





Christian Adolph Klotz.

Nat. 1738. Mort. 1771.

M.Stock sc.

Briefe Deutscher Gelehrten an den Herrn Geheimen Rath Kloß,

Erster Theil.

Herausgegeben

von

J. J. A. v. Hagen,

Lieut. des Königl. Preuß. Reg. von Anh. Bernburg.



Halle,

Bey Johann Jacob Curt. 1773.

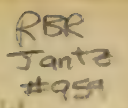
Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn

August Christoph

Freyherr vom Hagen,

Hochfürstlich Hessen-Casselischen Geheimen Rath und Gesandter an dem Ober-Rheinischen Creise, des Kaiserlichen St. Josephus Ordens-Ritter, Erb- und Gerichts-Herr auf Düna und Niederorsla rc.



Hochwohlgebohrner Herr!

Dero edler und großmüthiger Charakter, die ruhmwürdige Liebe, die Sie, auch mitten unter Dero vielen und wichtigen Geschäften, denen Künsten und Wissenschaften schenken, und dann die Hochachtung, mit der ich Dero rühmliche Eigenschaften verehre, diese sind es, die mir den Gedanken einflößten, Dero Namen gegenwärtiger Sammlung von Briefen vorzusetzen, die an einen Mann geschrieben sind, der in dem Reiche der Litteratur einen unsterblichen Ruhm sich erworben hat, und dessen fühlbares Herz seinen zurückgebliebenen Freunden ewig unvergeßlich

bleiben wird. Auch ich gehöre unter die Anzahl dieser Freunde; Vergeben Sie es also der Wärme, mit der ich sein Andenken verehre, wenn ich Ihnen einige Worte von dem Mann sage, in dessen Umgange ich ein eben so lehrreiches Vergnügen, als die edelsten Empfindungen der Freundschaft genoß.

Nehmen Sie übrigens von mir diese Sammlung als ein Merkmal derjenigen vollkommenen Hochachtung an, mit der ich zeitlebens seyn werde

Euer Hochwohlgebohren

Halle
den 24. September
1772.

gehorsamster Diener

J. J. A. v. Hagen.



Vorrede.

Das Publikum empfängt hier einen kleinen Theil von dem weit ausgebreiteten Briefwechsel des verstorbenen Herrn Klotz. Ein Geschenk von der Art kann ihm wahrscheinlicher Weise nicht anders, als angenehm seyn. Gelehrte, die sich gröstentheils in der gelehrten Welt schon bekannt genug gemacht haben, treten in dieser Sammlung auf, und unterhalten den Leser theils durch unerwartete Urtheile, theils durch die Grazie der Schreibart. Von einem Manne wie Klotz war, der mit den grösten Gelehrten Deutschlands in Verbindung stand, läßt es sich leicht erwarten, daß er mit seinen Freunden sich nicht von alltäglichen Din-

gen werde unterhalten haben. Freylich sah er sich auch oft in die Nothwendigkeit gesetzt, von einfältigen Menschenkindern einfältiges Geschwätz zu lesen, und die Schwachen gedultig zu ertragen. Allein der Leser hat nicht zu befürchten, daß man ihm auch diese Hülsenfrüchte vorsetzen werde, die eben nicht jedem Gaumen schmackhaft sind. Man hat sich bemüht eine strenge Auswahl zu beobachten, und sowohl die leeren Briefe wegzuwerfen, als auch diejenigen zur Zeit noch zurück zu halten, worinnen gewissen Leuten ihre Schande gar zu sichtbarlich aufgedeckt wird. Eben diese Behutsamkeit ist Ursache, daß hier und da einige Stellen nicht jedermann verständlich seyn werden, weil einige Namen ganz und gar haben weggelassen werden müssen. Vielen wird hingegen der Schlüssel hierzu nicht schwer zu finden seyn.

Auf diesem Wege vermeidet man denjenigen Vorwurf der diesem und jenem Briefsammler in unsern Tagen mit Recht gemacht worden, daß das Publikum weder freundschaftliche Complimente, noch Heimlichkeiten lesen wolle, die nicht für die Drucker-Presse geschrieben worden. Verrähtereyen von der Art sind eben sowohl mit dem Zeichen des bösen Herzen gestempelt, als andere.

Diesen Vorwurf, sag ich noch einmahl, wird man dieser Sammlung niemals mit Recht machen können. Und keiner von denen hier aufgeführten Gelehrten wird sich schämen,

Klotzens

Klotzens Freund gewesen zu seyn, und mit ihm einen Briefwechsel unterhalten zu haben.

Diejenigen wenigen unbesonnenen Leute, die sich nach dem Tode dieses Mannes haben unterstehen wollen (denn sie waren zu unbedeutent, Aufsehen würklich zu erregen) haben freylich in dieser Sammlung keinen Platz finden können. Sie sind mit öffentlicher Schande und der Verachtung aller Rechtschaffenen zu sehr gebrantmarkt worden. Und Leute die schon mehr als einmahl am Pranger gestanden, dürfen nicht unter ehrliche Gesellschaft sich mischen.

Dem Verfasser des gelehrten Artikels in den Hamburger Zeitungen No. 92. möchten wir zwar hier einige triftige Wahrheiten ins Ohr sagen, allein da wir noch nicht wissen, ob dieser Mann, mehr aus Schwachheit des Verstandes, als aus Bosheit des Herzens Klotzens Asche verunehrt habe; so wollen wir noch einige Zeit damit anstehen. Aber, der allem Anschein nach, junge, unbärtige Knabe, der es sich hat einfallen lassen, in den B *** Nachrichten von gelehrten Sachen, bey der Beurtheilung der Zeibichischen Schrift von der Abbildung des Todes, einen hämischen Ausfall auf den Herrn Klotz zu thun, und der, seiner Unwissenheit nach zu urtheilen, nichts anders als ein Currentaner oder Kinderlehrer in einer Winkelschule seyn kann, dieser mag es uns nicht übel nehmen, oder, wenn es ihm so gefällt, mag er es uns übel nehmen, daß

 wir

wir ihn öffentlich hier für einen Menschen erklären, dessen Körper eine sehr niederträchtige Seele bewohnen muß. Wie sehr sicher wir uns dieses Urtheils wegen glauben, kann er unter andern daraus sehen, daß wir angeloben, seinen Namen, so bald wir ihn erfahren, und dieses wird gewiß sehr bald geschehen, öffentlich bekannt zu machen.

Der größeren Anzahl von Rechtschaffenen aber, die Klotzen nicht persönlich, sondern nur nach dem Gerüchte seiner Freunde und Feinde gekannt haben, diesen zum Unterrichte will ich nur noch einige Worte von dem sittlichen Character dieses, selbst nach dem Geständniß seiner Zeitgenossen, großen Mannes hinzuthun.

Man brauchte Klotzen nur einmal gesehen zu haben, um von der Größe seines Genies sich einen würdigen Begriff zu machen. Eine offne, freye Stirne, Augen die zu brennen schienen, und eine unglaublich schnelle und unaufhörlich arbeitende Bewegung der Gesichts-Muskeln, liesen niemanden, selbst seinen Feinden, einen Zweifel von der Geschwindigkeit und Thätigkeit seines Geistes übrig. Und eben so leicht war es seinen sittlichen Character zu durchschauen. Ein Umgang von einigen Tagen, war hierzu hinlänglich genung. Viele, die dieses lesen, und Klotzen gesprochen haben, wär es auch nur bey einer Durchreise geschehen, werden mir in ihrem Herzen Beyfall zurufen, wenn ich sage: Klotz hatte das fühlbarste, das

freund-

freundschaftlichste und redlichste Herz von der Welt; seine Freundschaft belebte eine Wärme, eine Dienstwilligkeit, die im eigentlichsten Verstande außerordentlich war; bey ihm war nur ein kleiner Schritt von den ersten Empfindungen der Freundschaft bis zur Vertraulichkeit. Ein allgemeines Wohlwollen war die erste Stimmung seiner Seele, die ihren nächsten Grund zugleich mit in der natürlichen Feinheit und Empfindlichkeit seines Nervensystems hatte. Die wiedrigen Umstände seiner Freunde rührten ihn mit einer ungewöhnlichen Stärke, und oft that er mehr, als ihm andere Pflichten zu erlauben schienen, diesen seinen Freunden heitre und ruhige Tage zu verschaffen. Wiederspruch, seine Feinde mögen sagen was sie wollen, ertrug er, wenn er ihm auf diejenige Art gemacht wurde, wie man ihn Leuten von ausgemachter Gelehrsamkeit machen muß. Aber, wenn Leute ihm auf eine so grobe Art wiedersprechen wollten, die eben selbst nicht viel von dergleichen Dingen verstunden, dann ging es ihm freylich bisweilen so, wie es allen grossen Leuten von je her gegangen ist, daß er manchmal einen Irrthum, der bloß aus der Geschwindigkeit, mit der er arbeitete, herrührte, wegen der Heftigkeit seiner Gegner vertheytigte, und mit seinen Freunden belachte. Wiedersprach man ihm aber auf eine liebreiche Art, so, daß man ihm keinen Verdacht von heimlicher Bosheit übrig ließ; so war er sehr bereitwillig seinen Fehler zu gestehen,

und

und ihn zu verbessern. Dieses allgemeine Wohlwollen und die offenherzige Vertraulichkeit mit seinen Freunden artete endlich bey ihm zu einen Fehler aus. Er hatte nichts vor seinen Freunden geheim; Bey der Wahl dieser Freunde war er nicht behutsam genung, weil er überhaupt die Menschen vor besser hielt, als sie oft sind. Mithin schlich sich nicht selten ein Judas in seine Vertraulichkeit ein, misbrauchte sie auf eine niederträchtige Weise, und, da dieses mehr als einmal geschah, ward der beste Mann argwöhnisch und mißtrauisch auch gegen diejenigen, welche nicht seine Feinde waren. Dieses Mißtrauen nährten seine heimliche Verfolger noch mehr. Ich selbst habe zwey Briefe in Händen, wodurch ich alle Stunden einen sehr angesehenen Mann eines Meyneids überzeigen will, der zu eben der Zeit Klotzen die heiligsten Versicherungen gab, sich in die Kabale seiner Feinde nicht einzulassen, da er ihn um eine wichtige Stelle auf einer gewissen Universität brachte. Dergleichen niederträchtige Verschwörungen, die man ganz im Stillen gegen ihn machte, musten ihn nothwendiger Weise aufbringen, und seine natürliche Hitze des Temperaments brachte ihn leicht dahin, seinen heimlichen Feinden die Larve öffentlich vom Gesicht zu reißen, und ihnen zu sagen, daß er sich lieber öffentlich Feinde, als heimtückische Freunde wünsche. Ueberhaupt hatte Klotzens Seele die männliche Festigkeit noch nicht angenommen,

nommen, welche sie eben anzunehmen anfing, da sein frühzeitiger Tod sich näherte. Sein allzuedles Herz brachte noch andere Fehler her- vor, er konnte niemanden, am wenigsten seine Freunde leiden sehen. Er suchte ihnen zu hel- fen, und dieses sehr oft mit seinem eigenen Schaden. Seine Freygebigkeit hatte keine Gren- zen, wenn er auch den Beystand anderer zu Hülfe nehmen sollte. Alle diese Fehler zeigen von dem edlen, großmüthigen und menschen- freundlichen Charakter unsers verewigten Klotz. Die Quelle, wo sie herkamen, war so rein, so schön, so liebenswürdig, daß man wünschen sollte, sie möchte nicht so selten unter den Men- schen angetroffen werden

Eine einzige Anekdote will ich noch hinzufü- gen, weil sie nicht bekannt genung ist, und Klo- tzens Denkungsart doch unendlich viel Ehre macht. Als vor einigen Jahren der verdiente Rector an der Domschule zu Riga Herr Schle- gel in Halle war, und Klotzen besuchte, und ein dritter Freund einige Anmerkungen über Klotzens Charakter machte, umarmte Klotz seinen neuen Freund, und sagte: „nehmen sie von mir die Idee mit zurük, daß ich mich täglich beßre.“

Wie edel muste derjenige Mann denken, der diese Worte zu einem Fremden sagen konnte?

Verzeichniß
derer Verfasser der Briefe
im ersten Theile.

Briefe



Briefe

Von dem Herrn v. Sonnenfels.

Wien den 25. Oct. 1768.

Der Beyfall eines Kenners, wie Sie, und die Freundschaft eines Mannes, der diese Freundschaft nicht gerne verschwendet, sind einem Schriftsteller und rechtschaffenen Manne das schmeichelhafteste Geschenk für seine Bemühungen. Ich werde nun mit neuen Kräften auf meiner Bahn laufen, da ich Sie gleichsam zum Zeugen habe, und mir einbilden darf, daß Sie mir macte animis! zu rufen. — O mein theurer Freund, wie viel waget ein Mann nicht in einem Lande zu denken, wo es Kriegsheere von Leuten giebt, denen daran liegt, daß die Vernunft nirgend einen Strahl ihres Lichtes sen-

den möge, bey dem man etwan die Häßlichkeit dieser Niederträchtigen in wahrer Gestalt erblicken möchte! Habe ich auch sonst zu dem allgemeinen Besten der Literatur in unserm Vaterlande nichts beygetragen; so wird mir vielleicht mein Muth, mich der Unwissenheit, den Vorurtheilen entgegen gesetzt zu haben, dieser Muth, der mich nicht selten an den Rand des Untergangs dahin riß, wird mir wenigstens zum Verdienste gerechnet werden: und wer weiß es, bin ich nicht so glücklich, von unsern Nachkömmlingen als ein standhafter Mann genennet zu werden, wenn ich auch, als Schriftsteller, kaum anderst, als wo Sie in Ihren Schriften meiner Erwähnung machen, bey der Nachwelt bekannt seyn werde.

Nicht bloß, als ein Schriftsteller, auch als Lehrer habe ich manche Verfolgung erlitten: und es reuet mich nicht. Die Geschichte meiner Kriege ist zu stark, als daß ich Ihnen sie ganz übersenden könnte. — Weil ich mich der Sittenlosigkeit unsrer Schaubühne entgegen gesetzet, wo man unter dem Schutze des Extemporirens, und der Hanswursten-Jacke die schändlichsten Unflättigkeiten, Zoten und Pasquille auskramte, so hat man gegen mich eine eigene Komödie, die zehnte Muse genannt, gemacht; wo Hanswurst am Ende auf dem Parnaß erhoben und gekrönt wird. Ich wünsche, daß Sie dieses Hergangs wegen an Hrn. Weisse schreiben, und sich von ihm den Brief, worinnen er beschrieben wird, mit allen Urkunden, die ich ihm beygelegt, möchten übersenden lassen: es verdient gelesen zu werden. Dieser Zeit-

punkt

punkt macht in unsrer Literatur Epoche: so sehr die Parthey des grünen Huts zu triumphiren schien; so fiel doch von diesem Tage an das Ansehen der Fraze völlig zu Boden; und ob es gleich noch eine Menge Frazenspiel auf unsrer Bühne giebt; so haben dieselben nur wenige Zuschauer; und die guten Stücke immer einen vollen Hörsaal.

Meine itzigen Briefe über die Schaubühne haben mir auch schon Verdrüßlichkeiten zugezogen. Ueber einen recht wohl vermeynten und höflichen Vorschlag, den ich der Theatraldirection darinnen that, wußte man den Impressarius, der ein Wälscher ist, aufzuwiegeln; und wurden auf seine Veranstaltung zween Briefe voll Anzüglichkeiten der Zeitung, die bey uns die Bildsäule des Pasquinus ist, beygelegt. Man glaubte, ich würde antworten: ich that es nicht; und schrieb in dem Tone fort, worinnen ich ehehin gesprochen. Ich sende Ihnen mit meinen Briefen auch diese Beylagen. —

Gleich der Parthey des grünen Huts stund die furchtbarere Parthey des rothen Huts gegen mich auf, als ich auf meinem Lehrstuhle, und in meinem Wochenblatte, der Mann ohne Vorurtheil, die ketzerischen Lehren vorzutragen anfieng: daß der geistliche Stand in engere Gränzen gezwungen, daß seinen Erwerbungen Ziel gesetzt, daß die Zahl der Studierenden, als die Pflanzschule der Geistlichen, und der Müßiggänger beschränket; daß die geistlichen Güter steuerbar seyn; in Nothfalle des Staates die Kirchenschätze dem Regenten in die Hände geliefert; daß die

Freystätte aufgehoben; die Verführung der Jugend unter dem Titel Beruf gehindert; daß die Ehen befördert, und alle Sorgen des Regenten auf die Bevölkerung gerichtet seyn sollten. Urtheilen Sie, was ein Professor auf einer katholischen Universität, wo es so viele Mönche und andere Klöster giebt, mit solchen Neuerungen für Aergerniß geben müsse! Viele beschlossen sogleich, dieser Natter, welche ohne Zweifel eine Brut der alten Schlange seyn muß, das Haupt zu zertreten. Sie hielten Blutrath über mich; und in diesem Synedrium ward ich schon verurtheilt: die dringensten Vorstellungen wurden gegen mich nach Hofe gegeben: aber, anstatt mich zu stürzen, sahen sie mit Herzenswehe meine Grundsätze Wurzel schlagen, und die Früchte meines Saamens in mancher Verordnung reifen, welche ohne Zweifel die nahe Ankunft des Antichrists ankündiget, von dem ich in — — — als Vorläufer bin gerühmet worden. — Ich konnte mir, nach ihrem mißlungenen Anschlag, die boshafte Freude nicht versagen, den 3ten Band meines Mannes ohne Vorurtheil einem Bischoffe mit zween Sternchen zuzueignen, deren Satyre Ihnen nach dieser Anekdote deutlicher seyn wird.

Dieses sind zwo grosse Perioden meiner Sendung: die dritte ist nicht weniger wichtig und merkwürdig. Die — — — als sie unmittelbar gegen mich nicht siegen konnte, erweckte mir unter der Hand Widersacher, von denen sie erwarteten, daß sie mich aufreiben würden. Nach dem frommen Beyspiele des

Mannes nach dem Herzen Gottes sprachen sie zu den Salomonen Oestereichs: handelt nach eurer Weisheit, damit seine grauen Haare nicht ohne Blut zur Grube fahren! Ueber einige bey meiner Disputation ausgesetzten Lehrsätze, welche freylich weder Farinacius, noch Weingarten gebilliget haben würden: z. B. daß man die Tortur, die Todesstrafen abstellen; daß man gefallenen Mädchen keine Kirchenbusse auflegen; daß man ihnen alle Beschämung ersparen, und sogar eine geheime Entbindung erleichtern soll; über solche Sätze, welche ich drucken ließ, machten ein auserwähltes Myrhenbündlein frommer Hofräthe einen Vortrag nach Hofe, worinnen sie unter andern Kleinigkeiten sagten: dieser junge Mensch — das war ich — setzt seinen Eigendünkel über die göttliche und menschliche Rechte hinweg. Es war daher auf nichts Geringeres angetragen, als mich des Lehrstuhls zu entsetzen: etwan noch zu meiner Besserung ein Paar Jahr Schanzarbeit, das weiß ich so eigentlich nicht. — Aber auch dieses Gewitter zog über mich unschadhaft hin. Fürst Kaunitz vertrat meine Sätze im Staatsrath: und v. Swieten, dieser für unsere Wissenschaften so nothwendige Mann, dem wir das kleine Licht, so sich blicken läßt, einzig zu verdanken haben, der zum Nutzen der Philosophie bey uns ewig leben sollte, dieser vertheidigte, was er censirt hatte.

Noch kleine Husarenkriege mit Kanzleyen, Soldaten, Weibern, u. s. w. aber diese sind mir mit allen denen gemein, welche den Thorheiten eine Fehde ankündigen: die gezüchtigten Thoren werfen immer mit

Steinen nach ihren Zuchtmeistern. Sie werden in dem Manne ohne Vorurtheil die Stellen leicht erkennen, worüber der Verfasser zu streiten hatte. — Denn ich begnüge mich nicht, Ihnen nur meine neueren Schriften zu senden: Sie sollen alles haben! so wenig als darunter auch seyn mag, das einen Platz in ihrer Sammlung verdiente.

Sie haben, hoffe ich, meine Theresie und Eleonore schon erhalten: ich sehe ihrem Urtheile mit Begierde entgegen; es gilt mir das Urtheil von ganz Deutschland. Mit nächsten Postwagen sende ich das übrige. Diesen Brief aber hat Ihr Freund beyzuschliessen über sich genommen, für dessen Bekanntschaft ich Ihnen verbunden bin, und den ich bald auch den meinigen nennen zu können hoffe.

Leben Sie wohl mein theurer Kloz, weil Sie mir dieses freundschaftliche Betragen erlauben, und erfüllen Sie bald die Hoffnung, die Sie uns gemacht, Sie bey uns zu sehen: Sie werden da eine grosse Anzahl Ihrer Verehrer finden, aber keinen aufrichtigern und ergebenern

als Ihren ganz eigenen

Schmä-

Wien den 30. Nov. 1768.

Schmälen Sie nicht auf mich, verehrungswürdiger Herr! daß ich die verheissenen Schriften noch nicht eingesendet habe: ich wollte Ihnen zugleich einen Abdruck von meiner letzten Abhandlung einsenden; und da verzögerte der Buchdrucker von einem Tage auf den andern, sie fertig zu machen. Heute endlich erhielt ich den letzten Correkturbogen, und mit künftigen Postwagen sende ich ein grosses, grosses Paket nach Prag, wo mein Freund, von dessen Gut ich Ihnen diesen Herbst zuschrieb, es unter Ihrer Adresse aufgeben wird.

Sie werden da wichtige Neuigkeiten sehen: Fabeln, Gemälde — denn unsere jungen Schriftsteller haben eine Raserey zum Schreiben, bey der ich manchmal das Gebet thue

Dii furorem hostibus illum!

Von mir empfangen Sie drey Quartale Briefe über die Schaubühne: einen Band gesammelte kleine Schriften: ein Paar Reden — und die neue Abhandlung von dem Verdienste des Porträtmalers ꝛc. Auch noch mehr, wobey Sie vielleicht die Zeit bedauren werden, die Sie darüber hinbringen. Die Briefe über die neueste österreichische Literatur vergesse ich nicht: Ich bin darinnen wegen meiner Theresie und Eleonore gar zu erbärmlich gelobt worden. —

Aber was sagt Kloß dazu? denn, Sie haben sie nun doch schon? und wenigstens hat die Neugierde Sie zum Lesen verleitet: wie ungeduldig, und mit welchem bangen Herzen erwarte ich Ihren Ausspruch! Lassen Sie mich doch nicht so lange zwischen Furcht und Hoffnung schweben! das ist für einen Schriftsteller, der sein Urtheil abwartet, der grausamste Zustand: lieber sagen Sie mir gerade zu: Freund, dein Wochenblatt taugt nicht sonderlich viel! —

Wie unglücklich ist ein Schriftsteller, der nicht bey der Presse stehen, und die Correktur selbst besorgen kann. Gleich als hätte ich nicht an meinen eigenen Fehlern genug zu verantworten; so habe ich beym ersten Anblicke alles von Druckfehlern wimmeln gesehen: und oft Druckfehler, die man gar leicht auf meine Rechnung schreiben könnte, z. B. in dem Vorberichte zum Anhange gleich auf der achten Zeile heißt es meine lauschende Satyre: da es heissen muß eine: würde ich denn meine Satyre selbst charakterisiren? dieses mein ist alle Augenblick da, auf der 440 Seite in eben dem Vorberichte 10te Zeile von unten, abermal meiner Schrift, statt einer Schrift — auf der 487 Seite, Zeile 7 ist ein gar poßirlicher Fehler: der Morgengeruch einer Nase, statt einer Rose: und dergleichen giebt es so viele. Wenn Sie etwan in ihrer Bibliothek dieses Blattes eine Erwähnung machen; so verbinden Sie mich doch, dieser Druckfehler wegen den Hrn. Verleger eine kleine Erinnerung zu machen.

Man hat mir von Prag Ihre Streitschriften gegen Leßingen gesendet: sie sind noch in der Revision: ich weiß etwas von dem Unterschiede Ihrer Meynungen; der auch von Weissen in seiner Bibliothek angemerket worden, aber wer hätte glauben sollen, daß es zu einem öffentlichen Bruche kommen sollte. Ich weiß nicht, mit welchen Waffen von beyden Seiten gekämpft wird: Ansehen, Geist und Feuer ist auf beyden Seiten: sollte man nicht von Leßingen, dessen Hitze bekannt ist, sagen:

Multa quidem nobis facimus mala saepe poëtae

Ich darf das Vt Vineta egomet caedam mea — nicht weglassen —

— — — cum laedimur vnum

Si quis amicorum est ausus reprehendere versum —

Beehren Sie mich mit Ihrer Zuschrift, mit Ihren Befehlen, und mit Ihrer kostbaren Gewogenheit, um welche ich mit aller Ergebenheit bitte. Ich bin mit der vollkommensten Verehrung rc.

* * * * * * * * * * * * * * *

Wien den 17. Dec. 1768.

Was für ein unschätzbares Geschenk machen Sie mir mit dieser vertrauten innigen Freundschaft, die Sie mir anbieten! ich sage mir mit der Zuversicht eines redlichen Herzens: ich bin dieses Vertrauens werth; und dieser Gedanke selbst vergrössert meinen Muth, auf der betretnen Bahn fortzuwandern, und bey allen Hindernissen, die ich noch zu übersteigen haben dürfte, mich mit Ihrem Beyfall zu ermuntern. Der Beyfall eines Rechtschaffenen ist der größte Lohn, den man für eine wohlgemeynte Handlung empfangen kann. Es ist bey meinem Unternehmen mehr Muth als Vermögen: immerhin! auch dieser Muth ist in Ihren Augen verdienstlich. Kann ich mein Vaterland nicht von der Tyranney der Vorurtheile befreyen; der Untergang des Brutus auf dem Schlachtfelde, worauf die Unterdrücker siegten, ist der rühmliche Tod eines Patrioten, wünschenswerther, als der Triumphwagen seiner Ueberwinder.

Halten Sie mich, theuerster Mann, Ihres Zutrauens nicht unwürdig, und giessen Sie in den Schooß eines theilnehmenden Freundes Ihr Geheimniß aus! wäre es doch von der Art, daß mein Beytrag etwas zu Ihrer Beruhigung thun, daß ich Ihnen meine Ergebenheit beweisen, daß ich Sie überzeugen könnte, daß mein Herz zu eben dieser freundschaftlichen Hitze, dieser angenehmen Schwärmerey fähig ist.

ist. Es ist wahr, ich liefere mich nicht leicht ohne Zurückhaltung; ich bin so oft von denen hintergangen worden, denen ich so gar gedienet; und ich habe mirs zum Gesetze gemacht, meine genauere Freundschaft nie jemanden einzuräumen, an dem ich nicht zugleich erhabene Eigenschaften zu verehren hätte: und sollten Sie es denken, ich bin so glücklich, die Vorsicht ist gegen mich so verschwenderisch, daß ich neben Ihnen noch zween Freunde, dieses eigensinnigen Bedinges ungehindert, besitze: einer davon ist Born, dem ich meine Wochenschrift zugeschrieben: ich werde mich einmal von ihm mit Ihnen unterhalten: denn ich mache meine Freunde immer am liebsten zum Gegenstande meiner Briefe, meiner Gedanken, meiner Gespräche: Und so sind Sie itzt sehr oft der Gegenstand davon: ich rühme mich Ihrer Güte, und thue damit groß: ich wollte gerne, daß die Welt von Ihnen ein wenig auf mich schlösse.

Diese Freundschaft würde, nicht bloß irgend eine Verschiedenheit der Meynung, nein, auch eine kunstrichterische Strenge würde sie nicht lau machen. Aber Sie sind mit mir zu nachsehend umgegangen. Im Ernste? sollten Sie an meiner Wochenschrift, für deren übersendete Beurtheilung ich Ihnen danke, nicht mehr auszusetzen finden? oder waren Sie nur gegen österreichische Mädchen aus Galanterie so gelinde? Ich habe gleichwohl diese Blätter zu gleicher Zeit geschrieben, da ich noch wöchentlich zwey andere verfertigte, und mir bey meinen vielen Arbeiten für so ein Stück nur zwo Stunden übrig waren. — Sie melden

den von einigen Fehlern des Ausdrucks: ich wünschte, Sie wiesen mich darauf, wenigstens zu meiner Belehrung; denn eine dritte Auflage, wo ich sie verbessern könnte, werde ich wohl nicht erwarten dürfen: die Neugierde aus einem, seiner Unwissenheit wegen so verschriehenen Lande, etwas zu lesen, wird diesem Blatte mehr Leser schaffen, als sein innerer Werth, und diese Neugierde ist bald gestillet — das zwo Finger breite Gedicht ist zu lang; Sie haben vollkommen recht: aber sollte es in der boshaften Satyre, die eben in dieser Länge lauscht, nicht seine Entschuldigung finden? — Entschuldigung! Freylich ist das kein Vorzug an einer Schrift, daß man Sie gerade zu nur entschuldigen kann. — Die Wörter Bootsknechtscherze, Zotendrescher u. s. w. fodern freylich die vollen Backen eines Mädchens: aber bey Gelegenheiten dieser Art ist der Eifer eines Mädchens doch auch erträglich — abermal nur erträglich, weiter nichts! —

Und doch wäre ich sehr zufrieden, wenn meine übersendeten Schriften in Ihren Augen wenigstens nur erträglich erschienen, und nicht etwan die gute Meynung, die Sie von mir gehabt, zernichten — Ich bin der erste, der die Halbscheide davon zum Feuer verurtheilet: fünf Zwölftheil davon haben einer sehr grossen Ausbesserung nöthig; und ein Zwölftheil, kaum noch dieses, ist erträglich. Ich erwarte nun von Ihnen, ob Sie die Geschichte des grünen Huts etwan von Weissen erhalten können: wo nicht, so werde ich Ihnen alles dazu, und dann noch meine übri-

übrigen Schriften senden, damit Sie Gegenstand genug haben, Ihre fünf Bogen im 9ten Stücke mit meiner Belehrung anzufüllen. — In dem Laufe dieser Streitigkeiten, welche ich mit dem Theater gehabt, werden Sie dem Verfasser des Geburtstags u. dgl. kennen lernen; denn das sind meine würdigen Gegner.

Ich werde zu den Schriften, die Sie von mir zu erwarten haben, auch einen Abdruck von meinen Grundsätzen legen: es ist das Vorlesebuch, und dem Kaiser zugeeignet; Sie werden daraus abnehmen, daß man seine Mühe nicht immer verliehrt, wenn man für eine gute Sache standhaft ist. Ich trage nun Meynungen als angenommene Lehrsätze vor, die es vor mir, nur bey sich selbst, zu denken, ein Halsverbrechen war. — Es ist endlich so weit gekommen, daß durch eine Hofresolution befohlen worden, einen Unterschied zwischen Lesern zu machen, und Bücher, welche dem Haufen billig aus den Händen genommen werden, Leuten von Einsicht nicht zu versagen. Belisaire Autorité du Cleryé sind bey uns nicht nur erlaubt, sondern gar aufgelegt worden, und uns Professoren wird so ziemlich alles in die Hände gegeben. Alles das ist eine Dämmerung gegen den Tag hin: und Ihr Freund darf vielleicht den stolzen Gedanken mit sich herumtragen, daß er etwas zu diesem noch schwachem Lichte beygetragen hat. Welche Beruhigung für mich, unter allen Anfällen, die man auf mich machen kann! denn Anfälle werde ich noch immer gewärtig seyn müssen. Unsere hiesigen Schrift-

steller sind eben so unartig, als ihre Leßings: und alles, was ich thun kann, sie von dieser übeln Gewohnheit abzubringen, ist, daß ich ihnen das Beyspiel gebe, wie man eine gegründete Kritik mit Dank aufnehmen; wie man eine ungegründete mit Bescheidenheit widerlegen, und eine unbescheidene verachten soll. Ich bin meinen Landsleuten dieses Beyspiel schuldig: die Verfasser der Briefe über die neueste Oesterl. Literatur geben mir dazu Gelegenheit: ich werde bey dem Beschlusse meiner Theatralbriefe Gelegenheit ergreifen, von der Aufnahme der Kritik zu reden. —

Ich lese Ihre Briefe immer über das dritte mal, und zähle die Augenblicke unter die angenehmsten meines Lebens, da ich mich mit Ihnen gleichsam im Geiste bespreche, und Ihnen die Betheurungen meiner Ergebenheit tausend und tausendmal wiederhole. Leben Sie wohl, vergnügt, und eingedenk Ihres ꝛc.

Möchte

Wien den 28. Dec. 1768.

Möchte ich doch Ihren Kummer über den Verlust Ihrer Kinder lindern können! Doch vielleicht ist der Tod in den Jahren der Kindheit oftmals eine Wohlthat. Kleists wehe dir, daß du gebohren bist! ist leider nur zu wahr, und wenn auf der Waagschaale alles Uebel, dem man durch einen frühzeitigen Tod entkömmt, gegen das Gute, so uns im Leben wiederfährt, abgewogen wird, so wird die letzte Schaale ungemein steigen, was auch Maupertuis dawider einwenden mag. Dem Kinde selbst also ist einigermassen Glück zu wünschen: und wer weiß es, ob nicht auch den Eltern! so süsse der Name Vater von den stammelnden Lippen einer kleinen unschuldigen Kreatur thönet, in der wir uns gewissermassen reproducirt erblicken; so traurig ist uns denn der Verlust! und werfen Sie einen Blick in die Zukunft! wie viele Sorgen wegen der Erziehung! und wie viele mißlungene Sorge! wie schmerzlich muß es dem Herzen eines rechtschaffenen Vaters seyn, wenn er sein Kind von dem ihm vorgezeichneten Wege abweichen sieht! wenn Schande der Lohn seiner zärtlichsten Sorgfalt ist! und ist ein Vater nicht immer diesen Fällen ausgesetzt? ich denke mir einen Vater auf dem Sterbelager, den eine Familie in Thränen, wimmernde und unversorgte Waisen umgeben, wie bitter muß ihm bey einem solchen Anblicke die Scheidung werden? — Zwar diese Bitterkeit empfindet mein, eben itzt mit dem Tode

käm=

kämpfender, Vater nicht: er läßt zween Söhne, die beyde versorgt sind, er läßt den Ruhm eines redlichen Mannes hinter sich, und vielleicht bin ich ihm einiger Trost, wenigstens seinem Namen keine Unehre: er also kann mit Beruhigung seiner Auflösung entgegen sehen: aber mir, der ich sein Benjamin war, dem er in seiner langwierigen Krankheit durch hundert kleine Sorgfältigkeiten die rührenste Zärtlichkeit bewiesen hat, wie muß mir da zu Muthe seyn? Ich habe bey diesem Anlasse eine Betrachtung gemacht: die langwierigen Krankheiten, die man für ein so grosses Uebel in der Natur ansieht, sind vielleicht eine ihrer wahren Wohlthaten, und ihrer größten: ohne sie würde die Trennung von so vielen Gegenständen, die uns an sich ziehen, zu empfindlich, und der Verlust uns theurer Personen unausstehlich seyn: diese Uebergänge aber, welche den Körper entkräften, machen, daß der Kranke den Tod, um von seinem Leiden befreyt zu werden, die Angehörigen aus Mitleiden gegen ihn, mit Sehnsucht wünschen.

Lassen Sie mich von diesen düstern Gegenständen zu meiner Aufrichtung noch lange mit Ihnen sprechen! Ja, mein theurer Freund: ich habe eine Gemahlin, und wenn Ihre Geschäfte es zugelassen hätten, den Brief, der vor meiner Thereste und Eleonore vorhergeht, aufmerksamer zu durchlesen, so würden Sie es gefunden haben, daß meine Frau Theresie heißt, und das zärtlichste und liebenswürdigste Weib von der Welt ist.

Wissen

Wissen Sie, daß ich es der Recension meiner Wochenschrift angemerkt habe; sie sey nicht von Ihrer Feder? ich kenne Ihre Schreibart zu sehr; denn ich habe sie studiert, und suche sie nachzuahmen. Ich wünschte aber, daß Sie das Gemälde nicht für meine Arbeit angesehen hätten! trauen Sie mir wenigstens ein wenig mehr, als versprützte Ufer, und kollerende Donner zu.

Ich werde mit künftiger Post Ihnen noch mehr Stücke von mir, und eine Sammlung aller mit mir vorgefallenen literärischen Streitigkeiten absenden, und zu allem, den nothwendigen Commentarius. Diese Sammlung ist nicht mein: Sie werden sie indessen so lange behalten, bis ich dieselbe selbst abzufodern komme; welches nach meinem Plane den kommenden Augustmonat geschehen soll. Wie werde ich da mit meinem Klotze angenehme Stunden hinbringen! was wollen wir im Vertrauen von den grossen Männern sagen, die es der Welt selbst vorpredigen, daß sie es sind, oder durch eine blinde Parthey dafür ausgeschrien werden. Oeser war in meinen Augen immer nur mittelmäßig; freylich im Verhältnisse gegen die Zwerge ist ein mittelmäßiger Mann auch groß. — Und Bause? ich fieng an, von dem Augenblicke, als ich das von Bausen gestochene Bild unsers Gellerts so ungemäßigt gelobt, und Willens Arbeiten verglichen fand, auf die Weißischen Urtheile in der Kunst sehr mißtrauisch zu seyn. Aehnlichkeit, wenn Sie wollen; aber sonst kein Drucker, der die Sicherheit des Conturs anzeigte, und die Figur gar nicht vom Grunde abgelößt, sondern wie mit einem Flor über-

zogen. — Und die Erfindung von Oeser! eine steife, leblose, und wenn Sie genau darnach sehen, nicht einmal korrekte Stellung; so malen und stechen bey uns sehr mittelmäßige Künstler; und Bause würde für so ein Stück gewiß kein Mitglied unserer Akademie.

Darf ich noch offenherziger werden. Strange — heissen Sie mich kühn in meinem Urtheile, aber ich widerrufe nicht — Strange, den Weisse den Fürsten der Kupferstecher nennet, hat seinen Ruhm ohne alles Verdienst: er hat weder Kühnheit noch Sicherheit in seinem Grabstichel; seine Lichter sind alle mit Punkten, welches die unedelste und leichteste Art ist: er hat nie gewagt, wie es die Kupferstecher nennen, zu schneiden, und Schmutzer schämte sich so zu arbeiten. Er hat den verstorbenen Kaiser unter dem Grabstichel, der ehestens vollendet seyn wird, da werden Sie eine Arbeit sehen: aber nur der Kenner wird die Vollkommenheit der Kunst darinnen entdecken. — Nach dem Kaiser wird er meinen Kopf radiren. —

Dieses Jahr war für mich eines der glücklichsten, weil ich Sie zum Freunde bekommen: das folgende, und alle Jahre meines Lebens sollen den Bund unsrer Freundschaft unverbrüchlich erhalten, und meine Ergebenheit sich vermehren sehen, wenn es möglich ist, noch mehr zu seyn 2c.

Zuerst

Wien den 21. Jan. 1769.

Zuerst, mein theuerster Freund! muß dem Befehle Ihrer Gemahlin gehorcht werden! Ich werde mich Ihnen sehr genau bekannt machen, intus et in cute würd ich sagen, wenn meine Schilderung nicht einer liebenswürdigen Frau hauptsächlich gewidmet wäre, der mit der gelehrten Sprache sehr wenig gedienet ist. Mein Gemälde soll mit aller Unpartheylichkeit vollendet werden! ich habe Selbsterkenntniß genug, meine Mängel nicht zu verbergen; aber auch Eigenliebe genug, das wenige Gute nicht zu verkennen, das etwan in mir seyn dürfte. Vielleicht aber dürfte ich dennoch zu bescheiden, vielleicht auch zu eigenliebvoll von mir urtheilen, und im Guten oder Argen überladen. Eine Person soll mir also in die Feder sagen, was ich Ihnen zu schreiben habe, eine Person, die mich durch fünf Jahre von allen Seiten zu beobachten Gelegenheit gehabt, und von der ich es zu erbitten hoffe, daß sie heute gegen mich weniger nachsehend sey. Ich schreibe nun nieder, was mir Theresia vorsagt.

„Mein Mann ist in der That von den Männern, „deren Gestalt unserm Geschmacke Ehre macht. Wenn „man ihn schön findet; so bin ich immer versucht „eine Verbeugung zu machen, weil das Lob, so man „ihm ertheilt, meiner Wahl schmeichelt. In seinem „36 Jahre mit der blühenden Farbe eines Jüng„lings, und einer Bildung, die ihn jünger lügt, und

„den Jahren trotzen wird: eine offene Stirne, an
„der ihm das Nachdenken ein Paar Falten gezogen
„hat, die ihm ein ernstes Ansehen geben: ein brau-
„nes Auge, eine etwas gebogene, nicht ungestallte
„Nase, eine aufgeworfene, und wohlgefärbte Lippe;
„das sind die Theile eines regelmäßigen Ovals, das
„der gute Mann, der auf seine Gestalt ein wenig zu
„viel hält, mit einer gewählten Haarlage ziert: doch
„hält er das Mittel zwischen den Stutzern, die nach
„der jüngsten Mode laufen, und den Sauertöpfen,
„welche sich durch eine Peruke von dem vorigen Jahr-
„hunderte Ehrfurcht zu verschaffen suchen: wir Frauen
„finden wenigstens unsere Rechnung besser bey arti-
„gen, als bey ehrwürdigen Männern. Sein schö-
„nes Haar sagt dem übrigen Anputze zu, der gar
„keinen bestäubten Schulmann verräth: er weiß, daß
„sein Wuchs ein niedliches Kleid nicht verunstaltet,
„und er hält dafür, daß ein Mann vom Geschmacke
„es auch in seinem Anzuge seyn dürfe. — Nach
„einem fünfjährigen Ehestande können Sie mir im-
„mer zutrauen, daß mir keine blinde Leidenschaft den
„Pinsel führe: vielleicht können Sie einmal meine
„Schilderung gegen das Original halten, wenigstens
„wenn meines Mannes sehnlicher Wunsch in Erfül-
„lung geht.

„An diesem Manne hat mich Anfangs die Ge-
„stalt, aber als ich ihn näher kannte, sein redliches
„Herz gerühret: ich würde ihm die Hand gereicht
„haben, wenn er auch häßlich gewesen wäre. Un-
„eigennützig in seiner Liebe, beschäftiget er sich noch
„itzt hauptsächlich, mich und meine Schwestern glück-

„lich

„ lich zu machen. Aber seine Uneigennützigkeit geht
„ manchmal bis zur Verschwendung; das Rechnen
„ ist seine Sache nicht, und da geschicht es sehr oft,
„ daß die Ausgabe die Einnahme übersteigt. Ver-
„ geben Sie ihm diesen Fehler, er ist die Wirkung
„ seines fühlbaren Herzens. Dieser Mann, der bey
„ den empfindlichsten Beleidigungen, die man ihm
„ angethan, immer ungerührt blieb, und bey allen
„ Verfolgungen nie eine trübe Stirne zeigte, sah nie
„ einen Unglücklichen ohne Thränen; und bey seiner
„ Bereitwilligkeit beyzustehen, zieht er immer mehr
„ seine Empfindung, als sein Vermögen zu Rathe:
„ ich sehe mich nicht selten gezwungen, ihn daran zu
„ erinnern, daß er auch eine Haushaltung zu besorgen
„ habe. Auch diese Mildthätigkeit ist nur die Tu-
„ gend seines Temperaments, oder eine gewisse
„ Schwachheit, der er nicht widerstehen kann, und
„ welche ihn sogar gegen seine Thiere mit gleicher
„ Stärke hinreißt. Sein winselnder Hund macht
„ ihm Herzpochen, und, aus Mitleiden gegen seine
„ Pferde, geht er bis über die Knie im Kothe, da-
„ mit den armen Thieren nicht hart geschehe.

„ Dächten Sie wohl, daß dieser weichherzige
„ Mann gleichwohl recht sehr den Eheherrn zu spielen
„ weiß? und den Herrn, dessen Namen ich nicht
„ weiß, Lügen strafte, der einmal sagte: die Weiber
„ herrschten entweder mit Gewalt, oder bittweise; ja-
„ doch! ich bin meines Mannes unterthänige Diene-
„ rin, im strengsten Verstande, und er behauptet
„ immer, die Bibel müsse in seinem Hause ein heili-
„ ges Buch bleiben, und der Mann über die Frau

„ herrschen: erträglich, gelinde ist sein Hauszepter
„ freylich; aber was er will — und die Lust dazu
„ wandelt ihn oft an — das will er von ganzer
„ Seele.

„ Seine Freunde können auf ihn Staat machen,
„ aber sie müssen auch seine Offenherzigkeit vertragen
„ können. Die Offenherzigkeit ist seine Lieblingseigen-
„ schaft: er sucht ein eigenes Verdienst darinnen, je-
„ dermann seine Fehler zu sagen; wenn die Leute nur
„ auch so geneigt wären, sich dieselbe von ihm sagen
„ zu lassen! aber seine Freymüthigkeit hat ihm viele
„ Ungelegenheit zugezogen. — Das machte ihn nicht
„ zurückhaltender; er vertauschte die ansehnlichste Be-
„ förderung gegen das Vergnügen, dem Thoren zu
„ sagen: du bist ein Thor!

„ Der Himmel weiß, wie der Mann, mit einer
„ so ungeschmeidigen Denkungsart auch zu einem ehr-
„ lichen Stück Brodt gelanget ist; denn das werden
„ Sie wohl leicht schliessen, daß er auch einen guten
„ Theil Stolz besitze, welcher ihn hindert, vor den
„ Götzen der Welt sein Knie zu beugen. Er muß sei-
„ ne Beförderung nur ertrotzt haben: denn der Adel
„ hat wohl keinen ärgern Feind als ihn, und der ihm
„ das Nichts seiner Pergamente mit deutlicheren und
„ ungeschmückteren Ausdrücken und so oft vorwirft:
„ das werden Sie aus seinen Schriften ungefähr ge-
„ sehen haben. Der Adel und andere mehr haben lange
„ schon einen Bund gegen ihn errichtet: und wie viele
„ sagen: so ist der Mann, Gott behüt uns dafür, ein
„ Freygeist. — Ich weiß es nicht, ob er das ist;

„ aber

„ aber ein guter Hausvater, bis auf kleine und nicht
„ anhaltende Aufwallung, ein redlicher Freund, ein
„ Enthusiast für den guten Geschmack, und ein ehr-
„ licher Mann ist er gewiß: ich weiß nicht, ob das die
„ Freygeister sind!„

Nehmen Sie immer nicht alles so nach der buch-
stäblichen Lage, was ich auf Geheiß einer Freundin
hinsetzen mußte! Ihre Güte verkleinert meine Unar-
ten, so sehr sie sich die Mine der Aufrichtigkeit zu ge-
ben sucht; und die kleinen Anflüge von Gutem werden
in ihrem Munde sehr schätzbare Tugenden. Ich ken-
ne mich, daß ich jähzornig gebohren bin, und Theresie
muß mich oft übertragen, aber erlauben Sie hinzu
zu setzen: schmollen kann ich nicht. Meine Freymü-
thigkeit geht oft zu weit, und mein Hang zur Saty-
re sieht sehr durch alle meine Schriften. Eigenliebe
und Stolz sind vielleicht die eigentlichsten Triebfedern
meiner Anwendung, der ich dennoch das Glück ihrer
Freundschaft schuldig bin.

Nur was meine warme Freundschaft betrift, da
glauben Sie Theresien ohne Abbruch. Ich würde
mich für einen Mann aufopfern, den mein Herz zum
Freunde gewählet, aber diese Wahl trift es schwer,
und unleugbare Verdienste müssen dieselbe rechtfertigen;
wie sehr rechtfertigen die Ihrigen, theurer Klotz! die
Wahl meines Herzens — Da ich in der Freundschaft
so niedlich war, denken Sie, mit welcher Behutsamkeit
ich in der Liebe zugeschritten sey! Aber, wenn eine güti-
ge, zärtliche, sanfte und reitzende Frau ein Zeichen von
der Gunst der Vorsicht, und ein Lohn der Tugend ist;

 gewiß

gewiß so bin ich ein erklärter Günstling des Himmels, und meine Tugenden sind unleugbarer bestättiget, als alle Wunderzeichen. Theresia ist ein sehr schönes Weib; nur erst itzt 22 Jahr alt, groß, schlank, mit dem Wuchse einer Grazie, und der lieblichen Bildung der Mutter Venus. Die Sanftmuth lacht aus ihrem Blicke — und ihr Blick täuscht nicht. Traurig seyn, kann sie wohl, wenn ihr Mann unartig ist, aber böse zu werden, weiß sie nicht. Alles, was sonst die Freude eines, wie die Männer sagen, eiteln Geschlechts ausmacht, Kleider, Putz u. s. w. ist nicht die ihrige: sie ist das genügsamste Weib, das nie an mich eine Foderung gemacht hat, und wenn meine Liebe ihr ein Geschenk macht, es immer mit der regen Freude annimmt, die ein Beweiß ist, daß ihr das Geschenk dadurch werth ist, weil es von mir kömmt. Sittsam ohne Grimasse bemitleidet sie die Schwachheiten ihres Geschlechts, und vergiebt einem Mädchen einen Fehltritt, wenn es nur zur Ehrbarkeit wiederkehrt. Der Freundschaft, und eines Geheimnisses mehr als Mann fähig, ist sie die getreue Theilnehmerin meiner Sorgen, meine Rathgeberin, meine Trösterin. Kurz, der Himmel hat ihr alles gegeben, was sie liebenswürdig, und mich glücklich machen kann; Gestalt, Vernunft, Häuslichkeit, ohne Kargheit, Freygebigkeit mit Masse, ein fühlbares Herz — nur den Geist der Ordentlichkeit nicht in dem hohen Grade, in dem er ihr nothwendig wäre, da ich selbst unordentlich bin, und dennoch immer im Hause Ordnung wünsche, oft mit Ungestüm fodere.

Wir

Wir sind ohne Kind, und Sie, mein Freund, haben schon einst die Gründe gehört, mit welchen ich mich tröste: vielleicht liegt es daran, weil meine Frau, wieder die Art der blonden Weiber, wenig Temperament hat. An Kindesstatt sind mir zwo Schwestern meiner Frau, die meine Sorgfalt durch ihre vortreflichen Herzen reichlich belohnen.

Bin ich nicht beneidenswürdig, da ich ich bey so vielem Glücke auch noch ganz zureichende Einkünfte habe; und Klotzen, und Born zum Freunde? diesen Mann, den Sie auf mein Wort immer nicht zu viel schätzen können! er ist Ihrer ganzen Hochachtung werth.

Er ist gerade zu Herr R. in Gellerts schwedischen Gräfin; in einer grossen Gesellschaft stumm, aber in einem kleinen Kreise seiner Freunde ganz unentbehrlich: hat man sich einmal an seine äusserliche Art gewöhnet, die nichts weniger als glänzend ist; so kann man sich von ihm gar nicht trennen; denn sein ganzes Herz steht seinen Freunden offen: aber ihre Zahl ist so klein, vielleicht sind es kaum drey Menschen, die er so nennet. Er hat einen ganz besondern Abscheu vor den Grossen, und da er mit Vermögen gesegnet ist, superba potentiorum vitat limina: seine runde Denkungsart kann sich nicht nach den Krümmungen schmiegen, welche in die Vorzimmern der Grossen, und zu ihrer Gunst führen. Diese Entfernung ist Schuld, daß er noch ohne Dienst ist, weil er Menschen, die er verabscheut, keine Aufwartung machen wollte: endlich hat man ihn aufgesucht. Sein

Lieblingsstudium ist die Naturlehre, worinnen er eine weitläuftige Kenntniß hat, und besonders in dem Theile des Steinreichs: er besitzet in Prag, wo er wohnet, eine ansehnliche und kostbare Sammlung, welche sich auf alle Theile des mineralischen Reichs, und auf alle Arten von Versteinerung erstreckt. Wegen dieser gründlichen Wissenschaft in allen Theilen der theoretischen und praktischen Metallenkunde ist er nun als Bergrath nach Schannitz ernennet worden: er wird hier zwey Jahre den Bergbau studiren: dann ist seine Bestimmung in Wien, oder wenigstens in Prag, Bergreferent zu werden.

Die Naturlehre ist nur seine auserwählte Wisschaft, aber er schließt nichts von nützlichen und angenehmen Wissenschaften aus: alle neue Schriften lieset er, und eben so studiert er die alten, aus welchen er seine Mineralogiam veterem sammelt: nie haben Sie bey so grossen Einsichten so viele Bescheidenheit gesehen; er läßt es sich kaum merken, daß er ein Buch kennt. Für alles, was Gelehrsamkeit heißt, und für wahre Gelehrte hat er die unbegränzteste Verehrung, und für Sie also eine Hochachtung, der nichts gleicht: Ihr Werk von geschnittenen Steinen kann er auswendig, und Leßing hat über den antiquarischen Briefen sich allen seinen Haß zugezogen. — — —

Die

Wien den 5. März 1769.

Die Angelegenheit Ihres Freundes hat eine unvermuthete Hinterniß gefunden, die sie zwar nicht zerschlägt, aber doch um etliche Wochen in der Zeit zurücksetzt. Der Kaiser ist auf etliche Wochen incognito verreißt: niemand weiß wohin; und diejenigen, welche wissen, was der König der Königin in die Ohren zischelt, tragen sich von dieser geheimen Reise mit allerhand politischen Muthmassungen herum: was liegt uns daran? wenn er nur bald wieder kömmt, um dem Verlangen unsers Freundes bald den erwünschten Schluß zu geben.

Sehen Sie, ich bin doch ein Mann, der Ihnen mit der Achtung zu begegnen weiß, die ein armer Schriftsteller dem Kunstrichter schuldig ist: Ich sende Geschenke voraus, um Ihr Angesicht gegen mich heiter zu machen:

1) Das Diploma von der Akademie, welches ich Ihnen nebst den Statuten im Namen der Akademie übersende: Sie erlassen mir doch den Ceremonielbrief? folgt

2) der Schluß meiner Theatralbriefe mit einem Briefe an Sie: wir bekommen hier alle Journale so spät, daß ich mir nichts von den Kritiken der Bibliothek zu Nutze machen können.

3) Sende ich Ihnen den Schluß von den Literaturbriefen, die es sehr kurz gemacht haben, vermuthlich haben sich Heufeld und Klem, die Hauptverfas-

verfasser davon, gefühlt. Ich werde gleich mehr von diesen Leuten sprechen.

4) Kommt mit ein Exemplar des ersten Theils meiner Säze: ich zweifle, ob dieses Buch, so wie es liegt, auf einer protestantischen Schule zu brauchen seyn dürfte: aber ich glaube, daß die Hauptgrundsäze anwendend seyn könnten. Der zweyte Theil, so die Handlung enthält, und etwan in 8 Wochen fertig seyn wird, kann gewiß die Grundlage eines guten Commerzialcollegiums seyn. Sie werden schon damit bedient werden. Sollten Sie ein Buch von dieser Art in Ihrer Bibliothek oder auch in Hallischen Blättern recensiren: so bitte ich, auf die Materie vom Berufe; von Verminderung der Studierenden, von der Tortur, von Asylen, und Strafen, ein wenig aufmerksam zu seyn. Mein Mann ohne Vorurtheil dient hie und da zur Erörterung. Bey einigen Materien habe ich durchgedrungen: z. B. bey den Asylen: man hat mir Anfangs ein Verweißdekret darüber gegeben; aber endlich ist zur Untersuchung der Sache eine eigene Hofcommißion niedergesetzt worden, welche vermuthlich die Asyla sehr beschränken wird. In der Abhandlung von Strafen habe ich einen Zweifel aufgeworfen, der unsere Rechtsgelehrten stutzen macht: ich beweise gewisser massen; daß die Regenten kein Recht haben, einen Missethäter zu begnadigen: weil sie ihn nur dann mit dem Tode strafen können, wenn es remedium necessarium ad tutandam reipublicae salutem ist: auch die gewöhnlich angenommene Meynung: quod poena sit satisfactio ad publicum: habe ich wankend zu machen gesucht.

Ich

Ich mache Ihnen gleichsam einen Auszug aus einem Buche, das Sie, nach meinem Wunsche doch selbst lesen sollen: ich bin neugierig Ihre Meynung zu hören, und werde stolz seyn, wenn ich Ihren Beyfall verdiene.

Fast fürchte ich mich Ihr Urtheil über meinen Mann ohne Vorurtheil zu wünschen! es ist eine im Ganzen wunderliche Rhapsodie: aber in einzelnen Theilen. — Aber kein Wort vor hinein; Sie sollen mir es selbst melden, was Sie von meinen Schriften denken, von dem M. o. V., von meinen Reden auf Theresien, dem Bilde des Adels, u. s. w.

In dem Reiche der Literatur ist bey uns nichts merkwürdiges vorgefallen. Aber der grosse Gegenstand der allgemeinen Erwartung ist die Schaubühne, welche ein junger reicher Wechsler, mit Namen Bender übernommen, und die Aufsicht darüber Heufelden aufgetragen har. Heufeld nahm Klemmen zum Theatralsekretär und Gehülfen an: und Sie sehen wohl, daß ich, unter solchen Aspekten, meine Briefe über die Schaubühne nicht fortsetzen konnte. In dem letzten Blatte finden Sie die Verheissung der neuen Impressa; ich wünsche aufrichtig, daß sie in Erfüllung gehen: mein Schluß ist ein wenig näckisch: Sie erinnern sich doch der Anrufung in Lucanus:

Quod si non aliam venturo fata Neroni etc.

Darauf habe ich angespielt. Bender ist entschlossen einige zwanzigtausend Gulden auf die Verbesserung der Bühne zu wenden: prächtige Schauspiele werden wir haben;

haben; nun sollten sie nur auch gut gewählt, und vorgestellt werden.

Zwar verschreibt man, woher man immer kann, Schauspieler und Schauspielerinnen; aber leider haben wir in Deutschland nirgend was Bedeutendes. N*** hat mir von einem Abt und seiner Frau geschrieben, die viel Talent besitzen sollen; man hat sie wirklich mit guten Bedingungen beyde berufen: aber ich fürchte, es sind Schauspieler, die in einem kleinen Städtchen erträglich waren; in einer grossen werden sie vielleicht kaum anständig gehen, oder stehen können. Unsern Schauspielern fehlt überhaupt der Ton des Umgangs: und, unter uns gesprochen, das fehlt auch meistens unsern Gelehrten, und man sieht es ihren Schriften an.

Der beste N*** wird vielleicht auf mich zürnen, daß ich ihm über diesen Punkt eine freundschaftliche Vorstellung gemacht habe. Warum heißt er den sehr kleinen **** einen gnädigen Herrn? einen Staatsmann? und spricht: daß er auf Schriftsteller und Gelehrte hinab sehe? der gute Mann muß sehr glücklich seyn, daß er der Verfasser einiger Blätter ist, die die Journalisten so gut waren zu loben, welche aber wegen der häufigen Lokalspasse bey uns wenig Anziehung haben.

Doch ich denke nicht, daß N*** zürnen wird, er ist mein sehr ämsiger Correspondent, und hat mir mein Bildniß abgefodert, um es seinem ersten Bande vorzusetzen. Ich sende es ihm mit heutiger Post: es ist mit Geschmack und Wahrheit gemahlt, wenn er nur einen guten Kupferstecher findet.

Ungerne lasse ich noch diesen Raum unausgefüllt: aber, ich habe noch 4 Briefe zu vollenden; also muß ich mich mit Gewalt von Ihnen losreissen. Leben Sie so glücklich, als es wünscht Ihr ꝛc.



Wien den 24. Jul. 1769.

Nach einem so langen Schweigen war Ihr Brief, theuerster Freund, meinem Herzen ein rechtes Labsal: ich trug mich mit hundert traurigen Vermuthungen, und forschte mein ganzes Herz durch, ob ich vielleicht etwas geschrieben hätte, was sie beleidigen konnte. Liebster Klotz! es ist so leicht, daß Ihnen etwas verdächtig werde, nach so vielen unartigen Begegnungen derjenigen, die Sie zu einer andern Zeit bis im Himmel, zwar nicht über Ihr Verdienst, aber immer doch erhoben hatten, und nun gegen Sie die unanständigsten Pasquille verbreiten. Die meisten dieser Schandblätter habe ich gesehen, bis auf die Anekdoten und die moralischen Beyträge. Sie schänden nur ihre Verfasser: würdigen Sie doch diesen Schmierereyen keine Antwort! ich wünschte R * * * hätte für Sie auch keinen Turnierkampf angesagt; so wäre die Sache von selbst gefallen. Zwar Ihrem Ruhm kann es keinen Nachtheil bringen; er ist bey der Welt durch unauslöschbare Verdienste gegründet: aber es ist eine Schande für unsere Zeiten, daß schon seit geraumer Zeit nichts als Schmähschriften gegen den verdientesten Mann erscheinen: die Literatur

ratur leidet darunter; und die Hitze ihrer Freunde dient nur einen Streit länger zu unterhalten, der sehr ungleich ist. Sie haben einen Ruhm zu verliehren; und das haben Ihre Gegner nicht. Leßing allein ist ein Mann, der um die Literatur verdient ist, aber Leßing hat vielleicht nicht den Ruhm, der noch wesentlicher ist, den Ruhm eines so guten Mannes. Dieses Wort sey unter uns beyden auf unsere wechselseitige Ehre verschlossen, ein Zeichen meines Zutrauens gegen Sie! und in eben diesem Zutrauen fahre ich fort, Sie zu bitten: lassen Sie Ihren Mitarbeitern an der Bibliothek, alle kleinen, und oft sehr herbey gezogenen Anspielungen auf Leßingen und Herdern nicht angehen: solche Sticheleyen entscheiden nichts, aber sie erwecken den Argwohn der Partheylichkeit, und machen die gegründesten Urtheile verdächtig. Ihre Freunde müssen das Herz haben, durch edlere Beweise, der Welt zu zeigen, daß sie Ihre Freunde sind! und Sie, mein Freund widerlegen alle Verläumdungen am kräftigsten, wenn Sie fortfahren die Welt durch ewige Schriften aufzuklären.

Abt ist wirklich nicht selbst von hier gegangen, sondern verabschiedet worden, weil er so gar erbärmlich ist: so elend als er den Orosman gespielt, habe ich mir ihn gar nicht denken können. Das Publikum wollte das Stück gar nicht zu Ende kommen lassen: also gab man ihm nach der ersten Rolle die Beurlaubung: seine Frau ist etwas erträglicher, doch mehr auch nicht; und ich wünschte, R * * * hätte sie nicht empfohlen: man hat dadurch gegen ihn eine starke Vermuthung ausgebracht, die seine Urtheile über die

Schau-

Schauspieler verdächtig machen. Ich habe ihm das in einem Briefe gesagt: er findet Abten selbst elend. Wirklich hat man bey Ihnen eine gar zu geringe Idee von unsern Schauspielern: Sie wissen, daß ich nicht heuchle: aber ich kenne das Kochische Theater: kaum würde Brückner bey uns erträglich gefunden werden.

Kommen Sie nur einmal zu uns! und, wenn Sie die Reisekosten schrecken, so habe ich Freunde, die sich eine Freude machen werden, Ihnen alles anzubieten, was Ihnen eine solche Auslage erleichtern kann: es geschähe ohne hin, um unsers Vergnügens willen; wir würden uns die Freude, Sie von Person zu kennen, und zu umarmen, gerne um jeden Preiß verschaffen. Ich würde Sie dem Kaiser vorstellen lassen: Sie würden bey mir wohnen, und, auch Ihre Reise nützlich zu machen, würde ich Sie in unsere Bergwerke nach Ungarn führen, welche Reise Ihrer Neugierde werth ist. Nehmen Sie meinen Antrag zum Bedenken! ich habe ihn von Herzen gemacht!

N*** hat mir zwar lange nicht geschrieben, und ich vermuthete, er zürnte; aber vor kurzem erhielt ich das freundschaftlichste Schreiben von ihm, wo er sein langes Schweigen sehr rechtfertiget. Er kann gegen Sie nicht lau seyn; und er wird es nicht. Seine Umstände werden auf Ihren Briefwechsel einen Einfluß gehabt haben. Sie wissen doch, daß ihm seine Braut gestorben. Ich danke Ihnen vorhinein für die Beurtheilung meiner Grundsätze und Ihrem Beyfall. Ich

 werde

werde wegen der H***häuser Ihnen einst in einem eigenen Briefe meine Meynung eröffnen. Die — — — — ist abscheulich: aber ich hoffe sie wird nicht lange dauern, und diese Hoffnung gründe ich darauf, daß meine Grundsätze von der Kaiserin und dem Staatsrathe auf allen Universitäten zum Vorlesebuch vorgeschrieben worden: ich habe schon 6 Schüler von mir in unsere Provinzen, als Lehrer der Kameralwissenschaften gesendet; und diese Lehrstühle hat man erst gestiftet: also habe ich Grund zu erwarten, daß meine Grundsätze allgemein verbreitet werden.

Haben Sie nicht eine Abhandlung von der Theurung in grossen Städten bey Hilschern gedruckt gesehen? die elenden Buchdrucker! immer künsteln sie, und verstehen doch nichts, und verhunzen alles, und schieben offenbare Lächerlichkeiten ein. In dieser Abhandlung S. 8. steht, und „in der Masse der Bevölkerung unwerthe Geschöpfe ausmachen,“ es stand im Manuscript Unwerthe non valeurs: der klügere Correktor, dem das arabisch war, macht da eine solche, ich darf sagen, Säuerey. Itzt habe ich bereits 16 Bogen von dem 2ten Theile meiner Grundsätze abgedruckt: und künftigen Monath halte ich eine Rede in der Akademie: von der Urbanität der Künstler.

Sie sind eine besondere Zierde der Akademie: bey uns ist keine Taxe, und keine Etikette, wenn Sie der Akademie in einem kleinen Briefe danken wollten; so ist es eine unterscheidende Ehre: den Brief aber richten Sie nur an mich, als den Sekretär, der in seinem

seinem Namen die Correspondenz der Akademie zu führen berechtigt ist.

Ich wünschte wohl alle Ihre deutschen Schriften zu haben; hier kann man sie nicht sammeln! darf ich Sie bitten, sie mir von einem Buchhändler übersenden zu lassen.

Zum Beschlusse eine kleine Bitte: ich arbeite an einer Schrift über die Phisionomie: ich kenne den la Porta, und die Schriftsteller, so er anführt, auch die Lettres philosoph. sur la Phisionomie, und le Bruns Zeichnungen. Wissen Sie noch mehrere alte und neue Schriftsteller, die hievon handeln; so unterrichten Sie mich davon, ich möchte gern alles lesen, was hieher einschlägt.

Nun aber leben Sie vergnügt, und eingedenk rc.

Wien den 3. Sept. 1769.

Meine Theresia wünscht den Augenblick mit vieler Ungeduld herbey, wo sie, ich darf ohne Zweifel sagen, meinem theuren Kloß persönlich für seine gewogenheitsvolle Erinnerung danksagen könne. Sie kennet meinen Freund aus einigen seiner Briefe, und verehret ihn über alles das Vortrefliche, so ich von seinen Verdiensten ihr zu sagen verpflichtet war.

Wie sehr muß es mich in den Augen aller Welt ehren, wenn so ein Mann mir ein so stattliches Denkmal seiner Freundschaft aufführen will, als Sie durch

die zweyte Auflage des schönen Werkes von geschnittenen Steinen, gesinnt sind! Aber ohne Ziererey, ohne eine tückische Bescheidenheit gesprochen: können Sie diese Zuschrift in den Augen der Welt rechtfertigen? was habe ich gethan, thun können, das diese Ehre verdient? werde ich Ihnen nicht sagen müssen, was mein Kaiser zu mir sprach, als ich um die Erlaubniß bat, ihm meine Polizey zu zueignen: was können Sie von mir sagen, darüber ich nicht als über einen unverdienten Lobspruch erröthen müsse? Mein Wille, der Literatur und den Wissenschaften einen Dienst zu leisten, das ist alles. — Mag es also die Welt als ein unentgeltliches Geschenk ihrer Liebe ansehen, die Welt, welche mit uns Zeitgenossen ist: und mag die Nachwelt, auf welche ihr Ruhm immer lebhaft wirken wird, wenn sie meine Versuche längst wird vergessen haben, mag sie Klotzen für einen Bürgen annehmen, daß ich nicht ohne Verdienste war.

Eine fast ähnliche Ehre hat mir R*** im — — — — zugedacht; ich weiß nicht, ob er das thun wird, was er vor vielen Monaten zu thun willens war: er ist in seinen Zuschriften gegen mich sparsamer; aber immer in dem wärmsten Tone der Freundschaft: ich weis nicht, warum mein Herz sich beständig dem Gedanken widersetzt, R*** wäre nicht mehr Ihr Freund: in meinen Briefen redet er beständig mit der Hochachtung, die Sie verdienen, immer mit einem gewissen Antheil — und auch Er ist ein Genie, das Klotzens Aufmerksamkeit verdient. Mein lieber Freund! lassen Sie sich doch nicht durch das Zutragen solcher Leute in ihrer Liebe gegen ihn irre füh-

führen, deren Glaubwürdigkeit eben darum verdächtig wird, weil sie zutragen: N *** hat nicht von Ihnen ohne Hochachtung gesprochen, dann er konnte es nicht: es liegt vielleicht gewissen Leuten daran, Sie mit ihm zu entzweyen, von denen dieß Gewäsch herrührt. Müßte ich nicht längst auch schon Ihr Feind seyn, wenn solch Zeug in meiner Seele nur einigen Eindruck machen könnte: es ist hier ein Officier, der öffentlich behauptete, mit Ihnen gespeißt zu haben, da Sie von mir auf das Verächtlichste gesprochen hätten: anstatt dieß zu glauben, was that ich? ich veranlaßte es, daß dieser Mensch um die Zeit gefragt ward, da dieß geschehen seyn soll: damals, versetzte er, ohne sich lange zu bedenken, als er vor zwey Jahren nach Halle kam: er ließ sich bey Klotzen melden, aber er ward nicht vorgelassen. Ich war vor zwey Jahren in Leipzig; der Mann urtheilte also, ich wäre auch in Halle gewesen, und baute darauf seine Lüge. Er ward aber davon überführt, der Herr, an dessen Tische diese Rede vorkam, sagte ihm trocken: ihre Zeitrechnung muß sehr unrichtig seyn, Sonnenfels kam nie nach Halle. Wenn Sie wollen, so will ich N*** über diesen Punkt ausholen: es ist nicht möglich, sage ich noch einmal, daß der Mann Ihre Freundschaft nicht erwiedere.

Weisse mag wohl ein wenig kalt gegen Sie seyn: und dieß von Rechts wegen; warum veranstalten Sie auch eine Bibliothek, die der seinigen so nachtheilig ist. Ich kenne ihn von Person; er hat mir ohnlängst geschrieben, und mich versichert, ich gehörte unter die klaßischen prosaischen Schriftsteller Deutschlands:

 meine

meine Dramaturgie wäre gewissermassen nutzbarer, als die Leßingische: aber es scheint, er hat nicht das Herz, so etwas von mir vor aller Welt zu sagen, da er weder meiner Briefe, noch meiner andern Wochenblätter in seinem Journal erwähnt.

Wissen Sie denn nicht, ob die allgemeine Bibliothek mich mit Ehren durchkommen lassen? ich bin, wenn ich wo angegriffen werde, fest entschlossen, mich nie zu vertheidigen; das ist mein Plan in Absicht auf die Kritik. Wenn man gegründet tadelt; so will ich die getadelten Stellen verbessern, oder weglassen: ist der Tadel ungegründet; so lasse ich die getadelte Stelle stehen; das ist statt der Antwort.

Bis itzt hat man mir immer so gut mitgefahren: ich werde dadurch nicht verwegen gemacht. — Hätte man mich übel recensirt; so würde ich auch dadurch nicht seyn abgeschreckt worden. Ein Schriftsteller muß immer selbst von seinem Werthe ein Gefühl haben, periturae parcere Chartae —

Herr Klem, damit ich auf ihn komme, ist schon lange bey uns: ich habe ihn in grosse Häuser zu empfehlen Gelegenheit gehabt, und er ist noch immer verurtheilt, eine elende Dramaturgie zu schreiben. — Im vorbeygehen: er triumphirt mächtig, daß in Ihrer Bibliothek Abt und sein Weib als eine gute Acquisition für das hiesige Theater gerühmt werden: ich selbst wünschte diese Stelle weg: denn so was Elendes, als diese Leute, wüßte ich nicht gesehen zu haben: es wäre dann noch einmal die — — — Dramaturgie. Ich habe Ihnen darüber einige Erläuterungen verheissen: hier sind sie, vielleicht mögen sie Ihnen dienen.

Der

Der Unternehmer ist Herr v. Bender, ein Wechsler, der grosses Vermögen hat, und in der That sehr viel darauf wendet, um das Theater auf einen guten Fuß zu setzen: er verliehrt wirklich viel: das hindert ihn nicht, seine Verbesserung durchzusetzen; er läßt nur gute Stücke, so gut man sie hat, aufführen; und damit das Publikum sich daran gewöhne, hat er die prächtigsten Noverrischen Ballete mit dabey: es läßt sich vermuthen, daß etwas damit zu Stande kommen werde. Wenn es nur in der Welt gute deutsche Akteurs gäbe!

Wie? keine guten Akteurs? und Klem hat so von einem vollkommenen Steigentesch, von einer vollkommenen Teutscherin, von einem vollkommenen Stephani (dem jüngern) gelärmt? — das war es eben, wo ich Ihnen etwas darüber zu sagen hatte.

Dieser Steigentesch, den Klem für einen so grossen Schauspieler angiebt, ist ein Anfänger, der eine unangenehme, immer entlehnte Stimme hat; der jede Kleinigkeit mit emphatischen Tone herauswürgt; der den Kopf zwischen die Schultern steckt, da sonst seine Figur artig wäre; der mit seinen Geberden unnatürlich weit ausholt, und gerade das von Stephani dem ältern nachahmt, was dieser an sich unangenehmes hat. —

Diese Teutscherin ist gleichfalls ein Mädchen, die nie eine Bühne betreten hat, mit der unangenehmsten und unverständlichsten Stimme von der Welt, einer unverständlichen Aussprache, ohne Einsicht, mit gezwungenen Gebehrden, welche sie von Noverren gelernet hat, der eine Tänzerin ganz wohl unterrichten

ten wird, aber die Gebehrde der Schauspielerin ist von jener sehr unterschieden. Ihr Gefühl muß wenigstens sich sehr unglücklich ausdrücken: denn im Schmerzen scheint sie zu lachen: im Fischbeinrocke kann sie nicht gehen. —

Und diese beyden Neulinge spielen, und wollen nur erste Rollen spielen: eine Vorstellung von Naninen hätten Sie sehen sollen, da machte Steigentesch den Baron — Teutscherin Naninen, und zum Unglücke Bruckmannin, welche sonst die Soubretten leidlich spielt, machte die Baronin: das Mensch wußte gar nichts an diesem Platze anzufangen, sie spielte als ein wahres Trödelweib.

Der jüngere Stephani hat viel Natur zu dem mürrischen Alten, wie Storrenfels — auch zu den Bauren, wie Herzog Michel: den Simon in Geßners Erast; solche Rollen spielt er unverbesserlich, aber wenn er nur den geringsten Anstand in einer Rolle haben muß, da ist er nicht zu sehen: er weiß keinen Fuß zu setzen, hat nur zwo Hände zu viel, und ganz keine Gebehrde, die was taugte, also im hohen Komischen und Tragischen ganz unbrauchbar: aber auch in chargirten Väterrollen nicht zu sehen, denn er faselt unerträglich, lärmt, trippelt, daß mir darüber der Schweiß ausbricht.

Das sind die neuen Eroberungen: die junge Jaket ist ein vortrefliches Mädchen, schade daß sie nicht sehr fein hört, aber sonst die angenehmste Figur, eine schöne Hand und edle Gebehrde, Gefühl, Anstand, nur ihre Stimme muß noch mehr bearbeitet werden.

Ein

Ein Wort von Herrn Hetzendorf v. Hochberg, dem Theatraldekorateur, dessen Contour Klem so sehr rühmt: Sie dürfen mir glauben, weder die poetische, noch die malerische Composition taugt etwas: Haltung ist ganz keine beobachtet, ein grosser gelber Fleck, in dessen Mitte Apoll weder steht, noch sitzt, sondern wie man sagt, häuzelt, denn man sieht nicht, worauf er sitze: die Figur des Apoll ist sehr unedel und klein. Hingegen stehen drey Grazien auf einem Flecke, so eine Wolke seyn soll, in einer ziemlichen Höhe, und dennoch in einer Colossollischen Grösse: eine dieser Grazien, unter andern, hat ihr Gewand um den H**** geworfen, wo der Maler es völlig, wie ein nasses Gewand angelegt, und noch den Uebelstand beobachtet hat, das Gewand, wo sich der H**** theilet, mit einem Schatten hinein zu drücken, das sieht gerade zu, als hätte sich die Grazie unrein gehalten, und das Hemde wäre ihr angepicht. Hinter dem Schein des Apoll ist ein Adler mit dem Kopfe hervorragend, der, ich weiß gar nicht wie, dazu kömmt.

Von diesem Manne, dessen Theater alle sehr buntschäckicht, unendlich chargirt, und ohne alle Wirkung in der Ferne sind, weil er die Vertheilung der Lichtmassen nicht versteht, und meistens das obere Licht, oder Mittag annimmt, mithin keine grosse Parthien, keine Schlagschatten hat, welche so schöne Wirkung machen, und eine Wirkung des Lichtpunkts von 10 Uhr frühe, oder gegen die Neige des Tags sind, von diesem Manne macht Klem so viel Aufhebens, und

von

von Noverrens Balleten ist er so trocken, wo er doch davon so viel hätte sagen können.

Der Recensent meiner Briefe, dem meine Beschreibung von Noverrischen Balleten so wohl gefällt, hätte nicht sagen sollen; das wären die zwoen einzigen: im 3ten Theile des Mannes ohne Vorurtheil v. X. Stück angefangen, habe ich eine kurze Theorie von den Balleten gegeben, auf die Klem ganz wohl verwiesen werden kann.

Vergeben Sie die Unordnung dieses Briefes: ich sende Ihnen ehestens den 2ten Theil der österreichischen Bibliothek, meine Handlungswissenschaft, einen schönen Medaillon auf des Kaisers Reise, und erwarte von Ihrer Güte, alles, was Sie mir immer senden wollen: es ist schätzbar, weil es Ihr Werk ist. Die Censur wird mir keinen Anstand machen. Lieben Sie Ihren :c.

Wien den 9. März 1770.

Recht sehr, mein theuerster Kloß, bin ich Ihnen dafür verbunden, daß Sie sich durch kleingesinnte Leute von Ihrer Gewogenheit gegen mich nicht abbringen, daß Sie sich in Ihrer guten Meynung von meinem Herzen nicht irre machen lassen. Ich habe Stolz genug zu sagen, daß ich mich von niemanden in der Welt von dieser Seite will übertreffen lassen.

Selbst

Selbst der Vorwurf, den Sie mir wegen meiner theatralischen Promemoria machen, ist mir lieb, weil er eine kleine Hitze anzeigt; diese Art von freundschaftlicher Eifersucht ist ein Beweiß Ihrer Liebe, um die ich Sie immer bitten werde. Erst also will ich mich darüber rechtfertigen; dann soll auch meine Reihe kommen, Ihnen Vorwürfe zu machen.

Sie wissen, ich bin mit Riedeln in einem Briefwechsel: mir hat, ausser Heufelden, niemand vorwerfen können, daß ich aufgehört habe, diese oder was immer für eine Art von Freundschaft fortzusetzen. Riedel ist jedoch mit seinen Briefen an mich sparsam; ich antworte nicht öfter. Aber da mir daran lag, dem Eindruck, welchen Nikolais hämische Nachricht von mir etwan in Deutschland machen dürfte, etwas, und zwar bald entgegen zu setzen, welches beweisen könnte, daß meine Absicht, als ich schrieb, patriotisch sey, daß Sonnenfels von seinen Monarchen geschätzt werde; so sah ich mir hiezu seine Zeitung aus; nicht Ihre Bibliothek, theils weil ich nicht wußte, daß Sie solche Nachrichten da würden einrücken lassen; denn gewöhnlicher Weise thun Sie so was nicht; hauptsächlich aber, damit ich nicht dadurch zwischen Ihnen und Nikolai einen neuen unangenehmen Auftritt öffnete: Sie würden aus Freundschaft etwas auf jenen angespielt, dieser würde entgegen gestichelt haben. — Uebersehen Sie mir den Provinzialausdruck seiner Eigentlichkeit wegen — ich würde also der Gegenstand eines Zankes gewesen seyn, der keinen Nutzen bringt. Endlich erinnern

Sie

Sie sich auch, daß Sie mir geschrieben, Sie würden auf diese Ostermesse mit Ihrer Bibliothek schlüssen! konnte ich also wohl glauben, es wäre am Schlusse einer kritischen Schrift, da man den Lesern vor der Beurlaubung so manches zu sagen hat, Platz für solche Kleinigkeiten, die ganz nicht für den Druck zugeputzt sind?

Da ich mich nun ganz gegen Sie gerechtfertiget, so sagen Sie mir, liebster Kloß! warum bin ich nicht auch unter der Zahl der Schriftsteller, deren Herzen und Denkungsart Sie von dem Haufen unterscheiden? warum lese ich meinem Namen nicht bey denjenigen, gegen welche Sie eine so warme Liebe empfinden?

Ganz unfehlbar würde ich mir lieber hier ein Plätzchen wünschen, als in allen Bibliotheken in der Welt, und am meisten, als in der — — — — deren Verfasser, * * * *, es der Himmel zu Gnaden halten möge, daß er mich so sehr gelobt, und wohl gar besungen hat. Es geschah gewiß nicht vorsetzlich, daß ich Ihnen den Sammler — den Verfasser kann man doch nicht sagen — nicht genennet: ich selbst hielt lange ihn einerley mit den Verfasser der Briefe über die — — — — obgleich jene mich tadelten, dieser zu seinem Helden zu machen schien; so was ist nicht verwunderlich, die Umstände und Aussichten konnten sich geändert haben: mit diesen ändern solche Leute ja auch ihre Töne.

Hat

Hat doch Klem neulich in einem Blatte von mir geschrieben, daß ich zu edel dächte, an Streitigkeiten, die verjährt sind, zu gedenken — Der Verfasser des grünen Huts nennet mich edel: er hat sein Sekretariat bey der Schaubühne, und seine Interimsdirektion (Affligio hat Heufelden beurlaubt) niedergelegt, ist katholisch geworden, und nun Sekretär beym Fürst Kevenhüller. Schreiben Sie mir doch, wie weit Sie seine Theaterblätter haben, damit ich sie Ihnen ergänze!

Von Klem auf Bernardon! der Abstand ist nicht so groß. — Diesem Gaukler hat Affligio nun die Direktion aufgetragen, weil er ihm von einem Cavalier Vorschuß zuwege gebracht, — und der Hof duldet es? die Frage ist natürlich, aber nun wundern Sie sich — mein zweytes Promemoria gegen das Extemporiren, welches dieser Gaukler wieder einzuführen suchte, hatte die gewünschte Wirkung; das Extemporiren ist auf ewig verboten; und da man den Impressarius wegen seines Pachtkontrakts nicht hindern kann, jemanden, wem er will die Aufsicht zu geben; so hat man mich — zum Theatralcensor gesetzt. Dieser Vorfall ist in der Geschichte der hiesigen Schaubühne wichtig: ich habe sogleich ein Promemoria, wie die Censur einzurichten wäre, eingerichtet, welches vom Hofe mündlich schon genehm gehalten worden, worüber ich noch die schriftliche Entschlüssung erwarte. Ich sende es Ihnen mit künftiger Post in Abschrift.

Die

Dieser Gedanke des Hofs kann uns gewissermassen in Augen Deutschlands wieder zu Ehren bringen, da man wegen Bernardon sehr über uns zu spotten berechtiget war: er beweißt zugleich, daß man das Theater auf einen bessern Fuß zu setzen gedenke, weil man es dem unversöhnlichen Widersacher des Unflaths und der Unsittlichkeit unter die Geissel giebt.

Leben Sie, mein theurer Freund, so glücklich, als es mein Herz wünschet: und versichern Sie mich bald Ihrer unveränderten Liebe.

Briefe
Von dem Herrn Weisse.

Leipzig den 30. März 1765.

Wie schmeichelhaft muß mir nicht die Zuschrift eines Mannes seyn, der, nachdem ich ihn schon lange wegen seiner seltnen Einsicht, wegen seiner grossen und weitläuftigen Gelehrsamkeit, wegen seines feinen und geläuterten Geschmacks im Stillen bewundert und hochgeschätzet habe, mir auf die liebreichste Art von der Welt seine Freundschaft schenkt! ein so kostbares Geschenk für mich, daß ich es durch nichts, als durch die aufrichtigste Gegenliebe zu vergelten weiß. Ich müßte allen Stolz verläugnen, wenn ich Ihnen nicht gestehen wollte, daß, als ich in Ihrer schönen Ausgabe des Tyrtäus meiner flüchtigen Muse so rühmlich gedacht fand, ich mir so sehr in Ihren Lobsprüchen gefiel, daß ich mehr als einmal die Feder in die Hand nahm, um Ihnen meine Erkänntlichkeit schriftlich zu bezeigen. Blos die Furcht, daß ich Sie in Geschäften, die für die Welt zu wichtig sind, als daß man Sie darinnen stören sollte, unterbrechen möchte, blos diese hielten mich zurück. In der That übersteiget die Ehre, die Sie mir dadurch erwiesen haben, und die gütige Gesinnung, die

Sie

Sie mir in Ihrem werthesten Briefe bezeigen, alle meine Verdienste. Mein Beruf, der mich zu einem Geldeinnehmer bestimmt, hat mich dem vertrauten Umgange der Musen gänzlich entrissen: und ich darf Ihnen nicht erst sagen, wie wenig sich der Gott der Steuerrechnungen, wenn es anders einen solchen giebt, mit ihren süssen Gesängen verträgt. Die wenigen Augenblicke, die ich ihnen widme, muß ich abstehlen: wie kann es also anders kommen, als daß dasjenige, was ich oft unter dem Tumulte von einer Menge Bauern aufs Papier werfe, gar nicht diejenige Politur hat, die Horatz von den Dichtern verlangt. Meine Freunde werden mich allenfalls deswegen entschuldigen, aber von der kritischen Welt habe ich kein Recht, es zu fodern. Das Griechische höre ich beynahe auf zu verstehen, und im kurzen werde ich kaum die Buchstaben mehr kennen. Lassen Sie Sich aber deswegen nicht abhalten, mir Ihre Absicht, in Ansehung der von Ihnen gesammelten Stellen aus den Tragödien der Alten mitzutheilen. Ihr Unterricht wird mir um desto willkommener seyn, je weniger ich jetzt im Stande bin, mir ihn selbst zu verschaffen. Wenn Sie, liebster Freund, meine poetischen Kleinigkeiten Ihrer Aufmerksamkeit würdigen, so kritisiren Sie mich mit aller Strenge eines Kunstrichters. So gern ich mich von ihnen werde loben hören, so wird es mir doch noch lieber seyn, wenn Sie mich auch in Stand setzen, Ihr Lob zu verdienen. Wir verschliessen nur zu gern die Augen vor unsern Fehlern, und der wahre Freund bleibt immer derjenige, der sie uns öffnet, und uns auf den

den rechten Weg führet. Leben Sie übrigens so glücklich, als Sie es zu seyn verdienen, und entziehen Sie mir niemals die Freundschaft, die Sie mir so großmüthig geschenket haben: ich bin mit der vollkommensten Hochachtung 2c.

Leipzig den 9. May 1765.

Sie geben mir die Freyheit, Sie in demjenigen Tone anzureden, der meinem Herzen so gemäß ist, und mir mehr schmeichelt, als alle Titel, die sich die Ceremonie geben kann. Ich werde es meine ganze Bemühung seyn lassen, mich derjenigen Freundschaft würdig zu machen, die Sie mir so liebreich angeboten haben. Freylich ist der Zwang, den uns von beyden Seiten unsere Berufsgeschäfte auflegen, nicht angenehm: Sie haben aber darinnen immer noch den Vorzug, daß Sie die Ihrigen zum Musen zurückführen, und die Belohnung nicht geringe ist, junge Leute zur Wissenschaft, zur Tugend und zum guten Geschmack angeführet, und zur Glückseligkeit gebildet zu haben. Zumal wünsche ich der Universität Halle Glück zu Ihren Besitz; die schönen Wissenschaften haben daselbst einen Mann nöthig gehabt, der Gelehrsamkeit, Geschmack, Fleiß und Muth genug besitzt, ihr Reich zu erweitern, und mit den Musen die Grazien auszusöhnen.

Die Uebersetzung des Tyrtäus vom Mr. Poinsinet de Sivry, kenne ich bloß aus den französischen

Journalen: sie ist seiner Uebersetzung des Anakreon, der Sappho und anderer kleinen griechischen Gedichte angehängt.

Es thut mir leid, daß ich den Herrn * * * * durch die Recension seiner Gedichte in der Bibliothek zu nahe getreten bin: ich verehre ihn als einen rechtschaffenen lieben Mann: aber fürs 1) kannte ich den Verfasser nicht: 2) wünschte ich doch, daß er, so bald er drucken läßt, erst einen Freund von Geschmacke und Einsicht, wie Sie sind, zu Rathe zöge: denn wenn man einmal drucken läßt, so muß man sich gefallen lassen, nicht nach seinem moralischen Charakter, sondern als Autor beurtheilet zu werden: wir selbst, wenn wir ihm schmeicheln, machen uns der Partheylichkeit schuldig. Er hat wieder einen ganzen Band — — — — herausgegeben, und ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich gar nicht damit zufrieden bin: soll man davon schweigen, so kann er es mit Recht als eine Beleidigung ansehen; denn unter aller Kritik zu seyn, ist, dünkt mir, noch demüthigender, als Tadel zu verdienen: überhaupt fehlet es ihm gewiß an poetischem Genie, und er suchet die Muse auf, anstatt, daß sie ihn mit sich fortreißt: Sie können sonst gewiß glauben, daß ich eine rechte wahre Hochachtung für ihn habe, da ich ihn von mehr als einer liebenswürdigen Seite kenne, und um desto unruhiger bin, wenn sich die Kunstrichter über ihn lustig machen.

Mit was für vortreflichen Sachen beschenken sie uns wieder diese Messe, und wie viel versprechen Sie uns noch auf die Zukunft? Ich habe nur mit flüchti-

gen

gen Blicken den Meßcatalogus durchgelaufen, aber sie sollen meine erste Lectüre seyn, so bald mir nur meine Meßgeschäfte ein wenig Erholung lassen: ich habe noch nicht an die Disputation kommen können, womit Sie mich beschenket haben, so sehr der Titel auch schon meine Neugierde gereitzet hat. Des Vidae artem poeticam nach Thomas Tristram Ausgabe wüßte ich in ganz Leipzig nicht aufzutreiben, sollte sie mir aber vorkommen, so werde ich aufmerksam seyn, Ihnen dieselbe zu verschaffen. Leben Sie glücklich, werthester Freund, und behalten Sie mich lieb. Ich bin mit wahrer Hochachtung ꝛc.



Leipzig den 25. Nov. 1765.

Ich kann nicht läugnen, daß ich Sie bey Ihrer Rückreise mit Sehnsucht erwartet habe: stets schmeichelte ich mir, daß Sie noch in Ihrer Vaterstadt seyn müßten, bis mir endlich der Hofrath Bel die angenehme Hoffnung, Sie zu umarmen, durch die Nachricht verderbte, daß Ihnen Ihre eilfertige Durchreise nicht erlaubt habe, Ihre Freunde zu sehen. Sehen Sie, liebster Freund, wie stolz ich bin, daß ich mich darunter rechne, und die Versicherung, die Sie mir durch Ihren Brief davon gegeben, ist die größte Vergütung für diesen Verlust.

Ich freue mich, daß Sie meinem lieben ehrlichen Hagedorn die Ehre Ihres Besuches gegönnet haben: er hat mir durch einen Brief seine Zufriedenheit dar-

 über

über zu erkennen gegeben: er ist Ihr Freund und Verehrer, wie ich, und Ihrer Liebe gewiß auch in jeder Absicht würdig: sein Eifer für die Künste und Wissenschaften ist so groß, daß er ihn ordentlich verzehret. Wenn man denket, daß Lippert ein Glasergeselle seiner Profeßion ist, so verdient er die größte Bewunderung: Schade! daß er nicht vierzig Jahre zurücke hat, und jetzt erst seine Laufbahn anzutreten hat! ich wüßte nicht, was der Mann zu thun fähig wäre: ein bischen weniger Eigensinn und Heftigkeit würde ihn in Stand gesetzet haben, noch weiter zu kommen, als er ist: er hat mich vor ein Paar Jahren mit einem kleinen Cabinette von etlichen 100 der auserlesensten Abdrücke von Gemmen beschenkt, worzu er eine Erklärung aus den Stellen der Alten hinzugefügt, die meistens so glücklich angewand sind, daß man sie von den größten Gelehrten kaum besser erwarten könnte: er läßt jetzt einen Commentar auf diese Art über seine ganze Sammlung bey Breitkopfen drucken und ich bin überzeugt, daß es für die Künstler ein recht brauchbares Buch werden wird. Sie wollen mich in der neuen Ausgabe Ihres Tyrtäus mit Namen nennen? in Wahrheit, so wenig ich es zu verdienen glaube, so groß wird die Ehre für mich seyn, von einem Manne, wie Sie sind, gelobt zu werden. Die Furcht vor einem verdienten Tadel hat mich allezeit zurücke gehalten, mich als den Verfasser meiner kleinen Versuche zu bekennen, aber alsdenn glaube ich ohne Schamröthe hervortreten zu dürfen, wenn sie von Kennern gebilliget werden: man müßte

kein

kein Autor seyn, wenn man sich von aller Eigenliebe lossagen wollte.

Die Schriften der Leipziger Gesellschaft der freyen Künste besitze ich nicht: es wird aber doch ein theures Mitglied hier zu finden seyn, das mir zu dem verlangten dritten Theile verhilft: Sie sollen ihn unverzüglich haben, so bald ich ihn finde. Von der Wachsmalerey findet man auch vieles in des Pernetty Dictionaire des beaux Arts, wo eine ganze Abhandlung von den verschiedenen Arten zu malen, vorgesetzt ist. Leben Sie wohl, und im steten Genusse aller Glückseligkeiten des Lebens, und behalten Sie mich lieb. Ich bin Zeitlebens rc.



Leipzig den 4. Febr. 1766.

Niemand, als die elenden Schriftsteller werden böse seyn, daß ein Mann, wie Sie, die gelehrten Zeitungen zu schreiben übernommen hat. Ich vor meine Person wünsche dem guten Geschmacke und der gelehrten Welt dazu Glück, denn ich kenne keine Recensionen, die ich lieber lese, als die Ihrigen: ein lebhafter munterer Witz, ein richtiger und feiner Geschmack, eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, eine schöne blühende Schreibart, alles empfiehlt sie, und ich werde niemals müde, sie zu lesen. Daß Pernetty ein elender Ausleger des Plinius ist, glaube ich, ohne ihn geprüft zu haben: er ist ein Franzos, und das ist genug gesagt. Des Grafen Caylus Leben ist noch

nicht heraus: ich habe aber an einen Freund in Paris geschrieben, der mir es schicken wird, so bald es dort in der Akademie abgelesen wird, und alsdenn werde ich es Ihnen unverzüglich schicken: ich werde mich auch bemühen, Nachrichten von Crevier einzuziehen: freylich ist er nicht der Mann, aus dem man die Geschichte studiren darf, inzwischen läßt er sich doch gut lesen. Die Nachricht von Ihren studirenden Schauspielern ergötzt mich, und es wundert mich um so viel mehr, da die meisten doch wenige gute Muster werden gesehen haben: sie haben zwar wohl die Natur vor sich, aber eben diese zu studieren, ist keine geringe Kunst: vielleicht werden einige dadurch so klug, daß sie ihren wahren Beruf fühlen lernen: denn so lange nur Wäschermädchen und Handwerkspursche unter unsere deutsche Truppen gehen, werden wir keinen Roscius finden. Ich habe immer geglaubt, und von Nicolai gehört, daß Winkelmann die Stelle bey dem Musaeo in Berlin erhalten würde? Destobesser, wenn es nicht geschieht: denn dieser ist an keinem Orte besser, als in Rom aufgehoben, und seine kleine Eitelkeit findet dort mehr Nahrung: er hat mir letzthin geschrieben, daß sein grosses Werk, welches lauter noch unbekannte Alterthümer enthalten soll, doch noch, ungeachtet seines Streits mit Casanova, das Licht sehen sollte. Bause kann, wenn er will, schon etwas gutes stechen: die beyden Bilder aus dem Winklerischen Cabinette, die er nach Rembrandt gestochen, sind ihm sehr gut gerathen; nur muß er eine gute Zeichnung vor sich haben: endlich ist diese Art von Leuten so theuer, daß kein Verleger gern

von

von Kupferstechen hören will: ich muß für ein kleines Bildniß für die Bibliothek jetzt immer 30 bis 40 Rthlr. bezahlen. Der arme Gleim dauert mich: ich habe aber immer die gute Hoffnung, daß wenn ein Gelehrter krank ist, die Hypochondrie der Sitz des Uebels sey. Der Berlinischen allgemeinen Bibliothek zu gefallen hält schwer: es wäre schon der Mühe werth, daß ihre Urtheile bisweilen beleuchtet würden: aber die Verfasser haben sich so furchtbar, wie ihre Soldaten gemacht: jeder friedliebender Autor ist froh, wenn sie über der Gränze bleiben. Mit ehesten schicke ich Ihnen einen neuen Beytrag zum deutschen Theater. Ich umarme Sie in dessen von ganzem Herzen, und bin Lebenslang rc.

Leipzig den 21. März 1766.

Ich müßte Ihrer Freundschaft und Güte nicht werth seyn, mein theuerster Freund, wenn mich eine so liebreiche Kritik, wie die Ihrige ist, beleidigen könnte: so empfindlich ich für das Lob wahrer Kenner bin, so dankbar bin ich auch gegen ihren Tadel: die Eigenliebe verblendet uns ohnedieß nur allzuoft gegen unsere Fehler. Glauben Sie inzwischen nicht, daß ich so wenig Autor bin, meine Poeten ohne alle Vertheidigung aufzugeben, nein, es ist die erste Frucht meiner komischen Muse, und wer hat seine Kinder nicht lieb? Ich brachte sie zur Welt, da der Streit zwischen den wäßerigen und einherdonnern-

den Poeten auf dem Parnasse am ärgsten war, Gottsched und Schönaich an der Spitze der einen gähnte, und Bodmer vor der andern herum trampelte. Leßing nahm sie im Manuscripte vor 11 Jahren mit nach Hamburg, und gab sie der Schönemannischen Gesellschaft, wo sie ohne mein Vorwissen lange gedruckt und gespielet war, ehe ich etwas davon wußte: doch, ich wollte mich ja verantworten? Sie sagen, liebster Freund, der Inhalt des Stücks ist nicht gut gewählt, weil es blos den Gelehrten intereßiret. Fürs 1) muß meinen Gedanken nach die Comödie eine Schule für alle Arten von Menschen seyn, ridendo castigare mores, wo sie etwas lächerliches findet: wollten wir sie blos auf Fehler, die allen Menschen gemein sind, einschränken, wie bald würde es den komischen Dichtern an Materie fehlen, da die meisten lächerlichen Charaktere schon bearbeitet sind. Moliere hat deswegen nicht blos den Tartüffe, Misantrop und Geitzigen genommen, sondern er hat sich auch an die Aerzte, an die gelehrten Weiber gemacht, und der feine Destouches hat ausser den Ruhmrädigen und Unschlüßigen, an den Philosophen einen komischen Gegenstand gefunden: wie unendlich viel Stellen sind aber in dem Malade imaginaire, Medicin malgré lui und Femmes savantes, die für jedes andre, als Gelehrte unverständlich sind, zumal in den letztern, wo er den Abt Cotin und Menage unter den Namen Fricotin und D. Vagius lächerlich gemacht hat: im Poete Campagnand vom Destouches wird von den Wirbeln des Cartesius und der anziehenden Kraft des Neuton geredet, und was thut vollends Paliſ-

sot

ſot in der Comödie Les Philoſophes, in der der Encyclopediſten geſpottet wird? wie viel mögen es verſtehen, wenn Criſpin auf allen Vieren gekrochen kömmt, um des Rouſſeau Menſchen in ſeinem Buche ſur l'inegalité des hommes zu ſpotten? Inzwiſchen hat ſie niemand darüber getadelt. Ich weiß, daß Exempel nichts beweiſen: aber nach dem Begriffe und der Abſicht der Comödie kann ich mir nicht vorſtellen, daß die Gelehrten nicht ein Gegenſtand des Lächerlichen werden können, geſetzt auch, daß es ſtellenweiſe nicht von allen verſtanden wird: überhaupt ſind ja die Zuſchauer ſo untermengt, daß keine Comodie in der Welt aufgeführet werden wird, die keine Stellen enthalten ſollte, die allen deutlich wäre. Aber ich muß fürs 2) fragen: intereßiret denn der Gegenſtand, den ich gewählet habe, blos die Gelehrten? ich glaube, am allerwenigſten. Geſchmack ſoll jeder haben, wer ein Glied von der feinern Welt ſeyn will: ſchlimm genug, wenn es Officiers, Kaufleute, Frauenzimmer giebt, noch ſchlimmer, wenn es Gelehrte giebt, die ſich nicht ein wenig darum bekümmert haben. Da dieß ein Mittel iſt, den Verſtand und das Herz zu bilden: verſtehen ſie die kleinen Anſpielungen nicht, ſo müſſen ſie ſich dieſelben erklären laſſen, oder ſich blos an die komiſchen Carrikaturen halten, die ihnen verſtändlich ſind: doch es läßt ſich darüber weit beſſer mündlich reden.

Um den Verdacht zu vermeiden, daß ich Klopſtocken dadurch ſelbſt lächerlich mache, ſo habe ich ein paarmal ihn, alle Mißdeutung zu vermeiden, ausdrücklich genannt: ich konnte aber die elenden Nach-

ahmer nicht anders treffen, als daß ich den Ton anzeigte, wodurch sie Klopstocken ähnlich zu seyn glauben: in Hamburg und hier, wo man das Stück so oft aufführet, hat man mir wenigstens diesen Vorwurf nicht gemacht. Was endlich den Ausdruck betrift, so fürchte ich, daß wir durch eine zu übertriebene Delikatesse den Ton der wahren Comödie verliehren. Die klebrichten Blätter, und der schwarze Toback, sind für den Geruch und das Gesicht ekel, aber ist man nicht zu ekel, wenn man sie nicht einmal nennen hören will, da sie einen schmutzigen Menschen sonst wohl charakterisiren, und einem Bedienten diese Schilderung wohl zu verzeihen ist. Die Ausdrücke der Egyptischen Fleischtöpfe, und die Tunkerey in die Morgenröthe, will ich nicht entschuldigen, ob ich gleich wider alle Zweydeutigkeit protestire, die mir nicht in die Gedanken gekommen ist. Den Bärenhäuter und Schurken kann ich mir unmöglich nehmen lassen: es sind noch die einzigen leidlichen Schimpfwörter auf dem deutschen Theater, und ohne zu schimpfen, geht es bey Bedienten unmöglich ab: des Meerschweinigens nehme ich mich auch an, und ich kann es um so viel mehr thun, da die Damen in Spanien sich dessen statt der Schooßhündchen bedienen. Daß Dunkels Charakter zu übertrieben ist, glaube ich nicht: die Nachahmung muß in der Comödie eine Carricatur seyn, wenn sie lächerlich seyn soll. Plautus sagt von seinem Geitzigen in der Fulularia, daß er das Fleisch, das er den Göttern opfere, wieder vom Altare mausete, er verlangt von seinem vermeynten Diebe, daß er ihm die erste, zweyte, dritte

Hand

Hand weisen solle: ist dieß nicht übertrieben? ich glaube, nein — doch, meine Verantwortung ist viel länger, als Ihre Kritik geworden: verzeihen Sie einem Autor, der so stolz auf Ihre Freundschaft ist, daß er gern Ihr Lob verdienen möchte. Künftig wollen wir von etwas interessantern plaudern. Des Graf von Caylus Leben schicke ich Ihnen, so bald ich es erhalte. Leben Sie wohl, und lieben Sie ferner ꝛc.

Leipzig den 5. April 1766.

Ich schicke Ihnen, theuerster Freund, meinen neuen Beytrag zum Theater brühwarm: wie sehr wird es meiner Eitelkeit schmeicheln, wenn er Ihnen nicht mißfallen sollte! es ist die einzige Belohnung, die wir witzigen Schriftsteller uns wünschen, so wenig Stolz wir auch immer affektiren mögen: und einem Kenner, einem Kloß, zu gefallen, ist immer noch in meinen Augen ein Ehrgeitz, der vergebungswürdig ist. Glauben Sie deswegen nicht, liebster Freund, daß ich Ihre Kritiken dadurch verbitten will! nein, sie werden mir willkommen und heilsam seyn; ich werde meine Fehler kennen lernen, und sie zu verbessern suchen: da ich selbst die Miene des Kunstrichters annehme, so würde mir es am allerübelsten anstehen, wenn ich einen vernünftigen Tadel nicht vertragen könnte: sagen Sie mir selbst, daß ich meiner Muse den Abschied geben soll, und ich werde es ohne Widerwillen thun: ein verbotener Umgang, wie ich mit

mit diesem guten Kinde pflegen muß, ist ohnedieß gefährlich: doch — genug von mir! Ich habe Ihnen noch für einige durch unsern Herrn Reich mir zugeschickte Schriften vom Hrn. Prof. Jacobi Dank abzustatten, welches ich hiermit aufs verbindlichste thue. Sie zeigen von einem guten Genie, das noch mehr durch die Ausbildung einer gesunden Kritik reifen wird: auch das Programma hat mir überhaupt wohl gefallen, ob ich gleich nicht in allem mit dem Verfasser übereinstimme: z. E. in der Stelle S. 4. wo er des Guercino de Cruto Gemälde, die Dido vorstellend, tadelt, daß er nicht die Beschreibungen des Virgils besser genützt.

Trepida et coeptis etc.

Ich glaube, daß der Maler vollkommen Recht hat. Es giebt gewisse Gränzen in der Malerey und Poesie, so viel sie sonst Aehnlichkeit mit einander haben, wo sie von einander abgehen, die man nicht überschreiten muß. Wen uns Virgil die Dido vorstellet: Sanguineam voluens aciem, maculisque trementes interfusa genas, oder die Schwester, wie sie vnguibus ora foedat atque atros siccat veste cruores: so halte ichs für schön: so bald es ein Maler malet, wird es ein ekles Bild, und es zeigt einen grossen Verstand, wenn ein Maler meine Seele, ohne mir Ekel zu verursachen, erschüttern kann: Horatz giebt schon den dramatischen Dichtern den Rath, daß die Medea nicht ihre Kinder auf dem Theater zerfleischen soll, und die Alten haben dieß in den Werken der Kunst ungemein wohl beobachtet. Ich könnte vieles hier-

hierüber zusetzen, aber der Herr Verfasser darf in Winkelmanns Schriften auf allen Seiten nachsehen: unser Hagedorn hat aber in seinen Betrachtungen ein ganzes Kapitel über diese Behutsamkeit der Maler; und von der Vermeidung des Häßlichen in Nachahmung der Natur. Ich habe das Bild in der Düsseldorfischen Gallerie nicht gesehen, aber nach der Beschreibung des Herrn Verfassers selbst: Reginae in vultu dolor eminet, moestus pallos occupat faciem, tristia lumina in coelum sublata est, würde sie mir besser gefallen, als wenn ich sie mit dem ense cruore spumante sparsisque manibus sähe. Ich überlasse es Ihrer Beurtheilung, umarme Sie in Gedanken, und bin ewig der Ihrige.

Leipzig den 18. Sept. 1766.

Ich freue mich unendlich, mein theuerster Freund, daß Sie bey uns in Deuschland bleiben; noch mehr, daß man Sie mit Ehren und Würden fesselt, die Sie längst verdienet hatten. Ich weiß wohl, daß sich ein Weiser darüber wegsetzet, aber wenn wahre Verdienste dadurch belohnet werden, so ist es allezeit ein Zeugniß, daß man sie erkennet, und kein Vorurtheil mehr. Ich habe Ihre Schrift über das Studium des Alterthums mit innigem Vergnügen gelesen: der Geschmack wird nicht eher allgemein, als bis die Lehrer öffentlicher Universitäten anfangen, ihn zu predigen, die Barbarey unterdrücken, und wieder junge Boten

Boten in die Welt schicken, die ihn andern lehren. Von Winkelmannen glaube ich nicht, daß Sie viel zu befürchten haben: er giebt bey allen seinen Verdiensten Schwächen genug, wo man ihn angreifen kann. Ueber die Recension der Allegorie kann es wohl nicht seyn, daß er böse ist, wenn ers anders ist: denn sie ist noch zu neu, als daß er sie schon dazumal in Rom sollte gehabt haben. Er nimmt aber überhaupt gern die stolze und verächtliche Mine gegen andere Gelehrte an, um seinen Ruhm hervorstechender zu machen: doch wollte ich alles darauf wetten, daß er Sie gewiß nicht angreift. Ich habe ihn bey Gelegenheit der Historie der Kunst, und seinen Sendschreiben über die Schönheit in der Malerey, in der Bibliothek bey allen Lobsprüchen nichts geschenkt, und ihm die Stücke selbst überschickt: gegen Herr Meinharten, der ihn dazumal mit dem Grafen Moltke besuchet, hatte er zwar sehr gedroht: aber ich habe doch aus dem Briefe wider Casanova, den er in die Göttingischen Zeitungen setzen lassen, gefunden, daß wenn er auch hin und wieder auf meine Recensionen angespielt, er mich doch nicht, noch mein Buch, sondern allezeit die Deutschen überhaupt genennet. Ihre Recension über die Allegorie ist so vortreflich, und so bescheiden abgefaßt, daß er allezeit eine böse Sache verrathen würde, wenn er grob wäre. Ich veranstalte jetzt eine für die Bibliothek, wo ich ihn eben so wenig fürchten werde: ich sehe nicht, was er bey allen Ihren Einwendungen sagen kann, oder womit er seine Meynungen vertheidigen will, er müßte denn seine Autorität für wichtig genug halten, um sie

allen

allen entgegen zu setzen: aber diese braucht kein Gelehrter zu erkennen. Es ist ihm Weyhrauch genung gestreuet worden, als daß er sich über seine Landsleute beschweren darf, und am Ende wird er sie immer noch für ehrlicher halten müssen, als seine jetzigen. Casanova in Dreßden droht sich wegen der Beschuldigungen in Göttingischen Anzeigen durch einen öffentlich gedruckten Brief an ihm zu rächen, und ich fürchte, daß die Italiänische Rache nicht so gelinde seyn wird, als der Tadel eines deutschen Patrioten, der wie Sie, ihm die Pille noch so schön übersilbert. Leben Sie wohl, und behalten Sie mich lieb. Ich liebe Sie ewig.

* *

Leipzig den 16. Febr. 1767.

Ich bin Ihnen, mein theuerster Freund, noch den Dank für das letzte Stück Ihrer deutschen Bibliothek schuldig, und schon erhalte ich ein neues. Wie sehr bin ich Ihnen für dieß gütige und freundschaftliche Andenkeu — wie sehr für das mir so rühmliche Urtheil von meinen kleinen Spielwerken für Kinder verpflichtet! in der That, wenn mich nicht mein eigen Gefühl noch von meinen Schwachheiten überzeugte, so würden Sie mich stolz machen können: denn wir Schriftsteller mögen noch so sehr die demüthige Mine annehmen; im Grunde ist der Beyfall eines solchen Mannes, wie Sie sind, doch das höchste Ziel unsers Ehrgeitzes, und das vornehmste Triebwerk

werk unserer Arbeiten. Ihre Bibliothek unterscheidet sich durch so viel Gründlichkeit, feinen Geschmack und Lebhaftigkeit des Ausdrucks, daß Sie uns übrigen Kunstrichtern bald von dem kritischen Richterstuhl verdrängen möchten. Vorzüglich bewundere ich den Muth, mit dem Sie alles vom Herzen wegsagen, ohne sich das Ansehen der Person schrecken zu lassen, oder die Folgen ihrer Ausfälle zu fürchten. Aber man muß sich seiner eigenen Stärke bewußt seyn, und schon selbst ein Ansehen in der gelehrten Republik erhalten haben. Bey Gelegenheit der Recension von der Faberischen Theorie der schönen Wissenschaften in Maynz, muß ich Sie, liebster Freund, doch fragen, ob sie den Mann dieses Buchs kennen? Kaum vermuthe ichs, weil Sie Sich wundern, wo er die geäusserten guten Kenntnisse her hat: Es ist dieses der Bruder von unsers hiesigen Stallmeisters Rosenzweigs Frau, der viele Jahre hier studiret hat, endlich vor ungefähr zwey Jahren zurück in seine Vaterstadt Straßburg gegangen, sich verheyrathet, dadurch aber sein Glück daselbst verscherzet, und hierauf nach Maynz gegangen, und daselbst katholisch geworden ist.

Wie sehr freue ich mich auf Ihr Buch von der Steinschneidekunst! Was für neue Aussichten werden Sie hier wieder Ihren Landsleuten öffnen! Kaum begreife ich es, wie es möglich ist, so viel grosse und weite Felder der Wissenschaften, wo fast jedes einen besondern Mann zur Bearbeitung erfodert, zu gleicher Zeit zu umfassen.

Was

Was sagen Sie zu Leßings Dramaturgie? ists nicht Schade, daß Voltaire nicht um 30 Jahre jünger ist, um Deutsch zu lernen? das sollte ein feines Gefechte werden! Leben Sie wohl und glücklich! Einen Glückwunsch zu der schönen Carricatur, die man von mir der Allgemeinen Bibliothek in Berlin vorgesetzt, erwarte ich von Ihnen nicht: aber dieß, daß Sie niemals aufhören zu lieben rc.



Leipzig den 29. May 1767.

Ich bin Ihnen, theuerster Freund, noch den verbindlichsten Dank für das angenehme Geschenk, das Sie mir durch Ihre schöne Schrift, über den Geschmack in Münzen, gemacht haben, schuldig: Nur die Menge überhäufter Amtsgeschäfte, der Anlauf von witzigen und unwitzigen Meßbesuchen, und tausenderley andere Zerstreuungen, haben mich von dieser so süssen Pflicht abgehalten. Wie sehr machen Sie Sich nicht um die Ausbreitung des feinsten Geschmacks, in den Künsten und Wissenschaften, bey der deutschen Welt verdient, und wie undankbar, wie unempfindlich, für wahre Verdienste, müßte man nicht seyn wenn man solches nicht erkennen wollte. Ich freue mich unendlich, daß Ihnen mein Eifer, diese nach meinem geringen Vermögen der Welt bekannt zu machen, nicht gleichgültig gewesen ist. Wenn ich meinen Empfindungen hätte folgen, und nicht den Verdacht einer freundschaftlichen Partheylichkeit mei-

den wollen, so hätte ich Sie noch weit mehr loben müssen. Glauben Sie nicht, geliebtester Freund, daß mich die Ankündigung der allgemeinen Bibliothek der schönen Wissenschaften, im Meßverzeichnisse, beunruhiget: es war mir vielmehr eine wahre Freude, einen Mann eine Bahn betreten zu sehen, der ich mich gewiß nicht gewachsen fühle, und von dem ich weit würde zurückgelassen werden. Sie wissen aus der Erfahrung, wie beschwerlich das Amt eines Kunstrichters ist, und wie wenig man in meisten Fällen durch die Wahrheit Dank verdienet. Sähe ichs nicht als ein Mittel an, mich unter den vielen Amtsgeschäften, die mich von aller Vertraulichkeit mit den Musen abziehen, noch in einer gewissen Bekanntschaft mit ihnen zu erhalten, so hätte ichs längst aufgegeben. Bey Ihrer weitläuftigen und gründlichen Kenntniß in dem ganzen Reiche der Wissenschaften, können Sie leicht Ihren Feinden Trotz bieten, und immer des Siegs gewiß seyn. Leben Sie wohl, mein würdigster Freund, und behalten Sie mich lieb. Ich bin lebenslang rc.



Leipzig den 9. May 1768.

Wie sehr mich die Versicherung Ihrer mir unschätzbaren Gewogenheit und fortdauernden Freundschaft erfreuet, mein theuerster, liebster Freund, das kann ich Ihnen nicht genug sagen: nur durch gleiche Empfindungen kann ich Sie erwiedern, und dieß soll auch der ganze Dank seyn, den ich Ihnen

für

für das neue Pfand Ihres Andenkens, ich meyne, Ihr Buch über die geschnittenen Steine, gewähre. Ich will mich noch heute, etliche Tage lang, aufs Land begeben, und da soll es, nebst der Uebersetzung der Caylußischen Abhandlungen, meine Lectüre seyn. Sie demüthigen mich in der That, wenn Sie von mir ein Urtheil verlangen: ich bin in den Alterthumswissenschaften viel zu fremd, habe niemals Gelegenheit gehabt, etwas wichtiges zu sehen, jetzt wenig Zeit darüber zu studiren, oder nachzulesen, und ausser demjenigen, was Sie, Winkelmann, Lippert und Leßing davon geschrieben haben, wenig im Gedächtnisse: indessen will ich Ihnen das, was mir meine Empfindung saget, sie mag wahr oder unwahr reden, mit der Freymüthigkeit entdecken, die sich freundschaftliche Seelen schuldig sind.

Noch kann ich Ihnen zuschwören, daß ich von der ganzen Sündfluth der neuen Meßschriften nichts als den Catalogus gelesen habe. Ein Creyßeinnehmer ist diese ganze Zeit über, wegen des Vorbescheids und der Einrechnung, ein geplagtes Thier, und muß stets auf der Expedition schildern, et sic me seruauit Apollo. Denn am Ende habe ich, nach dem, was Sie mir schreiben, mehr dabey gewonnen, als verlohren. Daß die Wespen schwärmen, kann ich mir vorstellen, denn diese wollen nicht gestöhret seyn: aber wer so viel Muth und Kraft hat, drunter hinein zu schlagen, der kann sich für Beulen rächen, die sie ihm anzubringen suchen. Glückliches Talent, wer dabey sich immer gleich bleibt, und ein kaltes Geblüte behält! man hat den gedoppelten Vortheil, daß

man sich nicht ärgert, und seinen Widersachern die Blössen am ersten abmerkt, die sie uns geben. Der alte Radoteur Bodmer, hat sich, wie ich höre, auch über mich lustig gemacht! Wohl ihm! wenn er sich dabey recht satt gelachet hat; ich werde ihn in dieser Freude weder stören, noch es der Welt auszüreden suchen, wenn sie seine politischen Dramata besser als die meinigen finden sollte.

Ich freue mich, daß unser alter ehrlicher Lippert die Belohnung in dem Beyfalle eines so grossen Königs, der auch zugleich ein grosser Mann ist, für seine Bemühung gefunden: wenn er auch die angebotne Gnade nicht annimmt, so hat es doch immer den Vortheil, daß es andere für Verdienste aufmerksam macht. Nur vor Kurzem hat er auch von der Königin von Ungarn eine goldne Medaille von 500 Rthlr. erhalten: sein patriotischer Eifer für die Kunst verdienet diese Achtung.

Sie haben, theuerster Freund, meinen Namen nicht im Meßverzeichnisse gefunden? gut wäre es, wenn auch nicht meiner Hände Arbeit drinnen stünde: aber ich kann immer das Tändeln noch nicht ganz lassen, und wenn es auch nur ein Paar kleine komische Opern seyn sollten. Vielleicht hat ihnen die Vorstellung und die gute Composition auf dem Theater einen Werth gegeben, den sie bey der Lectüre nicht haben. Leben Sie glücklich, vergnügt und gesund, und behalten Sie mich lieb. Ich liebe und verehre Sie lebenslang ꝛc.

Leipzig den 14. Jun. 1768.

Wie vielen Dank bin ich Ihnen, mein theuerster Freund, schuldig, daß Sie Sich meiner so tapfer wider den alten schweitzerischen Tanzbär angenommen: es ist mir um so viel angenehmer, da ich nicht einmal Willens bin, in der Bibliothek ein Wort von seinen Sprüngen zu erwähnen. Der Geifer mag in seinen eigenen Bart laufen. So kützeln, daß es wehe thut, kann ich nicht, und alsdann ist es besser, man schweigt. Diese Bodmerischen Kurzweile sind schon seit zwey Jahren hier bey allen Buchhändlern herumgelaufen, aber keiner hat sie verlegen wollen. Wäre ich boshaft genug gewesen, so hätte ich damit einen lustigen Streich spielen können, da ich die Handschrift in Händen gehabt.

Wohl bekomme es den Herren Anticriticis! Noch habe ich nicht die Ehre einen von diesen Herren zu kennen, und ihre Antikritiken eben so wenig gelesen: ich kann mir aber vorstellen, was sie für Gesichter machen werden. Es ist unglaublich, daß sich solche Leute zu Richtern aufwerfen wollen: Der Stolz ist aber immer der Gefährde der Dummheit. Nichts ist lustiger, als der komische Aufzug, in welchem Sie sie auftreten lassen, und ich kann kaum die Fortsetzung der Geschichte des deutschen Don Quixotte erwarten. Freylich ist Heineke der Verfasser des Buchs über Künstler und Kunstsachen, und ich zweifle nicht, daß Oesterreich der Handlanger ist. Da er dem guten Hage-

Hagedorn nicht mehr an seinen Glücksumständen, wie wohl vor Zeiten unter der Regierung des — — — geschehen seyn mag, schaden kann, so sucht er sich dadurch für die Großmuth zu rächen, die Hagedorn in der Folge an ihm erwiesen. Bey vernünftigen Leuten wird er ihn indessen wenig schaden: die Hagedornische Recension der Dreßdner Gallerie, die doch mit aller möglichen Behutsamkeit abgefasset ist, hat ihn vermuthlich am meisten aufgebracht.

Durch vieles Geschrey haben es allerdings unsere — — — — so weit gebracht, daß sie ausser zween Tage, die dem armen Koch noch vergönnet sind, die ganze Woche über alleine Komödie spielen dürfen: Welch ein Brodneid! Wenn Koch, wie beynahe zu fürchten steht, seine Leute muß auseinander gehen lassen, so verliehrt Leipzig eins seiner größten Reitzungen.

Der Verfasser der Abhandlung von dem letzten Stücke der Bibliothek ist P. B * * *, ich sage Ihnen dieses im Vertrauen, weil er mich um die Verschweigung seines Namens gebeten. Ich fand, wie Sie, die metaphysische Einleitung vom Gesichte sehr seltsam: inzwischen glaubte doch der Hr. v. Hagedorn von dem ich sie erhielt, noch zu viel Gutes drinnen zu bemerken, um sie ganz zu verwerfen. Hätten es die Berliner nicht mit den Abhandlungen angefangen, so wäre es mir lieber gewesen, sie ganz weg zu lassen, da sie mir ohnedieß immer so wenig Platz zu vollständigen Recensionen übrig lassen, und ich schon seit einiger Zeit ins Nachschleppen gekommen bin.

Ausser Bausen kenne ich hier keinen, der Portraits sticht, es müßte denn der älteste Crusius seyn,

der

der erst seit ein Paar Tagen von Paris zurücke gekommen. Wie weit er es dort darinnen gebracht, kann ich noch nicht sagen: zu meiner alten Bibliothek hat er verschiedene sehr mittelmäßige, vielleicht ganz schlechte gemacht, doch muß ich auch sagen, daß er allezeit sehr schlechte Bilder gehabt. Von Stocken erinnere ich mich auch etliche gesehen zu haben, die noch gut genug waren: doch hat meinen Gedanken nach Bause den Vorzug. Von Geysern, der die allerliebsten Vignetten zum Uz gestochen, habe ich noch kein Bildniß gesehen, doch bin ich überzeugt, daß, wenn er nur eine recht gut ausgeführte Zeichnung hätte, er es gewiß nicht schlecht machen würde.

Ihr Urtheil über die allgemeine Bibliothek in den Hallischen Zeitungen, habe ich gelesen. Ich habe es Hr. N. vorhergesagt, daß das Unternehmen zu kühn sey, eine allgemeine Bibliothek zu liefern, so lange wir nicht in Deutschland eine Hauptstadt, wie Paris und London, hätten, wo Gelehrsamkeit und Litteratur aus dem ganzen Reiche zusammen fließt. Aber er glaubte, die ganze Welt würde sich darnach reissen, Antheil an einem solchen Journale zu nehmen, und nun fehlet es überall an Mitarbeitern: der Raum hindert mich, mehr mit Ihnen zu schwatzen. Leben Sie wohl, und schenken Sie ferner demjenigen Ihre Gewogenheit, der Sie lebenslang mit der größten Hochachtung verehret rc.

Leipzig den 20. Oct. 1768.

Sie erhalten hierdurch, theuerster Freund, die neue Ausgabe des dritten Theils meines Beytrags zum Theater: ich habe die darinnen befindlichen Stücke so gut, als möglich, gebessert, vielleicht verschlimmert: denn oft bleiben die ersten Lesarten die besten. Vermuthlich haben Sie bereits die Recensionen Ihres Buchs über geschnittene Steine, und über die Meuselsche Uebersetzung der Caylusischen Abhandlungen in meiner Bibliothek gelesen: wie sehr wünsche ich, daß Sie damit zufrieden seyn mögen! ein aufrichtiges Lob ohne Schmeicheley, und eine offenherzige Erklärung kleiner Bedenklichkeiten ohne Bitterkeit, deren Auflösung Ihnen vielleicht nicht schwer werden kann, kann Ihnen nicht mißfallen. Ihre Fehde mit Leßingen thut mir weh. Schöne Geister sollte das Band der Eintracht und Liebe verbinden, und wenn hat jemals die Wahrheit bey dieser Art zu kämpfen gewonnen? beyde Theile reiben sich auf, und am Ende geht es wie im letzten Kriege.

Den Tadel, mit dem Sie mich, liebster Freund, in Ansehung des 2ten Theiles meiner komischen Opern bedrohen, lasse ich mir gern gefallen: ich weiß, was man daran tadeln kann, und wenn der Recensent sie aus dem Gesichtspunkte angesehen, mit der ich sie selbst im letzten Theile meiner Vorrede betrachtet habe, so wird er auch meine Entschuldigung dabey finden. —

Doch

Doch eine Kleinigkeit, die ich gerne den Kunstrichtern Preiß gebe. Leben Sie wohl, und lieben Sie ferner rc.

Leipzig den 28. Dec. 1768.

Ich danke Ihnen, theuerster Freund, für das angenehme Geschenke der beyden letzten Stücke der Bibliothek aufs verbindlichste. Die Geschwindigkeit und Leichtigkeit, mit der Sie bey Ihren so vielen andern Geschäften fortarbeiten, ist unbegreiflich. Ihren Muth bey den Angriffen zur Rechten und Linken würde ich noch mehr bewundern, wenn ich nicht an die Fabel von der Henne und der Ente dächte. Ich schicke Ihnen Hrn. Raspens Schrift mit, die blos meine Antwort verzögert: noch kann ich Ihnen betheuren, daß ich sie nicht gelesen habe. Beym ersten Empfange hatte mir sie unser Professor Oeser mitgenommen, verlegt oder vertragen, (denn er wußte selber nicht, wo er sie hingethan,) und nur itzt erhalte ich sie erst wieder. Das thut mir leid, daß Ihnen der Aufsatz über den Casanovischen Sardonych mißgefallen hat: darzu, glaube ich, kennen Sie mich zu gut, als daß Sie den Verdacht einer Beleidigung dießfalls auf mich werfen könnten. Da ich selbst kein grosser Kenner von geschnittenen Steinen bin, so brauchte ich die Behutsamkeit, ihn zuvor einem Ihrer schätzbarsten Freunde zur Durchsicht zu schicken, und da er keine Bedenklichkeit weder in Absicht auf die

Erklärung noch den Vortrag fand, so fand ich auch keine. Sie können indessen überzeugt seyn, daß, wenn Sie auch öffentlich Ihre Meynung darüber sagen würden, mich solches auf keine Weise beleidigen würde. Warum sollen Gelehrte da einer Zurückhaltung gebrauchen, wo es auf ein videtur ankömmt, und der eine so gut, als der andere, irren kann? am Ende kann keiner darauf schwören. Von Hrn. Calau habe ich zu wenig gesehen, als daß ich ihn beurtheilen kann. Wenn Sie aber auch keinen grossen Künstler an ihm gewonnen hätten, so ist er mir doch als ein fleißiger Mann bekannt gewesen. Leben Sie wohl und glücklich, nur gönnen Sie mir ferner Ihre freundschaftliche Gewogenheit. Ich bin allezeit mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

* * *

Leipzig

Ich will nicht entscheiden, ob es besser sey, einen mittelmäßigen Dichter ganz mit Stilleschweigen zu übergehen, als ihn scharf zu kritisiren: für die Welt wird es allerdings gleichgültig seyn, weil er ohnedieß bald vergessen wird, aber in Ansehung seiner selbst kann es immer den Vortheil haben, daß er den Umfang seines Genies kennen lernt, und nach dessen Verhältniß in Zukunft seine Arbeiten abmißt. Ich bin überzeugt, daß der Herr **** ein Mann ist, der auf mehr als eine Art nützlich seyn kann, aber als Poet wird er leicht nicht glänzen: denn wenn

wenn auch ein Gedicht voller Nachläßigkeiten wäre, so sieht man doch bald, ob die Anlage zu einem künftigen Dichter da ist: ich finde aber in des Hrn. **** Gedichten auch nicht einen neuen oder unerwarteten Gedanken, nicht einen Funken von poetischen Genie: überall ängstliche Bemühung etwas schönes zu sagen, die ihn aber immer hintergeht. Ich habe dieß aufs neue in seinen — — — — gefunden: ich habe ihn auch frey beurtheilet, aber allezeit mit der Achtung, die ich seinen übrigen Verdiensten schuldig bin. Wenn Sie etwas über ihn vermögen, so halten Sie ihn nur zurück, daß er seine — — — nicht drucken läßt, oder Ihnen denselben erst zur Kritik mittheilet. Er hat mir vor eiuigen Jahren die Ehre angethan, und mir eine Probe davon geschickt: aber ich muß gestehen, daß ich sie zu seiner Ehre unterdrückt wünschte: ich habe es ihm auch mit aller möglichen Freymüthigkeit geschrieben, und um ihn davon zu überzeugen, eine weitläuftige Kritik beygeleget.

Ueber dasjenige, was Sie, liebster Freund, an der angeführten Stelle des Homer tadeln, bin ich nicht mit Ihnen einig. Ich finde kein Wortspiel darinnen, da Homer nicht aus der Bedeutung des Namens einen Schluß zu machen suchet. Er saget, wir führen einerley Namen, wir haben einerley Gesinnungen, also laß uns auch beyde ꝛc. er machet also gar nicht aus seinem Namen ein Spielwerk, sondern es ist eben das, als ob ich sagte: du führest den Namen Achilles, sey auch ein Achilles in deinen Thaten! es ist eine blosse Vergleichung der Ideen, die ich mit den Namen eines grossen Mannes, der ihn durch

seine

seine Handlungen verherrlichet hat, verbinde: alle dergleichen Redensarten: sey deines Namens, den du trägst, würdig; er heißt Raphael, und ist ein zweyter Raphael; wir sind Brüder, laß uns auch brüderliche Gesinnungen haben, u. s. w. sind nach meinen Bedünken keine Wortspiele, und passen nicht auf diejenige Instanz, die Sie anführen: spräche er: Ajax heißt tapfer, also mußt du tapfer seyn, so würde ich es für ein Wortspiel halten. Eben aus diesem Grunde glaube ich auch, daß der Vers des Sophokles wohl zu entschuldigen ist, wenn er sagt: wer sollte es wohl glauben, daß mein Name so sehr mit meinen Schicksalen überein kömmt? es ist einem kummervollem Gemüthe, sehr natürlich, daß es solche Vergleichungen anstellet, und eine Nebenidee, die sich ungefähr andeut, auf sich zieht: wenn ich sagte: er hat den Titel Vater des Vaterlandes, und seine Handlungen stimmen damit überein — er führet den Namen mit der That; so ist doch etwas ganz anders, als der Schluß, den Herr Theodor auf seine Dorothea machet; denn hier ist nicht die mindeste Aehnlichkeit zwischen einer Gottesgabe, und dem Heyrathen, und die Namen führen auf nicht die geringste Nebenidee zu einer Veranlassung auch einen solchen Schluß. Weisen Sie mich zu rechte, werthester Freund, wenn ich irre: niemand läßt sich lieber belehren, als ich, zumal von einem Manne, der, wie Sie, Geschmack und Gelehrsamkeit verbindet.

Leipzig

Nehmen Sie, liebster, theuerster Freund, meinen innigsten Dank für Ihren vortreflichen Tyrtäus an. Wenn ich alle Empfindungen der Freude und Erkänntlichkeit, die mir dieß angenehme Geschenke verursachet, und der Bewunderung über den unglaublichen Fleiß, den Sie auf diesen Dichter verwandt, niederschreiben sollte, so würde ich nicht fertig werden. Und was soll ich zu dem Lobspruche sagen, den Sie mir darinnen gegeben haben? was zu der Würde, zu der Sie mich durch Einrückung meiner Uebersetzung erhoben haben? gewiß, ich kenne meine Schwäche, ich weiß, daß ich das Gute, was Ihnen die Freundschaft von mir zu denken und zu sagen eingiebt, nicht halb verdiene; ich bin beschämt, und weiß Ihnen nichts, als eine ewige Ergebenheit und Hochachtung entgegen zu setzen.

Was die Recension Ihrer Gedichte in der Neuen Bibliothek betrift, so habe ich nichts, als meine Pflicht gethan, und ich bin Ihnen einen Abtrag derselben auf viele Ihrer vortreflichen Schriften schuldig, die noch alle nach der Reihe folgen sollen. Das einzige Mißtrauen in meine Kräfte, Sie beurtheilen zu wollen, hat mich immer noch zurück gehalten, aber Sie selbst machen mir durch Ihre bezeigte Zufriedenheit Muth. Der Uebersetzer des Marmontels hätte allerdings noch

noch mehr Züchtigung verdienet: aber ich bin ein so mitleidiger Narr, daß es mir selber wehe thut: endlich ist bey gewissen Leuten auch alle Züchtigung umsonst, und ich denke immer, wer nicht kleine Winke versteht, nimmt auch etliche blaue Flecke, die ihm gestossen werden, für Scherz auf. Der Todt des Herrn Abbts ist ein wahrer Verlust für Deutschland. Er würde uns Deutschen gewiß eine Bahn, hauptsächlich im historischen Felde, gebrochen haben, die wir noch nicht recht finden können. Warum muß doch so ein Mann sterben, da ein Gottsched sich und seinen Ruhm überlebt hat — doch Peace be to his Ashes. Wie sehr wünschte ich Ihnen ein so glückliches otium litterarium, das Ihnen, wie Sie mir melden, hätte werden können: Ihre Gesinnungen sind dießfalls edel: aber verdankt sie uns allezeit die Welt, oder würde sie nicht dabey mehr gewinnen, als verliehren? ich glaube es kaum. Leben Sie wohl, liebster Freund! Ich umarme Sie in Gedanken, und bin lebenslang ꝛc.

Leipzig

Ich statte Ihnen vielfältigen Dank für das neue Stück Ihrer Bibliothek ab. Ich bewundere Ihren und Ihrer Freunde Fleiß, und freue mich über die schönen und lebhaften Kritiken, die gewiß zur Ausbreitung des guten Geschmacks ein nicht geringes beytragen werden. In Ihrer Beurtheilung meiner komischen Opern habe ich mir gefallen: denn wem kann

kann das Lob eines Kloß gleichgültig seyn? Die antikritischen Don Quixotte würde ich beklagen, wenn ich nicht von allen Seiten hörte, daß sie ein so dickes Fell haben, das eine Zeitlang kann gegerbet werden, ehe sie es fühlen. Sie haben bey Ihrer Bibliothek einen Vorzug, der Sie über alle kritische Mitbrüder erhebt: dieser ist (ausser dem innern Werthe derselben,) die Geschwindigkeit, mit der Sie die Leser von den neuesten Sachen unterrichten, da wir anderen Jahre lang nachschleppen, wenn die Bücher lange gekauft und gelesen, ja längst vergessen sind. Es fällt aber dadurch ein grosser Theil der Absicht weg.

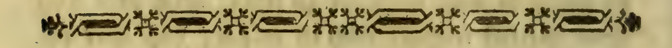
Wie viel Theile von des Lepicié Catalogue heraus sind, weiß ich nicht: Sie sollen es aber mit nächsten erfahren; und wenn ich ausser den zweyen, die Sie haben, noch einen folgenden, oder mehrere antreffe, so schicke ich sie Ihnen.

Ich bedaure Sie, liebster Freund, daß Sie ein Paar solche Freunde, wie Herr Jacobi und Herr Meusel sind, verliehren sollen; aber der Gedanke, sie beyde so wohl versorget zu sehen, muß Sie über ihren Verlust trösten: noch ist es gut, daß Sie dieselben in der Nähe behalten. —

Eben da ich diesen Brief schreibe, erhalte ich Ihren Brief, der mir von Winkelmanns Tode Nachricht giebt. Ach! schon den 21ten dieses habe ich diese traurige Botschaft von Prag und von Wien aus in etlichen Briefen zu gleicher Zeit erhalten. Der

eine

eine meldet mir alle traurigen Umstände dieses schrecklichen Mordes, die ich Ihnen der Länge nach abschrieb, wenn ich nicht vermuthete, daß Sie dieselben bereits wüßten. Was für ein neuer Verlust für Deutschland! und wenn zehn andere seine Fähigkeiten, seine Talente, seinen unermüdeten Fleiß, und Enthusiasmus für diese Art von Wissenschaften hätten, so haben sie nicht die Gelegenheit, die Sachen selbst zu sehen. Wie viel wichtige Projecte gehen mit ihm verlohren! ich habe nicht leicht einen Brief von ihm erhalten, worinnen er mir nicht von einem neuen Vorhaben geschrieben, wozu er die Materialien bereits liegen hätte. Ich wünschte sehr, daß seine Collectaneen und Handschriften an einen Mann, wie Sie, kämen, der sie für die Welt brauchbar machen, und ihm dadurch noch ein Denkmal nach seinem Tode setzen könnte. Besonders hat er mir viel von einem Commentar über alte griechische Münzen gesagt, den er lateinisch zu schreiben gedachte. Er hat alles dem jüngern Cardinal Franz Albani vermacht. — Leben Sie wohl, und behalten Sie mich lieb.



Leipzig

Noch habe ich nicht so viel Musse gehabt, den deutschen Marmontel anzusehen, und beynahe habe ich nun noch weniger Lust, da mich die vorgelegten Proben abschrecken: inzwischen haben sie Recht, daß solche Dinge geahndet werden müssen: ob aber

nicht

nicht mein mitleidiges Herz bisweilen für die Verfasser spricht, dafür will ich nicht stehen. Ich mache immer einen Unterschied unter alten verstockten Sündern, und unter jungen Leuten, denen die Hoffnung eines kleinen Gewinstes, oder die Dürftigkeit eine Arbeit abgelocket, der sie nicht gewachsen waren: den letztern, so wenig ich ihre Fehler verbergen werde, wünsche ich doch nicht den Muth ganz nieder zu schlagen, sie müßten denn keine menschliche Vernunft haben: ich bin auch ein junger Autor gewesen, und weiß, daß, wenn sich sonst ein dienstfertiger Buchhändler hätte finden wollen, ich im 17ten Jahre alles, was ich niedergeschrieben, hätte drucken lassen: wollte Gott! daß mich nichts reuen dürfte, was ich jetzt schreibe. Sie haben mir durch Ihren Lobspruch über meinen neuen Beytrag zum Theater viel Muth eingeflößt, und ich werde stolz darauf seyn, wenn Sie nach einer genauern Prüfung bey Ihrem Ausspruche beharren: auch würde ich nicht unzufrieden seyn, wenn Ihre mir unschätzbare Freundschaft einigen Antheil daran hätte: inzwischen sollen Sie der kritischen Gerechtigkeit doch nichts vergeben, und Ihr Tadel auch wird Ehre und Vortheil für mich seyn: es ist ein Unglück für mich, daß ich bey meinen übrigen Geschäften nicht des Horaz nonum prematur in annum beobachten kann: denn die letzte Ausfeilung muß ich allezeit aufgeben. Ich freue mich sehr, daß Sie in Ansehung Winkelmanns Buche von der Allegorie mit mir einig sind: von einem Werke, daran er über zehn Jahre gearbeitet und gesammelt zu haben vorgiebt, hätte ich mir mehr versprochen:

ich bin begierig zu hören, was er über Leßings Lectüre sagen wird. Ich leugne aber nicht, daß ich eine kleine boshafte Freude habe, daß die kleinen deutschen Magisterchen, wie er die Gelehrten seiner Landsleute bisweilen verächtlich zu nennen pflegt, auch noch Einsicht und Geschmack genug haben, ihn zu beurtheilen: ich sehe Ihrer Kritik mit Verlangen entgegen. — Bald hätte ich vergessen, daß Sie mit der Lucina zu thun haben: ich wünsche, daß Sie Ihnen die erwartete Hülfe möge geleistet haben, und Sie jetzt ein glücklicher Vater seyn mögen! Ich will Sie aber nicht länger um Ihre kostbare Zeit schwatzen, sondern Sie in Gedanken umarmen: ich bin ewig ꝛc.

Briefe *)

Von dem Herrn Abbt.

Rindeln den 29. Nov. 1764.

Ew. Wohlgebornen gütige Zuschrift ist mir heute zugeschickt worden, und hat mir das Vergnügen gemacht, welches ein unvermuthetes Glück allemal zu erwecken pflegt. Ich nehme mit Dank und mit Freuden die Freundschaft des Hrn. Prof. Klotzen an, deren Anerbieten ich, wie die Erfüllung eines alten Wunsches, betrachte; und mit allem Rechte so betrachten kann. Denn ich bin mir bewußt, daß ich schon vor beynahe vier Jahren meine Hochachtung vor Ew. Wohlgeb. gefasset, und ungeheuchelt bezeuget habe. Wo aber erst Achtung für einen Mann in der Brust sich zeiget: da braucht es nur eine kleine Aufmunterung, um sie in Freundschaft zu erweichen.

Am Ende des 18ten Theils der Berliner Briefe, werden Sie finden, daß der eifrige und gelehrte

 luthe-

*) Diese Briefe sind zwar in dem 23sten Stücke der Klotzischen Bibliothek, als eine Beylage zu Abbts freundschaftlicher Correspondenz, schon abgedruckt worden; ich habe sie aber deswegen auch in diese Sammlung aufgenommen, weil ich glaubte, daß sie hier an ihrem rechten Orte stünden, und man sie, aus dieser Ursache, ungern vermissen würde.

Lutheraner, Hr. M. Ziegra, mir die Ehre erweißt, mich zu einem Legions-Teufel von gleichem Range mit Ew. Wohlgeb. zu machen. Da wir also doch in der Ziegraischen Hölle dereinst bey gleicher Hitze neben einander brennen sollen: so lassen Sie uns erst hier noch einander herzlich gut seyn, um alsdann das beyderseitige Elend wenigstens durch einen freundschaftlich mitleidigen Anblick einer dem andern zu erleichtern.

Dieß ist zwar eine traurige Aussicht, von der unsere Freundschaft anfangen soll: doch sie ist, Gott Lob, nur in einem elenden Zeitungsblatte vorgemahlt, und die Musen sollen uns hoffentlich bessere Vorzeichen verschaffen.

Ich betrachte die Vereinigung zu einer gemeinschaftlichen Arbeit, wozu mich Ew. Wohlgeb. einladen, als eine wahre Ehre, die Sie mir erweisen, und grösser, als ich sie verdiene. Denn ich bin von schwerer lateinischer Zunge, und zu eifersüchtig, um mich als den einzigen Gothen oder Vandalen unter Römern zu zeigen.

Ich kenne die Einrichtung der Schrift überdieß noch nicht; denn ich lebe an einem Orte, wo kein Buchladen ist, und kriege also alles Neue, wenn ja noch, um ein halbes Jahr später, als andere, zu sehen. Arbeiten von einer ähnlichen Art halten mich noch auf eine Zeitlang angebunden. Ew. Wohlgeb. können daraus abnehmen, daß ich zaghaft und mit Mühe zu der Ehre mich werde hindrängen können, mit Männern, die ich hochschätze, in Gesellschaft zu stehen. Aber, was ich zur Befriedigung meines

Verlangens thun kann, soll geschehen. Denn es wird ohnehin immer nöthiger, dem Ketzergeschrey einiger Leute mit vereinigten Kräften zu widerstehen.

Ich verharre mit der vollkommensten Hochachtung 2c.



Rindeln den 9. Febr. 1765.

Ich denke, wir werden die Titulatur an der Spitze der Briefe bald weglassen können: Unsere Bekanntschaft scheint mir schon nach und nach alt zu werden.

Ich bedaure die Verdrießlichkeit, welche Ihnen Dummheit und Neid erreget haben: das akademische Leben hat gewiß äusserer Verfolgungen nicht nöthig, um den Ueberdruß, den es ofte erreget, bis zum Ekel zu vergiften. Auf jeder Universität scheint beynahe die Verordnung von oben zu ruhen, daß eine Sammlung von Köpfen und Herzen da ist, über die man sich wundern muß, ohne sie bewundern zu können; und von denen man sich entfernt halten muß, um sie nicht zu verabscheuen.

Ich habe von Hrn. Basedows Streitigkeiten gehört, ohne irgend eine der beyderseitigen Schriften gelesen zu haben. Herr Basedow wird hoffentlich finden, daß es besser sey, in die Hände sündiger Litteraturschreiber zu fallen, als in die Hände heiliger Götzen.

 Der

Der Herr von Moser hat in seinem 2ten Theile vermischter Schriften den Litteratur=Briefen mit dürren Worten gehäßige und feindselige Absichten gegen die christliche Religion Schuld gegeben: warum? weil wir den 1sten Theil dieser Schriften nicht sehr gelobt haben: ich hege eine starke Vermuthung, daß wir den 2ten Theil noch weniger loben werden: und dann kann uns nichts geringeres, als der Atheismus Schuld gegeben werden.

Auf Ostern, denke ich, wird eine kleine Schrift, etwa ein halbes Alphabet stark, von mir herauskommen, deren Titel ist: Vom Verdienste. Da ich darin einiges ganz dreiste hingeschrieben habe: so erwarte ich die ganze Wuth der Scheinheiligen.

Mit gegenwärtigem Briefe schicke ich an Ew. Wohlgeb. eine Lebensbeschreibung von Baumgarten, die gegen alles Vermuthen in Halle herausgekommen ist. Ich hatte sie im Jahre 1763 in unsere hiesige Wochenblätter eingerückt: und nun erscheint sie An. 1765 besonders. Der Hallische Censor hat eine Stelle, wie ich sehe, weggestrichen, die auf der 8ten Seite nach den zwey Strichen hätte stehen sollen, und so lautet: „und die Abneigung gegen dieselben für „das untrüglichste Zeichen der Sinnesänderung an= „gesehen wurde. Ueberhaupt stellt diese Periode ein „Gemählde des Lächerlichen auf, das * * * * dieß= „mal eigen ist. Es verlohnt sich auch jetzt noch der „Mühe zuzusehen, wie durch Veranstaltung einiger „Theologen der Philosoph als ein Gottesläugner zum „Lande hinaus gejagt wird, weil er nur einen,

„aber

„aber desto festern Beweiß vom Daseyn Gottes „gegeben, und als ein Feind der Tugend und „Moral verabscheuet wird, weil er historisch ange„rühmt hatte, daß Confucius sehr gute Grund„sätze darüber vorgetragen habe.„ Diese arme Stelle ist vertilget.

Wenn der brochure in den Göttingischen Anzeigen, mit zweyen Worten erwähnt würde, müßte er mir lieb seyn, da sie doch nun einmal bestimmet ist, das Tageslicht auf ein Jahrlang etwa zu sehen.

Weil ich jetzt von den Göttingischen Anzeigen rede: so will ich Ew. Wohlgeb. zwo Fragen, dieselbe betreffend vorlegen: 1) ob der Jahrgang in loco einen halben Louis d'Or koste? 2) ob Sie sodann einen Jahrgang für mich aufnehmen, und ihn, nemlich den laufenden, alle zwey oder drey Monate mir übersenden wollten?

Ich hatte mir vorgenommen, den Tacitus einmal in meinen alten Tagen zu übersetzen, und mich unterdessen an einigen seiner Stellen zu üben. Allein, es giebt rüstigere Leute, als ich bin.

Im Meßcatalogus finde ich, daß auf nächste Ostern Taciti sämmtliche Werke verteutscht herauskommen sollen. Glück zu! Unterdessen will ich doch noch über meinen Tacitus ein Paar Fragen an Ew. Wohlgeb. thun: 1) ob Sie meinen Einfall billigen, den ich in den Briefen der Litteratur kund gegeben habe, daß die verdorbene Stelle verum animum displicere, (wo so viele vterum annuum setzen) so zu lesen sey: verum, animum displicere? 2) ob Sie

mir nicht Nachricht geben können, was für alte deutsche Uebersetzungen vom Tacitus schon heraus seyn?

Doch es ist billig, daß ich mich erinnere, daß mein Vergnügen, mich mit Ew. Wohlgeb. zu unterhalten, auf Kosten Ihrer edlen Zeit gehe. Gönnen Sie mir ferner Ihre freundschaftliche Gewogenheit, und zweifeln Sie nicht an meiner aufrichtigen Hochachtung ꝛc.

Rindeln den 21. März. 1765.

Ich habe mich zurückerinnert, daß ich aus Uebersehung zwo Fragen Ihres vorhergehenden Schreibens unbeantwortet gelassen: diese sollen dießmal erst noch nachgeholt werden, ehe ich Ihnen für den letzten Brief, der mir richtig zugestellet worden, danke.

Die Schrift, von welcher Sie den Hrn. Dusch als Verfasser vermuthen, und auch nicht vermuthen, ist mir gänzlich unbekannt. Herr Dusch scheint mir nicht so schlecht zu seyn, als er sich in einigen seiner Ausarbeitungen unstreitig gezeigt hat, ob ihm gleich, meinem Erachten nach, bey der Beurtheilung derselben härter begegnet worden, als vielleicht eine traurige Situation, in der er sich damals mag befunden haben, verdient hätte. Ego nec istis maculis supra modum offendor, quas dura necessitas fudit. Der Stolz, womit er freylich grobe Fehler vertheydigte, brachte seinen Kritiker auf, und wenn das Recht auf der einen Seite mit Heftigkeit und Witz ver-

verfochten wird: so muß der Gegenpart unterliegen. Aber sonst scheint mir Herr Dusch nicht zu den ganz schlechten Köpfen zu gehören: und wenn ihm ein wirklicher Nachtheil aus Rezensionen erwachsen wäre: so würde es mir nahe gehen, woferne ich der Verfasser von jenen wäre. Ueberhaupt habe ich öfters bey mir mit der Frage Bedenken gehabt, ob es einem ehrlichem Manne anständig sey, scharfe Kritiken zu machen. Denn, wenn sie schaden? Unterdessen, glaube ich doch am Ende, daß man Leute, die, ohne Talente (welches man bald merken kann,) und aus Eitelkeit zu der edlen Function des Schriftstellers sich zudrängen, mit Verachtung abweisen, und andere, die sich, nachdem sie Muster geworden, ärgerlich vernachläßigen, demüthigen dürfe. Diesen letztern schadet man nicht mehr, und den erstern ist es vielleicht nicht einmal möglich zu schaden, weil sie als Dumköpfe unter einer Prouidentia specialissima stehen. Ausserdem, wie viele Leute lesen wol Kritiken? Ach! unser ganzes teutsches Publikum für die Litteratur, womit wir ofte so stolz thun, besteht vielleicht aus einigen hundert jungen Leuten, und wenigen andern Personen vom Handwerke. Für alle übrige sind wir gar nicht da. Auf der andern Seite, sollte es nicht eine Nachsicht verdienen, daß wir uns meistens in der Nothwendigkeit befinden, etwas zu schreiben, nur damit wir erst bekannt werden, und dadurch eine Stelle bekommen, die wir uns selbst, und keinen Niederträchtigkeiten wollen zu danken haben? Aber, woferne wir erst warm sitzen: dann sind auch würklich die Heilkräfte auf den Anticyren unzulänglich,

lich, ni melius tacere putemus, quam edere libros.

Zu der neuen deutschen Bibliothek bin ich eingeladen, ohne daß ich jetzt noch sagen kann, wie weit ich daran Theil nehmen werde, oder wer alle sonst daran Theil hat. An dem ersten Stücke, das auf Ostern heraus kömmt, habe ich nichts, das meine wäre. Hingegen habe ich in dem XX. Theile der Briefe der Litteratur eine Uebersetzung der andern Hälfte einer Lucianischen Schrift gewagt, die ich Ihrer Beurtheiluug Preiß gebe.

Für die angezeigte Uebersetzung des Tacitus bin ich Ihnen sehr verbunden. Ich habe eine Französische Uebersetzung vom le Maitre, aber nur den ersten Theil, der die Annales enthält Die Englische des Gordon ist mir nur einmal unter die Augen gekommen, ohne daß ich sie hätte näher ansehen können. Die Gordonische Anmerkungen habe ich im Französischen gelesen. Ich vermuthe aber, daß eben diese Arbeit des Gordon dem neuen Uebersetzer am meisten wird gedienet haben, wenn er dieser Hülfe empfänglich ist.

Es muß für mich, wie Sie leicht denken werden, ein wahres Vergnügen seyn, daß meine brochure über Baumgartens Leben Ihnen gefallen hat. Ich hoffe aber, daß Sie mich als Freund recensiren werden, so daß ich Sie als solchen an der Mäßigung erkenne, und nicht andere an der Nachsicht. Wenn mich der Buchhändler noch einmal vorher benachrichtiget hätte: so würde ich dem Wische, der für kein grösseres Theater, als die Grafschaft Schaumburg bestimmt

bestimmt war, noch mehr charakteristisches ertheilt haben: doch für einen Sommer — verlohnt es wol eine grössere Mühe?

Ich habe seitdem jemanden ausfündig gemacht, der sich hieher die Göttingischen Zeitungen kommen läßt, und der mich willig in die Gesellschaft zum Lesen mit aufgenommen hat: und damit kann ich mir nun eine stärkere Ausgabe, und Ihre Gütigkeit auf eine andere Gelegenheit ersparen.

Es gehe Ihnen wohl, mein lieber Herr, versichern Sie Sich von den aufrichtigen Gesinnungen, womit ich zu seyn die Ehre habe rc.



Rindeln den 29. May 1765.

Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu der vorgenommenen Veränderung, und so viel ich **** und die dortige Verfassung kenne, oder auch von andern mir habe beschreiben lassen, werden Sie von den kleinstädtischen oder universitätischen Haus-Chicanen dort sehr leicht befreyet seyn können. Montesquieu sagt, der Monarch sitze zu hoch, als daß der Pfeil eines Pasquilles ihn treffen könne, da er hingegen die Optimaten in der Aristocratie durchdringe: vielleicht könnte man den Gedanken nachahmen, und behaupten, daß das ***** Cabinet zu entfernt liege, als daß Küchenneuigkeiten bis dahin gelangen könnten.

Ew. Wohlgeborn mag es, und soll es nicht befremden, daß ich Ihnen kein Exemplar meiner Schrift vom Verdienste (ein Buch, das dem Titel nach bey Ihnen zu Hause gehört,) habe überreichen lassen. Als ich die Bestellungen an den Hrn. Nicolai überschrieb, wußte ich noch nicht, wo man Sie noch ausfinden sollte, ob in Göttingen, oder in Halle, und seitdem ist es zu spät gewesen: auf der Post hingegen möchte es von keiner Seite das Porto lohnen.

Den Tacitus des Hrn. Conrect. Müllers habe ich vor einigen Tagen erhalten, und noch nichts, als die Vorrede durchgeblättert. Eine andere Uebersetzung, von dem nemlichen Auctor, ist zugleich erschienen. Es scheint, daß sich unsere Uebersetzer jetzt auf die arme Alten hinwerfen: so zogen ehemals die Gothen, wenn die Kaiser im Orient sie mit Geld abgefunden, an die Donau zurücke, und verwüsteten Italien. Ein gewisser Rector soll auch die Uebersetzung des Cäsars unter der Hand haben. Wenn dieß so fort geht: so muß man beym Corpore Euangelicorum einkommen.

Ich habe die neue deutsche Bibliothek empfangen, und halte sie für eine Satyre auf Deutschland: denn es ist unmöglich, daß alle Predigten Bände, die man darin für gedruckt in den letzten 2 Jahren ausgiebt, gedruckt seyn sollen. — Im Ernst, die gute Bibliothek ist noch nicht recht im Gange: denn wenn sie so fortführe lauter, oder meist theologische Bücher zu recensiren, so wäre sie nur eine Lecture für Bußtage.

Ich erwarte von Ihnen das versprochene längere Schreiben, um ein bessere Lecture zu haben, und erin-

erinnere bey dieser Gelegenheit, daß Sie nur die Briefe, ohne sie einzuschlagen, gerade auf der Post an mich ablaufen lassen, da Sie mir sonst schon ein paarmal etwas lange zurückbehalten worden. Ich bin mit den bekannten aufrichtigen Gesinnungen ꝛc.

Rindeln den 3. Jul. 1765.

Ich sollte Ihr Lehrer seyn? ich schätze mich glücklich genug, wenn ich Ihre Gedanken über das Verdienst erreicht habe. Sagen Sie frey heraus, was Ihnen mißfallen hat. Denn schwerlich ist es mir gelungen, besonders mit dem Maasse des Verdienstes alle zu befriedigen. Herr Moses z. E. ist gar nicht mit meinem Schriftstellermaasse zufrieden, und glaubt, daß ich blos auf die Extension, und nicht genug auf die Intension des Verdienstes dabey gesehen. Was kann ich thun? es ist mir lieber, daß ich mit vernünftigen Leuten verschiedener Meynung bin, als mit Narren. Jene machen mir vernünftige Einwürfe, diese würden nur gegen mich schreyen.

Ich erkenne meine Sünde, daß ich Hr. *** zu viel gelobt habe, und werde vermuthlich nun dafür büssen. Dann ich hätte wissen sollen, daß zu den unersättlichen Dingen des Salomo noch ein viertes gehöre: mancher Gelehrter nach Lob. Doch ich gestehe es Ihnen aufrichtig, daß ich noch immer lieber auf diese Art fehlen will, als auf die andere. Ich habe oft wider Willen den Ton der litterarischen Briefe ange=

angenommen, und bin auf eine gewisse Art froh, daß sie aufhören: denn ich fürchte immer, zufälliger Weise jemand zu schaden, und verflucht sey der Einfall, der dazu ausschlüge. Sagen Sie mir ob Sie mit der Uebersetzung des Stückes aus dem Lucian zufrieden sind. Sonst kann ich wohl sagen, daß ich mich fast bey keinen Briefen so sicher weiß, als bey denen gegen Hr. **** — Ihr Polyglotten Vida würde mir ganz wohl gefallen. Wenn ich mich todt suchte: so würde ich es nicht finden: aber gelesen habe ich es kürzlich, daß Ihr Vida zu einem platten Dichter gemacht worden. In einem Französischen Journal muß es stehen.

Es erfordert einen Mann der mehr weiß, als ich, um Ihnen zu sagen, wie sie das Tableau mouvant der Wissenschaften von Bacons Zeit an, bis auf unsere herunter vorstellen sollen. Wenn ich mich nicht getrauete, auf alles mich einzulassen: so würde ich etwa nur das anführen, was nicht verbessert worden, um zu zeigen, ob Baco auch das Nicht — verbessern vorausgesehen, und woran es liege. Ich habe einmal eine prächtige Ausgabe der Werke des Bacon in der Hand gehabt, die der sel. Oberconsistorialrath Baumgarten zu Berlin besaß. Darin war immer der Englische Text, wenn auch das Original lateinisch geschrieben war, mit abgedruckt. Wird Ihre Auflage auch so werden?

Herr Nicolai vertheydigt seine allgemeine deutsche Bibliothek auf Kosten der Deutschen. Die profanen Herren sagt er, die in einem Buchladen keine Predigt ansehen, und kein theologisches Journal lesen, wissen

wissen nicht, wie viel Predigten jährlich herauskommen. Ich lasse Sie dieses auf einmal erblicken, und nun erstaunen sie. Dieß ist schon gut: aber es ist doch immer schröcklich, so viel Predigten auf einmal einem vorzulegen, und zu loben.

Ihre Nachrichten von * * * * sind sehr erbaulich, und die Herren * * * * in * * * * lassen sich vielleicht in zwo Classen bringen; nur die dritte der Humanisten fehlt. * * * * hat es sehr nöthig, daß die Stud. eine andere Beugung ihres Fleisses annehmen, der ofte sehr unnütze verwandt wird: und ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie dieses Verdienst um einen grossen Theil unserer studierenden Jugend davon tragen.

Mir deucht zu der 2ten Auflage von Herrn * * * * * habe ich mein Bißchen Haab und Gut zur Characterisirung * * * * ganz incognito hergeben müssen. Ich will es nicht gewiß behaupten, weil ich die erste Auflage nicht gesehen; aber es wäre erstaunend, wenn wir uns in gewissen Nuancen, die ich gebraucht, ehe Herr * * * * geschrieben, so ohngefähr anträfen. Leben Sie wohl, mein hochgeschätzter Freund, und lieben Sie ferner rc.



Rinteln den 20. Nov. 1765.

Eben, da ich mich gegen Sie freuen wollte, daß ich Sie auf Ostern als meinen liebsten Collegen in Halle sehen würde: eben in dem Augenblick verändert sich mein ganzes Schicksal. Ich verlasse nicht nur Rinteln, sondern alle Akademien, und gehe als würk-

würklicher Hof- und Regierungsrath, und als Freund zum Portugiesischen Feldmarschall, Sr. Durchlaucht dem regierenden Grafen von Schaumburg-Lippe.

Ich muß Sie also bitten, mich noch länger in der Ferne zu lieben, und mir Ihre Liebe und Freundschaft in Briefen zu erkennen zu geben. Wenn Sie, der Sie in Leipzig bekannt sind, eine kleine Nachricht von meiner Veränderung in die dortige gelehrte Zeitungen können einschalten lassen: wird es mir gar lieb seyn Nur bleibt das („als Freund„) weg.

Herrn * * * * bleibt die Freyheit weiter fort zu schimpfen, ohne daß ich ihn darum kränken werde. Wie er aber aus dem offenbaren Druckfehler mit * * * * * ein Aufhebens machen kann, begreiffe ich nicht. Denn ich konnte ja nichts anders, als von ihm abschreiben, wie ich die Stelle citirte, und also war es nicht möglich eine Verwechselung zu machen, an der im Grunde wenig gelegen wäre. Ich glaubte daß sie auf diesen * * * * * in Ihrem Briefe zielen.

Für Ihre Anmerkungen über meine Schrift bin ich Ihnen unendlich verbunden. Ich bin allerdings in den falschen Geschmack einiger neuern Jahre gefallen, dem zu Folge man auf biblische Stücke anspielt: ich werde, wenn ich eine neue Auflage erlebe, verschiedene ausmerzen.

In das 2te Stück der deutschen Bibliothek habe ich die Recension von Meiers Betrachtungen gegen den d'Argens über Julianen gemacht, und meine Gedanken frey gesagt. Auch noch ein Paar andere

unter

unter eben dem Buchstaben. Aber nunmehr werden wol alle dergleichen Arbeiten aufhören, und da ich meistens aus der Streitbahn der Autoren heraustrete: so bleiben Sie ja so weit mein Freund, daß, wenn ich unbillig oder tückisch angegriffen würde, Sie mich benachrichtigen, und mir etwa Platz zu einer Vertheidigung verschaffen. Bey dem grossen Haufen Schwärmer, den man gegen sich hat, müssen, deucht mir, Leute, die gleich denken, auch an einander halten.

Leben Sie wohl, mein schätzbarster Freund, und lieben Sie ferner rc.

Rinteln den 23. Nov. 1765.

In einem Schreiben, das an Hrn. Gebauer eingeschlossen war, habe ich Sie gebeten, eine Nachricht von meiner Veränderung in die Leipziger gelehrte Zeitungen einrücken zu lassen. Bey reiferer Ueberlegung halte ich dieß nicht für rathsam, wenigstens für jetzt noch nicht, und ersuche Sie also durch gegenwärtiges, auf meine erste Bitte nicht zu achten, sondern dieses letztere bey sich statt finden zu lassen. Nächstens mehr. Verzeihen Sie mir das Porto für einen unnützen Wisch. Ich bin rc.

Bückeburg den 29. Dec. 1765.

Ihr letzter Brief an mich enthält alle Proben der aufrichtigsten Freundschaft: und ich danke Ihnen herzlich dafür. Versichern Sie Sich, daß ich mir es allezeit zur Ehre und zum Ruhm rechnen werde, Ihre Freundschaft mir erworben zu haben: und daß ich sie an meiner Seite mit Eifer unterhalten würde, wenn ich auch der eigennützigste Mensch von der Welt wäre, weil sie mir so nützlich ist, und seyn kann.

Ich habe die ganze Lage, in die ich zu * * * * kommen würde, voraus gesehen, und war entschlossen, mit zugedrückten Augen in den Sumpf zu springen; mit den Fröschen so harmonisch als möglich zu quacken, und wenns nöthig, Koth um mich zu sprudeln, so bald ich erst mit zugedeckt seyn würde. Da man mich gleichsam unbefragt nach Marburg schicken wollte: so hielt ich es für besser, Universität für Universität, an einem Orte zu seyn, den ich selbst gewählt hätte. Und wo ist denn wol das Vorzügliche unter der Universitätenwahl? Ich weiß nicht, wie sich die Schwierigkeit mit der dortigen Facultät würde gehoben haben: allein, ich weiß wohl, daß ich eher würde weggegangen seyn, als eine Ausschliessung erdultet haben. Nun vorjetzt! gehabt euch wohl, Facultäten. Nicht nur die Universitäten; auch unser eigentliches gelehrtes Wesen in Deutschland, und das fast unvermeidliche Zanken darin, wenn man vornem-

lich

lich den Handwerksschild aushängen hat, wurde mir lästig: und so habe ich mit Freuden eine Gelegenheit ergriffen, wo ich die Musen zu Maitressen haben kann, anstatt mit ihnen in einer langweiligen Ehe zu leben. Nicht als ob ich mir jetzt lauter arkadische Freuden verspräche. Jeder Stand ist das, wozu man ihn macht; und sein Schweif von Unbequemlichkeiten schlägt einem über kurz oder über lang an das Schienbein: aber das ist doch auch wahr, daß die Gesichter, die man zunächst um sich sehen muß, sich mit den verschiedenen Ständen abändern, und dabey kann man viel gewinnen: so wie wol einer einen Kirchstuhl verkauft. Er muß etwa auch an der neuen Stelle eine schlechte Predigt hören: aber er ist doch unangenehmer Kirchennachbarn loß geworden.

Ich wünsche, daß Sie, mein schätzbarster Herr und Freund, auch mit dem neuen Jahre alles erhalten, was Sie verdienen und begehren. Das erstere ist viel, und das andere mäßig. Also kann der Himmel das Mittel treffen, und Sie damit vergnügt machen.

Nun warum ich eigentlich noch schreiben wollte, sind die Zeitungen, die Sie in Halle herauszugeben versprechen. Kann ich mich an Sie immediate addreßiren, oder muß ich Sie in Minden besorgen lassen? Ich habe Ihre Acta Litteraria noch nicht von meinem Buchhändler erhalten. Den inliegenden Brief werden Sie wohl an die Addresse bestellen. Vale et faue.

Bückeburg den 30. März 1766.

Gegenwärtiges ist nur ein Anmahnungsschreiben, um zu hören, ob Sie Sich meiner noch erinnern. Denn daß Sie noch leben, sehe ich aus Ihren Arbeiten, qui Klozium spirant. Ich habe mir Ihre Acta Litteraria und Ihre Zeitungen kommen lassen: und lese beydes, wie Sie leicht denken können, mit Vergnügen. Ich freue mich, Ihren Freund Herrn * * * * zum Gesellschafter an der Welthistorie zu bekommen, und bitte Sie, mich ihm unbekannterweise zu empfehlen. Mich soll wundern, ob Ihnen der Ton, den ich im Auszuge der alten Historie angenommen habe, gefällt. Aber wer hat das neue Avertissement gemacht? Ich schäme mich, dort Lobeserhebungen von mir zu lesen, über eine Arbeit, die nicht fertig ist. Man könnte denken, daß ich sie einrücken lasse. Aber meine Freunde wissen, wie weit mein Charakter davon entfernt ist. Zu meiner Demüthigung wollte ich gerne abdrucken lassen, was Herr * * * * von mir geschrieben hat, wenn man es nicht für einen versteckten Stolz halten könnte. Leben Sie wohl, und beweisen Sie mir, daß Sie mich nicht vergessen haben.



Bückeburg den 21. Sept. 1766.

Ich habe aus den gelehrten Zeitungen erfahren, daß Halle Sie behält. Ich bin froh darüber, und wünsche, daß Sie damit zufrieden seyn mögen. Herr Gebauer schreibt mir auch, daß Sie in meine Stelle beym Auszug treten werden. Darüber muß das Publicum eben so froh seyn, als ich es bin. Sie mögen denn die einzelne Bogen, die von mir herrühren, zu Gottes Ehre neben Ihren künftigen erziehen, so wie sich ein Vater zuweilen über Kinder aus erster Ehe, die ihm zugebracht worden, erbarmet, und ihnen als Stiefvater besser forthilft, denn der rechte hätte thun können.

Ich glaube mit Ihnen, daß einige triviale Reflexionen in gedachten Bogen stehen geblieben, die billig hätten ausgestrichen werden sollen. Dieß würde noch öfters so gekommen seyn, wenn ich diese Arbeit beybehalten hätte, weil ich eine Ausarbeitung von Rechts wegen einige Monate muß ruhen lassen, ehe ich in die Laulichkeit komme, um das Unschickliche und Ueberflüßige wegzustreichen. Aber eben diese Pause hat mir gefehlt, und würde mir immer gefehlt haben. Dieß ist für das Publicum keine Entschuldigung: aber mir deucht, ich entschädige es durch meinen Abtritt.

Was den Ton betrift, liebster Herr und Freund, den ich im Auszuge gewählt habe: so müssen Sie Sich einzig und allein damit befriedigen, daß er mir so gefallen hat. Ich müßte Ihnen die Analyse von meiner

ganzen Art, dergleichen alte Geschichten zu betrachten, machen: wenn ich es vor hätte, Sie auf meine Seite zu bringen. Und am Ende würde Ihnen doch ein anderes Gesicht besser gefassen. Der Ton einer Schrift ist, deucht mir, wie der Accent, den der Verfasser im Sprechen hat. Er kann ihn nicht gut ändern, weil er grossentheils von der Gewohnheit, und von dem Eindruck, den die Gedanken auf ihn machen, abhängt. Deswegen mißfällt er dem einen, und einem andern wird er gar unerträglich.

Ich habe aus Ihrem Schreiben nicht abnehmen können, ob das, was Herr * * * * wider mich schreiben will, seine lateinische Dissertation, oder eine ganz neues Werk ist; und ferner, wo wider es gehen soll. Ich weiß ganz gewiß, daß ich mich in gar keine Streitigkeit mit niemanden einlasse, dem es gefallen mag, meine Arbeiten anzugreifen. Persönliche Zumuthungen werde ich an den gehörigen Orten, und auf die schicklichste Weise, aber nicht vor dem Publico abzutreiben suchen. Also, willkommen Herr * * * *! fricaßiren Sie mich als Autor vor allen generosiss. Nobiliss. Dnis Auditor. Commil. aestum. so lange und so oft es ihnen beliebt.

Ich empfehle mich Ihrer Gewogenheit und Freundschaft, und versichere Ihnen meine stäte Hochachtung.

Briefe

Briefe

Von dem Herrn Gleim.

Halberstadt den 5. Jenner 1766.

Im März des vorigen Jahres war ich zu Berlin so krank, daß ich anfieng an meiner Genesung zu zweifeln; ich entwarf meinen letzten Willen, und vertheilte meine besten Bücher unter meine Freunde. Für Ew Wohlgebornen bestimmte ich den Pinischen Horatz! Zwar habe ich das Vergnügen nicht, unsern deutschen Horatz und Aristarch persönlich zu kennen, dennoch weiß ich, daß ich Ihn zu meinen Freunden zählen darf! Alle seine fürtreflichen Schriften lese ich mit grossem Vergnügen, und war sein Lobredner schon damals zu Berlin, als man daselbst seinen Namen noch nicht wußte, wie sollte ich es also nicht wissen? Jetzt, da ich von neuem krank bin, macies et noua febrium cohors incumbit, aber noch lesen kann, itzt ergetzen mich seine schönen Gesänge, und seine Opuscula. In dreyen Oden erkenne ich den Freund von meinem sel. Kleist! Unter den vielen grossen Verdiensten, die ich wahrnehme, ist dieses, daß er meinen Kleist besinget, nicht das Geringste. Die Ode allein, die sich anfängt: At nos amemus, verdient den Lorbeer der Musen, und den Dank der Freundschaft.

Ew. Wohlgebornen erlauben, daß der Pinische von dem sterbenden Freunde meines Kleistes schon im vorigen Jahre zugedachte Horatz diesen Dank Ihnen itzt überbringe, und gönnen ihm in Ihrer Bibliothek, bey Ihren übrigen Horatzen, einen Platz zum freundschaftlichen Andenken dessen, der mit der vollkommensten Hochachtung gewiß von gantzem Herzen ist ꝛc.

Halberstadt den 14. Juli 1766.

Was sagen Sie dazu, mein werthester Herr Professor, daß ihr kranker, ihr noch immer kranker Freund, mit einem Fuß im Grabe noch immer anakreontisiret? Schon längst war Ihnen ein Exemplar von seinen Liedern nach dem Anakreon zugedacht, aber er wollte es erst sauber einbinden lassen, und es Ihnen selbst überbringen. Mit dem gebundenen Exemplare hält ihn der Berlinische Buchbinder zu lange auf, und an der Reise wo nicht ganz zu Ihnen nach Halle, dennoch auf die Hälfte des Weges nach Lauchstedt verhindern ihn seine Geschäfte! Es mag also ein ungeschmücktes Exemplar voraus wandern, solche Liederchen verdienen keinen bessern Schmuck! Mehr für unsere deutschen Schönen, oder welches besser klingt, für unsere Mädchen, als für unsere grossen Kenner gesungen, werden sie den Beyfall eines Klotz sich schwerlich erwerben! Für diesen Athenienser wurden sie einmal auf eine ganz andere Weise gesungen; dem Ori-

Original so getreu, wie der getreueste Schäfer seiner Schäferin; und von diesen Liederchen sende ich Ihnen, bey etwas mehr Musse, einmal eine Copie, wenn ich Ihnen mit solchen Kleinigkeiten beschwerlich fallen darf.

Aber was höre ich? Sie wollen uns verlassen? Sie wollen, mein werthester Freund, so weit von unsern Grenzen sich entfernen? — Zugleich hör ich, zu meinem Troste, Sie müßten bleiben, der fürtrefliche Friederich wollte Sie nicht ziehen lassen. Es sey nun, daß dieses Ihren Wünschen gemäß sey, oder nicht, so freuet es mich doch von ganzem Herzen, wenn es nur wahr ist, daß Sie bleiben.

Sagen Sie mir, ich bitte Sie recht herzlich, sagen Sie mir doch bald, was daran ist; vielleicht sage ich zur Dankbarkeit Ihnen bald mündlich, daß ich mit der unveränderlichsten Hochachtung bin etc.

Lauchstedt den 2. Sept. 1766.

Ich danke Ihnen, mein werthester Freund, für Ihren Vida! Sie hätten mir kein angenehmeres Geschenk machen können! Allenthalben findet man in Ihren Schriften zu lernen. Könnte man einem so gelehrten Mann doch auch einmal was lehren! Wissen Sie z. E. daß Ramler das Schachspiel in poetischen Versen nachgeahmet hat? Das erste Buch davon habe ich vor vielen Jahren für Liebhaber der schönen Wissenschaften abdrucken lassen. So bald ich

zu Hause bin, sende ich Ihnen ein Exemplar davon! Aber gehört dieß zu wissen, auch zur Litteratur? Wir Deutschgelehrte glauben es: Wie dürfte ich einen solchen Griechen und Römer, wie mein Kloß ist, nur irgend in Verdacht haben, aus der alten Litteratur etwas nicht zu wissen. Im Lesen Ihres Commentars, mein Freund, kam ich von diesen Morgen um 5 Uhr an, bis pag. 79. und beschloß meine Lekture mit den vier Zeilen an meinen künftigen Sohn:

Apelles lehre dich, willst du die Venus bilden
Und willst du Götter dir erschaffen, Phidias!
Willst du mit Mädchen gehn in lieblichen Gefilden,
So führe Vida, dich und Kloß auf den Parnaß!

Den dritten Vers soll mein Sohn verbessern. Leben Sie beständig vergnügt, mein lieber Kloß, studieren Sie nicht zu viel, und vergessen Sie nicht Ihren Freund und Verehrer ꝛc.

****

Halberstadt den 8. Febr. 1767.

Ich habe es recht wohl verdient, mein theuerster Freund, daß Sie auf Ihren neuen Tyrtäus mich so lange warten lassen. (Aus Ihren Händen muß ich ihn empfangen, das versteht sich, er ist mir dann noch einmal so theuer und werth). Denn ist es nicht wahr, nach so viel Beweisen der zärtlichsten Freundschaft war mein steifes und langes Stillschweigen gar nicht zu vergeben. Wüßten Sie aber, wie viel Arbeit nach meiner Zurückkehr ich nachholen mußte,

und

und wie krank ich ein paarmal wieder war, Sie sollten doch wohl mit Ihrem Gleim einiges Mitleiden haben. Von Woche zu Woche glaubte ich einen Tag zu finden, den ich meinen Freunden, und den Musen ganz widmen könnte, aber ich schwöre es Ihnen, nicht diesen einzigen Tag konnte ich finden. Gezwungen also, denn wie konnte ich es länger verschieben? sage ich mit dieser störrische Mine eines Actendreschers Ihnen nur kurz, daß diesen ganzen traurigen Winter hindurch mich nichts vergnügte, als das Andenken an das Vergnügen, das meine Freunde den vorigen Sommer in Lauchstedt mir machten. Den mehresten Antheil daran hatte mein grosser gelehrter Kloz, eines noch hatte ich, ich lase Ihr Urtheil über Leßings Laocoon. Wie sehr zu beneiden sind Sie, mein theurester Freund. Allen Ihren Schriften sieht man es an, daß Sie mit ganzer Seele bey Ihren lieben Musen sind, ohne durch eine Menge von Zerstreuungen alle Augenblicke einmal in dem Umgange mit ihnen gestöret zu werden. Wie wäre es sonst möglich eine so erstaunliche Gelehrsamkeit zu besitzen! Wir andern geplagten Leute, wie selten können wir eine Schäferstunde mit den fürtreflichen Mädchen ungestört verbringen. Mit Ihren Erinnerungen kann und wird Herr Leßing eben so zufrieden seyn, als mit Ihrem Lobe. Wenn Sie loben, mein liebster Freund, so hört man eine der Musen. Die Worte sind so harmonisch, eine Grazie vergässe zu erröthen, wenn sie ins Gesichte also gelobt würde! Herr Leßing selbst hat mir noch nichts darüber gesagt, er ist nach Hamburg verreiset, und man sagt, er sey daselbst Director der Schau-

spiele mit 1000 Rthlr. Gehalt. Bisher hatte ich noch immer die gute Hoffnung, daß man ihn zu Berlin festhalten würde, es scheint, wir sind auf den Ruhm des deutschen Athens nicht eifersüchtig; zu Wien, Leipzig, Hamburg, Maynz, haben wir Bühnen, welche wird uns einen Sophokles geben? Mit der vollkommensten Hochachtung und zärtlichsten Freundschaft bin ich auch denn, wenn ich schweige, mein theurester Freund Ihr ꝛc.

Halberstadt den 14. Febr. 1767.

Diesen Augenblick, mein liebster Freund, da ich meinen Brief an Sie, den ich schon am 8ten anfieng, zur Post schicken will, empfang ich Ihren Tyrtäus. Was für ein fürtreflicher Mann sind Sie, was für ein Freund! Mein fatales Stillschweigen hielt Sie nicht ab, mich mit den fürtreflichen Geschenke zu erfreuen. Ich war auf dem Punkt, weil ich mich nicht wohl befand, zu Bette zu gehen, alle Lebensgeister kamen auf den Anblick Ihres Tyrtäus zurück, wie da, als Doris mich mit einem Kusse vom Tode rettete. Und nun ward Tyrtäus gelesen, und Klotzius, die ganze Welt war nun todt — Könnte ich ihn nur erst auch studieren. Wie aber, liebster Freund, kommt es, daß Sie pag. 49. auch an den Tod gedenken? Rosen und Lilien auf Ihr Grab streuen, sollen erst meine Kindeskinder! Sie waren doch nicht krank? könnte ich Sie doch den Augenblick umar-

umarmen, und Ihnen für alle die schöne Arbeit, die Sie mir und allen Liebhabern zu gefallen, übernehmen, einen recht dankbaren Kuß geben. Was für unbeschreibliche Gelehrsamkeit, liebster Freund! Noch einmal! Wie glücklich sind Sie, daß Sie so ganz Ihren griechischen Musen sich überlassen können! Wie könnte ich es wohl anfangen, Ihnen meinen ganzen Beyfall zu sagen? Ich komme zu Ihnen, oder Sie zu mir, das ist der einzige Weg. Womit ich den traurigen Winter hinlebte? fragen Sie mich: ich that meine den Sommer hindurch versäumte Geschäfte, war oft krank, arbeitete an dem Manuscript zu der Ausgabe meiner sämmtlichen Werkchen, sang zur Erholung ein Liedchen oder Sinngedichte, von diesen sehen Sie hier gleich eines. Ich bekam ein Schreiben aus Madrit, von dem jüngern Herrn Klopstock, über den dort sich aufhaltenden grossen Mengs, und just las ich in meines Klotzen Werke, Sie werden es also leicht sehen, wovon es eine Nachahmung ist:

Klotz *), Leßing, Hagedorn, ihr grossen Kenner,
Mengs, unser Raphael, malt einen Philoctet,
In Thränen schwimmt sein Auge schon, sein Schmerz
Ist unaussprechlich! wessen Herz
Bleibt ungerührt? Ich seh den weisen Maler an,
Und aufgebracht sag ich: Ein ander mahl,
Erwecke solchen armen Mann
Doch nicht zu neuer Qual!

Mit solchen Kleinigkeiten nur darf man sich zu thun machen, wenn man nur verstohlen den Musen sich ergeben darf. Leben Sie doch den Musen, und

Ihren

Ihren Freunden immer so gesund, so vergnügt, als es wünschet Ihr 2c.

*) Vermuthlich hatte Herr Gleim den Anlaß zu diesem Sinngedicht, und auch wohl zugleich diesen Brief vergessen, da er die Ausgabe seiner Sinngedichte veranstaltete; denn sonst hätte er, glaub ich, den Namen Klotz in selbiger hier nicht weggelassen. Ob aber die Erklärung, die Herr Gleim, in einem Briefe vom 26. Dec. 1770, dem Herrn Klotz hierüber thut, mit dem übereinkömmt, was er in diesem Briefe sagte, mag er selbst entscheiden. Sie lautet also:

„Das Sinngedicht: O Leßing, Hagedorn 2c. war „vorher gemacht, ehe ich meinen Klotz noch kannte. „Die erste Handschrift wurde zum Drucke weggegeben, „und vergessen, daß ich in einer Abschrift meinen Klotz „den beyden andern grossen Kennern beygefüget hatte. „Daß Sie diese Vergessenheit nicht bemerkten, mein „theurer Freund, dafür dank ich Ihnen. In der neuen „Auflage der Sinngedichte soll es hergestellt werden, Sie „mögen nun bey Leßing stehen wollen oder nicht. Die „unpartheyische Welt wird es finden, daß ihr da beysammen an der rechten Stelle steht.„

Halberstadt den 29. Juli 1767.

Und könnt ich meinem Kloß weiter nichts sagen, als daß ich sein Freund, und sein Bewunderer bin, so muß ich dennoch mich loßreissen, und Ihm schreiben. Ja, das muß ich, bester Freund! Welch ein fürtreflich Geschenk machten Sie mir mit Ihrem kleinen Buche von dem Geschmack in Münzen 2c. Wie riß ich es an mich, mit wie viel Vergnügen las ich es zehnmal, wie viel wichtiger als alles Lob, war mir das Beywort, das ich bey meinem Namen fand,

und

und doch blieb ich Wochen lang meinen Dank für ein so angenehmes Geschenk schuldig! Wie konnte ich anders? Nur einen gesunden, und zugleich ruhigen Tag, nur einen, und ihn zu Gesprächen mit meinen Musenfreunden anzuwenden, hofte ich von Tag zu Tag zu erleben, allein, ich schwör es bey meiner Freundschaft, nicht diese kleine Hoffnung wurde in den dreyen Monaten erfüllet. Und nun, mein liebster Freund, nun ist beschlossen, gewaltsam mir mehr als einen ruhigen Tag zu verschaffen. Man wolle mich lassen oder nicht, so reise ich davon, und überbringe Ihnen meinen schuldigen Dank in eigner hohen Person. Sind Sie, mein werthester Freund, damit zufrieden? Den 1sten Aug. nemlich denk ich nach Lauchstedt abzureisen, den 3ten aber bey Ihnen in Halle einen Besuch abzulegen. Unterdeß, mein Werthester, lesen Sie beygehende Kleinigkeiten, und sagen mir dann, ob etwas Ihres Beyfalls würdiges darunter ist, damit es, in der Ausgabe meiner Werkchen, an der ich itzt mit etwas mehr Ernst, als bisher, arbeite, aufgehoben werden kann. Dem Herrn Prof. Meyer und Jacobi bringe ich Ihre Exemplare mit, wenn ich sie unterdessen noch von Berlin erhalte.

Ihnen, meine wertheste Frau Geheimteräthin, denn Sie stehen doch eben bey meinem Freunde, Ihnen sage ich, für Ihr gutes Andenken an mich, den zärtlichsten Dank, und versichere Sie, mit meiner besten Aufrichtigkeit, daß ein grosser Theil der Freude, die zu Halle auf mich wartet, oder vielmehr, die ich mir verspreche, von der Freundlichkeit abhänget, mit wel-

welcher Sie den Freund Ihres Freundes aufzunehmen belieben werden.

Was sagen Sie zu dieser Versicherung, mein werthester liebster Freund! Sie geht von Herzen, das ist gewiß, und wollen Sie mich vergnügt sehen, so sorgen Sie dafür, daß unsere drey Damen, eben so gern, wie Sie selbst, ankommen sehen, Ihren getreuen Freund rc.



Lauchstedt den 2. Aug. 1767.

Recht sehr, mein liebster Freund, danke ich Ihnen für das Leben Petrachs. Welch ein Werk! Die Franzosen werden noch ganz gewiß werden, was wir waren, Sammler aller unerheblichen Kleinigkeiten! und endlich wird ein Erfinder eine Analysin dazu zur Welt bringen. In Wahrheit, die Wissenschaften wandern, wie die Gothen und Wenden, und auch der Geschmack wandert von Ost zum West. Was für Folianten, wenn alle besungene Mädchen einen solchen Geschichtschreiber finden? Indeß lese ich doch vieles mit Vergnügen. Z. E. wie er Voltären wegen seiner entsetzlichen Flüchtigkeit zur Rede stellt? Er führt von unserem Cronegk die Ode an Chloris an, die eine Nachahmung seyn soll, von Petrachs 14ten Canzone, der sich anfängt:

Chiare fresche, e dolci acque etc.

Wollte Herr Jacobi mir seinen Petrach senden, oder mir diesen Canzone und Cronegks Ode an Chloris abschrei-

abschreiben lassen, so würde ich es ihm sehr verdanken. Weil ich mich nur in solche Kleinigkeiten einlassen darf, so möchte ich doch untersuchen, wie weit dieser weitläuftige Kunstrichter in dem Streit mit Voltairen Recht hat.

Gestern konnte ich nicht zu Ihnen kommen. Es war unausstehlich heiß! Ich komme, so bald sich das Wetter gekühlt hat! der arme Freund Meyer, auf seinen heutigen Pickenick! Wenn Sie dabey sind, lieber Freund, so tanzen Sie ja nicht, und wenn Melpomene selbst Sie zum Tanz fordert, ich habe schon einen Freund durch eine Erhitzung beym Tanz verlohren. Warum habe ich nicht das Vergnügen, Herrn Riedel bey mir zu sehen! Er wird doch nicht schon wieder nach Jena seyn? Ist er so gütig, und nimmt den Weg über Lauchstedt, so laß ich ihn mit Vergnügen nach Merseburg fahren, wo die Post durchgehen soll, oder auch wohin er will.

Ich umarme Sie, bester Freund, und unsere Freunde 2c.



Lauchstedt den 28. Aug. 1767.

Unendliches Vergnügen, mein liebster Freund, machten mir diesen ganzen Tag Ihre fürtreflichen Acten! Welch ein Unterschied zwischen diesen Klotzischen und den Gleimischen Acten in meiner Dohmstifts-Registratur! Was hätte ich nicht davon mit Ihnen zu schwatzen, wenn ich Zeit hätte! Wie mögen die Trescho, die Ziegra, die Barthe, meinen

nen Kloß so tief in die Hölle verdammen! Insonderheit ist dem leichtsinnigen d'Argens die Wahrheit fürtreflich gesaget, und es gereichet meinem Kloß zur grösten Ehre, daß die Freundschaft des Königs, den Kunstrichter nicht bestochen hat, ihm irgend eine Schmeicheley zu sagen.

Leben Sie wohl, bester Freund! Es kann Sie niemand so hoch schätzen, und so lieben, als Ihr ꝛc.

Halberstadt den 5. Nov. 1767.

Ihnen, mein bester liebster Freund, danke ich für Ihren gütigen Besuch! Mir dürfen Sie nicht danken. Wie wenig Vergnügen konnte ich Ihnen machen, ich armer Kranker! Tausendmal habe ich es meiner Nichte geklaget, daß ich meinem Kloß so wenig Vergnügen gemachet hätte. Nicht allein meine Kränklichkeit, die hätte ich überwunden, sondern das fatale Generalcapitul war Schuld daran.

Wie glücklich wäre auch ich, wenn ein Kloß mein gnädiger Herr wäre! Wäre er aber denn auch wohl mein Freund? Zwey und dreyßig Ahnen sind gefährlich! nur einen B*** und einen Kleist kenne ich, über die sie nichts vermochten. Mein Kloß wäre der Dritte!

An die Ausgabe meiner Werklein denk ich oft genug; aber eine kleine Mühe ist es nicht, sie zu Stande zu bringen. Mehr Zeit, und mehr Gesundheit ist dazu nöthig. Kein verdrießlicher Geschäfte, als

als das, seine jugendlichen Arbeiten zu verbessern! Sie wissen es, mein liebster Kloß, wie mit den Jahren der Geschmack sich ändert, man will vollkommen seyn, man will den Beyfall der Kloße sich erwerben, in jüngern Jahren hat man noch kein vollkommenes Ideal, nach welchem man arbeitet.

Und dann fehlt es mir an einem Musen-Freunde, der hier bey mir wohnte. Wie sehr würde mir das die Arbeit erleichtern! Indeß will ich meinen Kloß folgen, und allen mir möglichen Fleiß anwenden, endlich fertig zu werden; nur muß auch mein Kloß mit mir zufrieden seyn, und nicht überall die höchste Vollkommenheit fodern; es kömmt darauf an, ob ich diesen Winter hindurch nur erträglich gesund seyn werde? Sodenn denk ich Ostern ziemlich weit zu seyn.

Von S*** Rede las ich die französische, und darin finde ich das angeführte Spielchen nicht. Die ganze Rede aber ist eines berühmten S*** auch gar nicht würdig. Der gute Mann wird alt! Er sollte seinem Sohne nun die Werke des Geistes überlassen.

Schönen grossen Dank, mein lieber Freund, für die schöne neue Historie! Wie werden die N**** sich ärgern! Ich bedaure den armen H***, wenn er nicht fest entschlossen ist, nimmer in seine Vaterstadt zurück zu kehren. Wir müssen im Ernst daran denken, ihn bey uns zu versorgen ꝛc.

Halberstadt den 11. Nov. 1767.

Wenn Sie mit Ihrer Geschichte der Hölle, mein liebster Freund, nicht fertig sind, so ist es fürtreflich!

Trotzig kam mit Pfeil und Bogen
Amor auf mich zu geflogen;
Kindchen, sagt ich, keinen Trotz!
Zeit, sprach er, ist nicht zu scherzen,
Tief in meinem Götterherzen
Bin in bös' auf deinen Klotz!

Er, der tief ist eingedrungen,
In die Weisheit aller Zungen,
Sollte wissen, wer ich bin!
Sieh! er sitzt in seiner Zelle,
Schreibt die Chronike der Hölle,
Sagt kein Wort von mir darin!

Das ist es alles, was ich Ihnen sagen kann, denn ich muß den Augenblick meinen Mantel umhängen.

Halberstadt den 22. Jenner 1768.

Zweene Briefe von Ihnen, mein theurester Freund, blieben unbeantwortet; viele Geschäfte, Krankheit, und selbst der Besuch unsers lieben kleinen Jacobi waren Schuld daran!

Mir thut es recht sehr leid, daß er so wenig Neigung hat, in Halle zu bleiben, oder nur, daß er die Zeit seines Dortseyns nicht vollkommen zufrieden zubringet. Denn er scheint, mit diesem seinem Aufenthalte äusserst mißvergnügt zu seyn.

Unzählige male wünschten wir, während seines angenehmen Besuches, daß unser Kloz uns nicht fehlen möchte.

Für das neue Stück der Bibliothek danke ich meinem werthesten Freunde, dem Verfasser der Kritik über die Lieder der Deutschen! Nimmer hätte ich gedacht, daß der Verbesserungen, oder vielmehr der Veränderungen, so viel wären; dann noch nie nahm ich mir die Mühe, meine eigene Lieder nachzusehen! weil ich sie einmal nicht für meine Lieder halten wollte, wenn ein anderer Verstand daran geholfen hätte! Ein anderes sind Kritiken, diese nimmt der Virtuose selbsten mit Vergnügen an, aber auch den Pinselstrich einer fremden Hand duldet der Kenner in keinem Gemälde eines grossen Meisters! Meine Kleinigkeiten durften noch wohl entheiliget werden, sie waren die ersten Versuche meiner Jugend, aber an die Meisterstücke eines Raphael muste kein verbessernder Pinsel

 sich

sich wagen. Was würde daraus werden, wenn dieser Frechheit kein Einhalt geschähe? Hätten wir einen Horatz, einen Virgil, wenn die Kritik der Alten so wenig Achtung für den Originalcharakter eines Schriftstellers bezeiget hätte? Doch, Sie haben alles darüber gesaget, mein liebster Freund, denn ohne Zweifel sind Sie selbst der Verfasser dieser männlichen Kritik, die meinen vollkommenen Beyfall hat.

Den Gedanken, Halle zu verlassen, müssen Sie, mein theurer Freund, nicht haben. Wo fünden Sie einen König, der, wie unser Friederich, dem Verdienste Lobreden hält? Ich sitze unter einem Thurm von Rechnungen, eine traurige Beschäftigung! Mit dem Kopfe voll Zahlen, was könnte ich, mein Theurer, Ihnen noch schreiben? Leben Sie allezeit wohl ꝛc.

Halberstadt den 4. Febr. 1768.

Hier haben Sie, mein theurester Freund, hier haben Sie den Huber! Sie können ihn immer so lange behalten, als Sie wollen. Wollen Sie ihn beurtheilen, so machen Sie es immer einmal nicht zu arg! Ich lernte vorigen Sommer ihn kennen, den französischen Deutschen! Er ist ein sehr liebenswürdiger Mann; der noch viel gute Vorsätze hat, eine allzustrenge Kritik würde ihn abschrecken, sie auszuführen.

Hier

Hier haben Sie auch den vergessenen Sectanus, oder, wie er eigentlich heißt, den Sergardi, in der Blainwillischen Reisebeschreibung 2ten Bandes 1ste Abtheilung pag. 342. pag. 398. und sonst an mehrern Orten, finden Sie sehr gute Nachrichten, von diesem Horazischen Satir! Eine neue Ausgabe wäre den Kennern der lateinischen Musen ganz gewiß ein fürtrefliches Geschenk. Hätten Sie, mein theurer Freund, nicht selber Lust, eine zu besorgen, wie? wenn Sie alsdenn unserm Meusel, oder Ihrem Herel sie besorgen liessen? Ich wollte dann die typographische Gesellschaft überreden, sie zu verlegen. Die Bedingungen sollen Sie selbst machen; ich will sie suchen durchzusetzen.

Endlich, mein liebster Freund, empfangen Sie auch einen Davidischen Klagegesang! Neulich besuchten mich dreye von Ihren Musensöhnen, einer sagte mir, Sie hätten mein Mosaisches Lied öffentlich vorgelesen, und Ihren Beyfall bezeiget. Wozu kann der Beyfall eines Kloß, nicht ermuntern! nicht begeistern! Sagen Sie mir also doch, ob auch dieses Liedchen Ihnen gefiel, vielleicht versuche ich dann noch einige solche ernsthafte hebräische Kriegesgesänge! Manche Davidische Psalmen sind gewiß nichts anders als Kriegeslieder! Aber unsere Theologen müssen Sie zurückhalten, denn was werden sie sagen, wenn sie sehen, daß ein scherzhafter Liederdichter sich unterstehet, die hohen Gesänge zu singen!

Ich umarme Sie, mein liebster Freund, mit den Empfindungen der zärtlichsten Liebe, und bin ewig ꝛc.

Halberstadt den 17ten May 1768.

Länger, mein theurester Freund, kann ich es ohnmöglich aufschieben, Ihnen zu sagen, daß Sie uns mit einem fürtreflichen Werkchen beschenkten. Singen wollte ich Ihnen meinen Beyfall, so sehr begeistert war ich, umsonst, man ließ mir keine Stunde Zeit dazu! Kaum konnte ich es lesen, das Werk meines Klotz, nach welchem mich ein halbes Jahr verlanget hatte. Wie man über die Menge fürtreflicher Werke der Alten erstaunet, wenn man Rom in einem Tage durchwandert, und nun den Vorsatz fasset, eine lange Zeit auf ihren Anblick zu verwenden, eben so gieng es mir bey dem flüchtigen Lesen. Amor und die Musen haben ihn begeistert, meinen Klotz! In den schönsten Tagen des Frühlings werd ich es studiren, das Werk, das unter meinen Lieblingsbüchern hingestellet ist, zum Denkmal der zärtlichsten Freundschaft, und das, so bald ich reicher werde, mit allen darin beschriebenen Gemmen ausgeschmückt erscheinen soll!

Wie aber, mein theuerster Freund, wie geriethen Sie auf die wunderbaren Fragen:

Hab ich ihn beleidiget?

Haben andere mir seine Liebe geraubt?

Beleidigen kann mein Klotz mich nicht, er liebt mich allzusehr. Ich kann meine Freundschaft niemand rauben, sie gründet sich auf allzugrosse Verdienste! Mein langes Stillschweigen kam von der Furcht, Sie, mein theu=

theurer Freund, in Ihren unzählichen Arbeiten zu stören, oder sollte ich mit meinen leeren Briefen mich an einem Manne versündigen, der an Ausbreitung der Liebe zu den Künsten und des guten Geschmacks so patriotisch arbeitet? Von unserm Jacobi erfuhr ich von Zeit zu Zeit, daß mein Klotz mich nicht vergessen hatte, damit zufrieden unterließ ich, mich in seinem Andenken zu erneueren. Kommen Sie also, mein werthester Freund, niemalen wieder auf böse Gedanken, allezeit werden Sie ungegründet seyn, denn ich bin mit der zärtlichsten Hochachtung ewig Ihr Freund.

Eine Reise nach Rom sollten wir vornehmen, mein theurer Freund! Nur Gesundheit, so wollten wir dreye, Sie, unser Jacobi und ich Gesellschaft machen. Mit welchen Schätzen bereichert würden wir zurücke kehren! Klotz sähe die Werke der Kunst mit andern Augen als Winkelmann; unser Jacobi wieder mit andern, was für Betrachtungen könnte da der Kenner und Freund der Künste sich versprechen! Was für schöne Anwendungen die Freunde des Geschmacks.

Halberstadt den 2ten Jul. 1768.

Von einer sehr angenehmen kleinen Reise kam ich zurück, und fand Ihren Brief! Welch eine Nachricht, theurester Freund! Winkelmann, der fürtrefliche Winkelmann! der satanische Mörder!

Den ganzen Tag konnte ich mich nicht erholen, zu unserm Lichtwehr lief ich, zu allen, die nur einigermassen es wissen, was an ihm verlohren gieng; endlich floh ich zu den Musen!

Charitinnen, Liebesgötter,
Venus, Herkules, Apoll!
Aller schönen Gottheit voll
Stirbt er. Mörder! alle Götter
Sehn dich morden! o ihr Götter!
Ist kein Helfer? kein Erretter?
Pallas, Herkules, Apoll,
Stirbt er, eurer Gottheit voll,
O so werd ich euer Spötter!
Menschen! es sind keine Götter!

Mehr läßt die Betrübniß über solchem Verlust selbst mit einem Patrioten nicht sprechen. Leben Sie, mein theurer Kloß, zu dem Vergnügen der Musen, die über der Urne des grossen Mannes trauren! Für das allzugrosse Lob der entwendeten Briefe darf ich nicht danken; Kloß lobet für keinen Dank! Bald aber habe ich das Vergnügen in meinem Freunde den Kunstrichter zu umarmen, und dann werd ich ihn bitten, mir auch den Tadel zu sagen, den die Freundschaft ihn verschweigen hieß!

Einige kleine Gedichte von Gleimen stehen Ihrer Bibliothek zu Befehl, Sie werden neben den Gedichten eines Wieland und Jacobi nicht sonderlich sich ausnehmen, was kann man von einem Actenlieger erwarten? Ueber ihnen ist der Angstschweiß mir schon

zehn-

zehnmal ausgebrochen. Doch will ich die besten aussuchen. Die Nachahmung des Sapphischen Liedes wird nicht darunter seyn. Sie gefällt mir noch gar nicht! Wann werden wir Wielands Idris ganz zu lesen bekommen. Mich verlanget darnach, wie nach dem Gedicht von einer Muse. Vortrefliche Stellen sind in der Probe, die ein vortrefliches Ganzes prophezeihen. Daß Sie Ihren Meusel verliehren, darüber möchte ich Ihnen ein Klagelied singen. Einen Gehülfen haben Sie bey Ihren unzählichen Arbeiten höchst nöthig, ich wünsche den Musen und Ihnen, daß Sie einen Mann nach Ihrem Herzen finden mögen.

Dem fürtreflichen Riedel wird es desto angenehmer seyn, ihn zum Collegen zu bekommen. Warum lassen Sie auch alle guten Köpfe von sich weg? Höchstbetrübt wäre es, wenn Sie in Lauchstedt mich nicht besuchen könnten. Ich hoffe das beste, empfehle mich meinen werthesten Freunden, und bin ewig Ihr ꝛc.

Halberstadt den 21. April. 1771.

Basedow, Ebert, Eschenburg, Bode, sind gestern hierdurch gereiset, und haben mich nicht gesehen. Schande für Sie, und für mich! Sind sie auch durch Halle gegangen, wie ein Pfeil durch die Luft, nun, dann ist es ihre Natur so zu reisen, und ich nehme es ihnen nicht übel.

Sie,

Sie, mein liebster Klotz, sind ein ganz anderer Freund, Sie nehmen im schlimsten Wetter einen Umweg auf Halberstadt, finden einen kranken Mann, und haben Geduld mit ihm, und haben Vergnügen daran

Immer noch denke ich an diesen Tag mit Betrübniß zurück! Warum blieben Sie doch nicht, nur noch einen Tag? denn den andern Tag war ich ziemlich wieder besser!

Und im Wirthshause mußte ich Sie wohnen lassen — So oft ich daran gedenke, so oft ärgere ich mich noch; sehr unweise werden Sie sagen, mein liebster Freund; und ich ärgere mich doch so lange, bis Sie mich noch einmal in diesem Jahre besuchen.

Unser Jacobi hat mich schon wieder verlassen, er soll der Herumstreicher heissen.

Endlich, mein liebster Freund, die Ursache, warum ich dieses so geschwind dahin schreibe, die ist, meinen Alexis bey Ihnen einzuführen; zwey Zeilen wären genug gewesen zum Begleit, für so ein kleines unbeträchtliches Ding! Indeß ist es von Ihrem Gleim, und deswegen hoffe ich, werden Sie es nicht schlecht finden. Sie aber sollen es dem Publico nicht sagen, daß es Ihren Gleim zum Verfasser hat, ich hoffe verschiedene meiner Freunde damit anzuführen, die mich immer errathen wollen; so wie es mir neulich mit dem armen Lazarus gelungen ist. Ich bin, mein liebster Freund, mit wahren Herzen, Ihr rc.

Briefe

Briefe
Von dem Herrn Flögel.

Jauer den 24. Juni 1767.

Obgleich Ew. Wohlgebornen Verdienste um die Wiederherstellung der wahren Gelehrsamkeit und des Geschmacks in Deutschland, so bekannt und gegründet sind, daß Sie keinen fremden Lobredner nöthig haben, ihren Glanz zu erhalten, oder zu erhöhen; so hoffe ich doch Vergebung zu erhalten, wenn ich freymüthig bezeige, daß ich unter die Verehrer Dero wahren Verdienste vorzüglich gehöre. Und das ist das Bekenntniß eines jeden Mannes, der die Alten mit Geschmack studiert hat, obgleich deren in Schlesien sehr wenige sind. Ihr patriotischer Eifer der falschen Methode auf hohen Schulen die Larve abzureissen, das Studium des Alterthums von dem Wust der deutschen Compilatoren zu reinigen, die wahre Philologie und Kritik unter uns herzustellen, verdient alle Erkenntlichkeit unsers Zeitalters; welches die Nachkommen noch besser einsehen werden. Ich halte mich besonders zum Dank verpflichtet, da Sie in der vortreflichen Schrift, Beyträge zur Geschichte des Geschmacks und der Kunst aus Münzen meine

Abhand-

Abhandlung des Klima auf den menschlichen Verstand einer Empfehlung gewürdigt. Ich bekenne offenbar, daß mich das Zeugniß eines Klotzes mehr gerührt hat, als der Beyfall der Literaturbriefe, und der allgemeinen Bibliothek. Die Hallischen Zeitungen, die unter Dero Aufsicht herauskommen, fangen an den Geschmack allgemeiner zu machen, der vorher durch trockne Recensionen und elende Ränke vernichtet wurde. Da ich die erste Schrift von Ihnen sahe, fiel mir Thusneldens Rede an den Hermann ein: Schon im Eichenhain sahe ich dir die Unsterblichkeit an. Ich wünschte, daß meine Geschichte des menschlichen Verstandes, worin die Abhandlung vom Klima mit abgedruckt ist, ein Jahr jünger wäre, daß sie könnte in den Hallischen Zeitungen recensirt werden. Unsere Schulen in Schlesien nehmen täglich mehr und mehr ab, und sind allenthalben um die Hälfte der vorigen Anzahl der Schüler heruntergesetzt. Dieses Verderben werden die Academien und das ganze Land bald empfinden; arme, geschickte Köpfe werden von Ermunterungen ausgeschlossen, der Landmann ist zum Pfluge verbannt, und der Reichen sind durch den letzten Krieg sehr wenig worden. Schulen müssen mit elenden Lehrern besetzt werden, da sich niemand, der nicht mit einen unwiderstehlichen Triebe zu den schönen Wissenschaften und einer Lust zu hungern begabt ist, entschliessen kann, eine Lebensart ohne Ehre und Einkünfte zu ergreiffen, die dem gemeinen Wesen doch so nützlich ist. Ich darf wegen Dero überhäuften und wichtigen Beschäftigungen keine Antwort erwarten, ob mir gleich ein so schätzbares Andenken

zur

zur Aufmunterung dienen würde; versichre aber nochmals, daß ich kein Schmeichler, sondern ein von Ueberzeugung durchdrungner Verehrer des wahren Verdiensts bin; der ich mit gröster Hochachtung und Verehrung ersterbe ꝛc.

Jauer den 26. Aug. 1767.

Die Antwort, womit Sie meinen Brief beehrt haben, ist mir ausnehmend schäzbar, da Sie mich nicht allein versichert, daß der Mann, den ich längst unter die Zierden und Beförderer unsers sich der Vollkommenheit nähernden Jahrhunderts zählte, meine geringen Abhandlungen einiger Aufmerksamkeit würdigt, sondern mich auf die liebenswürdigste Art seiner Hochachtung versichert. So sehr mich die Feinheit des Geistes, und das über das weite Feld der Kritik herabsehende Genie in Ihren Schriften gereizt hat; so sehr, und noch weit mehr freue ich mich über die Züge des vortreflichen Herzens, die mir in Ihrem Briefe vor Augen liegen. Ob ich mich gleich viel zu unfähig achte Ihren Ruhm, der durch den Beyfall des grossen Königs sicher gegründet ist, unter uns zu befördern; so nehme ich doch an allen Begebenheiten des Helden Antheil, der in dem Roman meines Herzens eine so glänzende Rolle spielt. Oft habe ich mich über meine Partheylichkeit gewundert, die mich an den Schicksalen eines Gelehrten immer mehr Antheil nehmen ließ, als an des andern, der doch auch mit Ver-

Verdiensten begabt war; aber ich fand, wie es eine Sympathie des Herzens giebt, daß auch eine Sympathie des Verstandes statt finde, wodurch man sich in die individuelle Denkungsart besser hinein winden kann, als irgend ein anderer. Ich habe unserer Litteratur aufrichtig Glück gewünscht, daß der erleuchtete König den Verdiensten eines Deutschen hat Gerechtigkeit widerfahren lassen; daß er den Geist nicht nach dem französischen Himmel, den Philosophen nach dem Mantel, noch den Philologen nach dem Barte beurtheilt hat. Sie klagen über den Mangel an Büchern und kritischen Freunden in Halle; wenigstens werden Sie doch welche in der Nähe haben; aber ich — mir selbst überlassen, keinen Stamm, um den ich mich winden könnte; denn der Officiant übt die sublime Kunst des Schreibens und Geldzählens, und der Schulmann pedantisirt. Entfernt von Buchladen öffentlichen und Privatbibliotheken sitze ich, wie ein unglücklicher Robinson auf dem Caribischen Eilande, und sehe durch das Fernrohr der Zeitungen und Journale auf das feste Land der Litteratur seufzend hinüber; und mein Amt ist so unergiebig, daß ich mir nur Esel anschaffen darf, die mir Brodt herbeytragen.

Die Beurtheilung in den Actis litterariis erwarte mit dem grösten Verlangen, und freue mich im Voraus den belehrenden und erleuchteten Richter zu finden, den ich mir längst gewünscht hatte. Die Realschulen, deren Sie in Ihrem Briefe gedenken, sind auch in meinen Augen nicht die besondere Erscheinung, die Moser in den Reliquien findet; oder das

Mit-

Mittel den vor das gemeine Wesen brauchbaren Mann zu bilden, wie der Verfasser der Fragmente glaubt. Man bearbeitet das Gedächtniß auf eine encyclopädisch handwerksmäßige Art, und versäumt die Cultur des Geistes, die meines Erachtens das Hauptwerk in Schulen seyn sollte. Freylich mögen manche Stifter und Aufseher vor dem Geist, wie vor einem Gespenst erblassen, wenn sie in ihren Busen greiffen, und fühlen, daß sie nur Fleisch und Blut haben. Die Schulen sollten in einer Subordination gegen einander stehen, von der hohen bis auf die Dorfschule; so würde man ihre Grenzen besser übersehen, und die Mittel bestimmen können, wie eine der andern in die Hand arbeiten sollte. Sie müßten mit mehr Ehre und Einkünften versehen werden, die das klägliche Ansehen eines Zuchthauses vertilgten und den Bürger die Wissenschaften selbst ehrwürdig machen könnten. Aber Ehre und Einkünfte sind an Leute verpachtet, die nichts dürfen gelernt haben, als hurtig Buchstaben zu malen, ein wenig zu addiren und zu subtrahiren. Dieses Feld könnte niemand besser urbar machen, als der Herr Geheimderath Kloß; das Publicum würde Einsichten, der Staat Nutzen, und die Nachkommen einen Leitfaden bekommen, der sie immer gerührt auf den Orpheus zurückführen würde.

Erlauben Sie, daß ich noch ein Wort von meiner Einleitung in die Erfindungskunst sagen darf. Es war dieses eine Ausdünstung der ersten Jahre, da ich Halle verlassen hatte, und die Demonstrirsucht mich juckte. Herr Moses beurtheilte sie in den Litteraturbriefen sehr vortheilhaft; Abbt wurde darüber ver-

drüßlich, (dessen Verdienste ich hier auf keine Weise zu beleidigen gedenke) und hohlte in dem 158sten Briefe sehr hart gegen mich aus. Er glaubt, wie Moses vermuthet hatte, ich müßte Baumgartens Schüler seyn, und behauptete noch darüber, ich hätte die angebrachte Encyclopädie aus einem geschriebenen Baumgartischen Collegio genommen; dieser Meynung war er so gewiß, daß er sie als Baumgartens Biograph wiederholte. Seine Fehler zu gestehen, ist Ehre, und ich würde mir diese Buße gewiß auflegen, wenn sein Vorgeben Grund hätte. Allein ich bin niemals Baumgartens Schüler gewesen, und ich kann bey allem, was heilig ist, versichern, daß ich nie ein geschriebenes Collegium von Baumgarten gesehen; auch nie gewußt, daß er eine Encyclopädie gelesen; wie meine besten Freunde bezeigen können. Baumgartens gedruckte Schriften habe ich mit Eifer gelesen, und Ihre notiones directrices waren oft mein Leitfaden. Aber in einer demonstrativischen Schrift die Erfinder aller Begriffe zu citiren, wäre lächerlich und dem Leser verdrüßlich. Und Abbts zwey Beweise sind ohne Gewicht. Die mantischen Künste, die in das Feld der Hermenevtik gehören, waren damals schon in Herr Professor Meiers Auslegungskunst gedruckt; ob er sie von Baumgarten hat, weiß ich nicht, wenigstens sagt er nichts davon. Und der Augenschein zeigt, daß ich sie durch Peucers und Bulengers Hülfe besser vorgetragen, und gleichsam auf meinem Acker aufwachsen lassen. Der andere Beweiß, daß es Baumgarten allein eigen gehabt, die philosophiam instrumentalem über die Philologie

gie hinauszudehnen, hält noch weniger Stich. Geßner und Loke haben das vorher gethan, und das mußte einen jeden einfallen, daß man die Philologie philosophisch behandeln könnte. Ich bin überzeigt, daß in der Erfindungskunst Fehler vorkommen, und ich habe sie besonders in den Begriffen von der höhern Meßkunst selbst gefunden, die zu meiner Zeit in Halle nicht gelesen wurde; die ich aber hernach durch eigenen Fleiß, ohne mündlichen Unterricht vor mich studiert habe. Ueberhaupt bin ich in vielen Begriffen und Eintheilungen ganz von Baumgarten abgegangen, wie der Augenschein offenbar zeigt. Abbt war von seinem Lehrer so sehr begeistert, daß er in jeder Aehnlichkeit ein Cento von ihm fand. Man weiß wohl, daß Baumgarten den Voßius und Geßner auch gebraucht hat, ohne sie allemal zu nennen. Sie sind so gütig und vergeben mir diese Ausschweifung, die ich zu meiner Rechtfertigung einigermassen nöthig fand.

Ich versichere nochmals, wenn ich mich über irgend ein Glück in meinem Leben gefreut habe, so ist es über den Zufall, der mir die schäzbare Ehre Ihrer nähern Bekanntschaft zuwege gebracht hat; und ich weiß es meinem Dämon Dank, daß er die Idee an Sie zu schreiben, bey Lesung der vortreflichen Geschichte des Geschmacks aus Münzen so hurtig in meine Einbildungskraft hineinschob. Mit welchem Vergnügen würde ich vor dem Lehrstuhl des Mannes sitzen, „der das Mark der lateinischen Denkart und „Sprache in sich gesogen,“ und was müßte ich von dem lernen, der den wahren Geschmack, und den

Ton der Natur uns aus den Alten lehren wird; nachdem wir so lange durch die dämrigen Felder der Kritik gewandelt, und die Sonne nur durch Staubwolken gesehen. Gönnen Sie mir ferner das Glück, Sie, theuerster Herr Geheimderath, aus meiner niedrigen Sphäre bisweilen mit meinen Einfällen zu unterhalten, oder belehrenden Unterricht einzuholen, das wird die gröste Belohnung seyn, für den, der mit gröster Hochachtung Zeitlebens verharret ꝛc.



Jauer den 26. Dec. 1767.

Vermuthlich wundern Sie sich, daß ich Ihren auf alle Weise schätzbaren Brief so lange unbeantwortet gelassen; aber ich wollte erst die neue Bibliothek und das Stück von den Actis litter. erwarten, worin das Buch recensirt ist. Ob ich gleich wie ein Mädchen auf einen modischen Putz lauerte, so sind sie doch noch nicht ankommen; so langsam geht die Farth des faulen Buchhändlers nach meiner Insel. Wir müssen wider Willen in Rousseaus glücklichen Stand der Natur hinabfallen, so sehr wir wünschen unglücklich zu seyn. Aber diese unwirksame Pause ist mir schmerzlich, da Sie in einigen Stücken der Hallischen Zeitungen meiner mit so vieler unverdienten Achtung gedacht haben. Ich sehe in der That, daß Ihr Herz so edel und wohlthätig ist, daß Ihnen das Verhältniß Ihrer Freunde nicht gleichgültig ist; und daß Sie mit der wunderbaren Wirksamkeit des Ge-

nies

Genies jedes sanfte Gefühl der Zärtlichkeit vereinigen, welches denjenigen ungemein rühren muß, der den stolzen Namen Ihres Freundes unter seine rühmlichsten Vorzüge rechnet.

Nun auf den Brief. Herrn Riedels Theorie ist vortreflich, und ich bin begierig den zweyten Theil zu sehen, welcher nach meiner Einsicht neue, aber schwer zu bearbeitende Gegenstände enthalten, und über Baumgartens Horizont noch weiter hinaus seyn wird, als der erste. Der Engländer hat ihm mehr auf die Bahn geholfen, als der Deutsche. Wo lebt denn dieser tiefe Denker, und was hat er für einen Charakter! ich bin ihm meinen Dank noch schuldig. Es ist schon ein Antrieb für mich, daß er unter Ihre Freunde gehört, welchem glänzenden Creise ich mich nach und nach zu nähern gedenke.

Sie sind sehr glücklich, daß der Umgang eines Gleims, dieses Originalgeists, auf dem das Feuer des Tyrtäus und die Anmuth des Anakreons zwiefach ruht, Ihre geschäftigen Stunden bisweilen erheitert. Dort wünschte ich wenigstens den längsten Winterabend zu horchen.

Die Anstalten in der Realschule in Breßlau sind mir genugsam bekannt. Alle Welt ist der Meynung, daß nur Geistliche Schulen einrichten und regieren können. Als der D. Burg gestorben war, ließ der Magistrat in Breßlau einen Geistlichen aus Züllichau, mit grossen Ehrenbezeugungen holen; mich deucht, er heißt Steinbart, die Realschule einzurichten; dieser rühmte sich, er wollte die verfallenen Gymnasia wieder aufrichten, wie mir der Rector Arlet zu Elisabeth

erzählte. Zu Professoren in der Realschule machten sie zwey Dorfpfarrer, die einige Zeit in der Berlinischen Realschule informirt hatten. Ich enthalte mich aller Urtheile. Ich bin selbst eine kurze Zeit ein Docent in dem Magdalenischen Gymnasio gewesen, welches itzt in eine Realschule verwandelt ist; und ich wäre vielleicht noch in Breßlau, wenn sie mir eine bessere Stelle aufgetragen hätten. Als die Professio matheseos vacant war, bot sie mir der D. Burg selbst an; aber es kam ein anderer dazwischen, dessen mächtige Anverwandten mich verdrengten, ob er es gleich wegen seiner Geschicklichkeit sonst wohl werth war. Da ich also nur eine Collegenstelle erhielt, und mir das Conjugiren und Formuliren unerträglich war, indem ich vorher beständig jungen Edelleuten die Philosophie und Mathematik gelesen, so nahm ich in meiner Vaterstadt das Prorectorat an; wo ich mir wenigstens einen Creiß nach Belieben bilden konnte. Obgleich dieser Creiß sehr eingeschränkt ist, so sind meine Geschäfte doch gehäuft, indem ich öffentlich die Oratorie, Logik, Historie, das Griechische und einige lateinische Auctores erkläre, und privatim die Mathesin puram und adplicatam, das Hebräische, Italiänische und Französische vortrage. Ich möchte eben solche Klagen führen, wie der Rector zu Segeberg in seinen Declamationen über das Schulwesen, aber ich enthalte mich ihrer mit Fleiß, und suche mir wider Willen eine socratische Gleichgültigkeit einzupfropfen.

Der Antrag, ein Mitarbeiter an Ihrer Bibliothek zu werden, gereicht mir zur Ehre, und ich nehme ihn mit Vergnügen an; ob ich gleich von der

Ein-

Einrichtung derselben noch nicht unterrichtet bin, da ich sie noch nicht von Breßlau erhalten habe. Aber allzuviel Beyträge werde ich nicht liefern können, theils wegen der gehäuften Schularbeit, theils weil wir hier keinen Buchladen haben. Dieses Mangels wegen wünschte ich, daß Sie mir nach und nach selbst die Bücher vorschlügen, welche Sie von mir wollten recensirt haben. Iselins Geschichte der Menschheit war mir ganz unbekannt, und ich glaube nicht, daß sie vorher nach Schlesien gekommen ist; denn ich finde sie in keinem Catalogo; doch habe ich sie itzt, und sie gefällt mir sehr wohl. Da aber im Meßcatalogo eine neue, verbesserte Auflage angekündigt worden, so haben Sie die Gütigkeit und unterrichten mich, ob ich die alte Edition recensiren soll, oder ob wir auf die neue warten wollen.

Die Frage, was ich itzt schreibe? erschütterte meine Nerven wie ein Muschenbrokischer Funke; aber ich habe itzt nichts für das Publikum. Ich habe bisher zu meiner Erholung die Algebra studiert, um die analytische Lehrart in der Meßkunst mir bekannt zu machen, da ich sonst blos die synthetische erlernt hatte. Sonst schreibe ich über einem Trauerspiel, und einigen Zwischenspielen, welche ich nach hiesiger Gewohnheit künftiges Jahr durch unsere junge Leute werde aufführen lassen; das ist aber blos vor das Jauersche Theater. Ich habe einen Aufsatz liegen, von der Formation der hebräischen Verborum nach dem Danz; ungewiß, ob ich ihn bey einem Buchführer werde anbringen können; denn diese Herren verlegen am liebsten Werbehistörchen, Cubache und Nachtwächter-

romane. Zu meinem Zeitvertreib lege ich mir ein Steincabinet an; einige Reisen auf das Riesengebürge, wo ich die erste Kenntniß von Steinen erlangte, weckte diese Idee in mir auf.

Die Kritik über die geschnittenen Steine erwarte ich mit gröstem Verlangen; dieses Feld ist für mich ganz neu, und ich denke viel daraus zu lernen. Ich habe in Warmbrunn bey Hirschberg einen vortreflichen Steinschneider kennen lernen, der nach England und Rußland arbeitet. Einem Kopf des Lycurgus von ihm, den er nach dem Stein eines Londonschen Künstlers gestochen hatte, ist in London von einer Versammlung Englischer Künstler der Preiß vor dem Englischen Original zugesprochen worden; nach der Wette eines Hirschberger Kaufmanns mit einem Engländer, welcher behauptet, daß die Deutschen Künstler die Englischen nicht erreichen könnten.

Ich habe herzlich lachen müssen, daß die Geschichte des Verstandes von den erleuchteten Geistern in Wien, unter die verbotenen Bücher ist gestellt worden; es ist mir ein wahres Vergnügen in der Gesellschaft grosser Köpfe in die Hölle zu fahren, die doch vermuthlich nicht so tief seyn wird, wie Homers Hölle; obgleich die Troßbuben, Schelmufsky und der mit dem Schnapsack dieser Ehre nicht werth sind. Aber der goldne Ast ist uns Bürge, daß wir lebendig wieder heraussteigen werden. Dort finden wir vielleicht die Inquisitores haereticae grauitatis

Ingenti trepidare metu: pars vertere terga
— — — pars tollere vocem
Exiguam; inceptus clamor frustratur hiantes.

Wenn

Wenn wir stolz in die Wohnungen derjenigen eilen

Inuentas — qui vitam excoluere per artes,
Quique sui memores alios fecere merendo.

Ich bin mit größter Verehrung, Hochachtung und ewiger Ergebenheit rc.



Jauer den 12. Febr. 1768.

Ich hoffe, Sie werden meinen Brief vom 2ten Decembr. erhalten haben. Endlich bin ich so glücklich gewesen, die Acta und die Bibliothek von Breßlau zu bekommen. In der That würde ich verlegen seyn, theuerster und schätzbarster Freund, wo ich vor so viele unverdiente Güte, womit Sie mich in beyden Schriften beehrt haben, genugsam Dank finden sollte, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Sie gewohnt sind zu geben, ohne Vergeltung zu fodern. Ich bin so sehr von Ihrem Patriotismus überzeugt, daß mein Herz in heissen Empfindungen wallet, wenn ich denke, welch einen edlen Charakter der Mann haben muß, der ohne einiges Interesse einem geringen Verdienst Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und es dem Publico ins Gesicht sagt. Dieser Zug Ihres Herzens ist mir so angenehm, daß ich ihn um alle Vorzüge des Geists, der so wirksam auf mich ist, nicht geben möchte. Weit entfernt über die Stellen unwillig zu seyn, wo Sie in den Actis von meiner

Meynung abgehen, muß ich es mit Dank erkennen, daß Sie mich unterrichtet haben. Ich mag die Stimme der Wahrheit allzugern hören, und bin in dieser Absicht gegen niemand strenger, als gegen mich.

In der Geschichte des Verstandes ist S. 80. ein Druckfehler eingeschlichen; es soll heissen: die theils noch die Bewunderung der Nachwelt verdienen. Dieses wird aus dem Arion klar; von dem Sie mir erlauben eine Stelle aus des Herodotus L. I. 23. anzuführen: Ἀρίονα τὸν Μηθυμναῖον — ἐόντα κιθαρῳδὸν τῶν τότε ἐόντων ὐδενὸς δεύτερον, καὶ διθύραμβον πρῶτον ἀνθρώπων, τῶν ἡμεις ἴδμεν, ποιήσαντά τε καὶ ὀνομάσαντα, καὶ διδάξαντα ἐν Κορίνθῳ.

Ihre Bibliothek ist für mich unterrichtend und angenehm, und ich glaube, diese Wirkung wird sie auf jeden unpartheyischen Leser thun. Sie haben der Welt mit offener Stirne Wahrheiten gesagt, die nur hier und da ein Eremit in der Zelle dachte, und sie wieder verschluckte, weil er sich nicht vor autorisirt genung hielt, den prächtigen Acteurs den Larvenkopf abzuziehen, denen man so oft zugeklatscht hatte. Was werden die Berliner zu der Beurtheilung der Oden sagen? Man muß ihnen die angelöthete Mythologie und die allzumerkliche Kunst ansehen. Der Magus aus Norden hat mich belustigt; ich habe die Creutzzüge des Philologen mit den sinnreichen Holzschnitten, und die Paste des Socrates neben die Weissagungen des Nostradamus und Merlins gestellt. Glücklich, wer erweckt ist in die hohen apocalyptischen Geheimnisse hineinzuschauen! aber das ist für uns Laien nicht. Der Berlinische Zeitungsschreiber ist vermuthlich wieder

Ihre Bibliothek in Sold genommen; er mag nur loben, was auf seinem Boden keimt; denn Charity begins at home. Aber wer achtet dieses literarische Gericht eigenmächtiger Amphictyonen!

Eben schickt mir Meyer aus Breßlau das Denkmal des Herrn Meinhards von Herrn Riedel. Wie kläglich vor die Literatur, daß dieser vortrefliche Geist seine Laufbahn so geschwind endigen mußte. Ich habe eine Recension für Ihre Bibliothek beygelegt, wo Sie dieselbe würdig finden, abgedruckt zu werden. Da die Schrift eines Auszugs fähig war, so habe ich sie concentrirt; doch überlasse ich es gänzlich Ihrer Beurtheilung. Ungemein freute ich mich, da mir Meyer schrieb, Sie würden durch Breßlau nach Pohlen gehen, die Zaluſkische Bibliothek einzurichten, wenigstens unter einem Himmel mit Ihnen zu athmen; aber mein Vergnügen wurde bald durch eine gegenseitige Nachricht zerstöhrt.

Da das Schicksal die Tage unserer besten deutschen Genies zu verkürzen scheint, so wünsche ich, daß die Vorsehung an Ihnen, theuerster Freund, eine Ausnahme machen, und Sie zum Besten der feinen Literatur, die Ihnen so viel zu danken hat, erhalten wolle; denn wem würde grösserer Nutzen und empfindlichere Wollust daraus entstehen, als dem, der mit zärtlichster Rührung und größter Verehrung verharret rc.

Die

Jauer den 1. Jul. 1768.

Die Antwort auf Ihren vortreflichen Brief vom 11ten März kommt etwas langsam. Ich wollte aber nicht eher schreiben, bis ich den Iselin hätte, den mir nun endlich mein Buchführer nach langen Warten geschickt hat. Meine Recension ist beygelegt, aber ich schmeichle mir nicht, daß sie nach Ihrem Geschmack ist; daher bin ich zufrieden, wenn Sie dieselbe unterdrücken, oder nach Gutbefinden verändern; denn da Sie die Bibliothek mit Ihrem Namen beehren, so müssen Sie allerdings dieses Recht haben, eine schickliche Einförmigkeit zu erhalten. Manche Kleinigkeiten, die man rügen könnte, habe ich übergangen, um nicht allzuweitläuftig zu werden.

Sie schmeicheln mir mit einer glänzenden Aussicht, mich dereinst in Halle zu sehen; allein, theuerster Freund, so hohe Begriffe ich von der Ehre habe, auf einer hohen Schule zu lehren, so glaube ich doch, daß man in Halle, ohne eine besondere Pension, nicht leben kann; denn wo ich nicht irre, ist der gewöhnliche Gehalt eines Professoris ordinarii 200 Rthlr. und der Beyfall ist eine sehr zweideutige Sache. Ich weiß, was zu meiner Zeit Leute vor Zulauf hatten, wo ich die Stunde bedauerte, da ich sie behorchte. Aber das würde ich allerdings vor das größte Glück halten, was mir je begegnen könnte, aus Ihrem belehrenden Umgange meine Einsichten zu erweitern, da ich aus Ihren Schriften so viel gelernt habe; welche neue

neue, unbetretne Gänge des Genies, welche ausgebreitete Kenntniß! — aber ich schweife aus; doch Sie vergeben mir diesen Taumel, der mich nicht selten befällt, wenn ich an Sie denke, und mein Herz von heissen Empfindungen der Freundschaft überwallet.

Die Berlinischen Litteratoren, welche unter der Fahne des Buchhändlers, wie jene unter dem Petrus Eremita, ihre Creutzzüge angetreten haben, möchten gern stolz von dem Begriffe ihrer Hauptstadt, die armen Gelehrten in der Provinz als gebietende Demagogen behandeln; gern ihnen beybringen, daß sie ihr Antheil am Menschenverstande vor ihrem Throne zu Lehn empfangen müsten. Aber was werden sie zu den Zeichen und Wundern sagen, die in unsern Tagen geschehen! Die Bibliothek, die Acta litteraria und die letzte gründliche Kritik in den Hallischen Zeitungen, werden ihnen zu erkennen geben, daß der Schluß ihrer Periode nicht mehr weit sey, daß die Welt ohne ihre Brille auch sehen kann, und daß der freye Staat der Gelehrsamkeit in unsern Umständen nur auf eine kurze Zeit kann unters Joch gebracht werden. Und die Bekehrung des Herrn Schmidts in Leipzig! Aber im Ernst, ich glaube sie haben Lust zu antworten, so gut es ihre Sache zuläßt; das schlüsse ich aus Nikolais Erinnerung im 6ten Bande seiner Bibliothek.

Die Beurtheilung der Geschichte des menschlichen Verstandes in der Berliner Bibliothek, konnte ich so voraus sehen, wie sie ist. Denn Sie durften mich nur loben, so nahmen jene ihren Weihrauch weg, den sie in den Litteraturbriefen, und in den ersten Bänden

der

der Bibliothek so reichlich über meine Abhandlungen gestreuet haben. Ich weiß, daß ich den Ausdruck nicht genung polirt habe; aber woher denn ihr Lob meiner Schreibart vorher, und der Tadel nachher? Die Antwort muß jedem einfallen, der die Cabale einsieht.

Ich habe mich ungemein gefreut, daß Sie von Herrn Lambert eben das schreiben, was ich längst von ihm gedacht habe. Weit entfernt, daß sein Organon eine Epoche machen sollte. Dunkelheit und Finsterniß werden die Philosophie nicht erweitern, neue Namen zu alten Sachen, und das algebraische Ansehen mit dem lieben Calculo werden wenig Neues entdecken. Eben so habe ich den hochgepriesenen Belisar des Marmontel nicht durchlesen können, der nur allzuviel Aehnlichkeit mit einer Schuldeclamation hat.

Ueber den bewußten Magistrat muß ich mich allerdings ausserordentlich wundern; denn obgleich die meisten Mitglieder aus Cameralisten und Quartiermeistern bestehen, so hat es doch auch gute Köpfe unter ihnen; allein das Ansehen der Patricier ist verschwunden, und kein Schatten der alten Republik mehr vorhanden. Das Elogium ist immer ein schätzbares Stück, und die kurze Zeit der Bearbeitung zeigt uns den Verfasser als ein ausserordentlich wirksames Genie.

Sie muntern mich auf, mehr zu schreiben, gemeinnützige Dinge zu schreiben; wie gern wollte ich, aber es fehlt mir an Zeit und an Hülfsmitteln. Die Wolfische Epoche ist vorbey, da man aus einem

Wor-

Worte ein System saugen konnte. Es gehet uns hier wie den Spinnen, von welchen Homberg sagt, daß sie nicht mehr als drey Gewebe aus ihren Warzen ziehen können. Zwar schwebt eine Idee in mir herum, die ich gern vixiren möchte; aber der Stof ist in Büchern zerstreut, die ich nicht besitze, hier nicht erlangen kann, und vielleicht nicht einmal kenne; und die vorher davon geschrieben haben, arbeiteten entweder ohne gehörige Kenntniß, oder zu einer Zeit, da der Boden noch nicht urbar war.

Der Steinschneider in Warmbrunn heißt Schneider.

So ungegründet das Gerüchte von Ihrer Reise nach Pohlen war, so abentheuerlich war neulich der Ruf, der sich von mir ausbreitete, als wäre ich nach Göttingen berufen worden. Innerhalb 8 Tagen bekam ich Privatnachrichten von Leipzig, Breßlau und Hirschberg; endlich fand ich mich aus dem Chaos, daß man den Namen Feder vermuthlich zu flüchtig gelesen oder gehört hatte.

Sie sind mit Ihrem Zustande nicht zufrieden; freylich glaube ich, daß Ihrem freyen Geiste gewisse Fesseln höchst unangenehm seyn müssen. Ich wünschte Ihnen das Schicksal eines Tanucci, wozu Sie würdig und fähig genug wären. Aber Ihr Lauf ist noch nicht bald vollendet, wie Sie sagen. Das verhüte der Genius, der über unsere Künste und Wissenschaften wacht. Sie haben noch so viel Schätze in sich, worauf das feine Publikum einen gerechten Anspruch macht. Wie sehr haben Sie sich dasselbe durch den Versuch über die geschnittenen Steine von neuen verpflich-

pflichtet; ein Studium, welches bey uns selten, unbekannt und ungebraucht ist. Nun haben Sie uns die Bahn geöfnet; glücklich, wer die Lippertschen Pasten besitzt, und Kenntniß genug hat, sie nach Ihrer vortreflichen Methode zu brauchen. Die Geschichte des Amors! welch ein liebliches Stück, unter griechischen Himmel erdacht, und unter der Aussicht der Grazien ausgeführt. Möchte ich doch die Leda sehn, die jede feine Einbildung erhitzen muß!

Wird des Engelländers Versuch über das Originalgenie nicht übersetzt, wie Sie in Ihren Zeitungen versprachen? Ich bin ausserordentlich begierig ihn zu lesen. Sein schöpferisches, und mein erfinderisches, scheinen mir sehr verwandt zu seyn.

Herr Leßing ist die Ostermesse in Leipzig gewesen, vermuthlich hat er Sie in Halle besucht?

Herr Riedel ist ein allerliebster Mann; ich habe mit Ihrer gütigen Erlaubniß einen Brief an ihn beygelegt.

Fahren Sie fort, verehrungswürdiger Freund, mir Ihre Gewogenheit zu gönnen, und glauben Sie, daß ich Sie mit dem größten Enthusiasmus liebe, und ewig hochschätzen werde rc.

Eben

Jauer den 14. Nov. 1768.

Eben schreibt mir Herr Prof. Struensee aus Liegniß: Herr Kloß geht als Oberbibliothekar nach Dreßden; wissen Sie etwas nähers? Nein, mein lieber Struensee, ich weiß gar nichts.

Diese Nachricht war mir so unerwartet, daß ich an meinen Schreibetisch eilte, um Ihnen, theuerster und bester Freund, Glück zu wünschen. Denn ich glaube, Sie sind überzeugt, daß ich an allen Ihren Schicksalen sehr viel Antheil nehme, und daß mich alles rühren muß, was Sie irgends betrift. Denn könnte ich nach den überzeugenden Proben der uneigennützigsten Freundschaft, die sich blos auf die süsse Sympathie unserer Geister gründet, eine Empfindung in mir aufspüren, die Ihnen entgegen wäre, ich wollte ihr bis an die Quelle des Lebens nachdringen, und sie tödten. Aber dürfen Sie auch aus Halle fort? die Universität würde durch Ihren Abgang einen wichtigen Verlust erleiden. Ihr Name schallet so weit, und Ihre Verdienste sind so unstreitig, daß ich glaube, eine kurze Frist würde meine Weissagung rechtfertigen.

Da ich weiß, daß Sie auch manchmal Kleinigkeiten der Schulen eines Blicks würdigen, so habe ich einige libros minores beygelegt; ich bin überzeugt, daß sie weit unter Ihrer Erwartung seyn müssen; aber man darf ja auch einem Freunde seine Gebrechen zeigen; deckt er sie sanft mit seiner Huld, so wird selbst

in dem leidenden Theile ein angenehmes Gefühl erregt. Ich wollte, daß es der Raum erlaubt hätte, die Abhandlung über die Sokratische Lehrart weiter auszuführen. Wundern Sie sich nicht, daß Jarbas in der Dido vorkommt; ich lasse ihn blos incognito erscheinen, eine Grille von einer Situation auszuführen; und in Jauer bin ich Kunstrichter genug, um den Ton allein anzugeben. Herr Riedel hat mich auf die allerangenehmste Weise durch seine Briefe über das Publikum überrascht. Fast möchte ich mich schämen, unter den glänzenden Cirkel seiner Freunde mit anfzutreten. Aber da er es nun einmal haben will, so bin ich ihm viel Dank schuldig, und er hat die hypochondrische Laune durch diesen Beweiß seiner Freundschaft auf eine Weile von mir weggescheucht. Möchte sie doch zu den Feinden meiner Freunde fliegen, und sie so lange quälen, bis sie menschlicher und gesitteter denken lernten. Muß mir nicht hier Herr Leßing einfallen? Er hat durch seine Briefe seinen moralischen Charakter der Welt nicht empfohlen, wenn auch Herr Nikolai das Papier dazu aus Rom holen ließ. Ich finde ihn weder rosenroth noch purpurfarbig, sondern ganz gelbe von Galle. Wir hielten seine Hitze gegen Langen vor Hefen der aufbrausenden Jugend; aber nun wissen wir doch, daß sie ein Bestandtheil seines Charakters ist.

Herr Riedel schickte mir zum Spaß die Bibliothek der elenden Scribenten mit, und Mirakel! ich fand auch unter der schwarzen Bande der Pränumeranten den Rector Bauer aus Lauban, nun in Hirschberg, zwar noch nicht auf goldnen Stühlen sitzen, aber

aber doch so gut wie Unkepunz ein Miterbe des tausendjährigen Reichs. Die Commentarii de libris minoribus haben den Mann, wie sichs gebührt, ins Verhör genommen. Noch neulich ließ er ein Traktätlein über das Vergnügen der Schulbühne ausfliegen, in welchem so viel Unsinn auf einmal zusammenfloß, daß es in einer römischen Cloaca nicht Raum gehabt hätte. Er schimpft frisch weg auf die Originalgeister, und sagt: „Wie können sie rechte Schauspiele machen, sie sind ja leider fast alle Junggesellen; das höchste Ideal der Schulbühne ist Holbergs politischer Kannengiesser,“ und er drohet der Welt, solch ein Drama zu schreiben. Herr Bodmer wird es alsdenn vermuthlich seinen politischen Schauspielen als ein Corollarium in optima forma anhängen. Ich wollte zum Spaß eine Recension davon in den hintersten Winkel Ihrer Bibliothek schicken, aber es lohnt sich kaum der Mühe. Diese Leute sind unverbesserlich in unseren und ihren Augen.

Daß die Recension über den Iselin gedruckt ist, habe ich zwar in Ihren Zeitungen gelesen, aber das Stück denke ich wohl, so Gott will, erst auf Weyhnachten zu erhalten. So langsam geht meine Buchführerpost. Ich erfahre die Moden erst, wie die kleinstädtischen Damen, wenn man sie bereits in grossen Städten abgelegt hat.

Wo Sie ja Halle verlassen, so lassen Sie doch das Andenken Ihres Freundes nicht dort zurück, wovon er so vortrefliche Proben aufzuweisen hat; sondern gönnen Sie ihm auch in der neuen Sphäre Ihres so wohl verdienten Glücks ein Räumlein; denn er

ist stolz genug darauf Anspruch zu machen. Mußten Sie ihn durch Ihre Güte verwöhnen? Wo Sie auch hinziehen, mein schätzbarster Freund, so begleiten Sie tausend von meinen besten Segen; denn Ihr Glück hat einen wahren Einfluß auf mich, und ich kann es nie ohne das wärmste Gefühl einer geistigen Wollust empfinden; platonisch und schwärmerisch genug, das Geschlecht zu verkennen, um fühlbar warme Ideen in der Freundschaft zu schmecken, die man nur in den eleusinischen Geheimnissen der verliebten Vertraulichkeit kostet. Eins von den besten Gütern unsers Lebens, besage meines moralischen Catechismus.

Und eiltest du vom heissen Sand
Der Wüste, bis an Zembla's Strand,
So folgte dir mein Schutzgeist nach,
Der gern in Sympathien sprach.
Er säuselte bey sternenheller Nacht
Im Gipfel — — —

Hier deucht mir, zupfen Sie mich auf gut apollisch beym Ohr, und geben mir die Lehre: „Mein Freund, bleiben sie fein bey der Prosa, und lernen sie von den Meisterzügen eines Gleim und Jacobi, daß man zu solchen Dingen muß geboren seyn, oder die Welt sieht uns die Stümperschaft auf das erstemal an.“ Ich verstehe die Kritik so gut als Gotsched, und gehe ab. Nur erlauben Sie mir noch, Sie in Prosa so gut als in Versen zu versichern, daß der Freundschaft und Verehrung nichts beykommt, die ich gegen Sie in meinem Herzen trage; und wenn Sie es vergönnen, so grüsse ich auch zum erstenmal die Muse, die

mit

mit Ihnen in Erfurth war, den grossen Satyr, der Sie nach Herr Riedels Offenbarung immer begleiten soll, und der vermuthlich von gutem Sokratischem Adel ist, mit eingeschlossen. — —

✠ * ✠ * ✠ * ✠ * ✠ * ✠ * ✠ * ✠ * ✠ * ✠ * ✠

Jauer den 10. Jenner 1769.

Ihren vortreflichen Brief hat mir der Herr von Seydlitz aus Glogau überschickt; der Mann ist einer von meinen besten Freunden, denn er war ehemals Postmeister in Jauer, und ich habe in unsern letzten Erndtenferien zehn Tage sehr vergnügt bey ihm zugebracht. Durch mich hat er Sie kennen lernen.

Glauben Sie wohl, mein allerliebster, bester, verehrungswürdigster Freund, daß ich über Ihren Brief Thränen vergossen habe; nicht weil Ihnen der rühmliche Eifer vor mich mißlungen ist; nein, zärtliche, wollüstige Thränen, wie sie das fühlbare Mädchen weint, wenn sie in der Einsamkeit sich dem erwärmenden Gedanken überläßt, daß Damon lebt, sie glücklich zu machen, den sie mit allem Glanze der Welt nicht vertauschen würde. Ihr Thoren, die ihr von der Natur verkannt, zum Thier, von feinen Gefühl entfernt, hinab geschaffen seyd, kommt her und empfindet. Unser Glück ist in unserm Herzen, und wer diese Quelle nicht kennt, der ist nach meinem moralischen System nicht claßisch. Mag doch Leßing über die gothische Höflichkeit lachen, mag er doch anti-

antiquorum hominum seyn; genug wir fühlen, daß er nicht Recht hat. Ich habe mit dem Manne, dessen Einsichten ich sonst verehre, ein Paar Jahre in Breßlau gelebt, aber wir haben es über die allgemeine Höflichkeit nie bringen können; er sahe mir immer zu hoch herab, und konnte nicht den geringsten Widerspruch vertragen. Ueber Ihre Recension des Laocoons konnte er unmöglich so aufgebracht werden; Nikolai, * * * und * * * mögen sicher das ihre beygetragen haben, ihn zu einer so unsinnigen Wuth anzuflammen. Aber wie lange werden solche Schriften gelesen, die aus persönlicher Feindschaft herrühren, bald müssen sie unter den alten polemischen Papieren vermodern.

Abbt mag sagen was er will, seine Claßification der Verdienste ist falsch; der Held ist nicht der erste Mann; ist er es, wenn er ein böses Herz hat? der wohlwollende Mann sucht alles um sich herum glücklich zu machen, wie Gott, jener aber kann lachen, wenn Kometen um ihn brennen. Dieses Wohlwollen, mein lieber Kloß, macht Sie mir vorzüglich schäzbar; wenn Sie auch gar nichts für mich bewürken können, so sind Sie mir doch eben so theuer, als wenn Sie mich auf die höchste Stufe des Glücks versetzen könnten. Die heldenmüthigen Charaktere im Drama erregen in mir nur eine geschwind vorbeybrausende Hitze, aber das Wohlwollen macht mein Herz schmelzen, und preßt Thränen heraus, die ich mit Vergnügen fliessen fühle, und die ich für die Ehre meiner Natur halte.

Frey-

Freylich gehört mehr als Mensch dazu, sich über alle äusserliche Umstände hinaus zu setzen, und ich weiß es leider, wie schwach ich bin, ob ich gleich niemanden mit Klagen beschwere. Mein Aemtlein ist schlecht; es erhält meinen Magen nothdürftig, mein Repositorium kümmerlich, und kaum ein Hündlein, das mir aufwartet. Ich seufze nicht nach einer Verbesserung; aber ich glaube, daß mein Blut freyer und hurtiger fliessen wird, daß meine Nerven höher gespannt seyn werden, und daß meine Seele besser und freyer denken wird, wenn ich nicht in so enge Schranken eingeschlossen seyn werde. Ihre Bemühungen um mein Glück fühlt das arme Herz, das Ihnen immer zärtlich entgegen klopft, aber sich kaum zu hoffen wagt, einst an Ihren Busen zu erwärmen. Muß ich denn immer von Ihnen entfernt bleiben, und ist der heitre Tag nicht vom Schicksal aufgeschrieben, da ich den Mann an die Brust drücken soll, der mir so werth ist? Das Geschenk, welches Sie mir machen wollen, erfüllt mich schon voraus mit der lebhaftesten Freude; und wenn ich sterblich bin, so denke ich dadurch der Vergessenheit zu entwischen, und rufe mir das stolze non omnis moriar zu. Ich wünschte mir keinen bessern Gefärthen zur Himmelfarth als Sie.

Sie finden hier einen Beytrag zu Ihrer Bibliothek, welcher an Herrn Riedel gerichtet ist, indem er aus der Durchlesung seiner Briefe über das Publikum entstanden ist. Er kann in zwey oder drey Stücken der Bibliothek nach Ihrem Gutbefinden eingeschaltet werden; und da er noch nicht vollständig ist, so wird noch eine Fortsetzung folgen. Ich war zwar

willens diesen Versuch besonders drucken zu lassen; aber Sie haben ein näher Recht an mich, als alle Buchführer. Es ist das erstemal, daß ich über diesen Gegenstand denke, und ich habe nicht einmal alle Schriftsteller, die von der Schönheit geschrieben haben. Ich hoffe, Herr Riedel wird es nicht übel nehmen, daß ich in einigen Meynungen der Antipode von ihm seyn muß; nicht Widerlegung, sondern Wahrheit ist mein einziger Endzweck. Ich habe gegen den Archivar bewiesen, daß die Meynung von der Veränderlichkeit der Geschmacksregeln nicht neu, sondern alt sey; gegen Herr Riedeln, daß es objective Schönheit gäbe, daß Schönheit nicht immer ein ἀῤῥητον sey. In der Fortsetzung denke ich einen Begrif der Schönheit vorzutragen, der mir deswegen der wahre und einzige zu seyn scheint, weil alle Phänomena der Schönheit daraus fliessen, wenn er auch den bisher angenommenen Systemen nicht angemessen seyn sollte. Denn das ist mein wenigster Kummer. Ich suche zwischen der Englischen und Deutschen Mode zu philosophiren einen Mittelweg, der meiner Einsicht nach der beste ist.

Es hängt von Ihnen ab, ob Sie meinen Namen über den Versuch von der Schönheit setzen wollen, oder nicht. Ich unterwerfe mich hier durchaus Ihrem Urtheile.

Ich schliesse, damit ich noch ein Paar Zeilen an Herr Riedeln schreiben kann, und nachdem ich mich Ihrer Muse bestens empfohlen habe, bin ich mit ewiger Hochachtung und Verehrung ꝛc.

End-

Jauer den 20. Juli 1769.

Endlich folgt der Schluß meiner Rhapsodie über die Schönheit und den Geschmack, welche nur daher einigen Werth erhalten kann, wenn ich weiß, daß sie Ihnen zum Theil gefällt. Es scheint parador bey so viel tausend Widersprüchen das Gesetz der Schönheit festzusetzen; doch bin ich so kühn zu behaupten, daß ich es gefunden habe, da sich alle Phänomena der Schönheit herleiten lassen. Eben diese Widersprüche müssen hauptsächlich mit in Anschlag kommen, und ich denke sie vereinigen sich alle unter dem allgemeinen Gesichtspunkt, den ich angegeben habe. Es ist ein Unglück für die Wissenschaften und für die Deutschen, daß sie immer nachbeten, und durch das Ansehn ihrer Vorgänger geblendet, ihre Erklärungen als algebraische Aequationen gelten lassen, denn können wir freylich tausend Schlüsse herauscalculiren, die der Erfahrung zuwider sind; und wir denken nicht daran, ob die Gleichung erst richtig war. Wir werden in der Philosophie niemals Progressen machen, so lange wir altgläubig am System unserer Väter hangen, oder so lange wir Grillen nicht verdammen wollen, die wir blos deswegen lieb haben, weil sie in unser System passen. Wie hat sich das unschuldige Interesse müssen mißhandeln lassen; zerstöhren wir uns nicht selber, wenn wir es verdammen? Die Theologen machten den Anfang, und schaften es glücklich aus ihrer Moral hinaus; die

Philosophen waren so gutherzig und folgten ihnen nach; oder es blendete sie das hutchesonische Spinnengewebe. Hutcheson ist ein ungetreuer Führer, er blendet, aber er erleuchtet nicht; wir auch so?

Wo ich nicht leuchten kann, da mag ich auch nicht glänzen.

Wundern Sie sich nicht, mein theuerster Herr und Freund, daß Sie die Schreibart in diesem Versuche nicht lebhaft genug finden; der Schulstaub verwischt alle feurigen Empfindungen, und bald möchte ich bitten: Vater Jupiter mache es doch lichte, daß ich nicht im Finstern sterbe. Ein Licht blickte mir erst, aber es kam mir so schwach für, wie die Lampe eines Bergmännleins, und also folgte ich ihm nicht erst; deutsch, ich erhielt vor einiger Zeit einen Ruf zu dem Rectorat in Glogau; allein die Schule war nach meiner Einsicht nicht so beschaffen, daß ich hätte Lorbeeren erwerben können, und die Anstalten schienen mir auch nicht so zu seyn, daß sie hätten in Flor kommen können; ob sie mir gleich genug schmeichelten; aber alle freundliche Gesichter erwerben doch keine Realität.

Ueber das Toben des guten Nikolai in 5ten Bande seiner Bibliothek habe ich herzlich lachen müssen, und mit mir alle die, welche das wahre Publikum kennen. Ein leibhaftes Protocoll eines alten Rabulisten; mich wundert nur, daß er nicht Zeugen hat gerichtlich abhören, und alles formell beschwören lassen. Ich weiß, daß Sie über das papierne Auto da Fe lachen, und alle gemalte Teufelslarven verspotten. So weit sind wir in Deutschland. So lachte ich über den Pritschenschlag des Antikriticus in 3ten

Stück

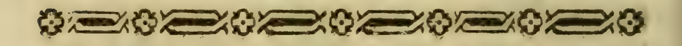
Stück der elenden Bibliothek, den er auch mir, Gott sey Dank, versetzt hat. Genug Ehre, mit berühmten Leuten gestäupt zu werden! die guten Leute mögen sich einbilden, daß die Recensionen in Ihrer Bibliothek mit den Buchstaben F. von mir herrühren. Und Herder, der Waldbruder, sucht unter der Nebelkappe unsichtbar zu werden, weil er merkt, daß die Welt seinen Unsinn kennt. Sein Geschmack aufgegohren von Orientalischen und Salomonischen Tropen, und von Nordischen Eise niedergeschlagen, überrascht anfänglich, aber er hält die Prüfung nicht aus. Sollte nicht gar der grosse Magus aus Norden, Haman, in diesen microscopischen Wäldchen im Hinterhalt lauren? Wer mag doch der Verfasser der literarischen Briefe seyn? Ist es nicht Herr Herel? Der Mann schmeichelt sich unwiderstehlich mit seiner vertraulichen Mine ein, und überzeugt durch seine gründliche Denkungsart, daß man ihm durchaus wohlwollen muß. Und wo bleibt denn die Geschichte der Hölle? wer könnte sich in den Abgrund hinein lassen, so tief unter der Erde, als die Erde vom Himmel entfernt, als der, der die Geschichte des Amors aus alten Gemmen so unnachahmlich gemalt hat. An einem Führer wird es Ihnen nicht mangeln: zwar brauchen Sie keine Sibylle, da Sie von Gleims und Jacobi's Amor begleitet hinabsteigen.

Diesen Sommer habe ich mich mit der Botanik beschäftigt, die ich itzt als einen Theil der Naturgeschichte lese, und nun auch, Gott verzeih mirs, die Algebra. Ich kann mich von der dürren Dirne nicht losreissen; sie jagt wie ein Schatten hinter mir er

post

post equitem sedet. Mir deucht es fehlt uns noch an einem geschmackvollen Weltweisen, der die untereinander geworfenen und ausgerissenen Glieder als ein neuer Prometheus zusammenfügte.

Die Mitarbeiter an Ihrer Bibliothek möchte ich kennen, besonders diejenigen, welche meiner einigemal gedacht haben, L. und M. den Herr Otsch, der die Wahrheit deutsch schreibt, glaube ich zu kennen; B. ist vielleicht Herr Jacobi. Wenn ich Amors Flügel hätte, oder den Beutel des Plutus, so hätte ich Sie längst in Halle besucht. Da es nun das Schicksal nicht zuläßt, so will ich wenigstens Ihre Schriften fleißig studiren, um den vortreflichen Geist so gut zu nutzen, als es mir erlaubt ist. Wenigstens vergessen Sie den nicht gänzlich, der mit stärkster Rührung und ewiger Verehrung erstirbt ꝛc.



Jauer den 20. Juni 1770.

Endlich habe ich doch den Bayer erhalten, auf den ich so lange gehoft, und den ich so oft von dem Buchführer verlangt hatte. Wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig, ewig verehrungswürdiger Freund, daß Sie von dem glänzenden Namen dieses grossen Geistes einiges Licht auf den Mann fallen lassen, der bestimmt ist, in der Dunkelheit der Schule zu kämpfen. Noch mehr muß ich Sie lieben, wenn mein Eifer gegen Sie eines Zusatzes fähig ist, daß Sie nicht aufhören, mir neue Merkmale Ihrer höchst schätzbaren

baren Gewogenheit zu geben. Und doch fühle ich bey allen diesen süssen und warmen Empfindungen der zärtlichsten Freundschaft einen Schmerz, der mich beunruhiget; daß ich in meiner itzigen Lage, wo eine Menge verdrüßlicher kleiner und unbelohnter Geschäfte mir alle weite Aussichten verschließt, und mich in einen sehr engen Creiß zaubert, unfähig bin, mein dankbares Herz durch ein würdiges Geschenk an den Tag zu legen. So nehmen Sie denn, seltner Mann, zum Wohlthun und edlen Empfindungen geboren, und als ein gutthätiger Genius zu uns Erdensöhnen geschickt, ein Herz, in welchem heisse Dankbarkeit klopft, zum ewigen Eigenthum. Unsere durch gleichen Geschmack und sympathetisches Gefühl vergeschwisterte Seelen kannten einander schon, ehe Sie mir so herablassend Ihren Beyfall zuwinkten.

Bayers Charakter ist mir sehr schätzbar worden, nachdem Sie ihn in der vortreflichen Präfation so wohl geschildert, und die Geschichte von der Entwickelung seines Genies mit Meisterzügen entworfen haben. Diese kleine Schriften sind ein Schatz von ausgebreiteter, tiefer Gelehrsamkeit, und das Geschenk derselben ist mir um desto angenehmer, da sie mir zwar größtentheils bekannt, aber nie vorkommen waren.

Ich beklage mit Ihnen die schändliche Zerrüttung, welche unserm gelehrten Deutschland allerdings zum ewigen Schimpf gereicht; der größte Vortheil dabey ist, daß sie unter uns ersterben, und den Ausländern nie völlig wieder bekannt werden. Offenbar ist, daß die antiquarischen Briefe den ersten Ton angaben, und den Anfang zu einer Schandchronik gemacht haben,

und

und die allgemeine deutsche Bibliothek betet treulich nach; ihre Partheylichkeit ist so sichtbar und grob, daß auch ihre vorigen Verehrer ihrem Absterben mit Vergnügen entgegen sehen; und doch droht man uns mit neuen zwölf Bänden. Die Recension vom Ugolino stammt sichtbar von Herdern her. Herrn Schellers Buch ist mit Einsichten geschrieben, und des Lobes wohl würdig, welches Sie ihm ertheilt haben.

Neugebauern, dessen in Ihrer Bibliothek gedacht wird, und der in Wien gestorben ist, habe ich sehr wohl gekannt, als ich in Breßlau studierte. Er war eines Advocaten Sohn in Breßlau, ist niemals in eine Schule kommen, sondern war in dieser Absicht ein Avtodidactus und ein enthusiastischer Verehrer der Dichtkunst. Sein erster Versuch war ein Roman Bellamonte im Geschmack des Don Quixote. Das aber kann ich ihm nicht vergeben, daß er sich mit Sonnenfelsen messen wollen, den er nie erreichen konnte. Er war bisweilen mit der fallenden Sucht behaftet, welches ich einst mit Schrecken erfuhr, da er mich besuchte, und ich nicht das geringste davon wußte.

Ist doch der Antikritikus auch entschlafen;

Vitaque cum gemitu fugit indignata sub vmbras.

wir wollen ihm die Ruhe gönnen; so müssen alle Dunse entschlafen, und mit ihm alle grobe Kunstrichter, die Herr Jacobi mit den Bären vergleicht; wofür ihn die Berlinische Bibliothek weidlich angebrumt hat. Solche Kritiken können nur von niedrigen Seelen entstehen, die unter der Hand eines Gewürz- und

Papier-

Papierkrämers gebildet worden; ihre Waare geht auch zurück in den Ort ihres Ursprungs.

Deferor in vicum vendentem thus et odores

Sie, vortreflicher Freund, sind muthig genug, allen Cabalen feiler Kunstrichter Troz zu bieten, und es ist ein wahres Glück für Deutschland, daß Sie sich der gemeinen Sache der Literatur so männlich angenommen haben. Denn der Berlinsche Ton war so despotisch worden, daß man nur einseitige Urtheile hörte, und man schwieg entweder aus Feigheit oder Nachläßigkeit allzulange; es ist also gar nicht zu verwundern, daß Kritiken in Sänftenträgerton über Ihre Schriften ergehn, die aber zum Glück Freunde und Feinde mit Unwillen ansehen; denn von einem Gelehrten können sie unmöglich herkommen, so rauh und ungeschliffen sind sie.

Unterdessen wacht Ihr guter Genius über Ihnen, stählt Ihre Brust gegen stroherne Pfeile, das feinere Publikum winkt Ihnen Beyfall zu, und ein glänzender Cirkel von edlen Freunden sieht Sie mit Vergnügen in ihrem Mittelpunkt stehen, der aller einfältigen Cabale und groben Zudringlichkeit verschlossen ist.

Leben Sie wohl, vortreflicher Geist, edler Freund; würdigen Sie den noch ferner Ihre Gewogenheit, der seine trüben Tage durch den Gedanken erhellet, daß er sich nennen mag ꝛc.

Sie

Jauer den 11. Aug. 1770.

Sie werden vom 4ten Jul. ohngefähr einen Brief von mir erhalten haben, in welchem ich für Bayeri opuscula meinem gehorsamsten Dank abstattete, und mein Herz reden ließ. Dieses thue ich noch täglich; denn meine Gedanken beschäftigen sich am liebsten mit Ihnen; ich gehe mit Ihnen schlafen, und stehe mit Ihnen auf.

Es folgt die Recension über Zobels Aufsätze aus der Philosophie und den schönen Wissenschaften. Es ist mir lieb, daß ich den Mann kennen lerne. Zweifel und Erläuterungen werden Sie über das Stück von den Neigungen finden; denn dieses ist in der Sammlung das wichtigste. Mit Fleiß habe ich nicht mehrere angebracht, weil ich diese Materie, die noch viel Dunkelheit und Verwirrung hat, wohl dereinst selbst bearbeiten möchte. Die Hutchesonisten haben mit ihren Grundtrieben viel Verwirrung in unserer Philosophie angerichtet, welche man, wo möglich, ausrotten muß. Denn am Ende kann man unzähliche Grundtriebe annehmen; ich sehe aber nicht ein, was mit solchen willkührlichen Begriffen ausgerichtet wird. Die Natur arbeitet nach ganz einfachen Regeln, diese müssen wir aufsuchen, wenn wir ein ewiges Gebäude aufrichten wollen. Das letzte Stück über unser Jahrhundert ist schlecht, und die Satyre von dem Jahrhunderte des Geruchs mir unverständlich und widerlich. Ueberhaupt mag die Satyre nicht Herr Zobels Talent

Talent seyn, und er muß ihr entsagen. Sonst aber habe ich gute philosophische Einsichten an ihm bemerkt, und ihm billiges Recht widerfahren lassen; ob er sich gleich noch mehr ausbilden muß; denn er hat von andern manche Begriffe angenommen, wo ihn mehr das Ansehn, als die Untersuchung der Wahrheit mag geführt haben.

Vor die Dissertation über das Genie des Callimachus danke ganz ergebenst, sie ist sehr gründlich durchgedacht. Ueberhaupt wünschte ich alle Ihre Schriften, und besonders die libros minores zu haben, weil viel daraus zu lernen ist. Die Präfation vor Wagners Erläuterungen des Horaz aus Griechischen Schriftstellern, hat mir ausnehmend gefallen. Die Erinnerungen waren sehr nöthig, denn Herr Wagner scheint manches für Erläuterungen angesehen zu haben, wodurch gar nichts erläutert wird. *** Vorlesungen über den Horaz, sind in meinen Augen sehr mittelmäßig, und ich weiß nicht, ob sie viel Geschmack bilden werden.

Wie der Applausus auf Universitäten veränderlich ist, so eben ist es auch der äusserliche Flor der niedern Schulen. Ich habe bisher beständig erwachsene Leute gehabt, denen ich ausser den ordentlichen Privatstunden noch 4 auch 5 Collegia gelesen; aber auf Ostern gehen sie weg, und ich bin wieder zu Kleinigkeiten verdammt. Wir haben hier keine Wohlthaten, wodurch wir Fremde anlocken könnten, und der Ort ist zu klein, daß beständig erwachsene, einheimische Schüler hier seyn könnten, und ist durch Krieg und Invasion-Schulden in betrübte Umstände versetzt worden.

Da Sie oft Uebersetzungen aus dem Französischen besorgen, so wäre mir es lieb, wenn Sie mir eine auftrügen, dem Müßiggange vorzubeugen. Ich habe die Sprache durch eine vieljährige Uebung in der Gewalt, und die meisten Uebersetzungen in den Breßlauer Beyträgen sind von mir.

Mit Herr Riedeln geht es mir eben so; ich habe Jahre lang keinen Brief von ihm gesehen. Seine Streitigkeiten mit Leßing und Nikolai sind mir nicht gänzlich bekannt, ausser die Beurtheilung des Laokoons in der philosophischen Bibliothek. Vermuthlich mögen sie in den Erfurther gelehrten Zeitungen stehen, die ich aber nicht gelesen habe, weil ich hier keine Gesellschaft dazu finden kann; ich habe Mühe genug gehabt, die Hallischen Zeitungen durchzutreiben.

Herr * * * * * muß sich trösten, daß er ehemals grossen Zulauf hatte, und vielleicht so viel erworben hat, daß er ruhig davon leben kann. Freylich hat die Philosophie itzt einen andern Gang genommen, und wer zu lange in eine alte Form eingeklemmt gewesen, ist unfähig sich in eine neue zu bequemen.

Unsere Erndtenferien erlaubten mir eine Reise in das berühmte Adersbachische Gebürge in Böhmen zu thun, welches der Kaiser vor zwey Jahren selbst besucht hat. Nie hat die Natur im Steinreiche so was Majestätisches und Grosses herfürgebracht. Tausend himmelansteigende Colossen von nakten Sandfelsen in wunderbaren Gestalten; Figuren wie die höchsten Thürme in Gestalt der Mönche, alter Weiber, umgekehrter Zuckerhüte, hangender pisanischer Thürme,

Todten-

Todtenköpfe, Hunde, Windelkinder, Galgen, schreckliche Gewölber und Wasserfälle, Bastionen, enge mäandrische Gänge auf beyden Seiten mit Thurm, hohen senkrechten Mauern eingefaßt, über den Weg hangende gebogene Felsen, welche alle Augenblick den Einsturz drohen. Ich glaube, in der ganzen Welt ist keine so wunderbare Arbeit der Natur zu finden. Daß Sie noch immer, mein Vielgeliebter, an die Verbesserung meines Glücks denken, und mir einen bequemen Platz in der Welt wünschen, ist mir ein höchst schätzbarer Beweiß von der Güte Ihres Herzens. Sie wollten gern alle Ihre Freunde glücklich wissen. Aber ich bin unter keinen günstigen Sterne geboren, und habe fast alle Hoffnung zu einer reellen Verbesserung aufgegeben. Herr Rambach hat einen Ruf als Rector beym Martineo in Braunschweig erhalten, aber ich glaube wohl, daß er in Quedlinburg bleiben wird. Ich tröste mich, daß es tausend ehrlichen Leuten seit je her so gegangen ist, wie mir, und wünsche mir nichts, als die Stärke des Sokrates, die Welt entbehren zu können; aber leider habe ich sie noch nicht erlangt, ob ich gleich täglich mich darum bemühe. Glücklich, daß ich der Liebe des vortreflichen Kloß versichert bin, glücklich, daß ich mich nennen kann ganz den Ihrigen ꝛc.

---

* *

Jauer den 10. April 1771.

Wenn ich nicht wüßte, daß Sie in tausend Geschäfte verwickelt wären, so würde ich Sie längst um einen Brief gebeten haben; denn meine ganze Seele hängt an Ihnen, und jede Zeile von Ihnen dringet wie ein erquickender Balsam in mein Herz. Bald möchte ich das Schicksal einer Härte beschuldigen, daß es uns noch immer trennt, deren Seelen doch so nahe verschwistert sind, und die einander in dem verfloßnen Platonischen Zeitraum gewiß gekannt haben. Schwer, schwer wird es mir, wenn sich der finstre Gedanke einschleicht, ob ich Sie erst diesseit des Monds erblicken und umarmen soll. Ich nehme mir die Freyheit, Ihnen, theuerster Freund, ein Programma zu schicken, über den itzigen Zustand der schönen Literatur in Deutschland. Sie werden daraus sehen, was ich vor Wahrheiten in meinem Sprengel auszubreiten suche. Ich dächte, es sollte eine Recension in Ihren Hallischen gelehrten Zeitungen verdienen, da ich oft nützliche Schulschriften darin beurtheilt finde. Auf Michael werde ich Ihnen einen Herr von Seydlitz schicken, der aus der reformirten Realschule zu Breßlau nach Jauer in meine Unterweisung ist geschickt worden. Gern möchte ich in ein weitläuftiger Feld versetzt werden, denn die hiesige Schule ist mir zu klein. Mein Brief ist zwar kurz, wegen dringender Geschäfte, aber lang — doch nicht lang, sondern ewig, wird meine Liebe und Hochachtung gegen Sie, vortreflicher Mann, dauern. Vergessen Sie mich ja nicht, meine Zufriedenheit beruhet darauf. Ich ersterbe mit zärtlichster Rührung ꝛc.

Briefe

Von dem Herrn Jacobi.

Düsseldorf den 13. Oct. 1763.

Ich befinde mich nunmehr in dem Lande, wo fast alle Leute keine Liebhaber der schönen Wissenschaften sind, und empfinde um so viel mehr den Werth eines Briefwechsels mit Freunden, die edler denken, und ihre feinere Seele durch die Künste gebildet haben. Wie glücklich bin ich, an Sie schreiben zu dürfen! Sie wissen, was ich Ihnen oft von der hiesigen Barbarey gesagt habe, und ich kann Ihnen versichern, daß davon nichts übertrieben war. Man lebt in der ruhigsten Unwissenheit, Gellert und Klopstock sind unbekannte Namen, und ausser seinem Berufe zu denken, wird für überflüßig gehalten. Einige wenige, mit denen ich das Glück habe bekannt zu seyn, sind hiervon ausgenommen. Vielleicht ist mir das Schicksal günstig genug, noch wenige andere zu entdecken. Unser Landesherr soll wirklich viel Geschmack besitzen, und die schönen Wissenschaften auf alle Weise zu befördern suchen. Er hat zu dem Ende in Manheim eine kleine Societät errichtet, und zu Belohnungen und Pensionen sechs tausend Gulden ausgesetzt. Vorige Woche ist dieselbe eröfnet worden.

Meine Disputation hat der Churfürst sehr gnädig aufgenommen, und es sind noch einige Exemplare verlangt worden. So bald Sie hören, daß unser Mäzenat, der Herr Gottsched, sich gegen unsere Lobeserhebungen erkenntlich bezeugt, so vergessen Sie nicht, mich mit einer so angenehmen Nachricht zu erfreuen. Mein Bruder hat mir versprochen, meine Disputation postfrey nach Roverode zu liefern, wenn also Ew. Wohlgebornen es für gut befinden, so bitte ich mir Dero gütigen Rath, nebst einem kleinen Schreiben an die Gesellschaft darüber aus. Ihre edlen Gesinnungen, und die Bereitwilligkeit, womit Sie dem Verlangen Ihrer Freunde zuvorkommen, macht mich so dreiste, Ihnen beständig neue Bemühungen meinetwegen zu verursachen. Wie glücklich würde der Augenblick für mich seyn, der mir Gelegenheit gäbe, Ihnen die zärtlichste Erkenntlichkeit auf eine recht überzeugende Art an den Tag zu legen!

Unser Herr v. B*** hat wieder ein Buch herausgegeben, worzu die Vorrede unserer Stadt würdig ist. Es scheint, als ob D**** zu lauter komischen Producten verdammt wäre. Es enthält die Vorrede eine Klage über den Tod seiner kürzlich verstorbenen Gemahlin. Nauſeat vrbs, nauſeat hortus, nauſeat domus, nauſeat campus, nauſeat bibliotheca etc. Dieses *nauſeat* nimmt über eine Seite ein. Ferner: obiit ſpes mea, lux mea, ſolatium meum, gaudium meum, deliciae meae etc. Diese praedicata nehmen gewiß zwey Seiten ein, und auf die Art ist die ganze Vorrede geschrieben. Und hierüber soll man weinen! Er hat das Buch, nebst der

Vor-

Vorrede, dem Churfürsten überreicht. Was mag der gedacht haben? Verdiente der Verfasser nicht, in dem Neuesten ** gelobt zu werden? Wenn ich das Glück hätte, Sie hier bey mir zu haben, wir wollten oft zusammen lachen. Von dem Lustigsten, was hier vorfällt, werde ich Ihnen immer Nachricht ertheilen.

Was macht Herr B***? Sollte er wol nicht schon einige Ahndungen haben? Diesen Winter werden Sie doch seinen Panegyricum herausgeben? Vielleicht vereinigt er sich mit dem starken Manne in Leipzig. Vis vnita maior. Aber ich muß auf heute von Ihnen Abschied nehmen. Beglücken Sie mich bald mit einer Antwort, der ich recht sehnlich entgegen sehe. Bleiben Sie mir immer gewogen, und erlauben Sie mir, auch in meinen künftigen Bemühungen Sie zum Führer zu erwählen, wie Sie es bisher gewesen sind. Glauben Sie nur, daß niemand Ihre Freundschaft besser zu schätzen weiß, als ich, der ich Zeitlebens verharre 2c.

Düsseldorf den 9. Dec. 1763.

Daß mein Brief so lange unterwegens geblieben ist, daran muß auch wol des Herrn C**** sein Teufel schuld seyn. Den Ihrigen hat er frey paßiren lassen, vorgestern hatte ich schon das Vergnügen ihn zu erhalten. Wissen Sie wol, daß so ein glücklicher Posttag ein rechtes Fest für mich ist?

Herr G*** kömmt mir vor, als ein Student, der herausgefordert wird, und, statt zu erscheinen, zum Prorector geht, weil ihm seine zitternde Geliebte, mit der Schönen im Renomisten, zuruft: „Wärst du ein Leipziger, du würdest ihn verklagen.“ Merken Sie es wohl? er hat Sie gefürchtet, und sich an dem Beyspiel des Herrn B*** gespiegelt. Er wird seinem Schicksal doch wol schwerlich entgehen, und ich glaube, Ihre Fabel wird sich so enden, daß der ehrliche Bürger seinen langen Arm Ausstreckt, den grossen Mann bey der Kehle faßt, und ihn für seine Verwegenheit doppelt büssen läßt. Sie werden sich wol erinnern, was Sie mir von dem Nutzen der langen Arme gesagt haben. Hätte G*** uns schriftlich angegriffen, und in seinem Neuesten einen Triumph aus uns gemacht, so hatte ich schon auf eine Antwort gesonnen. Ich hätte ihm eine förmliche Abbitte und Ehrenerklärung gethan, mit dem Versprechen, mich künftig auf seine Seite zu schlagen, und mit Ablegung des Eydes, den man thun muß, wenn man zu seiner Bande übergehen will. Ich würde ihm bey den Schriften eines Lohenstein und Hofmannswaldau geschworen haben, allen guten Geschmacke auf ewig gute Nacht zu sagen, Schönaichs Hermann und seinen Cato fleißig zu lesen, Klopstock, Haller, Uz und alle unsere besten Dichter für seichte Köpfe zu halten, Miltons verlohrnes Paradieß, ein Buch, das unter der Kritik ist, zu nennen, und die Hermanniade der Zenaide an die Seite zu setzen, u. s. w. Doch G*** hat eine Kriegslist gebraucht, allen Machinationen zu entgehen. Es scheint, es

wird

wird jetzt Mode, daß grosse Leute, wie unser Christoph, sich auf die Art rächen. Ließ Formay nicht dem Premontval die Presse verbieten, weil er ihm seine Schnitzer gegen die Französische Sprache corrigierte? Gottsched hat uns was anders gezeigt, „uns Spöttern,

„Die wir mit verwegner Faust wollen seinen Ruhm entblättern."

wie sein geliebter Schönaich singt in dem (im eigentlichen Verstande) komischen Heldengedichte des Pickenicks.

Die Zeitungen nebst dem Briefe nach Roverodo werden mir vieles Vergnügen machen, und ich danke Ihnen schon im Voraus, für Ihre gütige Aufmerksamkeit für mich.

Sie haben Recht, ich kann hier einer recht philosophischen Ruhe geniessen, doch würde ich nicht böse darüber seyn, wenn mich zuweilen ein Freund, wie Sie, oder ein artiges Mädchen, in meiner weisen Ruhe stöhrte.

Den Tod des Herrn Ebels habe ich recht sehr betrauret, ich habe in ihm einen wahren Freund, und die Welt die Hofnung eines würdigen Mitbürgers verlohren.

Wollten Sie wohl nicht gütigst dem versprochnen Paquete Ihre Gedichte beylegen? Ihre Schriften sind mir durch sich selbst, und durch ihren Verfasser, doppelt schätzbar. Ich fordre Ihnen Ihre Gedichte ohne Bedenken ab, weil mir schon in Göttingen Ihr Versprechen einen Anspruch darauf gegeben hat.

An Manuscripte ist hier schwerlich zu gedenken; man lieset nicht einmal gedruckte Bücher. Ich will mir indessen alle mögliche Mühe geben, vielleicht kann ich in einem hiesigen Kloster etwas auftreiben, und dann sollen Sie es ohnfehlbar haben. Sie machen ja ein recht fürchterliches Bild von einem Kriticus. Was müssen die Kritici für einen Catechismus haben? Die verlangte Italiänische Stelle müßte sich im Tasso oder Ariost finden. In jenem habe ich gestern gesucht, und diesen will ich auch noch durchblättern. An meinem Fleisse soll es gewiß nicht liegen, wenn ich sie nicht finde. Ich bin ꝛc.

Halberstadt den 27. Dec. 1768.

Gleich bey meiner Ankunft wollte ich Ihnen alles dasjenige sagen, was ich bey meiner letzten Umarmung empfand. Keine Besuche, keine Zerstreuung hätte mich davon abgehalten; wäre es mir sonst möglich gewesen, zu schreiben. Aber eine gewisse Traurigkeit begleitet mich überall. Selbst an der Seite meines Gleims, der gegen mich zärtlicher als jemals ist; unter allen Vergnügen, die man mir zu machen sucht, bin ich nichts weniger, als heiter. — Doch warum soll ich mit meinen Nachtgedanken, denn ich schreibe dieses um Mitternacht, Ihnen beschwerlich fallen? Sagen will ich Ihnen, daß unser Abschied mich auf das lebhafteste gerührt hat; daß ich für die tausend mir erwiesene Proben der aufrichtigsten Freund-

schaft

schaft Ihnen danke; daß die Erinnerung an die mit Ihnen zugebrachten Jahre mir immer schätzbar seyn, und Ihre Liebe beständig zu meiner Glückseligkeit gehören wird. Vergessen Sie, liebster Freund, Ihren Jacobi nicht, den Sie wenigstens als einen ehrlichen Mann kennen, und der einer wahren Zärtlichkeit fähig ist.

Von meinem hiesigen Aufenthalte kann ich Ihnen noch nicht viel sagen. Die wenigen Tage wurden damit zugebracht, bey Hochwürdigen, Hochwohlwürdigen Herren und gnädigen Damen herum zu laufen. Von meiner Präbende denke ich künftigen Monat Besitz zu nehmen. Es ist mehr Arbeit dabey, als ich glaubte, denn 26 mal im Jahre muß ich zu Chore gehen, und barbarisch Latein singen

Das vergessene Stück der Bibliothek erwartet Gleim mit größter Ungeduld. Er empfielet sich Ihnen nebst unserm Rochow, auf das freundschaftlichste. Herr Riedel wird ja auch einen blutigen Krieg anfangen müssen, und Sie, liebster Freund, werden ohne Zweifel Ihr Contingent geben. Vielleicht sinnen Sie schon auf ein Kriegeslied, um den Mann, der hinter seiner Fragmentenschanze Sie herausforderte, anzugreifen. Gleim fragte mich noch den Poesien, die Sie ihm versprochen hätten; ich gab ihm zur Antwort, es würde so etwas fürchterliches seyn, daß man es als eine Vorbedeutung des jüngsten Tages ansehen würde. Ich bin rc.

Hannover den 27. Febr. 1769.

Ihr liebenswürdiger Brief, der in Halberstadt ankam, als ich schon weggereiset war, wurde mir von Gleim nach Zelle nachgeschickt. Wie sehr, mein Liebster, freuete ich mich darüber, noch von Ihnen geliebt zu werden! Der Tag, an dem Sie, ein zweyter Anakreon, sich in meinem Gärtchen mit Rosen bekränzten, soll mit vielen andern Tagen mir unvergeßlich seyn. Welch ein Glück, daß ich so nahe in Ihrer Nachbarschaft bin! Sehr leicht können wir uns auf halbem Wege zu einem Feste der Freude versammlen. Jetzt aber, jetzt entferne ich mich immer von Ihnen; doch nur auf kurze Zeit.

Morgen in aller Früh setze ich, der bösen Jahrszeit zum Trotz, mich in den Wagen, um meine Reise nach Düsseldorf fortzusetzen. Von dort aus schreibe ich Ihnen einen langen Brief; jetzt kann ich nur zwey Worte Ihnen sagen: Sie rathen leicht worüber, über H*** seine Kriegslieder. Diese haben hier in Hannover einen ganz entsetzlichen Lärm gemacht, und Raspius tota cantabitur vrbe. Verschlungen hat das Publikum in wenigen Tagen alle Exemplare, die davon im Buchladen waren: in allen Gesellschaften wurde von den Kriegsliedern gesprochen, und fast überall freute man sich, den Mann gedemüthigt zu sehen, der die Höhe des Winterkastens erreichen wollte, und itzt das Schicksal des Nebukadnezars erfährt, von

dem

dem Lichtwehr in seiner Kindheit einmal gesungen hat:

„Nebukadnezar sprach: das ist die grosse Babel;
„Da kam der liebe Gott, und schlug ihm auf den Schnabel.“

Dem Himmel sey Dank, daß die Periode geendigt ist; ich fürchtete, nie heraus zu kommen.

An Feind W*** habe ich geschrieben; sein gedruckter Brief an mich ist allerliebst!

Hier haben Sie ein kleines Gedicht auf eine hiesige Schauspielerin, worin kein einziger Amor vorkömmt. Ueberhaupt werde ich den Knaben bald abschaffen, damit er nicht bey mir zum Invaliden wird.

Leben Sie wohl, liebster Freund, ich umarme Sie auf das zärtlichste, und bin in alle Ewigkeit 2c.

Düsseldorf den 23. Jun. 1769.

Längst schon hätte ich Ihnen, mein liebster Freund, einen kleinen Brief geschrieben; aber viele Wochen lang hat ein starkes Augenweh von allem Lesen und Schreiben mich abgehalten. Kaum war ich etwas besser, so endigte ich ein Werkchen, das ich auf der Reise angefangen hatte, und von dem Sie nächstens einige Exemplare erhalten werden. Ganz ernsthaft ist es; so gar kömmt ein wenig Philosophie darin vor. Wenn ich nur nicht von den Bänken der Philosophen in die Thäler der Amoretten zurückgewiesen werde!

Welch

Welch ein Unglück aber, in einer so barbarischen Gegend zu leben, wo man weder Journal noch Zeitungen hat! Im Reiche der Todten erfährt man von den übergeschifften Schatten mehr, als in unserm lieben Düsseldorf. Ihre Bibliothek haben wir uns kommen lassen, mein Bruder und ich. H*** wird entsetzlich brüllen. Nie sahe ich in einer Schrift mehr bittre Galle, als in der seinigen; aber er verliehrt dabey. Seine Verzerrungen bey dem lachenden Witze seines Gegners machen ihn nur noch lächerlicher. Dieser macht sich mit seinen Wäldchen eine blosse Kurzweil, und er stampfet und schnaubt. Ich läugne nicht bey alle dem, mein Liebster, daß ich die Wiederherstellung aller Dinge wünschte, und mit Kloß, Leßing und Herder, in einer Rosenlaube lachen und trinken möchte.

Mit meinem K***, der seine Lieder mir sang, werden Sie doch, aus Freundschaft für mich, säuberlich fahren? Es ist würklich ein liebenswürdiger Mann, voller Enthusiasmus, und von allem Stolze frey. Der Sänger der sieben kleinen Gedichte, ist gewiß B*** in F****, ob er mir gleich selbst weder geschrieben, noch ein Exemplar geschickt hat. Aus den vielen Sprachen schließ ich es, aus der Beschreibung seines Vaterlandes, und aus dem unter die Zuschrift gesetztem B. — Genie, deucht mich, ist darinne gar nicht; alles zu roh, zu wenig bearbeitet.

Um die Scurilischen Briefe, und um die litterarischen, hat mein Bruder schon einigemal vergebens nach Frankfurth geschrieben; eben so können wir die Herrmannsschlacht und den fortgesetzten Rhingulph

noch

noch nicht bekommen. Jetzt haben wir in Leipzig Commißion gegeben.

Von Wieland erhielte ich neulich einen allerliebsten Brief, voll Frenndschaft und Vertraulichkeit.

Sie, mein lieber Freund, schreiben mir doch auch nächstens ein Paar Worte? Nur ein Paar Worte dürfen es seyn, damit ich weiß, daß Sie mich noch lieben. Erlauben Sie mir, Sie zärtlich zu umarmen. Ich bin ewig rc.

Halberstadt den 24. Nov. 1769.

Tausend Dank sage ich Ihnen, mein lieber Freund, für das Stück der Bibliothek, in welchem Sie meiner Sommerreise eine so niedliche Lobrede gehalten haben. Die L*** konnten Sie nicht besser abführen: der Einfall ist allerliebst, und treffend.

Nach Halle käme ich gewiß, wenn es möglich wäre; allein meine Hannöverischen Freunde quälen mich so sehr, daß ich, so bald ich mich loßreissen kann, bey ihnen ein Paar Wochen zubringen muß. Ich hatte es vorige Michaelis versprochen; nun halten sie mich beym Worte, und sie mir zu Feinden machen, möchte ich auch nicht gern.

Riedels Fehdebrief bin ich sehr begierig zu sehen: hier weiß man von diesem neuen Kriege noch nichts.

Ueber die Pauken, die Sie incognito willkommen hiessen, habe ich recht gelacht, das gehört in ein Bändchen gelehrter Anekdoten.

Auch

Auch ich habe mich über **Wittenberg** geärgert, daß er mit dem guten *Theorieen* Schmied so unsäuberlich umgeht. Er muß etwas auf ihn haben. Was sagen Sie zu D***? Den Brief, der im Postreuter stand, hat er auf ein Blättchen Löschpapier besonders abdrucken lassen; darüber gesetzet: **durch gute Gerüchte, und böse Gerichte**, und ein Nachschreiben angehängt, worin er meinen Charakter antastet. Als ein Geistlicher könnte er in den hiesigen Gegenden mich leicht verdächtig machen, und **Gleim** billigte selbst, daß ich in dem Hamburgischen Correspondenten ihm antwortete. Nächstens werden Sie meine Vertheidigung darin finden. Gelegenheit genug hätte ich gehabt, ihn lächerlich zu machen; aber ich wollte es nicht thun.

Herders Ankunft hat uns noch niemand gemeldet. Sie wissen doch alle Cabinettsgeheimnisse! Was aber will er bey den Halberstädtern machen? **Leßing** wird täglich in Braunschweig erwartet.

Langens Comet ist ohne Zweifel das, was Sie mir in Halle schon vorlasen. Wir konnten es nicht recht verstehen. K * * * hat seine Ehre wieder ein wenig gerettet; wenigstens sind seine neuen Oden besser, als die letzten Lieder. Einige darunter sind in einzelnen Stellen ganz artig. Seine größte Kunst hat er in dem Schlusse der Oden gezeigt, welcher mehrentheils glücklich ist. Wenn er nur nicht so geschwind schriebe! Von wem ist Friederike in der Bibliothek? Der Ton hat viel von dem Wielandischen. Vergessen Sie nicht, mir das folgende

Stück

Stück der Bibliothek so bald zu schicken, als es fertig ist.

Hätten sie wohl geglaubt, daß ich auf meine alten Tage anfangen würde, mich in das antiquarische Feld zuwagen? Hier sehen Sie einen Beweis davon. — Doch ich habe Ihnen genug vorgeschwatzet; es ist Ein Uhr in der Nacht; schlafen Sie wohl, mein lieber Freund!



Halberstadt den 10. Febr. 1770.

Sie bekommen hier, mein lieber Freund, die Entschuldigung meines so langen Stillschweigens; eine kleine Operette, die ich in Hannover zur Welt brachte, und aufführen sah. Von dem Director der Schauspielergesellschaft, von dem Concert- und Balletmeister, von dem Copisten und Buchdrucker überlaufen, blieb mir kein Augenblick für meinen Briefwechsel übrig. Kaum war das Stück aufgeführt, so reißt ich nach Zelle, wo ein starkes Augenweh mich am Schreiben verhinderte, und nun bin ich erst seit wenigen Tagen wieder hier, unter so vielen Zerstreuungen, daß ich auch iezt nur wenige Zeilen schreiben kann.

Zuerst dank ich Ihnen für das lezte Stück der Bibliothek; insonderheit für den Aufsaz, in welchem Sie meinen Amor so liebenswürdig vertheidigt, und mir eine so schmeichelnde Lobrede gehalten haben.

Fürs andere muß ich Ihnen sagen, daß Ihr letzter Brief mich recht erschrocken hat. Ich bitte Sie, mein lieber Freund, legen Sie die jähe Hitze meines Gleims nicht so übel aus. Sie haben ja Krieg rund um sich herum: was hilft es Ihnen, eine neue Fehde anzufangen? Gleims wahre Gesinnungen gegen Sie haben so wenig feindseeliges, daß er ganz bekümmert darüber ist, keinen Brief von Ihnen zu bekommen. Könnt' ich Ihnen etwas von meiner Friedensliebe doch in die Seele singen!

Beyliegendes Stück ist in Hannover ungemein gut aufgeführt worden, und man hat ihm mehr Beyfall gegeben, als ich iemals erwarten durfte.

Die Musik zu den Arien ist ganz göttlich; sie hat den Hr. Capellmeister Schweitzer, der lange sich in Italien aufgehalten hat, zum Verfasser.

Ein rechter Bösewicht bin ich, daß ich noch immer nicht der *** schrieb. Das beständige Herumreisen bringt mich allzusehr in Unordnung, und doch ist das Reisen eine so hübsche Sache!

Hr. Boysen hat uns Hoffnung gemacht, Sie bald in unsrer Nachbarschaft zu wissen. Kommen Sie doch, und sagen es mir zuvor, damit ich nach Quedlinburg hinfliegen kann.

Leben Sie wohl, und schreiben mir bald. Sie wissen, daß ich mit der aufrichtigsten Freundschaft der Ihrige bin.

Sie

Hannover den 25. April 1770.

Sie sehen, mein lieber Freund, was ich für ein gewaltiger Mann bin, so bald es auf Reisen ankömmt! Hand hoch floß das Wasser mir durch die Kutsche, und dennoch ließ ich mich nicht abschrecken. Morgen reise ich von hier nach dem Münsterlande, wo Gothen und Vandalen wohnen, und wo die Leute gar keine Liebhaber der schönen Wissenschaften sind. So sehr ich auch auf der Flucht schreiben muß; so kann ich es doch nicht über das Herz bringen, meine Antwort bis Düsseldorf zu verschieben. Danken muß ich Ihnen für Ihr schönes Geschenk, und für Ihre gütige Zuschrift, in welcher Sie nur allzugrausam mich gerächt haben. Ein Schauder überfiel mich, als ich es las! Das Lob, welches Sie meiner Muse geben, ist desto schmeichelhafter, da es in der Sprache, worinn es geschrieben ist, auch unter unsern Nachbarn mir Freunde erwerben wird. Wenn einst alle Journale untergegangen sind, dann wird man es noch lesen, und — — doch ich merke, daß ich in das Pathetische falle. Lieber will ich Sie mit der Simplicität, die Sie lieben, dafür auf das zärtlichste umarmen.

Nach P*** zu gehen hätte ich Ihnen auch nicht gerathen. Es ist da zu kriegerisch, als daß man in Frieden seine Lauberhüttenfeste begehen könnte.

In Zelle wurde ich auf eine besondere Art überrascht. Man führte mein Elysium auf, und ich gieng in die Anziehstube, meinen Schatten ein Paar Worte zu sagen, und da stellte man mich Herrn Lessing vor, der am Feuerheerde stand: Er war überaus höflich, und wir sprachen von verschiedenen gleichgültigen Sachen. Nach der Comödie hat er dem Aufseher der Gesellschaft viel Lob auf mein Elysium gesagt; ich aber sah ihn nicht wieder.

Werden Sie nicht bald Ihre grosse Reise antreten? Wenn Sie es doch diesen Sommer thäten, und mich in D *** besuchten! da wollten wir uns recht schön mit Rosen bekränzen, und aus bekränzten Gläsern alten ehrlichen Rheinwein trinken. Wenn Sie aber nicht kommen, so besuche ich Sie in Halle so bald als möglich.

Für die Hannövrischen Schauspieler soll ich wieder eine Operette machen, und wieder in sehr kurzer Zeit. Anfangs Junii, am Geburtstage des Königs, wollen sie dieselbe schon aufführen. Die Arien dazu muß ich auf der Reise fertig machen.

Wie sehr ich über Ihren launichten Brief gelacht habe, kann ich Ihnen nicht sagen. Er hat mir meine ganze Hypochondrie vertrieben, von der ich seit einiger Zeit gequält wurde.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und schicken Sie mir bald einen Brief nach Düsseldorf.

Halberstadt den 9. Nov. 1770.

Ich weiß nicht, mein lieber Freund, wer von uns beyden die mehrste Schuld hat; Sie, der Sie auf meinen Brief nicht antworteten, oder ich, der ich ihnen einen zweyten Brief versprach, und das Versprechen nicht hielt? Wenn wir die Ursachen unsers Stillschweigens zusammen bringen; so wird es ohngefähr gegen einander aufgehen. Sie lagen die ganze Zeit zu Felde, und ich reißte in der halben Welt herum. Bald war ich zu Düßeldorf, bald zu Elberfeld, dann in Aachen, in Spaa, in Göttingin p. p. und nun bin ich erst vierzehn Tage wieder hier. Unterdessen, mein lieber Freund, dachte ich oft an Sie, und sie sagten mir öffentlich viel Freundschaftliches, wofür ich Ihnen meinen besten Dank abstatte. Ganz gerührt war ich, als ich Ihre Recension meiner sämtlichen Werke laß, die mit so vieler Wärme und mit vieler Anmuth geschrieben ist. Sie glauben nicht, wie nahe mir es gieng, als ich hören muste, G*** sey derjenige, der mich so heftig angegriffen hätte. Der Sänger der Grazien eines solchen Hasses fähig? Wie traurig! Nein, der Trost soll mir immer bleiben, daß ich, rechtschaffen gegen jedermann, so lebe, wie ich schreibe, und daß in allen meinen Gedichten keine gute Empfindung ist, die ich in meinen Handlungen verläugne.

Wie sehr wünschte ich, mein Theurester, daß der Gelehrte Krieg einmal aufhörte, daß Sie ruhig unter dem Schatten Ihres Feigenbaums säßen, anstatt Ihre Lanze zu schärfen, sich neben mir mit Rosen bekränzten, und uns etwas Ihrer Geschichte des Amors ähnliches erzählten! Immer mehr lerne ich den Frieden schätzen, und gewiß werde ich fortfahren wie ich angefangen habe. Die guten Menschen sind meine Feinde nicht, daß weiß ich!

In Göttingen empfieng man mich mit ausserordentlicher Freundschaft. Herr Heyne bat mich zum Essen, als er seinen Geburtstag feyerte, Kästner bewillkommte mich mit einem artigen Epigramm, und der gute Dieze that alles, was er konnte, mir Vergnügen zu machen.

Nächstens schicke ich Ihnen — Doch sie sollen es nicht zum voraus wissen. Sie werden sich wundern! Ich möchte dabey seyn, wenn Sie es bekommen. Das muß ich ihnen nur sagen, das Gleim, ohne mein Wissen, es in meiner Abwesenheit dem Verleger gegeben hat, denn diejenigen, die mir nicht wohlwollen, werden darob spotten. Was liegt daran? Zuweilen mach ich mit ihren Männerchen mir einen Spaß, und lache mit.

Machen Sie, daß wir uns bald einmal in Quedlinburg sehen, denn aus meiner Hallischen Reise möchte so bald nichts werden. Ich bin so lange herumge-

umgeschwärmt, und muß endlich wieder zu Chor und zu Capitel gehen.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund, und antworten Sie bald

Auf eine Gemme *).

Europa, vom Jupiter als Stier entführt, den sie mit einem Stabe lenkt.

Ein sprödes Kind, verfolgt vom jungen Pan,
Will lieber sterben, als ihn küssen:
Sein Leben rühmlich zu beschliessen,
Sucht es den fernen Ocean.

Europa, durch die Flut vom schönen Stier getragen,
Sieht unter sich ein nahes ofnes Grab.
Ein leichter Sprung! wird ihn das Mädchen wagen?
Sie bebt. Nein, lieber zeigt ihr Stab,
Voll Furcht, dem Räuber ihrer Ehre
Den Weg durch ungebahnte Meere.

*) Ich kann mich nicht erinnern, daß folgende zwey Gedichte vom Herrn Jacobi, die ich unter den Briefen an den Herrn Kloß fand, schon irgendwo abgedruckt sind; wenigstens stehen sie nicht in der Ausgabe seiner sämtlichen Werke.

Nach überstandener Gefahr,
Wenn sich der Gott mit ihr ans Ufer leget,
Hört sie, wie Syrinx sich im lauten Schilf beweget,
Und freut sich, daß sie klüger war.

* *

Traueridylle
auf den plötzlichen Tod einer Ziege.

Unterbrecht, im Hain von Mirthen,
Euer Fest, ihr jungen Hirten,
Denn ein Auge voller Gift
Tödtet Heerden auf der Trift.

Schnell entfernt euch von Gesträuchen,
Welche Zauberer durchschleichen;
Mit den zarten Lämmern flieht,
Ehe sie der Mörder sieht.

Bey dem hingeworfnen Stabe,
Sitzet weinend hier ein Knabe,
Weil ihm, unter Scherz und Spiel,
Seine schönste Ziege fiel.

Ach! auf jugendlichem Rasen
Frische Kräuter abzugrasen,
Locket ferner nicht, im May,
Sie die ländliche Schallmey.

Unter

Unter andern weissen Ziegen
Wird sie nicht auf Blumen liegen;
Grüne Schatten decken sie
Vor der heissen Sonne nie.

Nimmer wird sie an den Kriegen
Ihrer Jungen sich vergnügen,
Wenn zum Kampfe fertig stehn
Sie den Mann der Heerde sehn.

Rühmlicher war es, zu fallen
Unter Liedern, die erschallen
Am Altare, wo den Tod
Ein geweihtes Messer droht;

In den feyerlichen Reihen,
Wo die Mädchen Blumen streuen,
Und das Opferthier, gekrönt,
Mit den Göttern sie versöhnt!

Briefe

Von dem Herrn von Hagedorn.

Dresden den 16. Juni. 1768.

Ew. Wohlgeb. lieben mich, wie ich hoffe, mit meinen Fehlern. Damit schmeichle ich mir; sonst würde ich mit der späten Antwort, die ich zu einiger Entschuldigung am 10 oder 11. dieses Monaths ablaufen lassen, nicht so lange angestanden, sondern auch in den dunkelsten Tagen des verflossenen May-Monats dem einigen Auge, dessen gesunder Gebrauch mir noch übrig geblieben ist, eine kleine Anstrengung zugemuthet haben. Andere Zufälle, die Folgen der auswärts unvermeidlich gewesen heissen Stuben, gehörten eher einem Tissot, nach dessen Grundsätzen ich gelebt, als einem Geheimenrath Kloß erzählt zu werden: Meine Geschäfte vermehren sich und zu diesen gesellen sich unnöthige Verhinderungen, wenn an statt den Donnerstag, welcher zur academischen Vorfällen ausgesetzt ist, mich zu besuchen, diejenigen Künstler, die sich einander nicht lieben, sich geflissentlich auszuweichen scheinen andere Tage in der Woche wählen, und oft die besten

Mor-

Morgenstunden verderben. Männer welche doch sehr gut wissen, was seccatori in ihrer Landessprache bedeutet. Viel Reden macht auch mit ihnen den Leib miede, und vielleicht könnte man auch in dieser Rücksicht, solche Leute, Austrockner, heissen. Ich muß gleichwohl sehr säuberlich mit denselben umgehen, und lieber mir, als dem Ganzen Schaden. Dann kommen milde Austheilungen dazwischen, welche ich vom hochseel. Churfürsten für protestantische Dürftige übernommen, aber wenn ich es nicht unbelohnt thun sollte, nicht für den ganzen Betrag übernehmen möchte, und längst abgegeben hätte, wenn nicht mit der völligen Einziehung gedrohet, und nach meinem Ableben einzuziehen versichert würde. Eine leichte Beschäftigung wenn ich bey dem grosmüthigen Vertraun des Hofes stehen bleibe und keine Rechnung ablegte! allein ich lasse über alles —aber alles wollen Sie nicht wissen. Spüren Sie nicht an meiner langen Erzählung daß ich ältere? —Meiner Augen also zu schonen, bin ich noch darzu den würdigsten Männern in Wittenberg, Hr. Boden und Schröcken Briefe schuldig; des leztern christl. Kirchengeschichte wünscht ich von Ihnen selbst beurtheilt. Ich nehme es als ein gutes Kennzeichen an, daß er nicht eilen will. An den Hr. Weiße habe ich zuweilen einen noch undeutlichern Brief als der gegenwärtige ist, da er mir so vieles zu gute hält, abgehen lassen. Ich wollte einen ihrer unwürdigen Gegner nicht sowohl kennen lernen, als erfahren, ob er nicht gestraft worden. Des Hrn. * * * Schrift habe ich hier nicht finden können.

So viel weiß ich, daß er sie in Berlin vergeblich den Buchhändlern angetragen hat.

Verschickungen waren zu der Zeit mein Beruf, als er alles in allen bey dem Premier Minister galt, und ungeachtet ich ihm in seine mahlerische Laufbahn keine Hinderniß in den Weg zu legen begährte, von der Stunde an mich verfolgte, da ich ihm treuherzig und auf sein Befragen über ein Gemählde, das in der Minister Gallerie mir damahls unwissend von ihm herrührte, den Schüler Wilhelm de Heusch nannte, und hinzufügte: der Name des Lehrmeisters Iahn Both würde vermuthlich angegeben seyn. Der gräfl. Bediente mußte den Namen aus dem Verzeichnisse lesen und las ihn so wie ich gemuthmaßet, nicht den Schüler, sondern den Namen des Meisters. Da er mir nun, ohne meine Veranlassung, währender Zeit das Kupfer-Cabinet, so an seiner statt Wenzeln zum Inspector bekommen, übergeben müssen, so ist seine Gehäßigkeit und deren Ursache leicht entdeckt. Vielleicht waget er auch Sätze wegen der Perspectiv der Alten, die er denselben abspricht, und entscheidender reden will, als ein Caylus und die größte Kenner berechtigt wären zu reden, und doch nicht reden, weil die Bescheidenheit mit zu dem Character eines Mannes gehört, der edel denket. Und hierauf mag der Hr. *** bisher noch nicht gesonnen haben. Sein Mißfallen würde ich gern als ein Gegengift gegen das mir vielleicht zu angenehme Lob rechtschaffener Männer gebrauchen: aber auch in vieler Augen ehret dergleichen Mißfallen. Ein Mann, der

so niedrig denken konnte, sobald S *** gefallen war, die Zueignungs Schrift an die junge **** vor dem L *** zurückzunehmen, und die alte Ausgabe mit einem neuen Titel und der den Verfasser abgenöthigten und von ihm genug bereuten Vorrede drucken zu lassen, verräth schon durch diese Handlung seine ganze Seele. Dem Glücklichern, als Don Rodrigo von Calderona in der Spanischen Geschichte ist sein übriges Glück, der gehäufte Fluch so vieler Armen, zu gönnen. Der Gelehrten Welt wird wenig gedient seyn, wenn man über das Mittelding eines öffentlichen und Privat-Werkes des *** Glossen anstellen wollte. Ihm werde ich gar nicht antworten: aber es ist mir erlaubt, Ew. Wohlgeb. und würdigen Gelehrten zu danken, deren Beyfall allein ehren kann.

Ihr schönes Buch über den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine habe ich wenig zu Hause gehabt. Jedermann hat es lesen wollen, und mit Hochachtung gelesen. Des Hr. Lippert Zweifel wegen der Grazie scheint mir mehrern Grund, als der wegen der Perspectiv zu haben, denen von Herkulanum kann man nicht allgemeine Schlüsse ziehen.

Den Catalogue raisonné des l'Epicié habe ich von einem guten Freunde auf vierzehn Tage geliehen. Es ist das erstemahl, daß dieses Buch auf meine Stube kommt. In Blättern fand ich, als es herauskam, daß auf des Michel Angelo Buanaroti Leben zwey Gemählde angegeben wurden. Das eine von Daniel Ricciarelli oder de Volterre; das andere geringer

und

und zweifelhaft. Da mochte ich dieses Werk nicht kaufen, und zu meinen Absichten war die Description de Palais Royal hinlänglich. Der ehrliche Lepicié kann aber nicht dafür, daß er bey den alten — — hat bleiben müssen.

Jetzt habe ich einen rechten langen Brief und von ihren schönen Schriften Ihnen gar nichts geschrieben. Ich hätte wissen mögen, ob Sie dem Churfürsten ein Exemplar geschicket haben. Gewisser Ursachen wegen wäre es mir lieber gewesen. Hr. Schroeckh hat mich übertrieben gelobet, allein zu meinen Entwürfen gehört noch einer, den Sie allein errathen können. Behalten Sie mich lieb, entschuldigen Sie meine flüchtigen Briefe und auch deren Verspätungen. Ich bin mit der größten Hochachtung.

Dresden den 13. August 1768.

Ich dächte, der gute Freund machte sich die Bekanntschaft mit dem Herrn von Forell zu Nutze, und nähme Gelegenheit, Ew. Wohlgeb. geschriebene Werke über Münzen und geschnittene Steine dem Herrn Vicecanzler Gutschmid zu schicken, welcher das letztere bey dem Churfürsten, den er unterrichtet und rechtschaffen unterrichtet, gesehen hatte. Diesem in jeglichen Betracht, der Gelehrsamkeit, dem Geschmack an schönen Wissenschaften und Rechtschaffenheit nach, wür=

würdigen Manne könnte der Freund sein ganzes Herz ausschütten, wiewohl, wenn derselbe blos auf den disjährigen Zeitraum sieht, ihn der bey S. K. H. dem Administrator vielvermögende Hr. Major von Seyfert mehr helfen könnte. So viel von Ihren Freunde! Ew. Wohlgeb. wünsche ich nicht weniger viel gutes, wenn Sie sich einmahl aus gelehrten Unruhen in andere versetzen wollten, ungeachtet ich Ihnen eine gelehrte Muße bey einer Bibliothek am liebsten gönnte, so würde ich mit Vergnügen vernehmen, daß der Geheime Rath Kircheisen in Berlin Sie zu seinem Nachfolger vorgeschlagen hätte. Allein solche Beschäftigungen lassen sich schwerlich mit Ihren bisherigen Lieblingswissenschaften verbinden, und alles, was ich hier schreibe, ist nur eine Antwort auf Ihrem Wunsch, und dieses wird schwerlich der Wunsch der Musen seyn.

Das Werkchen des *** und Consorten habe ich eine Stunde auf der Stube gehabt, und doch keinen Umstand gefunden, der nicht demjenigen könnte aufgekläret werden, der Aufklärung verlangte. Auf der 182. S. meiner Eclairciſſemens habe ich deutlich gemeldet, daß ich überall die Künstler selbst, oder ihre Lehrlinge und nächste Befreundte befragt, oder befragen lassen. Strudel, der sich auf Gemählden mit seinen deutschen Namen schrieb, konnte leicht mit seinen Aeltern in Verona die erste Jugend zugebracht haben, ohne daß solches den deutschen Geburtsort ausschließt. Von unserm Schönau in Paris liesse

sich

sich leichter das Geburtsdorf Groß-Schöne (nach der Aussprache,) durch Groß-Schönau verbessern, weil der Ort der Fabriken wegen bekannt ist, allein das unbeträchtliche Dorf Cammern, wie ich auf dem Grabstein selbst gelesen, hat uns erst vielleicht nachher Büsching deutlicher schreiben gelehrt. Und es steht noch dahin, ob nicht Balthasar, wie alle Lehrlinge sagen, ein Salzburger gewesen: wenigstens hat er in einem Salzburgischen Grenzdorfe eine Schreib- und Lese-Schule für zwölf Kinder gestiftet, damit solche den Unterricht geniessen möchten, dessen er in der Kindheit entbehren müssen. Conjecture pour conjecture. Das Studium des Paul Veronese von dem Rembrand, zu vermuthen, blieb bey mir eine blosse Möglichkeit, aber die wirkliche Vermuthung war von unserm Dietrich, der gelehrtere Augen hat, als der Hr. ***. Und das Studium nach Veronese schließt ja abermals die Abweichung oder Ausartung nicht aus, der jegliches Studium bey einem Rembrand unterworfen geblieben wäre. Wie leicht liessen sich aber die Spuren dieses Studii beweisen: nur nicht gegen den wirklich in solchen Dingen unwissenden Verfasser, der als Kupferstich-Verleger bessere Kenntnisse hat. Wie seltsam lautet es, man lege radirte Blätter von Liebhabern, Standes wegen bey, und hernach könne es dem Sammler gleichgültig bleiben, ob der Liebhaber den Geschlechts-Namen oder den Namen seines Versuchs führe, Caylus, Breteuil oder Essai? Diese Gleichgültigkeit hebt ja jene Rücksicht auf das persönliche auf. Wie gründlich haben Ew.

Wohl-

Wohlgeb. nicht die *** lächerlichen Zweifel gehoben. Dem Wunsche, die Kupferstecher an der Dresdner Gallerie möchten lieber in Dresden, als in Paris gewesen seyn, konnte nach *** Auslegung, als schlösse dieses die Zeichnung aus, nach welcher der Kupferstecher steche, ohne äusserste Bosheit nicht angedichtet werden: aber das beneficium comparationis blieb allemahl ein Vortheil mehr, dessen der abwesende entbehren müßte, und sollte seine Gegenwart bey Gemählden dem Kupferstich schaden, so folgte daraus, daß die Abwesenheit und Zuschickung der Zeichnung vortheilhafter sey. Der Mann verwickelt sich in lauter ungereimte Sätze. Von Preislern ist mir erzählt worden, wie dieser noch beklagt, daß man ihn solche schlechte Zeichnung von hier aus, nach einem Gemählde (vermuthlich des Guido) geschickt, davon er zuverläßig sagen konnte; eine solche Hand kann Guido nicht gemahlt haben. Soll ich sie bessern, so wirft man mir vor, eine Aenderung sey nicht dem Original gemäß, und könnte es auch nicht seyn, und gleichwohl kann die Hand, die man mir schickt, nicht von dem Meister so gezeichnet gewesen seyn.

Die Anmerkung: Boetius soll sich schreiben, wie sein Vater, betrift nicht blos das BOECE sculpsit (wenn es noch gravé par Boece geheissen hätte) in dem Gallerie-Werke, sondern war überhaupt gesagt. Würde sich aber wohl der Englische Kupferstecher in schwarze Kunst, der letztverstor

bene berühmte *Faber* den Franzosen zu gefallen, so weit erniedrigt haben, daß er in einem in England herausgekommenen Werke, wenn auch die Kupferstecher französische Unterschriften hätten, sich wie Tanaquil Faber, le Fevre geschrieben, weil Faber, wie *** wohlanständigst aus dem Dictionnair beweisen möchte, Französisch le Fevre geschrieben wird. Ich danke also Ew. Wohlgeb. um so viel mehr, daß Sie aus eigener Bewegung geschrieben haben, da ich selbst niemals gegen einen solchen ungesitteten Schriftsteller ein Wort, daß seinen Neid nicht beruhigen würde, verlieren möchte. Und vielleicht hat sein Consorte geglaubt, die vermeintliche Unterlassungs-Sünde der Bibl. der s. W. die seiner Bilder Verzeichnisse nicht erwähnt, an mir rächen zu müssen. Er thut mir mit seinem Mißfallen eine zwar unverdiente, aber, allemahl grosse Ehre. Ich bin mit aller Hochachtung

Dresden den 12. Dec. 1768.

Ew. Wohlgebohrnen geehrteste Zuschrift habe ich sofort weiter laufen lassen, wo sie Nutzen stiften kann. Sie ist nicht ohne Beyfall zurückgekommen. Ich habe noch niemand gesprochen, der diejenige Schrift, welche durch die ungeziemendeste Heftigkeit so viel rechtschaffene Männer geärgert hat, im mindesten vertheidigen mögen. Die Hällische gelehrte Zeitung

tung ward mir zuerst mitgetheilt, und ich konnte bald darauf das einstimmige Urtheil aus der Jenaischen dagegen schicken. Ueberhaupt kenne ich auch unter unsern hiesigen Gottesgelehrten keine Ketzermacher, und der Herr Superintendent ist sanftmüthigen Geistes. Da die angegriffenen Gelehrten ein kluges Stillschweigen beobachten, fällt der Angriff selbst leichter in Vergessenheit, als wenn man eine klügere Antwort, ihres Verfassers wegen, aufgehoben hätte: und ich irre mich sehr, wenn eine weisere Macht nicht schon Frieden und Stillschweigen geboten hat.

Ich freue mich schon im Geiste auf Ihre Schrift von geschnittenen Steinen. Hätten wir hier nur deren mehr aufzuweisen. Unsere Anstalten alles öffentlich zu zeigen und gemeinnützig zu machen, verdient auch Ew. Wohlgeb. öffentlichen und besondern Beyfall, wenn Sie das Schreiben an den Churfürsten noch abgehen lassen wollen. Ich habe auch für die Nachkommen Sr. Durchl. gebeten, niemals die Gallerien zu Ihro alleinigen Gebrauch versperren zu lassen, denn ich hatte bey Antretung meines Amtes das Vorurtheil eines vornehmen Mannes zu bestreiten, welcher meynte, grosse Herren müßten etwas für sich allein voraus haben, und solche Gallerien nicht jedermann sehen lassen. Welchen guten Eindruck machte nicht letzthin unsere öffentliche Gemählde-Ausstellung auch bey angesehenen Marktleuten, da jene gerade in die Zeit des Jahrmarkts fiel! Wie soll sich sonst der Geschmack in allen Manufacturen ausbreiten, wenn dem so genannten ge-

meinen Manne nichts zu Gesicht kommt. Und wer ist wohl der gemeine Mann: Der nützliche Manufacturist oder ein apulejischer Anteambulo? Sie wissen doch, daß der Churfürst Lipperts Einrichtung selbst in Augenschein genommen hat?

So uneigennützig Ew. Wohlgeb. Absichten sind, so wünschte ich, daß Sie für uns eigennütziger wären, und einen Mann, bey Gelegenheit der Bibliothek herzögen, der den Wissenschaften hier ein neues Leben gäbe. Selbst die Buchläden leiden darunter oder umgekehrt. Die neuesten Schriften, nach welchen man fragt, sind schon da gewesen. Ich könnte dieses mit dem 2ten Stück der Clodiusschen Versuche ꝛc. nach welchen, ob ich den Medon gelesen? die Churfürstin mich befragte, weitläuftig erläutern, wenn Ew. Wohlgeb. allgem. Bibl. mir nicht ein näheres Beyspiel gäbe. Auf Pütters I. P. habe ich vier Jahr warten und es endlich von Leipzig verschreiben müssen. Unsere hiesigen Anzeigen sind zu geringe, um davon zu urtheilen; aber gewisse Abhandlungen, z. E. letzthin von der Ehe mit des verstorbenen Frauen Schwester, da man nur den Eleutherum Taximenes abschreiben dürfen, und besser geschrieben hätte, beweisen, daß man hier leicht schreiben darf. Man sey unter der Critik, so ist man sicher!

Ich will damit nicht sagen, daß wir von dergleichen auf einen möglichen ärgern Grad der Unwissenheit schliessen, und endlich dahin kommen möchten, wo Bayern vor 50 Jahren war. Allein von dem Einfluß der Barbaren

baren auf die Religion liesse sich ein nützlichers Programma schreiben oder aufwärmen, als von der bewußten Materie, wenn nächstens der Stoff dazu mangeln sollte oder müßte.

Dem Hrn. D. Am Ende werde ich bey Gelegenheit die Meynung benehmen, welche Ew. Wohlgeb. wegen der Ihnen beygemessenen Theilnehmung an der Hausischen Geschichte der Protest. demselben beymessen. Es ist ein Mann, der Gründe annimmt.

Dem P. Pernety habe ich für den Verfasser gewisser chymischen und mineralischen Schriften gehalten. Daß ihm daher die Antiken anvertrauet worden, will ich eben nicht schliessen, obwohl es an Höfen nichts ausserordentliches ist.

Die Beurtheilung der Ramlerischen Lieder in der Häll. gel. Zeitung war vielleicht in einer Absicht hinlänglich. Ew. Wohlgeb. critischer Eifer vergnügt den Leser. Ist er aber auch der Gesundheit des Schriftstellers zuträglich? Und verspricht es langes Leben, wenn man immer im Streit ist. Doch scheint mir es auch, daß Sie Sich nicht sehr über die elenden Scribenten ärgerten. — Was macht Hr. Pr. Jacobi? Ich wünsche ihn viel gutes. Hr. v. L. hat hier weiter keinen eigentlichen Mitarbeiter so viel ich weiß. Hr. Gleim nannte mir einen Stadtprediger in Quedlinburg. Der Raum wird zu enge, die Hochachtung zu beschreiben, mit welcher ich bin

---

Dresden den 12. Nov. 1769.

Sollten Ew. Wohlgebohr. wohl glauben, daß ich den 11ten Theil der Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen noch mit keinem Auge gesehen habe? Ihre Vertheidigung mein hochgeehrtester Herr Geheimder Rath, welche ich sowohl, als deren gütigste Mittheilung, für eine Folge Ihres beständigen Wohlwollens anzusehen habe, machet mich mit einigen Ausdrücken jenes gegen so viele rechtschaffene Männer aufgebrachten Schriftstellers bekannt; und mit deren Schicksale tröste ich mich gerne.

Ich weiß nicht, wie sehr er Ew. Wohlgebohr. beleidigt hat: doch halt ich bey jeglichen Widerlegungen, sobald man Recht, und gute Gründe anzuführen hat, den glimpflichsten Ausdruck für den überzeugendsten. Vielleicht mildern Sie selbst noch einige Ausdrücke, wenn das Ueberschickte nur ein Probebogen gewesen. Ich eile daher mit der Antwort, in der Hofnung, daß Ihnen, mein hochgeehrtester Herr Geheimder Rath, meine Liebe zum Glimpf nicht zu wieder ist. In den ersten Augenblicken denkt man freylich nicht also. Allein die würdigsten Waffen sind Sie sich selber schuldig. Behalten Sie ja das Kostische Lied zurück. Es widerlegt nicht den Schriftsteller, und mit diesem haben Sie doch nur zu schaffen.

Wie

Wie sehr wünschte ich, daß alle ihre Widersacher sich in Freunde verwandeln möchten!

Meine Kleinigkeiten im Radiren verdienten allerdings weniger Beyfall, meine Betrachtungen kein so lautes Lob, und ich für beydes keinen Haß. Freunde und Feinde sind partheyisch.

Man hat mir zwar gesagt, daß Ew. Wohlgebohr. hier durchgereiset wären: ich habe es aber damals nicht glauben können. Ein anderes mahl vergessen Sie nicht Ihre Freunde und die Gallerie der Antiken zu besuchen, die im vorigen Jahre einen beträchtlichen Zuwachs an der Gräflich = Brühlischen Sammlung erhalten hat. Alsdenn habe ich das Vergnügen, die Versicherungen meiner unveränderlichen Hochachtung zu wiederholen, mit welcher ich bin

Ew.

Dresden den 11. Jun. 1768.

Ew. Wohlgebohrnen habe ich noch nicht für das vortrefliche Werk von geschnittenen Steinen, für die abermaligen Merkmale Ihres gütigen Andenkens, und für so viele Versicherungen der Freundschaft gedankt, und gleichwohl an andere so viel rühmliches davon geschrieben, daß ich mich jener Unterlassung beynahe schäme: und dieser Pflicht kaum rühme. Geschäfte nöthigen mich auch für diesesmal abzubrechen, aber die kürzesten Versicherungen der Ergebenheit sind nicht minder lebhaft, und ich bin von Herzen



Briefe Deutscher Gelehrten

an den

Herrn Geheimen Rath Klotz,

Zweyter Theil.

Herausgegeben

von

J. J. A. v. Hagen,

Lieut. des Königl. Preuß. Reg. von Anh. Bernburg.



Halle,

Bey Johann Jacob Curt. 1773.



Vorrede.

Mit diesem zweyten Theile leg ich alle diejenigen deutschen Briefe, die zum Druck bestimmt waren, dem Publiko vor. Es enthält dieser Theil zugleich verschiedene Briefe von einigen andern Freunden des Herrn Klotz, die nicht Gelehrte von Profeßion sind, welche ich aber um so weniger Bedenken trug, unter die Briefe deutscher Gelehrten aufzunehmen, da selbst, wie mir dünkt, die Musen, denen ihre Verfasser in der Stille opfern, ihnen das Recht ertheilt haben, in dieser Sammlung zu stehen. Die übrigen Briefe auch in der Folge bekandt zu machen, wird vermuthlich nicht nöthig seyn,

da Neid, Kabale und Partheylichkeit, womit einige von Klotzens Gegnern ihn bey seinem Leben verfolgten, wohl jetzo verschwunden seyn werden, oder wenigstens verschwinden sollten. Dahingegen werden die Urtheile so vieler gelehrten und berühmten Männer, in diesen beyden Theilen, dem Leser das sicherste Gemälde von dem Charakter des Herrn Kloß, und von seinen Verdiensten um die Litteratur geben; sie werden ein vollkommneres Zeugniß von der Grösse seines Genies ablegen, als durch eine Charakteristik desselben geschehen kann.

Ueberhaupt, dünkt mir, sind ausführliche Charakteristiken des Genies für den Geschichtschreiber zu abstrakt, und wenn man sie von ihm fordert, so kömt es mir eben so vor, als wenn man eine Zeichnung der Bewegungen von dem Maler verlangte. Selbst der Biographe eines Gelehrten muß das Genie seines Helden nur en Miniature schildern, wenn er nicht einen Eingrif in die Rechte des denkenden Publikums wagen will; denn wofür hätten wir sonst die Werke eines Mannes, wenn wir uns aus denselben nicht das Bild seines Geistes formiren könnten! Auch die alten Biographen sind uns mit ihrem Beyspiel hierin vorgegangen; an statt ausgearbeitete Gemälde der Seelen-Kräfte ihrer Helden zu entwerfen, entwickelten sie die Handlungen, ihre Ursachen und Folgen so, daß man den Held gleich in seiner wahren Gestalt erblicken konnte —

In

In der Vorrede zum ersten Theile sagt ich eins und das andere, was ich etwa auf dem Herzen hatte, ich entwarf einige Züge von dem sittlichen Charakter des Herrn Klotz; und hier glaub ich nicht Unrecht zu thun, wenn ich das Gedicht hersetze, das Herr Lange zu Laublingen, ein aus unlautern Absichten nicht selten verunglimpfter guter Dichter, dem Andenken seines verstorbenen Freundes weyhte. Ob dieses Gedicht gleich schon in den Hallischen Gelehrten Zeitungen steht; so verdient es dennoch mehr als einmal abgedruckt zu werden, da Herr Lange unter den Dichtern, die sich Klotzens Freunde nannten, und es ihm bey seinem Leben mit der grösten Wärme sagten, bis jetzo der einzige ist, der, in Begleitung der Musen, eine Thräne auf Klotzens Grabe weinte, und da es zugleich den edelsten Beweis von dem liebenswürdigen Charakter seines Verfassers ableget. Wie verächtlich sind, in Vergleichung mit diesem würdigen Manne, diejenigen, die ihr ganzes Bißgen Ruhm Klotzen zu danken haben, und die sich nun fast zu schämen scheinen, daß Klotz ihr Freund gewesen!

Bey Klotzens Grabe.

Hinweg, du Schwarm verhaßter Thoren!
Entweich aus dem geweihten Häyn!
Dieß Grab, zum Heiligthum erkohren,
Deckt Klotzens ehrenvoll Gebein.
Hier schlagen den entblößten Busen:
Hier weinen laut die Griech'schen Musen
Der Gott der Dichtkunst sieht herab,
Und seufzt, und schweigt, und weint hinab.

Hier schlingen auf beblühmten Matten
Sich Hand an Hand der Nymphen Reihn.
Auch winden die berühmten Schatten
Blum-Bänder um den Marmor-Stein.
Horaz beklagt, voll Schmerz und Feuer,
Den ächten Erben römscher Leyer,
Und Pindar nimmt mit düsterm Blick
Sein hohes Sayten-Spiel zurück.

Hier öffnen nächtlich sich die Rinden,
Und die Dryaden gehn hervor,
Aus des bejahrten Waldes Linden;
Urania selbst führt das Chor.
Sie grüssen bey dem Licht der Sterne
Voll Ehrfurcht seine Gruft von ferne,
Und brechen weinend Lorbeern ab,
Und streuen sie aufs werthe Grab.

Dann

Dann stimmen sie die fromme Laute
Hinab zur Schwermuth und zum Schmerz.
Ihr Lied, das sonst Palläste baute,
Senkt scharfen Gram tief in das Herz.
Jetzt ächzt das sehnlichste Verlangen;
Die Zähren fliessen von den Wangen
Herab aufs Spiel und auf die Au,
So häufig wie der Morgen=Thau.

Die Wahrheit gräbt mit scharfem Meissel
Sein Lob in ewigen Porphyr.
Der Satyr wirft voll Zorn die Geissel
Aufs Grab, und ruft: Nun ruhe hier!
Wer wird dich künftig würdig tragen,
Und Thoren vom Parnaß verjagen?
Nun dringe zu, du Midas=Heer,
Der, den du scheutest, lebt nicht mehr.

Doch scheue dieses Grabmals Schwelle,
Und diesen ihm geweihten Häyn.
Dann die den Musen heilge Stelle
Soll nicht durch dich entehret seyn.
Hier soll ein reines Lied nur tönen;
Hier schall von jungfräulichen Schönen
Sein hohes Lob, und manches Ach
Und Echo sprech es ewig nach.

Ver=

Verzeichniß
derer Verfasser der Briefe
im zweyten Theile.

Briefe



Briefe
Verschiedener Verfasser.

Freyherr von Gebler.

Wien den 31. März 1771.

Unter dem Joch einer täglichen zehn auch zwölfstündigen Arbeit, mit Geschäften aller Klassen einer grossen Monarchie, vor dem Throne, beladen, widme ich meine engbeschränkte Erholungszeit noch immer den Musen. Nach diesem Eingang ist es fast überflüßig, Eurer Wohlgebohren zu sagen, daß der Klotzische Name mir schon viele Jahre her aus Meisterstücken in beyden Sprachen bekannt ist, und daß ich schon lang wünschte, mit Denenselben in nähere

Bekanntschaft zu kommen. Ich weiß nicht, ob Herr Professor Seibt Ihnen schon etwas davon gemeldet hat. Wenigstens werden Ew. Wohlgebohrnen durch den Factor der hiesigen van Gehlischen Buchhandlung einige meiner Theatralischen Versuche zugekommen seyn, die ich ihn ersuchte Denenselben, nebst Bezeugung meiner ausnehmenden Hochachtung, zu übermachen. Es waren das Prädikat, die fünf Theresen, die Freunde des Alten, der Stammbaum, das Lottoglück, und die Wittwe. Mein siebentes und neuestes Stück der Minister, welches künftigen Sonnabend den 6 April seine erste Vorstellung erwartet, ist wirklich unterweges. Niemand kennt besser als ich den innern geringen Werth dieser Versuche. Nach dem, was ich Ew. Wohlgebohrnen im Eingang meines Briefs gesagt habe, ist es unmöglich, daß sie genugsam bearbeitet seyn können. Warum schrieb er Komödien? warum schickte er mir unreiffe Früchte? diese zwo Fragen höre ich Ew. Wohlgebohrnen mit Recht aufwerffen. Ich beantworte beyde.

Als ich im October 1769. mich entschloß für das hiesige Theater zu schreiben, war dieses der stärkste Scheingrund der Vertheidiger des Unsinns, den sie mit Gewalt wieder einführen wolten, es fehle an genugsamen deutschen Originalen, die auf eine grosse Hauptstadt sich schickten, und Uebersetzungen aus fremden Sprachen hätten theils eben dieses Gebrechen, theils erreichten solche niemals die Schönheit der Urschrift. Die Schlußfolge gieng dahin, man müsse mit Bernardoniaden abwechseln. Mein patriotischer

scher Eifer entflammte. Ich nahm mir vor, andere und fähigere Genies, es fehlt hier nicht daran, durch meinen Vorgang, zum Schreiben aufzumuntern; zu zeigen, daß es auch in den obern Ehrenstellen keine Schande sey, zu der Kultur der Sprache, zur Verbesserung der Sitten, das seinige beyzutragen; kurz, das damals bey unsern Adel noch sehr verachtete in Nationaltheater mit erheben zu helfen. Alle Welt verwunderte sich, als man hörte, ein Staatsrath schreibe in Nebenstunden für die Schaubühne. Des Beyfalls meines Souverains versichert, bot ich dem Vorurtheile Troß; ich erwählte dabey solche Gegenstände, die meinen Nebenzweck gemäß waren; und ich hatte das Vergnügen, meine Absichten, wenigstens gröstentheils, zu erreichen. Im März 1770. wirkte ich die bekannte Censursinstruction an unsern Hrn. von Sonnenfels aus, welche allen Bernardonianischen Unternehmungen einen Damm entgegen setzte, den sie nicht mehr haben übersteigen können. Seit dieser Zeit hat, bis auf den gemeinsten Pöbel, die Denkungsart sich augenscheinlich geändert, so daß ein Theatral Impressarius mit Hanswurst und Bernardonianischen Stücken, ja nicht einmal mit andern etwas bessern Fratzen, die auswärts noch Beyfall finden, jetzt sein Glück hier sehr schlecht machen würde.

Wenn Ew. Wohlgebohrnen nach allen diesen Umständen meine Theatralischen Versuche beurtheilen, so werden Dieselben wenigstens meinen guten Willen loben: und hierdurch wird auch die zweyte Frage beantwortet. Ich füge hinzu, daß, da Sie in Ihrer lehrreichen Monatsschrift jederzeit vielen

Antheil an der Wiener Schaubühne zu nehmen geschienen, ich mich gleichsam schuldig erachtet habe, Ihnen von meinen Bemühungen für dieselbe Rechenschaft zu geben.

In sieben bis acht Wochen hoffe ich Ew. Wohlgebohren mein achtes Stück, ebenfalls von fünf Acten, und von der rührenden Gattung, womit ich meine Theatralische Lauffbahn zu beschliessen gedenke, übersenden zu können. Inzwischen Verharre ich mit vollkommenster Hochachtung.

* *

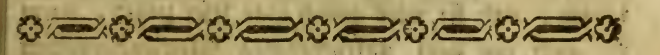
J. Fr. Loewen.

Rostock den 29 Decbr. 1768.

Ew. Wohlgebohren werden der Achtung, die ich für Ihre Verdienste hege, und schon lange gehegt habe, diese meine Zuschrift verzeihen. Ich muß bekennen, daß diese Achtung seit der Herausgabe Ihrer Bibliothek noch vermehrt ward; und zwar der Unpartheylichkeit wegen, die ich noch in keinem andern Journal gefunden habe. Ich bin freylich zu unwichtig von mir ein Exempel herzunehmen: allein ich weiß doch aus sichern Nachrichten, daß die Recension über meine Gedichte in der Leipziger Bibliothek, die einen jungen Menschen, Nahmens Eschenburg zum Verfasser hat, aus ganz andern Quellen, als der Unpartheylıgkeit geflossen ist. Ich habe lange bey mir angestanden, Ew. Wohlgeb. ein Exemplar von meinen Schriften zu übersenden: allein, da mir

Ihr

Ihr Tadel tausendmal überzeugender seyn wird, als das Lob aller Journalisten; so werden Sie selbige durch den Buchdrucker Bock aus Hamburg erhalten; und ich unterwerfe mich mit Freuden Ihrem Urtheil, weil ich alsdann das ganze Urtheil des Publicums haben werde: denn das glaube ich doch nicht, daß das Publicum mich nach den Dictator-Sprüchen eines Schmidt in seiner Theorie der Poesie richten wird. Die hier beygeschlossenen Uebersetzungen sind von mir verfertiget, als ich noch Director des Hamburgischen Theaters war: allein ich habe diese Stelle wieder niedergelegt, da, aller Versuche ohngeachtet, Deutschland nie die Hoffnung zu einem National-Theater wird erfüllt sehen. Auch Hr. Leßing hat sich von allen Theatralischen Verbindlichkeiten losgemacht, und geht im Monath März nach Italien. Ich wünsche mir Ihre Gewogenheit mit derjenigen Hochachtung, die ich für Ihre Verdienste hege, und bin unausgesetzt.



Loewen.

Rostock den 29 März 1769.

Herr Bock in Hamburg hat mich auf sein Buchhändler-Gewissen versichert, daß er meine Schriften, nebst den beyden von mir übersetzten Trauerspielen: Mahomet und die Scythen, und den beygefügten Briefe an Ew. Wohlgeb. überschickt habe. Da aber das Gewissen dieser Herren ziemlich weit ist;

so habe ich bey dieser guten Gelegenheit, da ich die eben herausgekommene Romanzen Ihrem kritischen Journal zur Beurtheilung unterwerfe, selbst Nachfrage thun wollen. Der Ausspruch Ihrer Bibliothek, die ich mehr studire, als lese, wird meiner Lernbegierde sehr willkommen seyn. Mein Schicksal hat mich itzt nach Rostock geführt, wo ich unter dem Geschrey der Chicane die Harmonie der Musen verlerne, und unter dem Staube der Acten der Umgang mit den schönen Wissenschaften mir schwer gemacht wird. Ich lebe hier, ohne den geringsten kritischen Freund zu haben. Kaum, daß es noch einige wenige Liebhaber der Litteratur auf diesem alten Musen-Sitze giebt, wo nur erst die Morgen-Dämmerung des guten Geschmacks aufgegangen ist. Inzwischen lacht man doch auch hier über einen Professor Rönberg, und seines gleichen. Das ist schon etwas! Ihre Bibliothek, die, wie ich bemerke, hier fleißig gelesen wird, kann alles zur Bildung des Geschmacks beytragen; und sie wird gewiß gute Leser ziehen, wenn sie auch auf dem unfruchtbaren Mecklenburgischen Boden keine guten Schriftsteller ziehen sollte. Ich empfehle mich Ihnen auf das gehorsamste, und beharre mit der grösten Hochachtung.

Loewen.

Rostock den 22. Oct. 1769.

Sie hätten mir keine grössere Freude machen können, als daß Sie mich in einem freundschaftlichen Schreiben von Ihrer Gewogenheit versichern, und in Ihrem lehrenden Journal dieselbe auf das deutlichste beweisen. Ich danke Ihnen für beydes; und Sie sollen Ihren Beyfall keinem Unwürdigen geschenkt haben. Wenn meine Romanzen einmal eine zwote Auflage erleben, so will ich mir alle die gründliche Anmerkungen zu Nutze machen, die mit so vieler Einsicht und Wahrheit in Ihrer Bibliothek gemacht sind. Es kann kein Mensch ein grösserer Verehrer der Kritik seyn, und sich in der Stille mehr nach ihr zu bessern suchen, als ich. Eben daher ist mir das Schnauben der elenden Scribenten, die immer wider den Stachel lecken, so lächerlich; und eine deutsche Dunciade käme vielleicht zu keiner Zeit so gelegen, als itzt. Eben daher bin ich auch über die ziemlich unbillige Kritik des Herrn Schmid in seiner Theorie gar nicht aufgebracht; ob ich gleich wünschte, daß er mir mehr Gerechtigkeit hätte widerfahren lassen.

Das 13te Stück Ihrer Bibliothek, dessen Sie erwehnen, habe ich noch nicht gelesen. Die neuesten Sachen bekommen wir in diesen Gegenden ziemlich spät.

Die Herren Eschenburg und Ebeling kenne ich nur dem Namen nach. Letzterer schrieb bey dem Anfang des 6ten Bandes der Unterhaltungen aus Leipzig an mich, und ersuchte mich, ein Mitarbeiter dieses Journals zu seyn, und vorzüglich den Artikel des Hamburgischen Theaters zu schreiben. Wie sehr freue ich mich, daß diese theatralische Nachrichten den Beyfall Ihrer Bibliothek erhalten haben. Als ich noch Director des weyland Hamburgischen Theaters hieß; so sollten Vorlesungen über die Grundsätze der körperlichen Beredsamkeit mein Hauptgeschäfte seyn. Ich hatte auch bereits die Grundsätze dazu entworfen, die aber, nach dem die komischen Cabalen überhand nahmen, und man der Bühne die versprochene Unterstützung nicht geben wollte oder konnte, aus Verdruß den Flammen aufgeopfert wurden. Diese Kritiken, die aber nun bald geendiget seyn werden, sind auf diese Grundsätze gebaut. Ausser diesem Artikel stehen weiter nichts als ein Paar geistliche Lieder, und die Hof-Litaney von mir in den Unterhaltungen.

Dem Herrn von Sonnenfels verdenke ich es, daß er der lahmen Uebersetzung der Semiramis Erwehnung thut. Da er doch weiß, daß ich sie in meinen Jünglingsjahren gemacht, daß sie ganz wider meinen Willen vor vielen Jahren von Schönemann, und noch dazu sehr fehlerhaft, gedruckt, daß sie nachher von mir ganz umgeschmolzen, und auch nur nach dieser Verbesserung auf dem Hamburgischen Theater gespielt ist. Allein ich habe sie nie mögen drucken lassen, weil ich immer noch nicht selbst damit zufrieden bin.

Der

Der deutsche Seneka, der Herr von *** ist Justizrath in Wismar. Der Mann muß an dem furore scribendi krank seyn, denn ums Tagelohn braucht er, als ein Mann von vielen Tausenden, seine Dreyfinger nicht so gewaltig anzustrengen. Seine Briefe des Seneca sind der natürliche Kanzleystyl. Was helfen alle Geisselhiebe, womit unsere Kunstrichter auf Taglöhner seiner Art loshauen, wenn sie nicht einmal diejenigen zurückpeitschen können, die doch des Brodts wegen sich nicht in das Uebersetzerjoch spannen dürfen!

Dreyers Gedichte werden itzt, wie ich höre, von dem Hrn. Dr. Schiebler und dem Hrn. Licent. Wittenberg gesammlet: aber ich glaube nicht, daß wir diejenige von seinen Gedichten zu sehen bekommen, die seinem Genie angemessen waren, und in welchen sich der Charakter eines deutschen Rochesters eingedrückt hat.

Daß der Nachtwächter des Hamburgischen Zions aufs neue in sein Horn gestossen, ist Ihnen vielleicht schon bekannt. Seine Charteque über die Sittlichkeit der deutschen Bühne, worin nicht einmal eine hausbackne theologische Moral herrscht, hat auch mir die Ehre erwiesen, mich unter das Register der Kinder dieser Welt zu zählen, die dem Theater, dieser grossen Diana, diesem Bordell, diesem von der Pest inficirten Hause, diesem Hurengarten, diesem Bildersaal voll ärgerlichen Schildereyen u. s. w. Opfer und Verehrung bringen. Kaum glaube ich es, daß er aus frommer Einfalt sein Bündel Holz zu dem theatralischen Inquisitionsgericht herbey getragen.

Sein pasquillantisches Betragen gegen Schlossern ist offenbare Bosheit. Daß er unter Molierens Stücken den Tartüf für das lehrreichste Stück hält, ist ein Beweiß, daß er selbst der ärgste Tartüf ist.

Das Gottschedische Inquisitionsgericht über den unschuldigen Harlekin, dessen ich in meiner Geschichte des Theaters gedacht, giebt dem Harlekin G*** S. 72. zu theologischen Verfluchungen Anlaß. Muß man nicht lachen, daß ein Mann, der den launichten und komischen Ton, worin diese ganze Stelle geschrieben ist, durchaus nicht versteht, wider eben diesen Ton in heilige Hitze geräth. Eben so lächerlich ist es, daß er S. 13. coquet durch ehebrecherisch übersetzt. Weil ich von der Uhlichen gesagt, sie sey coquet gewesen, so soll sie durchaus in G**** Augen eine Ehebrecherin seyn. — Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, könnte man den Schwarzrock hier ins Ohr raunen.

Ich bin nicht willens eine Sylbe auf sein frommes Geschwäß zu antworten. Rathen Sie mir dies nicht auch? denn welchen Ton müste ich annehmen? den ernsthaften? Aber was kann man mit einem Mann ausrichten, der, wenn er sich in den Mantel der Religion gehült hat, Herz, Augen und Ohren vor allen verschließt, und alle Anfälle mit dem Schwerd des Glaubens, es mag nun geschliffen seyn, wie es will, ausparirt. — Den ironischen? Freylich wäre dies der rechte: aber der Orden! der Orden!

Sein ganzes Gewäsch ist übrigens ein aufgewärmtes Ragout. In den Actis historico-ecclesiasticis findet man schon ein bigottes theologisches Bedenken

von

von der Schwedischen Clerisey über die Schauspiele und Masqueraden: G*** hat nur eine andere Brühe darüber gegossen. — Eben erhalte ich von Hamburg des Pastor Schlossers gedruckte Nachricht an das Publicum, der sich vor dem Bannstral des Hamburgischen lutherischen Pabsts nicht zu fürchten scheint. Schämen muß sich nach dieser Schrift der Pasquillant G***. Auch der arme Prof. Nolting ist von ihm neulich in den Hamburgischen Kirchenbann gethan, und von allen Kanzeln, ja so gar von derjenigen Kanzel excommunicirt worden, über die G*** Bannstrahl eigentlich nicht einmal Donnern kann, denn so schreibt mir der Herr Legationsrath Zink aus Hamburg: — „Am Bettage, den 14. Sept., sollte Prof. Nolting „im Dom predigen, der Canonicus Schlüter hat„te ihm den Auftrag gegeben; allein, der Deca„nus wollte es nicht haben. Hier war der Teufel „los. Es wurden Expressen nach Stade gesandt, „und die Rückantwort war: um Unruhe zu vermei„den, sollte der Domprediger beyde Predigten hal„ten; so auch geschehen. Nun habe ich die Sache „in der Expedition, einen Bericht von dem Vorgange „abzustatten. Nolting hat indessen seine Pre„digt drucken, und am Bettage Abend austheilen „lassen" u. s. w.

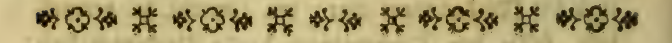
Noch ein Wort von dem alten G***. S. 25. und 24. seiner Piece fodert er mich heraus: ihm einen Theologen zu nennen, der sich für das Theater erklärt, oder der selbiges gar besucht habe. Wie leicht könnte ich ihm Mosheimen nennen, der im Jahr 1749 die Schönemannsche Schaubühne in Göttingen mehr

als

als einmal besucht hat. Mir sind noch andere eben so würdige Männer bekannt: aber ob sie in den Augen des S *** eben darum rechtschaffene Christen sind, das ist eine andere Frage; und alsdenn wären wir doch in unserm Beweiß nicht weiter gekommen. Denn er wird mir immer noch wie S. 27. den Beweiß vorlegen; ob diese Männer als wahre Gottesgelehrte, und nicht als irrdisch gesinnte Menschen gehandelt haben.

Ist mit einem solchen Mann wol ordentlich und vernünftig zu streiten? Blosse Ironie verdient er. Schade nur, daß sein Priesterkragen ihm vor diese Ironie einigermassen zu schützen scheint. —

Schreiben Sie mir ja bald wieder, wenn ich glauben soll, daß ich Antheil an Ihrer Gewogenheit habe. Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung Ihr rc.



Loewen.

Rostock den 22. April 1770.

Die itzige Meßgelegenheit habe ich ohnmöglich können vorbeylassen, Ihnen von meiner Hochachtung einen wiederholten Beweiß zu geben, und Ihnen zugleich zu sagen, daß meine itzige Beschäftigung darinnen besteht, meinen Romanzen nach der lehrreichen Kritik Ihrer Bibliothek diejenige Vollkommenheit zu geben, die ich ihnen nur immer geben kann. Sie haben unter andern von zwo Romanzen geurtheilt,

daß

daß ihr Inhalt zu dürftig sey, daß der alltägige Stof durch Episoden hätte sollen aufgestutzt werden, und ich lege Ihnen hier die Veränderung bey, die ich mit beyden gemacht habe, und wovon ich Ihren Beyfall wünsche, weil ich alsdann den Beyfall aller Kenner haben werde. Ich werde alle übrige Romanzen strenge nach Ihrer Kritik durchgehen, und gedenke sie in einer zwoten Auflage, die aber gewiß sobald noch nicht erscheinen wird, Ihres Beyfalls würdig zu machen. Vielleicht lasse ich alsdann die poetische Uebersetzung von Dorats Gedicht über die Declamation mit drucken, das ich mit Anmerkungen zum Gebrauch für deutsche Schauspieler begleitet habe. Aber das Andenken an das weyland Hamburgische Directorium ist mir zu verhaßt.

Sie hatten mir doch vorgeworfen, daß ich in der Romanze von dem schwäbischen Junker die Erzählung des Vaters von der Schlacht bey Pultawa nicht hätte weglassen sollen. Ich habe diese Unterlassungssünde durch folgende Strophen, die künftig an die Stelle der weggelassenen kommen sollen, einigermassen verbessert:

Zehn Türken hieben auf mich ein:
Es zeigens meine Wunden;
Und spät erst wurden Kopf und Bein
Von Christen mir verbunden.

Den Hieb hielt auf mein dickes Haar;
Hier übern Auge, diesen
Gab mir ein Hund, ein Janitschaar;
Ich hätt ihn mögen spiessen!

Benarbt

Benarbt, Fritz, hab' ich dich erst lieb;
Sonst wünscht ich voller Hitze
Dem Todtenkopf, der dich zerhieb,
Cartätschen vor die Mütze!

Sie sehen wenigstens meinen Eifer, und daß Ihre Kritik an keinen halsstarrigen Schüler verschwendet wird.

Der Buchhändler Röse, aus Greifswald wird Ihnen ein Exemplar von meinen geistlichen Liedern durch einen Buchhändler aus Halle nebst diesem Briefe zustellen. Ich unterwerfe diese geistlichen Poesien Ihrem Urtheil; ich sollte meynen, daß der sanfte Character den diese Gattung von Poesie haben muß, meinem poetischen Character, wenn ich mir ja ein Quentchen zueignen darf, angemessen wäre. Da ich noch kein gedrucktes Exemplar gesehen, und der Druck auch nicht unter meiner Aufsicht geschehen ist; so können vielleicht, wie ich doch nicht hoffen will, einige Druckfehler eingeschlichen seyn. Behalten Sie mich immer ein wenig lieb, und sagen Sie mir es auch dann und wann, daß Sie mich Ihrer Gewogenheit würdigen. Ich bin mit der größten Hochachtung Ihr rc.

Zachariä.

Braunschweig den 29. Nov. 1767.

Sie erlauben mir gewiß diese Sprache der Vertraulichkeit, da Sie mich gleich in den ersten Stunden unsrer kurzen Bekanntschaft so gütig dazu gewöhnten. Unter das Angenehme meiner im vorigen Sommer gethanen Reise rechne ich noch immer vorzüglich das Vergnügen, diese Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben. Trügt mich eine schmeichelnde Hoffnung nicht zu sehr, so haben Sie mir in Ihrem Herzen ebenfalls einen kleinen Platz neben Ihren andern würdigen Freunden gelassen, und Sie können versichert seyn, daß ich stolz darauf bin, wenn meine Muthmaßung eintrifft.

Sie hören itzo von allen Seiten nichts als wohlverdientes Lob. Wie bald könnte ich meinen Brief gleichfalls damit anfüllen — doch Sie sollen nur mit zwey Worten hören, daß Ihre deutsche Bibliothek, einige wenige Kleinigkeiten ausgenommen, meinen Beyfall hat; ja, ich bin so kühn, Sie zu fragen, ob Sie manchmahl eine Recension von meiner Feder mit hineinnehmen wollen? In diesem Falle wollte ich Ihnen eine Recension von unsers Giseke Schriften übersenden, dem man in der That in allen bisherigen Beurtheilungen noch nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren lassen.

Seyn Sie versichert, daß ich mit der größten Hochachtung für Ihre seltenen Verdienste allezeit sey der ganz Ihrige.

Es

Zachariä.

Braunschweig den 19. Decbr. 1767.

Es ist mir in der That leid daß ich mit Gisekens Recension zu spat gekommen bin. Ich leugne nicht, meine Absicht war, einige Gegenanmerkungen wieder die Bibliothek der schönen Wissenschaften, und besonders wieder die Unterhaltungen zu machen, von denen ich um so weniger eine stolze Decision über des seeligen Mannes Werke verdauen konnte, da die Verfasser lauter junge Leute sind, welche kaum auf Akademien gekommen, oder sie eben erst verlassen haben. Es scheint indessen das Schicksal des guten Giseke einmal so seyn zu sollen, daß man ihm vorerst nicht in unsern öffentlichen Gelehrten Anzeigen Recht wiederfahren läßt, denn ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß ich mit der mir übersandten Beurtheilung in Ihrer Bibliothek ebenfalls nicht zufrieden bin; besonders bin ich in folgenden Punkten ganz andrer Meynung, als seine bisherigen Recensenten. Man verlangt nehmlich, der Herausgeber hätte eine strengere Auswahl unter seinen Gedichten beobachten, und nur die vortrefflichsten auswählen sollen. Man kann in der That Hrn. Gärtner dieses nicht zur Last legen; er hat über die gedruckten Stücke Schlegels, Eberts, Schmidts, und meine Stimme gesammelt, und sich immer nach dem Ausspruch der meisten Stimmen gerichtet, ja Ebert ist mehr als einmal über uns unwillig

willig geworden, daß wir zu viel herauslieſſen. Und erweget man auch wohl genug, daß dies eines Verstorbenen Sachen betraf, über die man nicht alles das Recht hatte, welches der Verfaſſer ſelbſt darüber hätte ausüben können, wenn er noch am Leben geweſen wäre? Vor allen Dingen aber hätte dem guten Giſeke angerechnet werden müſſen, daß er einer mit von den wenigen geweſen, die ſich zuerſt der Gottſchediſchen Schule entriſſen, und die Epoche des deutſchen Witzes feſtſetzen helfen. In dieſer Abſicht werden auch ſchwächere Stücke den aufmerkſamen Kenner intereßiren, der dadurch ſieht, wie unſre deutſche Dichtkunſt ſich immer mehr und mehr ihrer Vollkommenheit nach und nach genähert hat. Ich bin überhaupt nicht der Meynung, daß es ein ſo ſchreckliches Unglück ſey, wenn in Sammlungen von Dichtern nicht alles gleich vortrefflich iſt. Wie ſchwer iſt es nicht zu beſtimmen, welches eigentlich das vorzüglich vortreffliche ſey, und wie ſehr ſind nicht die Meynungen hierüber getheilt! Ich weiß zum Exempel faſt keine einzige Recenſion von meinen poetiſchen Kleinigkeiten, die nicht mit der andern im Widerſpruch geſtanden hätte, und wenn ich über meinen Phaeton, oder das Schnupftuch, oder die Stufen des weiblichen Alters ſchon das Verdammungsurtheil geſprochen hatte, ſo tröſtete mich wieder eine andere Recenſion über mein Autorleiden, und zog vielleicht juſt das nehmliche Stück den übrigen vor. Sollte man alſo nicht lieber jedem Leſer die Auswahl ſelbſt machen laſſen? und iſt es denn ſo ein groß Unglück um das bischen verdruckte Papier? Es iſt bekannt wie vielmittelmäſ-

 ſiges

ßiges Voltaire geschrieben hat, aber ich wüßte doch nicht, was in einer Sammlung seiner Werke herausbleiben sollte? Nein, man gebe mir nur den ganzen Voltaire, ich will seinen Stücken schon den gehörigen Rang anweisen, und auch an den schlechteren will ich mit Vergnügen bemerken, wie ein Voltaire manchmal sinkt. Würden Sie sich, theurester Freund, die schwächern Stellen im Homer wollen nehmen lassen, oder wollten Sie wohl, daß Virgils Freunde seine 6. letzten Bücher der Aeneis verbrannt hätten, weil sie nicht so schön sind, als die sechs ersten? Wie viel mehr aber muß eine solche Nachsicht gegen Dichter bey einer Nation gebraucht werden, die in der That auf die Menge ihrer guten Poeten noch gar nicht stolz seyn kann. Ich dächte also, unser Giseke hätte aus diesen und andern Ursachen, die ich hier, um Sie nicht zu ermüden, auslassen muß, etwas mehr Lob, und sein Herausgeber weniger Tadel verdient— —

Doch ich muß noch ein paar Worte von Luckens Recensenten sagen. Er findet nichts Originales in ihm. Es kann seyn. Ebert, Gärtner, Schmidt fanden es — Sie sind partheyisch — wohlan! niemand fand es mehr als Herr Gleim, und der ist doch wenigstens sein Lehrer nicht gewesen. Die Anmerkung zum Schluß ist in der That hart, sehr hart, da sie mich als seinen Lehrer angehn soll, und mir nichts geringers zur Last legt, als daß ich ihn nicht auf die edle Simplicität der Alten aufmerksam gemacht. Wie kann der Recensent das wissen, da er mich doch gewiß niemals den Batteux erklären hören? Und sollte

te man wohl so etwas öffentlich, auch nur auf die entfernteste Art insinuiren, wenn man nicht ganz gewisse Beweise davon hätte. Man scheint indeß bey der getadelten Stelle außer Acht gelassen zu haben, daß sie keine eigentliche Beschreibung eines Sturms, sondern nur ein davon hergenommenes Gleichniß ist, wo man einen siebzehnjährigen Jünglinge wohl ungefähr eben den Schwanz oder den überflüßigen Auswuchs vergeben konnte, den man so oft dem alten Homer in seinen Gleichnissen verzeihen muß. Luck wollte nicht die blosse Nacht oder Dunkelheit des Sturms, sondern den dadurch entstandenen Aufruhr in der Natur mahlen, und solches auf das empörte Jerusalem anwenden. Der Ausdruck Virgils ponto nox incubat atra schildert freylich gar viel, Virgil hat es aber doch für nöthig gehalten, vorher ganz artig noch sieben Hexameter vorhergehn zu lassen, und selbst in der Zeile, vor diesem seinem ponto nox incubat atra, ziemlich einerley und etwas gedehnter zu sagen Eripiunt subito nubes coelumque diemque Teucrorum ex oculis. — —

Sie sehn, es fließt mir so ziemlich aus der Feder, und ich würde Sie wegen meiner Dreistigkeit um Verzeihung bitten, wenn Sie in Ihrem gütigen Briefe nicht selbst sagten, daß Sie nicht ganz mit Ihrer Bibliothek zufrieden wären. Sie werden indeß nicht damit loßkommen, daß Sie das angerichtete Unheil jedem Recensenten in sein Gewissen schieben wollen; ich für mein Theil sage Ihnen frey heraus, ich werde mich an dem Hrn Geheimenrath halten, und

wenn ich bey Ihm kein Recht erhalte, mich hinter seine Gemahlinn, meine Leserinn, stecken, und Sie wieder ihn aufwiegeln; und in der That will ich Ihnen nur vertraun, daß mir die gütige Denkungsart Ihrer Frau Gemahlinn noch einigermassen zum Trost gereicht, denn ich hoffe, Sie soll noch hie und da einen armen Autor mit Ihrer Vorbitte bey Ihnen zu Hülfe kommen. Es ist wahr, man hat sich sehr vor den Litteraturmännern gefürchtet, aber machen Sie nicht, daß man sich aus ähnlichen Ursachen auch vor der Bibliothek fürchtet. Sie lassen Duschen Gerechtigkeit wiederfahren, das ist vortrefflich — aber wie ich die Stelle Kinderling ja Kinderling! Lindner ja Lindner! laß, und mich an des Mannes Stelle dachte, den seine junge Leute, wenn er auf den Catheder sitzt, mit dieser Stelle in Gedanken ansehn — Gewiß, solche Stellen dünkt mich müßten nie in einer Kritik über Bücher vorkommen.

So viel muß ich zum Schlusse noch anfügen: durch alle diese scharfen und beißenden Kritiken werden nicht allein junge Genies, sondern ganz zuverläßig auch die Alten abgeschreckt, und ich fürchte, es möchte nur allzubald bey unsrer vielen Kritik an Gegenständen zur Kritik fehlen. Unser Deutsches Litteraturreich kömmt mir wie ein Teich vor, aus dem die Fische von den Hechten verzehrt sind, und nunmehr die grössern Hechte die kleinen fressen. Der Poet muß mehr als dreyfachen Stahl um die Brust tragen, der sich itzo hervorwagen will, da wenigstens einige zwanzig Recensirfedern auf das bisgen lauren, was noch

noch etwan heraus kömmt. Mich, hoffe ich, sollen sie sobald nicht wieder kriegen, denn nach Lesung Ihrer letzten Bogen packte ich alles angefangne ganz weislich auf die Seite, und wünschte Hr. Geblern künftige Ostern mit andern Dingen eine gute Messe. So dünkt mich kann Sie mit ruhigen Herzen lieben und verehren der ganz Ihrige.

Zachariä.

Braunschweig den 1ten May 1768.

Seyn Sie versichert, mein theurester Herr Geheimerrath, Ihr gütiger Brief ist mir lieber, als ein ganzer Band voll der beßten Recensionen. Was sind zwanzig Kunstrichter, wären es auch lauter Leßinge, Mendelsohne, Weissen, gegen einen einzigen Freund! Verfluchen Sie indeß nicht den Tag Ihrer kritischen Geburth, er soll unserer Freundschaft nicht den geringsten Schaden thun; ich habe schon seit einiger Zeit lernen müssen, den bösen, muthwilligen Kunstrichter von dem hochachtungswürdigen Menschen, von dem gefühlvollen Freunde zu unterscheiden, der in seinem Umgange, in seinen Briefen ein ganz anderer Mann war, als wenn er die kritische Zuchtruthe in die Hand nahm, und manchmal auch denen, in der Hitze seines Eifers, einen Schlag mit abgab, die er sonst wirklich liebte. Und warum sollte ich Ihnen ein Verbrechen woraus machen wollen, was sich Leute anmassen, die vielleicht tausend

Meilen unter Ihnen stehn. Sie wollen mich damit trösten, daß Sie weder Gisekens noch Luckens Recensent sind; aber glauben Sie nur, es hätte mich mehr getröstet, wenn Sie und kein anderer es gewesen wäre, denn es ist doch allezeit angenehmer, durch die Hand eines Helden, als durch den Stoß eines der untersten Krieger zu fallen. Wie manchen jungen Studenten, der mir bey Ueberreichung seines Stammbuchs etwas von vortreflichen Schriften, — Dero berühmte Person — selbst kennen zu lernen, hercomplimentirt, sehe ich darauf an — du hast vielleicht eben eine beissende Kritik über mich geschrieben, oder willst sie noch schreiben. — Glauben Sie nicht, daß ich mir just solche Mitarbeiter auch unter Ihren Kriegshelden mit vermuthe — aber das schiebe ich Ihnen doch auch in Ihr kritisches Gewissen: Sind es wirklich alle solche reife und unpartheyische Männer, daß sie mit uns andern, die wir just kein kritisch Journal schreiben, aus einem solchen Tone reden dürften?

Ich übersende Ihnen hiebey die Recension Ihrer Bibliothek in unsern Zeitungen. Sie können mir auf mein Wort glauben, daß ich sie nicht gemacht habe, ja daß sie nicht einmal in Braunschweig gemacht ist. Ich muß Ihnen noch mehr sagen, hätte ich sie gemacht, ich würde mit eben der Gerechtigkeit und Bescheidenheit, die in dieser Recension herrscht, doch noch mehr erinnert haben. Ich glaube Ihre Kriegshelden können damit zufrieden seyn — sie haben indeß alle Freyheit, und seyn Sie versichert, mein theurester Freund, ich fürchte mich vor keinen kritischen

schen Drohungen dieser Helden mehr; denn so wie diese Messe Arbeiten, die schon fertig lagen, bey Seite gelegt worden sind, so soll es hoffentlich mehrere Messen geschehn — man kann zwar meine poetischen Geburthen, die nun einmal da sind, noch ferner mißhandeln — aber die Pfeile Ihrer Kriegshelden sollen mich nicht treffen, und mir nicht wehe thun, denn ich habe ein sehr bewehrtes Mittel dazu erfunden — und das ist dieses: keine kritischen Schriften mehr zu lesen. Nicht aus Stolz, nicht aus Einbildung von meinen fehlerfreyen Kleinigkeiten! — Nein, um mir mein bischen Leben durch Dinge nicht verbittern zu lassen, wozu ich keine Veranlassung gegeben. — Daß Sie des Kritisirens schon müde sind, das wundert mich gar nicht; es ist gewiß keine angenehme Arbeit; wenn Sie indeß von dem kritischen Schauplatze abtreten, so verliert unser Publikum allezeit, und ich fürchte, daß alsdann Ihre Kriegshelden, wenn sie nicht mehr unter Ihrer Subordination stehen, noch ausgelassener werden. — Doch wir wollen nicht mehr von allen Kunstrichtereyen reden, ich wollte, daß ich Sie dieses Frühjahr wieder hätte überfallen, und einige angenehme Abende mit Ihnen, und mit unserm lieben Jacobi hätte zubringen können. Sie können mir glauben, daß ich diese gemachte Bekanntschaft für den größten Vortheil rechne, den ich auf meiner damaligen kurzen Reise erworben, und daß ich Sie, mein theurester Herr Geheimerath nicht blos hochschätze, sondern gewiß aufrichtig liebe. Behalten Sie ferner in gutem Andenken, den ganz Ihrigen rc.

❋ • ❋ • ❋ • ❋ • ❋ • ❋ • ❋ • ❋ • ❋ • ❋

Koch.

Braunschweig den 5. Jenner 1769.

Wenn mein liebenswürdiger Freund, Herr Campe, welcher die Ehre hat, Ew. Wohlgebl. lehrreichen Umgangs zu geniessen, Ihnen alles gesagt hat, was ich ihm aufgetragen habe, d. i. wenn er Ew. Wohlgebl. versichert hat, daß ich, ohne glücklich genung zu seyn Sie zu kennen, und von Ihnen gekannt zu seyn, Sie verehrt, und hochgeschätzt habe, daß es mein einziger Wunsch gewesen, Ihre Gewogenheit und Freundschaft zu besitzen; so werden Sie es mir gütigst verzeihen, daß ich Sie jetzt feyerlich um die Befriedigung meiner edelsten Wünsche, um Ew. Wohlgebl. Gewogenheit und Freundschaft gehorsamst bitte. — Ein kleines natürliches Talent, ein heisser Trieb zu Werken des Genies, mit einem freundschaftlichen Herzen verbunden, sind demjenigen nur Marter, der sie in sich fühlt, wenn er keinen Freund hat, der sie unterstützet. Sie kommen nie zu einiger Reiffe, und sind einem blinden Ohngefähr überlassen. Die Dichtkunst hat für mich allzeit besondere Reize gehabt. Ich habe Versuche gewagt, und mir noch nie gefallen, aber allzeit desto eifriger gearbeitet. Ich habe das Glück einige Männer von entschiedenen Verdiensten zu kennen, ob ich aber jemals ihre aufrichtige Freundschaft gewonnen, ob ich durch sie meinen Endzweck erreicht habe, und ob diese Herren nicht selbst zu kalt gegen die Musen sind, lasse ich noch unent=

entschieden. Sollten Ew. Wohlgebl. mir einige Briefe verstatten, sollten Sie mich Ihrer Gewogenheit und näheren Freundschaft nicht ganz unwerth achten, so werde ich Gelegenheit haben, Ew. Wohlgebl. dies kleine Chaos zu erklären, und zu entwickeln. Itzt will ich es Ew. Wohlgebl. nur freymüthig bekennen, daß ich dem Geschmacke meiner Vaterstadt ganz entsagt habe, daß ich neue Freunde suche, und mich recht glücklich schätzen werde, wenn Ew. Wohlgebl. mir die Ihrige gönnen wollen. Hr. Campe wird Denenselben von mir ein näheres Bild entwerfen, daß aber kann Ihnen mein Herz allein sagen, daß ich Ew. Wohlgebl. verehre, und mit reiner Hochachtung allzeit seyn werde ꝛc.

Koch.

Braunschweig den 21. April 1769.

Sie wollen es also nicht, theurester Herr Geheimerrath, daß ich nach den Regeln des Ceremoniels an Sie schreiben soll? ich darf also auch ohne Zwang die Sprache des Herzens reden, und Ihnen zuweilen solche kleine närrische Briefchen schreiben, wie Amor mir in die Feder sie singt, wenn ich an meinen Gleim, oder an meinen Jacobi schreibe? Allerliebst! meinen Klotz darf ich Sie nennen, und die Grillen Ihnen wegplaudern, wenn die Zanksucht Ihrer gelehrten Gegner Sie unwillig macht? noch besser! Ja mein bester Klotz, solche Briefchen sollen Sie

haben, und daraus mein gutes und froͤliches Herz lesen. Aber heute erhalten Sie ein solches Briefchen nicht. Heute sey es mir erlaubt, mir etwas von Ihnen zu erbitten. Darf ich auch? werden Sie nicht boͤse, liebster Herr Geheimerrath, ich kann es ja nicht aͤndern. So sehen Sie denn hier ein Baͤndchen kleiner Gedichtchen, welche ich fuͤr meinen Jacobi sang. Von den Liedern selbst kann ich nichts weiter sagen, als ich dem Herrn Jacobi in dem darin befindlichen Briefe gesagt habe; daß ich aber unter die Haͤnde eines nachlaͤßigen Correctors gerathen bin, muß ich Ihnen klagen. Ja! ganz unsinnige Druckfehler werden Sie darin finden, so daß ich ganz verdruͤßlich daruͤber bin. Doch Sie sind zu guͤtig, als daß sie mir selbst die Schuld beymessen sollten. Nun kommt die Bitte! sie besteht einzig und allein darin, daß Sie die Guͤte haben, und die Liederchen oͤffentlich beurtheilen. Sie, theuerster Herr Geheimerath, koͤnnen wahrhaftig uͤberzeugt seyn, daß mir die in der Hallischen Bibliothek befindliche Kritik, uͤber meine lyrischen Gedichte, nicht im mindesten verdrossen hat. Ich werde oͤffentlich beweisen, daß mich eben diese Kritik ermuntert hat, mehr zu arbeiten und einen reinen Geschmack anzunehmen. Ich wollte, ich haͤtte niemals solches Zeug drucken lassen. Es ist aber nun einmal geschehen! Genug! diese Gedichte sind schon theils aus der Welt; und theils sollen sie noch ausgerottet werden. Sehen Sie da, wie ich denke. Mein Herz ist ganz der friedlichen Freundschaft eigen. Von ihr begeistert, werde ich oft die Laute ergreifen und singen, und diese Liederchen meinen

nen Freunden widmen. Bleiben Sie mein Freund, bester Kloß! Sie kennen es in der That bewürken, daß ich meinen Endzweck erreiche. Ich werde allzeit dankbar seyn. Würdigen Sie mich bisweilen eines Briefgens; ich werde sie zehnmal lesen und tausendmal küssen. Noch einmal wiederhole ich warum ich Sie bath, und bin ewig der Ihrige.



Koch.

Braunschweig. den 3ten Octbr. 1769.

In der grösten Zerstreuung, theurester Hr. Geheime Rath, da Hymen den ganzen Ehesegen über mich schütten wird, überschicke ich meinem verehrungswürdigen Freunde den 2ten Theil kleiner Gedichte. Bleiben Sie doch der Muse gewogen, die Ihrer Aufmunterung einst ihre vollkommenern Gesänge danken, und sich immer mehr bemühen wird vollkommener zu werden.

Daß mein theurster Freund in Helmstädt gewesen, und daß der liebenswürdige Schirach in dem Hause meiner Wase der Hofr. Menken wohnt, und bald mein Freund werden wird, gereicht mir zum Vergnügen. Bald werde ich zu ihm fliegen, und dann werden Kloß, Gleim und Jacobi die Gegenstände unserer Freude und unsers Vergnügens seyn. Ich umarme Sie mein Theurester, und überschicke Ihnen nächstens mit einem längeren Briefe einen neuen Versuch meiner Muse, der Sie überzeugen soll, wie wenig

mir

mir die Kritik eines einsichtsvollen Mannes verdrießt; wie sehr ich mich aber bemühet habe das Böse gut zu machen. Ich küsse Sie, mein theuerster, mein bester Freund, ewig der Ihrige.



Koch.

Braunschweig. den 12ten Nov. 1769.

O wie viel theurster und verehrungswürdiger Freund würd ich Ihnen heute schreiben, wenn meine Unpäslichkeit es nur einiger Maaßen zu liesse! doch will ich mit reiner Freude, die so groß als ungeheuchelt ist, Ihnen sagen, daß Hr. Schirach mein recht guter Freund geworden, und daß dieser mein lieber Freund auch Ihnen dies Briefgen und die Oden überschicken wird. Ich kann von diesen Oden selbst nichts sagen. Sie Verehrungswürdiger Freund kennen meinen Charakter, den sollen sie ausdrucken, und mit kleiner gefälliger Zärtlichkeit, mein Herz andern edlen und noch edlern Herzen empfehlen. Werden sie auch das Herz des Dichters in das Herz seines theursten Freundes, der sie itzt empfängt, hinein singen? O Vermögten sie so viel! — Hr. Leßing kommt den 18ten dieses hierher, und wird bey der Bibliothek zu Wolfenbüttel placirt. Wer hätte das gedacht! Er soll, wie es heißt dem Charakter als Hofrath mit 800 Rthl. erhalten. Ein gewisser schöner Geist in * * * * dessen Seele so schwarz und gefährlich ist, als sie gut scheint; der einen Gleim ungerecht, ein Jacobi läppisch,

einen

einen Schirach nichts bedeutend, einen Zachariä stolz, eitel und ungelehrt, Sie einen Zänker, mich armen unschuldigen kleinen Liedersänger aber gar ohne Gehirn glaubt, freuet sich auf Leßings Ankunft sehr. Ich nenne ihn nicht, Sie werden ihn dann kennen lernen, wenn ich Sie feurig umarme, und Sie mich kennen lernen. Druckt denn Hr. Gebauer wirklich den Brief an Jacobi, und sollte er mir wohl zur Belohnung 20 Exemplare zuschicken und es verstatten, daß ich der erste wäre, der es an Jacobi schickte? und wollte Sie mein verehrungswürdiger Freund ihn wohl dazu bewegen? Sie, den ich Millionenmahl in Gedanken küsse, und auf ewig eigen bin?



Koch.

Braunschweig den 19ten Jenner 1770.

Von einem fatalen Brustfieber 14 Tage abgemattet, bin ich bis itzt unfähig gewesen Ihre angenehme Zuschrift zu beantworten, so sehr viel Vergnügen auch mit diesem Geschäfte für mich verknüpft ist. Möcht ich nur so glücklich seyn, öfterer Briefe von Ihnen zu erhalten! mit wie vieler Freude würd ich sie allezeit beantworten! ganze Stunden würd ich der grämlichen Themis, und die schönsten Augenblicke den Musen entwenden, und sie meinem Freunde, den ich zugleich liebe und verehre, freudig opfern.

opfern. Aber! nur gar zu selten erlaubt Ihnen die Göttin, der Sie opfern, an Ihren Freund zu gedenken. — Hr. Leßing der schon seit geraumer Zeit wieder von hier gereiset ist wird, sehnlich wieder erwartet. Er hat Freunde und noch mehr Anbether, gewiß aber auch Feinde hier gefunden. Sehr sorgfältig hat er sich darnach erkundiget, ob ich Ihr Freund sey. Gesprochen hab ich ihn nur einmal bey Zachariä; Weiter nicht. Jacobi, der mich zu eben der Zeit besuchte, hat ihn auch nicht gesprochen. Seine Freunde reden sehr vorsichtig von ihm, und ich bin zu gleichgültig, als das ich nach etwas fragen sollte. Die Zeit wird es lehren, was für ein Looß er gezogen hat. Gleim schrieb mir vor einiger Zeit,, L. haben Sie also auch; ich wünsche das es lange dauret. — Wie gefällt Ihnen denn Hr. Schmidt mit seinem Alma,, nach der Deutschen Musen? Nichts habe ich mehr bedauret, als daß Hr. Schirach anfangs für den Verfasser dieser beleidgenden Brochüre genannt wurde. Nun eine Bitte! wollten Sie wohl nicht so gütig seyn, und Hr. Gebauer dahin vermögen, daß er mir daß 14. St., und was von Ihrer Bibliothek heraus ist, mit nächster Post und künftig allzeit, sobald auf meine Kosten überschickte, als ein Stück fertig wäre? welche Freundschaft! Hier können wir die Stücke nur erst Ostern haben. Ferner dürft ich noch wohl um einige Exemplare meines Briefes an Jacobi bitten? Sollten nach Hr. Leßings Ankunft hier wichtige Neuigkeiten vorgehen, so schreib ich Ihnen: Itzt muß ich aus Schwachheit abbrechen, und mich nur so den ganz Ihrigen nennen,

Ich

Koch.

Braunschweig den 10. Jul. 1770.

Ich überschicke Ihnen, theurester Herr Geheime-rath die versprochene kurze aber sichere Beschreibung unserer deutschen Schauspieler; wollen sie von dieser vorerst in der Bibliothek Gebrauch machen, so will ich etwa in 14 Tagen Ihnen eine ausführliche Beurtheilung der vornehmsten unter diesen Leuten, bey jedem Stück das sie gespielt haben, überschicken. Auf die Wahrheit meiner Gedanken können Sie Sich verlassen, es ist jedem Gerechtigkeit widerfahren. Mit einer der nächsten Posten erhalten Sie von mir einen poetischen Brief; und nicht anders. Will Riedel mich todt zanken, so will ich mich lieber vorher todt reimen, und wie Anakreon sterben. Wollen Sie auch so gütig seyn, und Anlage, von der ich Verfasser bin, lesen, und den Verfasser wegen seines Herzens und seines fortdaurenden Fleisses in den Hainen des Apolls ferner lieben, wer gehört dann Ihnen mehr zu als Ihr rc.

Westfeld.

Bükeburg den 8ten Aug. 1767.

Ew. Wohlgeb. hätten freylich Ursache gehabt, neulich meinem Briefe verächtlich zu begegnen, als es mein unbesonnenes Wesen verdient hatte — aber ich gestehe es Ihnen, eben diese Großmuth, mit der Sie mir geantwortet haben, hat mich mehr beschämt

als

als ein Bogen voll erniedrigender Spöttereyen. Ich habe Sie gewiß nie so hoch geschäzt, als ich Sie jezt schäze — und ich sehe es nun recht mit Ueberzeugung ein, daß in Zwistigkeiten nichts abgeschmackter ist, als Hize.

In Ansehung des *** bin ich fest entschlossen, ein Apostat zu werden — oder, Ihnen eigentlich meine Gesinnungen zu sagen, ich verfärbe mich schon allezeit, wenn man mich davon nennt. Eine kleine Gelehrsamkeit — zu wenig Geschmack — und zu viel Stolz — das sind unsere Präsidenten. Ich denke so von Ihren Gegnern aus innern Gefühl — nicht um Ihnen eine Schmeicheley zu machen. Vielleicht denken noch mehrere Vernünftige eben das.

Ich schicke Ihnen hierbey alle Streitschriften des Hrn. Abbt. Die beyden Einladungsschriften werden Ihnen aber vermuthlich besser gefallen als jene. Die Abhandlungen in den Rintelsſ. Intelligenzblättern sind eben keine Meisterstücke. Von diesen werde ich Ihnen den nächsten Postag noch einige nachschicken. In den hiesigen Collegien hat er ausser der Schulordnung nichts ausgearbeitet. Das Stück des hiesigen Kalenders habe ich beygelegt, weil der Anfang der Schaumburgischen Geschichte auch von ihm ist. Man sieht es gleich, daß er darinnen vorzüglich auf die Erklärung der Genesis der Deutschen Staatsverfassung gesehen hat.

Noch etwas vom Charakter des Hrn. Abbt!

Ein Christ war er nicht. Zu einer Stelle in Hirzels Ehrengedächtniß des Doctor Zollwegers ma resolution

est

eſt toujours d'attendre la mort de pied ferme, m'abandonnant abſolument à la providence pour mon ſort preſent et futur. J'ai été placé dans ce monde á mon inſçu avec la vocation generale *d'adorer Dieu mon pere*, *d'aimer mon prochaix*, et *d'operer mon ſalut* ſchrieb Abbt = voici la religion vniverſelle, *la religion du Sage.* Die Gebräuche der Lutheraner machte er mit einer ſehr anſtändigen Andacht mit.

Er handelte wirklich ſehr rechtſchaffen, und bemühte ſich beſonders jedem gefällig zu werden. Die Wolluſt verführte ihn bisweilen bis zu Ausſchweifungen: ſonſt bemerkte man kein Laſter an ihm.

Er beſaß eine auſſerordentliche Fähigkeit, ſich in den Zwang des Hofs ſo gut zu ſchicken, daß er ganz dazu gebohren zu ſeyn ſchien.

Er beſtrebte ſich unermüdet, ſeinem Herrn täglich angenehmer zu werden — kam niemals zur Tafel, ohne ſich vorher auf gute Einfälle, und tiefſinnige Unterredungen über die Geſchichte, die Staatskunſt und Philoſophie zubereitet zu haben.

Er würde nach und nach ein unvergleichlicher Staatsmann geworden ſeyn. Schon jeẑt ſuchte er das Land ſeines Herrn aus ſeiner Unwiſſenheit, und dem Verderben, worein es das Herkommen geſeẑt hatte, heraus zu reiſen. Freylich gerieth er darüber auf Projekte — aber er war doch immer ſo billig, alle zuvor dem Urtheile einſichtsvoller Männer zu überlaſſen. Demungeachtet wurde er darüber gehaſſet, und erwarb ſich den beleidigenden Namen eines Projektmachers, der das Land durch ſeine Neuerungen zu Grunde richten würde. Mich dünkt, Verdienſte von dieſer

ser Art, würden ihn bey einem längern Leben viel schätzbarer gemacht haben, als seine Gelehrsamkeit.

Er hat sehr rührende Beweise gegeben, daß er seinen grösten Feinden allerley Vortheile verschafte, ob es gleich in seiner Macht stand, sie gänzlich zu stürzen. Alle diese Anekdoten schreibe ich aus Liebe zur Wahrheit. Wenigstens bin ich so glücklich, daß jede, die mir auch sehr zuwieder sind, doch dieses Lob mir geben müssen.

Wenn dies für Sie brauchbar ist, so wird es mir ungemein angenehm seyn. Ich bedaure es sehr, daß Ihnen das Akademische Leben misfält. Ach, Gott! es ist in der Welt und am Hofe noch gehäßiger. Ich pflege mir in diesem Falle immer Abbts Beyspiel vorzustellen. Wenn sie wüßten, wie viele Verdrieslichkeiten der Mann in einer so kurzen Zeit überlebt hat —! Ausser den Beleidigungen, die man von den schlechten Gesinnungen niederträchtiger Leute befürchten muß, hat man noch fast in ganz Deutschland mit den gehäßigsten Vorurtheilen der Unwissenheit zu kämpfen — und wie sauer, wie unerträglich ist das nicht!

Könnte ich Ihnen doch Beweise von meinem Eifer, Ihnen dienen zu wollen, geben, oder Sie zum wenigsten überzeugen, daß ich mich recht schäme, neulichst ungezogen gegen Sie gewesen zu seyn!

Ich habe die Ehre mit der größten Hochachtung zu seyn,

Conrad.

Berlin den 5ten Oct. 1766.

Ich sage Ihnen für die Genauigkeit, mit der Sie meine Bitte erfüllt haben, den ergebensten Dank — Sie konnten mir auch keinen grössern Gefallen erzeigen; Ihre Schriften sind mir alle schäzbar und ich lese sie mit Vergnügen; als Geschenke betrachtet, erhalten sie in meinen Augen noch einen höheren Wehrt. Ich habe bis izt noch nichts als die Zeitungen durchgeblättert; daß Sie Hrn. Zachariä nicht geschont haben, freuet mich von ganzer Seele, es ist ihm ganz recht geschehen, und ich würde ihm die Wahrheit noch besser gesagt haben; der Mann wird noch all sein bisgen Ruhm, das er ja hat, versingen, wenn er so fortfährt; In der Recension der Lieder nach dem Anacreon, habe ich den Kunstrichter etwas vermißt, und nur den Freund gefunden; mich dünkt unter der ganzen Sammlung sind nur 6 befindlich, die die Probe aushalten, und eines Gleims würdig sind; ein Druckfehler hat mich dabey sehr ergözt:

> Gelernt soll werden süsser Klang
> Getrunken aller Wein,

statt alter; Gleim wird sehr gelacht haben, wann er das gelesen hat, insbesondere, da er gar keinen Wein trinkt. Wenn Sie an ihm schreiben, so grüßen sie ihn doch von mir. Ich bin mit Hr. Huber nicht zufrieden, daß er die Kriegslieder so verunstaltet hat — ich mag seine Uebersezungen gar nicht lesen. Ob Hr. H * * * noch in Berlin ist, weiß ich nicht;

ich habe ihn auch gar nicht mit Augen gesehen — er hätte mich wohl besuchen können. Sie sind also Abbts Continuator geworden; und warum hat Abbt seinen Vorsatz verlassen? haben Sie Muth genug, ein so beschwerliches und undankbares Werk zu Stande zu bringen? auf Ihre Geschichte der Protestanten freue ich mich — nur wünschte ich, daß Sie nicht zu viel auf einmahl übernähmen. Auf Hr. Jacobi bin ich in ganzem Ernst etwas Böse; er könnte wohl etwas fleißiger an mich schreiben, und kann mit Recht piger heissen. Grüssen Sie ihn. Sie verlieren den Hrn. Grafen von Schaffgotsch, und ich bin gewiß, ungern. Seine Bekanntschaft wird Ihnen manche angenehme Stunde gemacht haben; ich freue mich ihn bald hier zu sehen, und bin verdrießlich auf ihn, daß er erst nach Böhmen gehen will. Empfehlen Sie mich ihm. Gottlob! ich lebe ruhig und vergnügt, und erwarte nun, wo mich die Vorsehung weiter hinführen will, mit Gedult und mit gelassenem Gemüthe. Daß Hr. von Zollicofer Gouverneur bey der Ecole militaire geworden ist, das wissen Sie, aber nicht, daß er Hr. Eisenberg zum Collegen bekommen hat; er wird in dieser Woche erwartet; ich wünschte nichts als Sie auch hier zu haben, oder wenn das nicht seyn könnte, Hr. Jacobi.

Leben Sie wohl bester Freund, und schreiben Sie mir bald wieder; kommt nicht in dieser Messe wieder etwas von ihren Schriften heraus? und wie gehts mit dem Tyrteus? ist ihr Kupferstich fertig? Ich umarme Sie tausendmal und bin ganz der Ihrige ꝛc.

Ich

Conrad.

Berlin den 14. Sept. 1767.

Ich wage es, ohnerachtet Ihres langen mir unzuerklärenden Stillschweigens, noch einmal an Sie zu schreiben, um wenigstens durch meine Bitte so viel bey Ihnen auszurichten, daß Sie mir die Ursache melden, warum Sie unsern geführten Briefwechsel auf einmal abgebrochen haben; ich meiner Seits habe viel dabey verlohren, und ich bin bereit alles zu thun, um ihn wieder in den Gang zu bringen. — Doch es fällt mir eben eine sehr mögliche Sache ein, die Schuld an unserm Mißverständniß seyn kann; sollten Sie vielleicht wohl dem Hrn. von Voß einen Brief an mich, nebst dem versprochenen Paquet übergeben haben, und da er mich nicht in Berlin angetroffen, solches verlohren oder sonst abhänden gekommen seyn? Ich bin nemlich 8 Wochen von hier abwesend, und theils mit dem Hrn. Grafen im Hirschbergerbade, theils auf dem Lande gewesen — seit 14 Tagen bin ich wieder hier, und mich verlangt mit jedem Posttage nach einem Brief von Ihnen, um zu erfahren, wie ich mit Ihnen stehe. Mich dünkt, ich hörte von jemanden, Sie hätten auch eine Reise nach Göttingen vorgehabt. — Sind Sie wirklich da gewesen? Wie gefällt es Ihnen noch immer in Halle? Leben Sie vergnügt? Was haben Sie seit Ostern geschrieben und herausgegeben? Sie wissen wohl, daß man auf dem Lande so ziemlich von allen

gelehrten Commercio abgeschnitten ist. Schicken Sie mir alles, was Sie für mich in diesen sechs Monaten gesammelt haben. Ich habe so was von gewissen Verdrießlichkeiten gehört, die Sie wegen der Hallischen Zeitungen gehabt haben sollen; was ist davon wahr, und was falsch. Auch sagt man hier, Sie hätten sich hart mit * * * entzweyt, und dieser Sie verklagt. — Gott weiß, was ich davon glauben soll. Nur erst neulich wollte jemand mit der größten Gewißheit gegen mich behaupten, Sie würden Halle gar verlassen, und nach Berlin kommen, um sich beym Kammergericht zu engagiren. Sehen Sie, wenn mich nun jemand nach diesen Dingen fragt, was soll ich darauf antworten; ich weiß nicht ein Wort davon — ich habe keine Briefe von Ihnen, — ich weiß nicht einmal ob Sie noch leben. — O! schreiben Sie doch ja bald, und sagen Sie mir, was ich von dem allen glauben soll.

Mit Hrn. Jacobi ists auch ganz aus. Er hat vermuthlich meinen letzten Brief an ihn sehr übel aufgenommen — ich werde wenigstens gezwungen, so von ihm zu denken, da er mich gar keiner Antwort würdiget, — er, der so freundschaftlich in Halle gegen mich that, — in den ich mich, ärger als je in einem, betrogen habe, wenn er wirklich aufgehört hat, mein Feund zu seyn. Sagen Sie ihm nur das von meinetwegen, und daß ich im Stande wäre eine freye Rache an ihn auszuüben, wenn er unerbittlich bleibt.

Wir haben Hoffnung auf diesen Winter die Kochische Gesellschaft aus Leipzig hieher zu bekommen. Schuch ist nahe am Banquerotte. Wie hat Ihnen

dann

dann Leßings Minna gefallen? lesen Sie auch seine Hamburgische Dramaturgie? sie gefiel mir sehr, aber nicht der Titel Dramaturgie.

Schreiben Sie mir doch genau, wie viel von Ihren Actis heraus ist? ich habe sie nur bis auf partem tertiam voluminis tertii. Wie gehts mit den Zeitungen? Haben Sie noch immer viel Antheil daran? Vergessen Sie nicht ganz Ihren ꝛc.

* * *

Conrad.

Berlin den 27. Nov. 1767.

Unter allen Glückwünschungsschreiben, die ich zu meinem neuen Amte erhalten habe, ist mir keines so angenehm gewesen, als das Ihrige. Ich bin von der Aufrichtigkeit, mit der Sie Theil an meinem kleinen Glücke nehmen, so überzeugt, daß ich es Ihnen ohne Ihre Versicherung auch geglaubt haben würde, ich danke Ihnen indessen auf das freundschaftlichste dafür, und bitte mir zugleich die Fortsetzung Ihrer Freundschaft auch in einer noch grössern Entfernung von Ihnen aus. Wer weiß, wie uns der Himmel noch einmal wieder zusammenbringen kann, — thut ers, so wird einer meiner grösten Wünsche dadurch erfüllet werden!

Ich reise den 14 oder 15ten des folgenden Monats von hier ab, und kann also vielleicht noch einen Ihrer Briefe hier erhalten. Wie sehr werden Sie sich mich verbinden, wenn Sie in der Zukunft durch

Ihre gütige Versorgung mit litterarischen Nachrichten eine gänzliche Barbarey, in der ich zu Cottbus oder Crossen versinken kann, verhüten. Wenn es Ihnen zu viel Mühe machen sollte, mir die Zeitungen zu schicken, so bitte ich mir doch dafür die Fortsetzung Ihrer deutschen Bibliothek aus; sie hat, bis auf die kurzen Nachrichten, die wie mich dünkt, zu gekünstelt und affectirt klingen, meinen ganzen Beyfall. Die Recensionen der Rammlerischen Oden, des Phädons, und der Herderschen Fragmente gefallen mir ungemein, ob wohl ich in allen Dingen nicht überall einerley Meynung mit dem Recensenten bin. Wer ist der Dtsch? er schreibt zwar ziemlich, nur zuweilen auch etwas affektirt, ich weiß selbst nicht, wie ich es nennen soll, vielleicht etwas Hamannisch? Der bey der Ode an Herrn von Buddenbrock citirte englische Vers ist, dünkt mich, beleidigend. — Rammlern kann so was nicht schuld gegeben werden. Moses ist auch etwas zu viel geschehen; der französische Abbe, nach der Mode frisirt, mit dem Hute unterm Arm — paßt weder auf ihn noch sein Buch; im ganzen ist die Recension vortreflich — ich wünschte oft so etwas unterhaltendes zu lesen.

Sagen Sie mir doch in aller Welt was Herr H*** mit seiner ***** Geschichte will? überall höre ich von Kennern sie einmüthig verdammen; die ganze Ausführung mißfällt; der Ton, der ganze Ton, mit dem er gegen die Reformatores deklamirt, ist verdächtig, und seine Feder dabey in Gift getaucht; ich kann Ihnen versichern, daß er sich Leute dadurch zu Feinde macht, die ihm das können vergelten,

gelten, und einmal empfinden lassen. Die Formeyische Uebersetzung soll erbärmlich seyn — ich hoffe nicht, daß weder diese, noch das Original irgendwo wird gelobt werden. Was für ein Unterscheid zwischen seinem Styl und dem in der Schröckhschen Biographie? quantum distat ab illo? ich habe nur erst heute mit unbeschreiblichem Vergnügen das Leben Heinrichs des Grossen gelesen. Wie hat mich der Mann entzückt — ich hätte oft, wie Sie gewünscht, ihn umarmen zu können, glauben Sie gewiß, man wird ihn suchen ins Land zu ziehen, er wiegt, unter uns gesagt, 10 J***, P***, B*** und — — denken Sie sich den vierten hinzu.

Grüssen Sie den für mich todten Jacobi. Vergessen Sie mich nur niemals! Ihre Briefe werden mir überall willkommen seyn, noch mehr Ihre Schriften, am allermeisten aber die Versicherungen einer beständigen Freundschaft gegen Ihren rc.



Conrad.

Cottbus den 1. Merz 1768.

Ich würde nicht wissen ob Sie noch leben, wenn ich nicht von andern hörte, daß Sie noch schrieben! Hier haben Sie eine Stelle aus einem Briefe, den ich vor einigen Tagen von einem guten Freund erhielt: „Lesen Sie Klotzens Bibliothek? frägt er „mich, und die Hallischen Zeitungen? — Da ist „nun ein Krieg zwischen den schönen Geistern und

„Kunstrichtern, der lustig genug für den ist, der nicht
„mit zu Felde zieht. Was Kloß für Truppen hat,
„wäre ich neugierig zu wissen. Moses, Rammler,
„die Litteraturbriefe, alles ist auf einmal angegriffen —
„überfallen worden, und die Landmiliß S***, in
„der letzten Hallischen Zeitung gänzlich in die Pfanne
„gehauen worden. Ich bitte Sie, lesen Sie das
„alles; es ist in der That merkwürdig. Meiner
„Meynung nach werden die Hallenser doch den kür-
„zern ziehen; wie es heißt, ist auch schon ein guter
„Waffenvorrath in Berlin, und es muß bald zu einer
„entscheidenden Schlacht kommen." Nun habe ich
zwar, als ich noch selbst zu Berlin war, schon in dem
ersten Stück Ihrer Bibliothek, die Ankündigung die-
ses furchtbaren Krieges gelesen, aber auch seit der Zeit
nicht eine Sylbe weiter — ich lebe in der Absicht wie
unter Barbaren, und was die Nachrichten zur neuern
Litteratur betrift, wie ein Heyde — ich weiß auch nie-
mand, an den ich mich in dieser Verlegenheit mit mehr
Zutrauen und Hoffnung eines guten Erfolgs wenden
könnte, als an Sie, bleibt also Ihre Hülfe aus, und
habe ich von Ihrer Seite keine Nachrichten weiter zu
erwarten, womit Sie jedoch in Ihrem letzten Briefe
fortzufahren versprachen, so verwildere ich gänzlich,
und Sie haben etwas von diesem Unglück auf Ihr
Gewissen. Ueberdies wäre mir auch eben so viel und
noch mehr daran gelegen, zu wissen, wie es Ihnen in
vita priuata et domestica geht? als ein Freund von
Ihnen, habe ich, dünkt mich, einiges Recht dar-
nach zu fragen, und die Antwort auf meine Frage
kann mir nichts weniger als gleichgültig seyn; desto
mehr

mehr aber wünschte ich, sie bald zu wissen. Halle interesirt mich noch immer — auch hatte ich sonst noch einen, von mir wenigstens, sehr geliebten Freund daselbst; ich weiß aber nicht ob er noch lebt — sollte er aber dennoch, welches ich herzlich wünsche, am Leben seyn, so muß er seine Gesinnungen gegen mich sehr geändert, kann mich auch unmöglich so geliebt haben, als er mich, so lange ich noch bey ihm war, davon versicherte. Sie kennen ihn, und werden mir einen Gefallen erzeigen, wenn Sie mir etwas von ihm schreiben; er selbst hat es nun schon seit einem Jahre nicht mehr gethan, noch mir auf einen oder zwey Briefe geantwortet — dennoch liebe ich ihn herzlich, und wünsche, daß es ihm jetzt und immer wohl gehen mag. Sie wollen unstreitig auch etwas von mir wissen? Nun gut; so viel ich weiß, sollen Sie auch wissen. Es geht mir recht wohl; ich denke: patria est, vbicunque est bene — nur ist das schlimmste daß ich alle Augenblick patriam ändern muß; in 6 Wochen ist es Crossen, und sollten Sie mir also nicht eher antworten können oder wollen, so bitte Ihren Brief dorthin zu addreßiren.

Haben Sie dann dem kritischen Hündlein, das jüngst in der Voßischen Zeitung Ihre Bibliothek so entsetzlich angebellet, nicht darüber irgendwo eines versetzt? oder wollen Sie großmüthig handeln, wie ein Dog? ich weiß es nicht gewiß, wer der Index ist, denn Recensent kann er doch nicht heissen — im vorigen Herbst war es Leßing, ein Bruder des Dichters, und Candidatus theologiae zu Berlin.

Schrei-

Schreiben Sie mir doch auch, wie Ihnen Duschens lateinische Rede, die ich stückweise im Altonaer Beytrag gelesen habe, gefallen hat? ich kann nicht leugnen, meinen Beyfall hat sie erhalten, sowohl wegen der Gedanken, als des Ausdrucks. Ich bin ganz unveränderlich der Ihrige.

Dusch.

Altona den 30. Sept. 1766.

Ich werde mit meinem Schicksale, das mir so lange ein wenig Brodt versagt, immer mehr versöhnet, da es mir dafür etwas giebt, was mir weit unschätzbarer ist; ich meine die Freundschaft vortreflicher Männer, die dem Vaterlande Ehre machen. Ich war fast schon zufrieden, da ich eine kleine Anzahl von solchen Freunden erobert hatte: itzt aber bin ich es überschwenglich über meine kühnste Hofnung, da Ew. Wohlgeb. mich würdigen, mich Ihrer Achtung zu versichern. Ich bitte Sie inständig, theuerster Hr. Geheimerath, es schlechterdings einer billigen Sittsamkeit zu zuschreiben, daß ich Ew. Wohlgeb. mit der Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung, und Verehrung nicht zuvor gekommen bin. Wie konnte ich denn denken, daß einem Manne von Ihrer Grösse die Bewunderung eines Schriftstellers, der sich durch seine Umstände gezwungen siehet, nichts umsonst zu schreiben, mehr als gleichgültig seyn konnte? Ich erfahre wahrhaftig, sehr unerwartet, das Gegen=

Gegentheil; und so groß auch meine Freude darüber ist, so unzufrieden bin ich doch diesesmal mit meiner Bescheidenheit, daß sie mich verhindert hat, nicht der erste zu seyn, der um eine Freundschaft gebethen, die nicht Ew. Wohlgebohren, sondern mir allein Ehre machen konnte. Ich kenne den Werth, und die Grösse dieser Ehre so wohl, daß ich Ihnen für Ihre unverdiente Güte weder genugsam danken, noch Worte finden kann, die mir kräftig genug dünken, um die Fortsetzung derselben so eifrig zu bitten, als ich sie wünsche. Zu dem vielen Dank, den ich meinem theuersten Herrn Gleim schuldig bin, kömt ohne Zweifel noch hinzu, daß ich Ihm einen sehr grossen Theil von derjenigen Achtung zu danken habe, die Ew. Wohlgeb. mir in so verbindlichen Worten bezeuget haben. Ich werde sie verdienen, wenn sie irgend durch eine vollkommene Verehrung kann verdienet werden; denn keine kann herzlicher, wahrer und grösser seyn, als die, womit ich bin,



Dusch.

Altona den 8ten April 1767.

Ist es noch zu verantworten, daß ich auf die gütigste Zuschrift Ew. Wohlgeb. erst itzt antworte? Ich weiß nicht, ob nicht die beste Entschuldigung ein zweydeutiges Ansehen haben wird; dennoch will ich sie hersetzen, und es Dero Güte überlassen, ob Sie mich lieber für entschuldigt halten, oder mir lieber

ver=

vergeben wollen: denn für eines von beyden ist mir diejenige Freundschaft Bürge, womit Sie mich so sehr erfreuet, als beehret haben.

Damit Ew. Wohlgebornen meine Schuld, oder Unschuld mit einem Blicke ersehen; so muß ich sagen, in welchen gehäuften Autorgeschäften ich bis auf diese Stunde verschlungen gewesen bin. Ein Band der englischen Geschichte Humes, ein Quartant von etlichen Alphabethen. Ein Wochenblatt, welches einmal vielleicht gelesen, und dann zu meinem Trost! wieder vergessen wird; ein dritter Theil der Briefe zur Bildung des Geschmacks; und was mich am meisten beschäftiget, ein neuer Theil meiner sämmtlichen Gedichte, haben meinen Kopf in so manche Falten geleget, daß ich Mühe, und lange Mühe nöthig haben werde, wieder zu mir selbst zu kommen. Unter solchen Geschäften, (und wahrhaftig sie sind es noch nicht alle!) ist beygehende Rede, die ich nur flüchtig habe aufs Papier werfen können, um sie Ew. Wohlgebornen zeitig genug zu übersenden, verfertiget worden. Sie schämet sich freylich, Ew. Wohlgebornen, dem größten Lateiner, sich zu nähern; doch verläßt sie sich auf Dero Güte, damit Sie den Verfasser beehren. Ja, theuerster Herr Geheimerrath, ich bin, was ich nie dachte zu werden, Rector der hiesigen Schule geworden. Da ich nun in den letzten zehen Jahren zwar manchen Lateiner gelesen, aber Latein zu schreiben weder Gelegenheit noch Zeit gehabt habe, so gestehe ich gern meine Schwachheit. Sie würde aber doch gewiß besser gerathen seyn, wenn ich Zeit gehabt hätte, sie sorgfäl-

tig

tig auszubessern. Doch Ew. Wohlgebohren werden es ihr schon selbst ansehen, wie eilig sie entstanden ist. Ich habe nur noch hinzu zu setzen, daß diese Schule in den kläglichsten Umständen ist.

Also habe ich nun schon beyde Fragen Ihres letzten Briefes beantwortet. Ja, theuerster Herr Geheimmerrath ich bin der Verfasser der Briefe zur Bildung des Geschmacks, und da Sie mir sagen, daß diese Briefe gut sind; so hören meine Bedenken auf, mich für den Verfasser zu bekennen. Die Ehre, deren Sie mich werth schätzen, mir einen Ihrer Briefe der Epp. Homer. zuzuschreiben, ist mir so viel werth, daß ich Ihnen meine Dankbarkeit zum voraus nicht genugsam auszudrücken weiß. Für den Tyrtäus danke ich Ew. Wohlgebohrnen von Herzen. Sie haben wahrhaftig schwerlich einen fleißigern Leser und Bewunderer, als mich. Geßner, mein Freund, war ohne Zweifel ein grosser Lateiner; aber da er kein Genie war, ein Schriftsteller zu seyn, und noch weniger so dachte, wie Cicero, warum wollte er denn so schreiben? Doch das ist der Fehler der meisten, die sich Humanisten zu seyn bedünken, daß sie alle so schreiben wollen, wie Cicero, und daher ihren seichten Gedanken die periodische Form des Cicero geben. Diese Leute sagen um einer Ciceronianischen Wendung, einer Eleganz, ja oft eines Wortes wegen, was sie sonst niemals gesagt hätten; und so flicken sie eine Rede aus Ciceronischen Lappen zusammen. Ew. Wohlgebornen haben sich gleichsam eine eigne Sprache gemacht; Sie sagen alles, was, und wie Sie es wollen; und ich glaube, wann Cicero eben dasselbe ge-

sagt

sagt hätte, und hätte es anders sagen wollen, so würde er Unrecht gehabt, vielleicht alles verdorben haben. Dieses, und noch mehr, theuerster Herr Geheimerrath, (denn wie könnte ich gleich alles sagen?) ist meine wahrhafte Meynung. In Ihren Schriften wird die todte Sprache eine lebendige.

Erlauben Sie mir, daß ich Sie zu meinem neuen Amte um Hülfe und um Rath bitte. Ich werde mit Ihrem Beystande ein guter Rector werden, und da ichs einmal bin, so wünsche ich, ein guter zu seyn. Diese Bitte ist nur eine Vorläuferin, der nächstens, so bald ich nur meiner Autorgeschäfte los seyn werde, noch manche andere folgen wird.

Ich werde, so bald der neue Theil meiner Gedichte wird abgedruckt seyn, mir das Vergnügen machen, ein Exemplar zu übersenden. Ich finde für gut, noch immer Pränumeration zu nehmen; sollten sich dort Freunde finden, so bitte ich Ew. Wohlgebornen dieselben anzunehmen.

Ich habe gleichwohl, so viel ich auch erbethen habe, nichts wichtigers zu bitten, als daß Sie mir Dero mir höchst kostbare Freundschaft nicht wieder entziehen, und bin mit der allervollkommensten Hochachtung und Verehrung ꝛc.

Dusch.

Altona den 2ten Nov. 1767.

Beynahe, mein theuerster Hr. Geheimerath, hätte ich einen Fehler noch grösser gemacht, als den andern. Ich schämte mich Ihre mir so unaussprechlich angenehme (das Beywort ist nicht übertrieben) Briefe, die ich schon vor mehr, als sechs Monaten erhalten, nicht beantwortet zu haben, und diese lebhafte Schaam hätte mich bald verleitet, noch länger nicht zu schreiben. So geht es: ein Fehler zieht immer den andern nach sich; und der zweyte ist meistens unverzeihlicher, als der erste. Ursache mich zu schämen, hatte ich freylich. Die Freundschaft, womit Sie mich so reichlich beehret, verdiente die lebhafteste Danksagung: und noch bis auf diese Stunde kann ich nicht begreiffen, wie ich diese habe schuldig bleiben können! doch ich wollte um vieles nicht, daß Sie, mein theuerster Hr. Geheimerath, glauben sollten, ich hätte nicht daran gedacht. Wahrhaftig ich hatte, ich weiß nicht mehr aus welcher Grille, einen langen lateinischen Brief aufgesetzt, worin ich glaubte dieser Pflicht eine Genüge zu leisten, und wollte ihn immer noch einmal durchsehen, alsdann absenden, bis ich ihn unter meinen Papieren verlohr. Die Zeit strich darüber hin, bis ich glaubte, zu spät würde unschicklich seyn. Ihr Schreiben enthielt vornemlich einen Punkt, der mich sehr neubegierig gemacht hatte. Sie schrieben: „Sie liebten

mich zu sehr, daß sie nicht über gewisse Dinge mit mir reden sollten." Wofern Sie sich dessen noch erinnern, so bitte ich Sie sehr, meine Neubegierde durch eine nähere Erklärung zu beruhigen. Meine itzige Situation heftet mich an Geschäfte, die ich nicht gewählt haben würde. Doch wer kann sich helfen! Ich muß es vergessen, daß ich die schönen Wissenschaften liebe; und glücklicher Weise für meine Situation kömt mir darin eine Zerstreuung meiner angewiesenen Arbeiten zu Hülfe.

Den ersten Theil von Ihrer Bibliothek habe ich noch nicht gesehen; meine Neubegierde nach denselben ist eben so groß, als nach der neuen Ausgabe der Epp. Homer. und überhaupt nach allen Schriften, die Ihr Siegel tragen. Ich habe Ehrliebe genug, an der Bibliothek denjenigen Theil zu nehmen, den ich nehmen kann: haben Sie nur die Güte, mir denselben zu bestimmen.

Mit der Ausfertigung meiner Gedichte will es nicht so fort, wie ich wünsche. Von dem 3ten Theile, der anfänglich vor dem 2ten erscheinen sollte, sind bereits 17 Bogen abgedruckt, und nur noch einer fehlet. Ich bin aber itzt fast entschlossen diesen Theil bis Ostern zurückzuhalten, da er denn mit dem 2ten zugleich erscheinen soll. Sie verzeihen mir es doch, wenn Sie etwan in diesem ein Gedicht lesen sollten, welches Ihren Namen an der Stirn trägt? Ich erwarte von Ihrer Güte eben so viel Nachsicht, als von unserm vortreflichen Gleim.

Der eingeschlossene Brief an Herr Basedow ist so gleich bestellt worden: ich weiß aber nicht, ob Er

schon

schon geantwortet hat; und eben deswegen bemerke ich diesen Umstand allenfalls zu meiner Rechtfertigung.

Erfreuen Sie mich bald, mein theuerster Herr Geheimerrath, mit Ihren lieben Briefen; vergeben Sie übrigens meine vormalige Saumseligkeit, und lassen mir die Ehre zu seyn ꝛc.



Dusch.

Altona den 8. April 1770.

Es ist lange, daß ich Ew. Wohlgebornen ein Schreiben schuldig bin. Unter den vielen Ursachen, wovon ich mir einige verschweigen zu dürfen die Erlaubniß erbitte, könnte ich mich auf viele häußliche, nachbarliche, zufällige Verdrüßlichkeiten, auf mehr als jemals gehäufte Arbeiten, auf Krankheiten, Hypochondrie, und worauf nicht? berufen. Wenn auch unter allen diesen Hindernissen noch freylich manches Stündlein ausfällt, theuerster Herr Geheimerrath, so wissen Sie vielleicht selbst, wie wenig man, wenn man matt und müde eben in den Stuhl hingesunken ist, Neigung und Geschick hat, an diejenigen zu schreiben, an die man nur mit den wärmesten Empfindungen denket. Immer schiebt man es anfänglich von einem Tag zum andern auf: Tage, Wochen, Monathe laufen darüber weg: und dann schämt man sich endlich an denjenigen zu schreiben, an den man so lange nicht geschrieben hat. Kann ein un-

endliche mal gefaßter Vorsatz, Ihnen meine vollkommene alte Ergebenheit zu versichern, zu einer Entschuldigung dienen, so bin ich mir mit Ueberzeugung bewußt, daß ich sehr zu entschuldigen sey. Doch kürzer komme ich ab, wenn ich Sie um Verzeihung bitte; denn Sie können verzeihen: und zufrieden will ich seyn, wenn diese Versicherung von Ihnen mich auch noch zwanzig Briefe kosten sollte.

Ihre Bibliothek wünsche ich mit größter Begierde ganz zu lesen; ich bin aber, weil unser Buchhändler Herr Iversen, sehr nachläßig ist, so ganz aus der Reihe gekommen, daß ich vor der Hand mich mit borgen behelfen muß. Wie gern möchte ich einmal die Freude geniessen, mich mit Ihnen, wenn es nicht mehr seyn könnte, nur ein Paar Stunden zu besprechen! Ich glaube nicht wenig auf dem Herzen zu haben, vornemlich würde ich mich von der Besorgniß befreyen, daß Sie nicht mehr so viel Güte für mich hegen, als vormals: dann ich würde Sie ganz gewiß überzeugen, daß meine Hochachtung und Liebe so aufrichtig, als vollkommen, und so vollkommen als dauerhaft und uneingeschränkt ist, womit ich bin, und seyn werde ꝛc.

Aber-

****

Dusch.

Altona den 24. Octobr. 1770.

Abermal eine späte Danksagung für die grosse Güte, die Sie, theuerster Herr Geheimerrath, auf meine Empfehlung einem jungen Menschen erzeigen, aber darum doch eine Danksagung aus einem warmen Herzen, das nie aufgehört hat, und nie aufhören wird, unter den wenigen Freunden, die ich habe, und zu haben verlange (wenn Ihnen ein wenig daran gelegen wäre, es zu wissen) Sie vorzüglich auszuzeichnen, und neben meinem vortreflichen Gleim zu verehren, und mit heisser Empfindung zu lieben. O! können Sie mir eine so späte Versicherung verzeihen? — Nein, ich sollte sagen, könnten Sie wohl dieselbe nicht verzeihen, wenn ich Ihnen meinen Zustand schilderte? — Weg mit dieser Schilderung! meine Zuversicht zu Ihrem Herzen ist zu groß, als daß ich durch diesen Weg Verzeihung suchen sollte: das aber darf ich doch überhaupt sagen, daß meine Arbeit fast meine Kräfte übertrift, und mir selten in ganzen Wochen einige Erholung erlaubt.

Ewig wälze ich meinen Stein Berg an, ohne jemals den Gipfel zu erreichen, wo er ruhe. Ein neues Unglück für mich ist der Abgang eines grossen Mannes, den Sie leicht aus dieser Benennung errathen. Gerade in dem Augenblicke, wo ich einen guten Schritt vorwärts zu thun hoffen durfte, versetzt mich diese Veränderung wieder dahin, wo ich war:

 und

und nun wünsche ich eine Gelegenheit, mich auf einen andern Schauplatz versetzen zu können, wo das ganze Glück des Spielers von seiner Thätigkeit abhängt. Doch ich rede zu viel von mir!

Ihre Fehde, mein liebster Herr Geheimerrath, mit den Pächtern des Geschmacks, wie ich höre, dauret noch fort. Darf ich ein Wort sagen? — Das Publikum hat ohne Zweifel schon geurtheilet: es müßte zu blind seyn, und also nicht verdienen, daß ihm die Augen geöfnet würden, wenn es nicht lange die eigensinnige Partheylichkeit, auch unter den feyerlichsten Protestationen wider allen Partheyeifer, Ihrer erbitterten Gegner erkannt hätte. Für dieses, dünkt mich, hätten Sie kaum nöthig, mehr zu sagen, für Sie aber selbst war es lange unnöthig. Wenn man seine Schriften verläugnen muß, womit man auf den Kampfplatz getreten ist, so schämt man sich entweder derselben, oder man fürchtet einen schlimmen Ausgang: beydes ist Triumph für den Gegner, der dann großmüthig schweigen darf. — Und ist nicht Schweigen die beste Parthey, wenn wir bloß auf unsere eigene Ruhe sehen? Ich hätte gewiß manche Lanze brechen, und meinen Richtern manchen Gegenhieb beybringen können, wenn ich nicht alle Lust verlohren hätte, meinen Frieden stöhren zu lassen: aber Frieden, Frieden,

Peace is my dear delight!

Und ich sehe seit einiger Zeit mit wahrhaften Kaltsinn auf den hämischen Witz solcher Richter, die ich umsonst herausfodern würde, mir vielleicht eine Stelle nachzumachen, die ich selbst bey der nächsten Ausgabe aus=

ausstreichen werde. Schon das, daß Gleim und Jacobi, und — weil doch Wahrheit gesagt werden darf, auch wenn man von sich selbst redet — ich, als Ihre Freunde, gemißhandelt sind, bloß weil Sie uns mit dem Namen Ihrer Freunde beehret hatten, macht diese Streiter schwarz. Nicht bloß in meinen Augen: das würde wenig zu bedeuten haben; sondern in den Augen aller, die auch Geschmack in Sitten haben.

Dürft ich Ihnen demnach rathen — doch um Verzeihung: Sie bedürfen meines Rathes gewiß nicht; und vielleicht weiß ich zu wenig von den wichtigen Beweggründen, die Sie haben, den Uebermuth zu zügeln: und so bitte ich, meinen Rath zu vergessen, der unter keiner andern Bedingung gegeben sey, als wenn er Ihnen einen Verdruß ersparen könnte.

Ich lege diesem Briefe zwey Schriften bey, für deren eine ich einige Aufmerksamkeit erbitten darf. Ich meine die Uebersetzung der geistlichen Reden, die ich darum bekannter wünsche, weil sie mir wichtig scheinen, und dann auch neben her, weil ich sie auf meine Kosten drucken lasse, obgleich die Uebersetzung nur durch meine Hand gehet: So, mein theuerster Herr Geheimmerrath, muß ich mein Brodt verdienen! — Ich bitte Sie inständig um die Fortdauer Ihrer Freundschaft, und kann nicht Worte finden, genugsam zu sagen, wie unbegränzt die Hochachtung sey, womit ich bin ꝛc.

Harder.

Sunzels-Pastorat in Liefland den 25. Sept. 1770.

Ich nehme mir unbekannter Weise die Ehre, nicht nur mit Ew. Hochedelgebohrnen einen Briefwechsel zu eröfnen, sondern Denenselben so gar beyliegende Uebersetzung eines Buches aus Homers Ilias zur Beurtheilung zu übersenden. Ich weiß für die Kühnheit meines Verfahrens keine andere Gründe anzugeben, als die der ganzen gelehrten Welt schon bekannt sind: nehmlich, daß man einmüthig überzeugt ist, es könne niemand über eine Uebersetzung des Homers urtheilen, als der geschmakvolle Verfasser der Homerischen Briefe; der Mann, der unsere Litteratur mit so schönem Erfolge aus den Quellen der Alten bereichert, und uns die Möglichkeit zeiget, diesen Alten uns nachzubilden — vielleicht auch, sie einst zu erreichen. Ausserdem kenne ich in ganz Liefland niemanden, — auch in meiner guten Vaterstadt Königsberg niemanden — dessen Urtheil über meine Arbeit ich mich mit Zuverläßigkeit überlassen dürfte. Ew. Hochedelgebohrnen sehen hieraus, wie nothwendig meine inständigste Bitte ist, Sich selbst über diese Probe zu erklären. Ich erwarte Deroselben Urtheil darüber um so viel angelegentlicher, als mich der Ausschlag desselben entweder ermuntern wird, in meiner Arbeit fortzufahren, oder, den Anfang derselben auf immer in meinem Pulte zu verschliessen. Voraus-

gesetzt,

geseẓt, daß eine Uebersetzung des Homers den Deutschen willkommen sey, woran Hr. Prof. Schmidt zu zweifeln scheinet.

Die Veranlassung zu dieser Arbeit ist sehr gelegentlich gegeben worden. Ich lasse meinen Sohn täglich einige Zeilen im Homer exponiren und übersetzen; und weil er etwas Dichtergenie zu haben scheinet, in Hexametern übersetzen. Ueber der Correctur seines Schulpensi gerieth ich selbst in Feuer, ließ meinen Sohn hinter mich, und arbeitete, als wenn ich dazu wäre gedungen worden. Auf die Art habe ich die 7 ersten Bücher der Ilias vollendet. Hier hielt ich an, um zu erfahren, ob ich nicht etwan vergebens arbeitete; und entschloß mich, Ew. Hochedelgebornen darüber zu befragen; und um Denenselben Raum zu Dero Urtheil zu lassen, das dritte Buch, als das kürzeste unter den sieben, aber für eine Probe lang genug, zu überreichen.

Ich habe die Ilias gewählet, weil Herr Rector Damm seine prosaische Uebersetzung mit der Odysse angefangen hat; und habe geflissentlich dem alten ehrwürdigen Dichter, eben wie auch Herr Damm gethan hat, seine liebenswürdige Einfalt gelassen, ohne ihn zu unserer Sprache oder zu unsern Sitten umzuschaffen: nicht zu unserer Sprache — weil unsere Dichtersprache sich nach der Homerischen bilden soll, und ich meinen griechischen Lesern gern das Vergnügen machen wollte, daß ihnen bey Lesung einer deutschen Zeile sogleich die griechische beyfalle: nicht zu unsern Sitten — weil alsdann Homer nicht mehr Homer seyn würde; und es mir besonders reizend gewesen,

die Sitten, gute und schlechte, die Gebräuche bey Opfern, bey Besuchen, die Art sich zu bewafnen, Armeen zu stellen, Schlachten zu liefern ꝛc. die nun bald vor 3000 Jahren im Schwange gewesen, wieder zu erblicken, und sie mit den unsrigen zu vergleichen. Mit welchem Erfolge ich dieses erreichet habe, darüber bleibt das Urtheil Ew. Hochedelgebohrnen ganz allein vorbehalten. Und wie wenig die Sprödigkeit unserer Sprache die Harmonie der Homerischen Hexameter wieder liefern könne, gleichfalls.

Ich lebe hier, als ein Pfarrer auf dem Lande, und bin dem gelehrten Publiko wenig bekannt. Denn, ausser den Anmerkungen über Bazins Philosophie de l'histoire, einigen kleinen Abhandlungen in den Rigaischen gelehrten Beyträgen, habe ich nichts herausgegeben. Nur wird nächstens — ich weiß aber noch nicht, unter wessen Namen — das schöne ästhetische Werk A philosophicae enquiry into the Origin of our Ideas of the sublime and beautiful in einer Uebersetzung erscheinen, die zwar von mir herrühret, weil Hr. Prof. Herder mich dazu vermocht hat, als er noch in Riga war; die er aber mit sich nach Eutin genommen um einen Kommentar darüber zu schreiben, wozu er itzt in Straßburg vermuthlich Musse genug haben wird. Ich gedenke dieses Werkchens gegen Ew. Hochedelgebornen deswegen, weil Hr. Prof. Herder, so kühn er auch in seinen Fragmenten die griechischen Dichter beurtheilet hat, hier im Verdacht stehet, daß er kein griechisch verstünde. Um nun hinter die Wahrheit zu kommen, habe ich die in der Enquiry vorkommende Homerischen Zeilen geflissentlich falsch

und

und schielend übersetzt; aber aus seinem Danksagungsschreiben für die Uebersetzung nicht gemerket, daß er diese Schlinge gewahr worden wäre, die ich niemanden würde geleget haben: aber ihm aus gerechtem Unwillen über seine Eitelkeit und Pralerey legen muste. Die Zeit wird es bald lehren, ob er darinnen gefangen worden.

Ew. Hochedelgebohren erhalten diese Zuschrift durch unsern Buchhändler Hartknoch, und werden so geneigt seyn, wofern dieselben mich mit einer Antwort beehren wollen, sie entweder durch die Buchhandlungen, oder auch über Post an mich zu befördern. Ich habe die Ehre, mit der entschiedensten Ehrerbietung und Hochachtung zu beharren.

Gottl. Schlegel.

Berlin den 15ten Sept. 1771.

Wie man einen streitbaren Kriegshelden, den man sanft und freundschaftlich antraf, mit vergnügter Verwunderung verläßt, so reiste ich von Ihnen, entzückt über die gütigste Aufname, die ich auf meiner ganzen Reise empfangen hatte, über die freundschaftlich redliche Denkungsart, mit welcher Sie mich ergötzet haben. Ich kann Ihnen vorjetzt nichts als die dankbarste Ergebenheit opfern! aber ich unterlasse um desto weniger den Ausdruck davon Ihnen noch eher darzulegen, ehe ich Deutschland verlasse und nach Norden zurück kehre. Ich gehe misvergnügt zurück, beson-

besonders so geschwinde. Doch die Erinnerung, so viele würdige und grosse Männer kennen gelernt zu haben, muß mich auf einige Jahre wieder sättigen. Unter allen andern nehme ich das Bild des besten Mannes von Ihnen mit nach Liefland. Leben Sie mit der besten Zufriedenheit und vergönnen Sie mir auch in der Entfernung Ihre Gewogenheit. Ich verbleibe mit der stärksten Hochachtung.

Herwig.

Meinhard den 2ten Octbr.

Versichern Sie Sich, mein theuerster Freund, daß ich mich bemühe, Ihrer schätzbaren Freundschaft immer würdiger zu werden. Dieses sey der Dank den ich Ihnen dafür schuldig bin. In dem Winkel der Erde, wohin mich das Schicksal verschlagen hat, ist nur dis Trost für mich, daß ich in den vernünftigen Welttheilen Freunde habe, die meinem Geiste Nahrung und Erquickung geben. Hart ist es, fast unerträglich hart, in der Peripherie von 3. Meilen im Durchschnitte um sich herum keinen Mann zu haben, der unser Gefehrde in den Tempel der Musen sey. Meine Freunde müssen mir es also verzeihen, wenn ich Ihnen oft und viel schreibe.

In meiner aristophanischen Arbeit werde ich ganz unschrocken fortfahren. Sie prophezeihen mir, was mir mein Feder in Göttingen prophezeihet, und ich habe es selbst niemals anders vermuthet, als daß man mich

mich verketzern wird. Dann ich werde nicht nur ein Uebersetzer von einem leichtfertigen Spötter, sondern auch ein Resonneur. Und wenn mein Genie glücklich genug ist, werde ich eigne Comödien, nach dem Plan der aristophanischen, auf dem Deutschen Theater aufführen. Doch werde ich mich hüten, daß man mich nicht der Irreligion oder irgend eines Verbrechens wieder den Staat mit Grund beschuldigen könne. Inzwischen weiß ich noch nicht, wann der Anfang meines Werks im Publiko erscheinen wird. Herr Prof. Riedel hat noch das Mscpt von meiner Uebersetzung der Wolken, und ich erwarte erst seine Verbesserungen. Ist aber einmal der Anfang gemacht, so werde ich in der Fortsetzung weniger langsam seyn, ohne mich zu übereilen. Dann mögen alle Götze und Ziegras über mich seufzen und schreyen; ich verlache ihren Bannstrahl, und rechne es mir zur Ehre, wenn ich mit Schlossern leyden darf. — Peglers Arbeiten über den Arist. besitze ich nun alle, soviel mir bekannt sind. Die Burmannische Ausgabe hatte ich schon lange, und nun habe ich auch Peglers Recension über die Küsterische Ausgabe in den Leipz. Actis von 1710. den Willamov bekam ich auch, aber wol, wie Sie schreiben, zum Entbehren.

Hier sende ich Ihnen Schwedenborgs monströses Buch. Ich nenne es monströs, weil Östinger, von dem ich es kaufte, seinen Schwedenborg ein Monstrum Eruditionis nennt.

Es ist mir eine Ehre, daß Sie mich unter die Recensenten in Ihrer Bibliothek aufnehmen. Nur eines bitte ich, daß Sie mir die Bücher selbst anzeigen

gen

gen, die ich recensiren soll. Es mögen Uebersetzungen aus Lat. Griech. Franz. Ital. Spanischer Englischer und holländ. Originalen seyn; oder Gedichte, und was überhaupt zu dem ganzen Umfang der schönen Wissenschaften gehört. Ich werde mich hüten, daß ich Ihrer periodischen Schrift keine Schande mache.

An Ihrem Streit mit Leßingen nahm auch ich Theil. Willius ille Altdorf: quem nosti, schrieb mir, sobald die antiquarischen Briefe bekannt waren: „Leßing hat vollkommen Recht, und Kloß ganz Unrecht. Ja es ist Schande für einen Kritikus, wie „Kloß seyn will, wenn er Agath an statt Achath schreibet.“ Mehr nicht. Ich nahm Ihre Parthie, und streute Willen in einer langen Epistel hin, was ich in einem jeden der antiquarischen Briefe fehlerhaft fand. Nun hören sie Willes Antwort: „fast haben Sie Leßingen so tapfer widerlegt, als wenn „Sie Kloß selbst wären. Ungeheuchelt gebe ich „Ihnen das Lob, daß Sie gelehrt schreiben, und „in Ihrem Brief fast alles erschöpfen, was man „wider Leßingen sagen kann.“ Meine Antwort war „eine bittre Satyre: der Anfang davon ist dieser:“ Sie „haben mich auf eine Höhe gesetzet, von welcher ich „nicht ohne Schwindel herabsehen kann. Fast haben „Sie Leßingen so tapfer widerlegt, als wenn „Sie Kloß selbst wären. Ich frage sie auf ihr Gewissen, so wie Sie eine gleiche Herausfoderung an „mich thun: ist diese Zeile keine Satyre für mich? oder „denken Sie im Ernst so? das letztere wollen Sie mich „zwar überreden, wenn Sie gleich dazusetzen: ungeheuchelt —— sagen kann. Aber das erstere bringt „nicht

„nicht der Ton, sondern der Verstand der Worte mit
„sich. Stellen Sie sich doch einen Menschen vor, der
„anderthalb Jahr auf der Universität Altdorf lebte, ein
„Viertheil dieser Zeit mit Baumgarten, Corvin,
„Achenwall, Beyer, Schmidt, Wolfen unter
„den Arm herum lief; einen Menschen, dem man
„den unglücklichen Gedanken in den Kopf setzte, Ma=
„gister zu werden, da er noch nichts anders wuste, als
„Baumgartens Distinction; einen Menschen der
„jetzt seit 5. Jahren auf weiter nichts denken kann,
„als wie man eine Heerde von 2300. auf rauher
„Weyde führen soll — diesen Menschen stellen Sie
„Sich vor, dann sehen Sie mich mit Klotzen mes=
„sen. — Satirisiren mögen Sie immer über andere
„Geister, die auf höhern Stufen thronen, als über
„einen Dorfpfarrer. Dieser gibt Ihnen einen all=
„zuniedrigen Stof, und Ihre Geissel glitschet auf sei=
„ner verächtlichen Oberfläche ab. — Aber nun wer=
„de ich es gewiß bleiben lassen, mit Ihnen gelehrte
„Sachen zu bestreiten. Ich habe das Kapitel von
„der Bescheidenheit in Baumgartens Moral fleis=
„sig studirt, und gelernt: ne futor vltra crepidam:
„der Schüler ist nicht über seinen Meister. Weder
„um Klotzens noch um Leßings willen — denn
„beyde brauchen keine Vertheidiger und keine Wider=
„leger — sondern um des Stofs zu unsern künftigen
„Briefen willen schrieb ich Ihnen meine Gedanken,
„so wie ich sie im lesen der antiqu. Briefe auf das
„Papier streute. Und Sie fertigen mich ganz kurz
„ab.“ u. s. w. Seit dem ist Wille ganz mistrauisch
gegen mich, schreibt wenig und kalt — und mir liegt
nichts

nichts daran. Die Freundschaft eines Mannes, der als Pfalzgraf und Prof. der Dichtkunst den Aristophanes nicht einmal den Namen nach kennet, suche ich nicht.

Ueber Nikolain können sie also nicht zürnen? In dieser Sache habe ich Ihren Charakter als den liebenswürdigsten gefunden. Denn Nicolai ist doch nur ein zweyter Hektor in den letzten Zügen.

Καὶ κεν ἐγων ἐπεεσσι καὶ ἀθανατοισι μαχομην,
Ἐγχεϊ δ' ἀργαλεον, ἐπειη πολυ φερτεροι εἰσιν.

Und die kritischen Wälder? Pfui! von denen soll kein vernünftiger Mensch mehr reden.

Nun muß ich warlich schlüssen, ehe Sie ungeduldig werden.

Sie, mein Freund liebe ich mit wahrer Zärtlichkeit, und bin ewig der Ihrige,

---

Seibt.

Prag den 10. März 1771.

Der Sommer, der Herbst, und beynahe auch der Winter, sind verstrichen, und Sie haben Ihr Versprechen, Prag zu sehen, und mich sammt allen Ihren Verehrern und Freunden kennen zu lernen, noch nicht erfüllt! Ich muß Sie daran erinnern, weil der zum Reisen so angenehme Frühling herannahet,

der

der Sie vorzüglich einladen sollte, eine Reise zu unternehmen, die vielleicht nicht ganz ohne Vergnügen für Sie, für uns aber äusserst interessant seyn würde. Sollen wir hoffen?

Ich war verwichenen Herbst in Wien, und habe die Ehre gehabt, die dasigen Gelehrten von Person kennen zu lernen. Alle haben durch ihr Betragen die vortheilhafte Meynung, die ihre Schriften von ihrem liebenswürdigen Charakter erregen, bestätiget: nur Hr. * * * schien sich zu bestreben, mich zu widerlegen; so kaltsinnig — ich möchte fast sagen verächtlich — nahm er mich auf. Da ich mit der vollkommensten Ueberzeugung des grössern Abstands zwischen mir und ihm, in Absehn auf die Gelehrsamkeit, nach Wien reiste: so machte ich auch auf Merkmahle einer besondern Achtung keinen Anspruch. Aber eine höfliche Aufnahme zu hoffen, die jeder jedem Fremden schuldig ist, dazu glaubte ich mich um so mehr berechtigt, als * * * * mich selbst bey ihm aufführte. Es ist mir noch immer ein Räthsel, wodurch ich mich seines Wohlwollens unwürdig gemacht habe. Doch tröstete ich mich hierüber noch einigermassen dadurch, daß er sich für einen Denis, Mastalier und Wurz eben so wenig zu intereßiren schien. Er nannte sie nicht einmal in meiner Gegenwart, ungeacht ihm unser Gespräch Gelegenheit dazu gab. Hr. Baron von Swieten hielt mich aber durch seine ausnehmenden Gnadenbezeugungen für die Gleichgültigkeit dieses Gelehrten, der sich so ungern herabläßt, reichlich schadlos. Und wenn ich die unbeschreibliche Leutseligkeit, deren mich unsre grosse Monarchinn bey einer privat-

Audienz würdigte, dazu nehme: so kann ich über die Geringschätzung eines * * * wol gelassen hinweggehen. Ich nehme mir übrigens die Freyheit, Ihnen mit einer Rede von mir aufzuwarten, die — wie Sie aus der Beylage sehen werden — das unangenehme Schicksal gehabt hat, von einem schlechtdenkenden Menschen parodirt zu werden. Hätte diese Rede auch selbst nicht verdient, verschont zu werden: so hatte es doch gewiß meine gute Absicht dabey, und mein Unternehmen, eine so nützliche Materie, als die Erziehungskunst ist, öffentlich zu lehren, verdient. Wenn sie eben dieser Meynung sind, so wünschte ich — falls meine Rede auf diese Ehre Anspruch machen darf — daß Sie in Ihrer Recension derselben, vorzüglich in der Deutschen Bibliothek, die hier fast in aller Händen ist, diesen elenden und witzelnden Pasquillanten sein verdientes Recht sprächen. Ich wünsche dies nicht zu meiner — denn ich bin eitel genug, mich nicht für beleidigt zu halten, — sondern zur Genugthuung des beleidigten Publicums und der gekränkten guten Sache. Ich habe zwar ein Blättchen, das ich Ihnen sammt der scurrilen Antwort hierauf beyschliesse, zu meiner Vertheidigung drucken lassen, aber Ihre Beytretung wird unstreitig von einem grössern Nachdrucke seyn.

Der Hr. Baron von Swieten hat, seines hohen Alters, und seiner täglich zunehmenden Leibesschwäche wegen, das Präsidium der Studien- und Censurirungscommission, das er mit einem unsterblichen Ruhme verwaltet hat, niedergeleget, welches die Kayserinn, auf sein Einrathen, des Hrn. Geheim-

heimdenraths Baron Kressel von Quallenberg Excellenz, einem der rechtschaffensten und liebenswürdigsten Männer, einem eifrigen Beförderer der Wissenschaften, und gefühlvollem Menschenfreunde, auch Ihrem Verehrer, aufgetragen hat; und Hr. von Swieten hat durch diesen Vorschlag, der durchgängig gebilliget wird, seinen Abtritt ungemein verherrlichet. Sie werden von dieser Nachricht in Ihrer gelehrten Zeitung Gebrauch machen können. Es befindet sich seit einigen Wochen ein gewisser Wende hier, der mich zuweilen besucht, und sich Ihrer Bekanntschaft rühmt. Die Absicht seiner Anherokunft ist mir nicht bewust, und er scheint, sie auch noch geheim halten zu wollen. Haben Sie doch die Güte, mir, was Sie etwa von ihm wissen, aufrichtig mitzutheilen, damit ich wissen möge, wie ich mich gegen diesen Menschen verhalten soll. Ihre Lectiones venusine sind für die gelehrte Welt ein wichtiges Geschenk, und ich muß Ihnen auch in meinem Namen dafür danken. Sollte ich mich irren, wenn ich den Hrn. Riedel für den Verfasser des Musen-Almanachs halte? Ich glaube, darinn sichre Spuren meiner Vermuthung entdekt zu haben. Einige Recensionen — wie Sie mit Recht in Ihrer gelehrten Zeitung angemerkt haben — sind etwas zu strenge und unbarmherzig; mir gefällt in solchen Urtheilen Sanftmuth und unterrichtende Kritik besser, als Satyre und kränkender Witz. Vielleicht ist es Eigennuß, daß ich so denke, weil ich mir nur gar zu sehr bewust bin, daß ich ein gemeinschaftliches Interesse vertheidige, wenn ich mich der schriftstellerischen Ar-

mensünder annehme. Ich muß, ehe ich noch schliesse Sie nochmals an Ihr Versprechen erinnern. Lassen Sie uns nicht gar zu lange auf Sie warten, unser Vergnügen könnte dadurch gemindert werden; Sehnsucht wird leicht Ungedult, und Ungedult entzieht viel dem Werthe des erwarteten Gutes. Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung und Verehrung einmal, wie allemal.



Zobel.

Greifswalde den 28ten Jenner. 1770.

Ich habe Ihre Befehle erwartet, mein Hochgeehrtester Herr Geheimer Rath, ob ich die Recension von Lavaters Aussichten, deren Sie in Ihren letzten Schreiben erwähnten, auffeßen solte; und nun weiß ich nicht, ob ich die rechte Auslegung von Ihrem Stillschweigen über diesen Punkt mache, indem ich es so erkläre: daß mein Beytrag zu spät kommen würde. Es sollte mir leid thun, wenn ich mich irrete; um so viel mehr, da dis das erstemal war, wo ich Gelegenheit hatte, Ihnen meine Hochachtung und Dienstwilligkeit zu beweisen. Wie sehr bin ich Ihnen dieselbe nicht schuldig, mein werther Gönner! Sie haben mir ein starkes Merkmahl Ihrer Gewogenheit durch den öffentlichen Beyfall gegeben, mit dem Sie meine Rede beehreten. Ihnen unstreitig bin ich dis Urtheil in den Hallischen Zeitungen schuldig; und die Hauptabsicht meines gegenwärtigen Briefes ist, Ihnen dafür meinen gehorsamsten Dank

abzustatten, und Ihnen zu sagen, daß ich es gerade aus dem Gesichtspunkte ansehe, aus dem Sie es unstreitig aufgesetzt haben. Es soll mir eine Aufmunterung seyn, meine Bemühungen fortzusetzen, und Ihres Beyfals nicht unwürdig zu seyn.

Aus unsern Gegenden weis ich Ihnen nichts zu melden, was Ihre Aufmerksamkeit verdiente. Wir sind hier zu tief in die Politik verwickelt, als daß wir in der Litteratur Aufsehen machen könnten; und wenn es uns gleich nicht an Genies fehlt, so fehlt es uns doch an Aemulation. Es muß erst in unsern Staatsverfassungen eine Revolution vorgehn, ehe unsre Akademie das leistet, was sie würklich leisten könnte. Denn die Männer sind selten, die ohne allen äussern Antrieb, und selbst unter den herschenden Hindernissen der Chicane und des Luxus, groß werden.

In Ihrer Bibliothek, die ich immer mit vorzüglichem Vergnügen lese, hat mich zuletzt der Aufsatz des Hrn. Flögel frappirt. Vielleicht war ein ganz Theil Selbstliebe dabey, daß er mir so wohl gefiel. Seine Meynungen, die er darin äussert, stimmen gerade mit den ästhetischen Grundsätzen überein, die ich seit zwey Jahren meinen Zuhörern vortrage, die mir aber meine Schüchternheit bisher noch nicht hat erlauben wollen, öffentlich bekannt zu machen.

Unter den neuesten Erscheinungen in der gelehrten Welt ist mir noch keine sonderbarer vorgekommen, als Lavaters Auffoderung an den Hrn. Moses bey der Uebersetzung des Bomot. Der arme Moses! er jammerte mich, wie ich diese Zudringlichkeit zuerst

las, die immer aus einem ganz guten Herzen herkommen konnte, aber dabey doch gewiß einen entsetzlichen Mangel von Menschenkenntniß und Klugheit verrieth. Ich stellte mir gleich vor, daß der Philosoph höchst verlegen, bey dem Anmuthen des frommen Schwärmers seyn würde; und seine Erklärung! wie er sich da windet! wie wenig er sich hier gleich ist! Fast möchte ich wünschen, daß er gar nicht geantwortet hätte.

Auch von mir selbst — da Sie doch einmahl die Güte haben, Sich für mich zu interessiren — kann ich Ihnen nicht viel mehr berichten, als was ich schon in meinem vorigen Briefe Ihnen zu schreiben die Ehre gehabt habe. Meine Aussichten in Schweden sind noch eben dieselben; noch ist nichts zugestanden, auch noch nichts abgeschlagen. Wegen der schnellen Endigung des Reichstages befürchte ich fast daß dergleichen Privatsachen gar nicht vorgenommen worden; und dann würd ich freylich fürs erste in die unangenehme Verlegenheit gerathen, eine Zeitlang als Pansionair leben zu müssen. Einige von meinen Bekannten, die meine hiesige Situation kennen, aber unstreitig zu vortheilhaft von mir denken, haben mir das Compliment gemacht, daß ich auswärts mein Glück besser befördern würde, und haben mir in Göttingen durch Vermittelung des Prof. Heyne eine Versorgung verschaffen wollen; ich habe aber bisher noch Bedenken getragen, mich darüber zu erklären.

Und so, mein verehrungswürdiger Gönner lebe ich jetzt, unter verschiedenen Aussichten, in Ungewisheit über mein künftiges Schicksal. Bald muß

es

es entschieden seyn; es falle aber aus wie es wolle, so wird Ihre Gewogenheit immer einen meiner stärksten Wünsche ausmachen, und nichts wird die Hochachtungsvollen Gesinnungen verändern, mit welchen ich die Ehre habe zu seyn.

Zobel.

Klosterbergen den 16ten Jan. 1771.

Tausendfachen Dank sage ich Ihnen, mein theuerster Gönner, für Ihr gütiges Schreiben, welches durchaus die Sprache der Freundschaft und der Theilnehmung redet. Nach dem, was Sie mir melden, scheint es, daß ich schon seit einiger Zeit über die hiesigen Begebenheiten ziemlich richtig gedacht habe. Ich hatte niemanden, der mich den wahren Zusammenhang belehren konnte; ich muste mir also selbst mein System abstrahiren, dasjenige sammlen, was ich hie und da sah und hörte, und in der Stille meine Anmerkungen machen; daraus entstand zuletzt ein Resultat, das gerade so herauskam, wie das Urtheil welches Sie mir melden, beschaffen ist.

Ihren Auftrag, mein theuerster Gönner, wegen der Recension der Schlegelschen Schrift will ich gern übernehmen, nur weis ich nicht, ob das Urtheil nach Ihrem Sinne ausfallen wird. Ich habe diese Schrift schon im Anfang des vorigen Jahrs in den Greifsw. Nachrichten recensirt. Da ich diese nicht mitgebracht habe, so weiß ich gar nicht mehr, was ich eigentlich davon sagte; aber so viel

erinnere ich mich noch, daß ich Sie gelobt habe; und nun glaube ich nicht, daß mein Geschmack sich seit der Zeit sehr geändert hat. Ich werde also wieder loben müssen ob ich gleich sehe, daß der Recensent, dessen Aufsatz Sie mir mitschicken, alle Gelegenheiten aufsucht den Verfasser zu tadeln. Sobald meine Zerstreuungen, die hier jetzt von mancherley Art sind, es mir erlauben, werde ich das Buch noch einmahl durchlesen; und Sie können Sich darauf verlassen, daß ich die Recension gegen die von Ihnen gesetzte Zeit einschicken will.

Daß das Recensiren zuletzt eine lästige Arbeit wird, dazu sage ich von Herzen, Amen. Wenn meine Abreise von Greifswalde sonst keinen Nutzen für mich haben sollte; so hat es mich doch von einem Geschäfte, dessen ich schon sehr müde war, auf eine gute Art befreyet. Nun denke ich, werden die Greifswaldische critische Nachrichten wohl mit dem Schlusse des vorigen Jahres ganz aufgehört haben.

Dem Herr Flögel bitte ich mich gelegentlich zu empfehlen. Wie hoch ich Ihn schätze, darf ich ihm nicht jetzt erst sagen, da ich mich schon in der Vorrede zu meinen Aufsätzen darüber erklärt habe. Ich habe Anno 54. einen Schlesier dieses Namens in Halle gekannt, und nachher geglaubt, daß es eben der seyn würde, aber seit einiger Zeit zweifle ich wieder daran; oder er müste seine damalige Neigung zum Schönen, die er auch selbst durch poetische Ausarbeitungen bewies, blos in eine Philosophie über das Schöne verwandelt haben. In dem wenigen, und sehr höflich-gesagten Erinnerungen bey Gelegenheit meiner Auf-

sätze

säße würden wir uns sehr bald vergleichen; aber er greift mir das principium der Wirksamkeit der Seele an, und damit wirft er mir meine ganze Psychologie und Aesthetik über den Haufen. Recht gern wünscht ich über diese Materie näher mit ihm zusammentreten zu können; und ich würde ihm gewiß einen Briefwechsel anbieten, wenn nicht die weite Entfernung denselben zu langwierig und zu kostbar machte.

Das Vergnügen, Sie, mein theurester Gönner, persönlich kennen zu lernen, hat zu vielen Reiz für mich, als daß ich es nicht sobald geniessen sollte, wie es möglich ist. Die Entwickelung der hiesigen Umstände wird es entscheiden, welcher von den verschiedenen Entwürfen, die ich im Kopfe habe, zur Würklichkeit kommen soll. Da ich einmahl hier bin, so will ich wünschen und hoffen, daß ich mit Vergnügen hier bleiben kann, und dann würde es mich ausserordentlich freuen, wenn ich einmahl die Ehre haben könnte, Ihnen hier aufzuwarten. Wenigstens kann es so schlim niemahls werden, daß ich auch bey dem kürzesten Aufenthalt in den hiesigen Gegenden die Gelegenheit verfehlen sollte, Ihnen in Halle mündlich die Hochachtung zu gestehen, mit der ich unveränderlich die Ehre habe zu seyn.

Zobel.

Klosterbergen den 22. Juli 1771.

Freylich würde Ihr langes Stillschweigen mich beunruhigt haben, wenn Sie dasselbe nicht einigermassen durch einige gedruckte Zeugnisse in Ihren Journalen ersetzt, und mir dadurch Versicherungen Ihrer fortdaurenden Freundschaft gegeben hätten, dafür ich Ihnen den verbindlichsten Dank sage. Daß ich an Sie nicht geschrieben habe, davon liegt die Schuld nicht am Etiquette, oder an einer eben so lächerlichen Pünktlichkeit, sondern an den hiesigen Verwirrungen. Ich wollte das Ende davon abwarten, und alsdenn mit desto mehrerer Genauigkeit schreiben. Jetzt sind wir bald bis dahin; und wenn Sie mir auch gar nicht geschrieben hätten, würden Sie doch nächstens einen Brief von mir erhalten haben.

Um nun den wichtigsten Punkt Ihres Briefes zu beantworten, so halte ich es meiner Meynung nach am besten, wenn Sie gerade zu an den König von Schweden schreiben, und ihm das Werk überschicken. In populairen Staaten sind die Könige überhaupt dergleichen Correspondenzen mehr gewohnt; und der junge König von Schweden ist ausserdem ein vortreflicher Herr, ein grosser Freund der Wissenschaften, und selbst ein Gelehrter. Fänden Sie Bedenken bey diesem Schritt, so könnte ich Ihnen allenfalls eine Addresse an den Reichsrath, Grafen Schwerin geben, der ein Günstling des Königs und mein grosser

Gönner

Gönner ist; ich könnte Ihnen auch, wenn Sie es lieber wollten, andere Canäle in Stockholm anweisen. Aber, wie gesagt, Sie gehen immer am sichersten, wenn Sie sich unmittelbar an die Hauptperson wenden.

Für die übersandten gedruckten Sachen bin ich Ihnen verbunden. Da ich Ihre Bibliothek selbst halte, so habe ich die in diesem Stücke stehenden Recensionen schon gelesen.

Die kleine Schrift des Hrn. Schlegel schickte er selbst mir von der Ostermesse zu. Sie ist zu bescheiden gegen einen so hämischen Gegner. Eine Anzeige davon werde ich Ihnen künftig senden.

Und ich sollte nicht in die Comödie gehen? Da müste ich erst neugeschaffen werden. Ich würde hingehen, wenn ich auch unter dem Despotismus der strengsten Bigotterie zu stehen das Unglück hätte; und wenn ich nicht öffentlich hingehen dürfte, so glaube ich, liesse ich mir eine Schiffer Maske machen, oder setzte eines alten Notarius Alonge auf. Sie haben ganz recht, mein Gönner; die Gesellschaft ist schön. Mad. Döbbelin, die durch ihren Wuchs schon viel gewinnt, verräth es auch auf dem Theater, daß sie ihr Geschlecht so wohl als das unsrige studirt hat. Sie gefiel mir als Julie sehr gut; und doch soll ihr böser Mann ihr darüber hart begegnet haben, weil sie es ihm nicht gut genug gemacht hat. Besser gefiel sie mir noch als Zaire; schade, daß sie damals sehr heiser war. Aber ihre schönste Rolle ist meiner Meynung nach die Witwe. Vielleicht, weil sie da nur natürlich handeln durfte; was meinen Sie? — Auch

Hr.

Hr. Döbbelin hat meinen Beyfall in den Rollen, die Sie nennen; aber Sie vergessen den Lusignan; den hat er hier unnachahmlich schön gemacht. — Ich lasse also diesen beyden Hauptpersonen ihr völliges Recht wiederfahren; und doch, uns andern Leuten, die wir so etwas über das Theater studiret haben, geht es gemeiniglich so, daß wir tadelsüchtig zu werden scheinen; wir machen uns zum voraus ein grosses Ideal, und wenn das nachher nicht eintrift, so sind wir unzufrieden. Ich habe es immer als einen Hauptsatz, dadurch sich unser Theater heben muß, angesehen, daß es das outrirte der Engländer und Franzosen vermeiden, und sich auf den Ton der deutschen Kaltblütigkeit stimmen soll. Dies scheinen mir weder Hr. Döbbelin noch seine Frau zu beobachten; sie bleiben beyde nicht in den Grenzen des Nationalaffects, und ich glaube es ihnen anzusehen, daß sie sich zu sehr nach dem französischen Theater gebildet haben. Nennen Sie das Urtheil Grille? Meinetwegen. Ich kann mich irren. Vor ein paar Tagen machte unsre Gesellschaft Leßings Freigeist, ein Stück, daran die kalte Kritik allerhand tadeln könnte, zum ersten male, aber so unverbesserlich, daß ich es für ihr Meisterstück halte. Sonderlich nahmen sich die Bedienten-Rollen von beyden Geschlechtern aus. Eine einzige Actrice war darunter, die Demois. Döbbelin, sie machte die jüngere Schwester, und diente der ältern, der Madam Döbbelin, zum Schatten. — Uebrigens beklage ich doch den armen Döbbelin. Er wollte von hier nach Braunschweig gehen; aber Ackermann ist ihm da zuvor gekommen. Nun will er

bis

bis zur Michaelis Messe hier bleiben. Ob er dabey seine Rechnung finden wird, daran zweifle ich. Bisher hat er noch artig verdient. Das Parterre ist sehr geräumig; und doch haben ein paar mal Fußgänger und Kutschen wieder umkehren müssen. Wenn nun aber bey dem einen Theile eine Lust gebüsset ist, und der andere nichts mehr zu versetzen übrig hat, so möchte Hr. Döbbelin doch wohl in die Gefahr kommen einzuzehren.

Wie sieht es in Erfurt aus? Man hat mir sagen wollen, daß Hr. Riedel nach Wien gehen wollte, und Herr Wieland auch weggerufen wäre. Ich gönne es einer so guten Gesellschaft nicht, daß sie so bald zerstieben muß.

Ehe der Winter kommt, besuche ich Sie ganz gewiß in Halle, mein theurester Gönner, und vermuthlich in den Michaelis-Ferien. Sollte es denn zu kalt seyn, in der Laube zu trinken, so wird ein jedes Zimmer in Ihrer Gesellschaft mir eine Laube seyn. Fahren Sie nur fort, mich mit Ihrer Gewogenheit zu beehren, und glauben Sie, daß ich mit der aufrichtigsten Hochachtung beharre,

---

Hier,



Zobel.

Klosterbergen, den 28. Aug. 1771.

Hier, mein theurer Gönner, haben Sie ein paar Recensionen, wie ich sie bey der Kürze der Zeit, und unter dem schlimmen Wetter habe machen können. Gern trage ich sie für Ihre Bibliothek bey; daß sie aber eine Blume in den Todten-Kranz seyn sollen, gefällt mir gar nicht. Sie hätten das Journal immer noch fortsetzen sollen; ich denke, die Musen wären es noch wohl werth, daß man ihnen zuweilen ein Opfer brächte. Ich bin ordentlich verdrüßlich darüber; Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Botanik, ich glaube auch so gar Negromantie haben ihre Bibliotheken in duplo und triplo; was geht mich das an? Da fing Hr. Riedel eine philosophische Bibliothek an, die mir zugleich Vergnügen und Unterricht versprach. Ein Band ist fertig; und nun, Gott weiß, ob Hr. Riedel noch lebt oder nicht; in Jahr und Tag habe ich nicht ein Wort von ihm gehört. Ob Hr. Sattler die Lücke geschickt ausfüllen wird, weiß ich nicht. Ich habe seine Bibliothek noch nicht gesehen; nach anderen Proben, die ich von ihm kenne, muß er kein unebner Kopf seyn. Aber das ist doch noch nicht viel anders als ein ens in potentia; und unterdessen erhält die arme Weltweisheit keinen Weihrauch, als höchstens in einigen fliegenden Blättern, denn die allgem. deutschen Bibliothekare sind zum Theil jämmerliche Philosophen.

Bis

Bis jetzt erhohlte ich mich noch an Ihrer Bibliothek mein werthester Gönner, aber die soll nun auch aufhören! Desto schlimmer. Glauben Sie mir, die Zahl 24. schickt sich gar nicht zum Schluß. Höchstens geht es nur alsdenn an, wenn Sie am Ende das versprechen, was Sie mir in einer Parenthese zum Trost sagen, daß Sie ein neues Werk anfangen wollen. Ich könnte es nicht ausstehen, daß gerade meine beyden Lieblingsfächer keine Bibliotheken haben sollten, da alle andere Disciplinen davon überschwemmt werden.

Eben so nahe geht es mir, daß Sie nur drey Meilen von hier gewesen sind, ohne mir das Vergnügen verschaft zu haben, Sie persönlich kennen zu lernen. Verwünscht sey das Geschrey der Welt, das mir die Freude entzog. Aber in einem solchen Fall denke ich, hätte ich die Welt schwatzen lassen,



Boden.

Wittenberg den 5ten Juli 1765.

Freylich lebt ein Weiser, der frey denkt, überall in einer freyen Republik, wenn ihn die Wahrheit mit ihrem mächtigen Schilde bedeckt. Sie werden wenigstens an einem asiatischen Hofe so frey leben, als in London, wenn ich dieses gleich nicht von allen Gelehrten behaupten kann. Je nun, wenn es Ihnen nur wohl gehet. Sie sind ein braver Mann,

daß

daß Sie uns den Vida liefern wollen. Ich habe diesen schönen Dichter immer sehr lieb gehabt. Aber in Wittenberg müssen Sie keine rare Ausgaben suchen. Auf der academischen Bibliothek sind nur 2. Edit. in 12. Der Titel ist von beyden:

Marci Hieronymi Vidae Cremonensis, Albae Episcopi opera. Quorum catalogum sequens pagella continet.

Die erstere ist Antverpiae apud Martinum Nutium 1588. die letztere, welche mir ungleich correcter zu seyn scheint, Lugduni apud Iacobum Roussinum 1607. edirt. Ausser diesen besitze ich selbst mit eben diesem Titel eine ältere Ausgabe, die zu Antwerpen ex officina Christophori Plantini, Archiypographi Regii, 1578. in 12. herausgekommen ist. Es ist ein schlechter Beweis von dem Wachsthume der Gelehrsamkeit, daß Ihre Zuhörer einen Homer und Flaccus nicht höher schätzen, zumal wenn Sie der Scholiast sind. Ein Merkmal, daß die allgemeine Bibliothek wohl wahre Titel enthalten möchte. Wenn Sie sich noch mit andern ehrlichen Männern an das Corpus Evangelicorum wenden wollen, daß es sich der einreissenden Barbarey annehmen soll, so schicken Sie mich. Ich bin kein Freund von unsern Mode-Wissenschaften und verspreche, einen recht komischen Fiscal vorzustellen. Oder, wie wenn wir Gift mit Gifte zu vertreiben, uns an einen Tartar Chan wendeten, damit einige Horden Barbaren einrückten und die deutschen Barbaren im Zaum hielten? Unter dem Corpore Evangel. sind viel Edelleute, die auch

auch nicht viel auf lateinische Scribenten und nur bisweilen noch etwas auf Uebersetzungen halten. Ihre Vergleichung mit dem Homer gefällt mir ausserordentlich. Ihre Empfehlung in Ansehung Hr. M. Geysers kömmt zu spät. Er hatte sich schon längst empfohlen, da er sich Ihren Freund nannte, und er ist in dem Augenblicke der meinige geworden. Wir sprechen täglich von Ihnen. Ich habe seine Stärke in den Wissenschaften bey dem Examine kennen lernen, da er Magister wurde, und der tägliche Umgang hat meine erste gute Meynung von ihm bestätiget. Ich habe mich sehr bemühet, daß er mit seiner Disputation eilen mochte, damit ihm niemand vorgezogen würde, weil sich noch einige zur Habilitation rüsten. Ich schicke Ihnen zugleich meine dritte Dissertation, weil Sie dieselbe verlangen; in vierzehn Tagen werden Sie auch eine schöne Schrift von unsrem gemeinschaftlichen Freunde erhalten, welche Sie wenigstens für den Verdruß über die meinige schadlos halten wird. Ich muß zusehr um etwas zu verdienen arbeiten, als daß ich so viel leisten könnte, als ich wollte. Leben Sie wohl und gönnen Sie noch lange Ihre schätzbare Freundschaft Ihrem.

* *

Boden.

Wittenberg den 16ten Juli 1766.

Sie mögen glücklich seyn oder nicht, so denken Sie schon darauf einen neuen Weg zu finden, der mich näher zu meiner Zufriedenheit bringen könn-

 te.

te. Ich überlasse dem Himmel und Ihnen die gütige Vorsorge und verehre den Ausgang mit Dankbarkeit, weil ich gewiß dadurch am sichersten gehe. Meine Erstgeburten der Dichtkunst sind in Göttingen für Monstra angesehen worden. Noch ehe ich sie selber von dem Verleger bekommen habe, sind sie schon in Göttingen am 24sten April recensirt worden. Jeder räth mir, daß ich mich vertheidigen soll, wenn ich nur den Verfasser der Recension wüßte. Ich muthmase auf * * *. Er hat Stellen ganz aus dem Zusammenhange gerissen, wie in der Ode an Sie. Rathen Sie mir eine Rechtfertigung? Die Fehler sind theils zu verkleinern, theils zu wiederlegen. Er macht mich zum Major. Ich konnte mir nicht helfen, ich mußte ihm gleich eine Stelle unter meiner Compagnie zur schuldigen Dankbarkeit anweisen.

Hans, oder wie er heißt, erhebt mich zum Major.
Wär er nicht gar zu dumm, ich machte schon den Thor,
Weil er doch schreiben kann, zum Unterofficier.
So taugt er nicht einmal zu einem Musquetier.
Doch schlägt er dumm genug auf meine Söhne los,
Darum — was will ich denn? so sey er mein Profos.

Ich schicke Ihnen meine Magisterdrommel. Wenn Sie ein Dutzend Candidaten haben, so schicken sie mir die Leute zu. Wenn Sie das Programma lesen, werden Sie finden, wie wahr ich rede, wenn ich sage, daß ich fleißig Ihre Schriften lese und mit wahren Nutzen lese. Die Fortsetzung soll nicht lange aussen bleiben. Ich bin schon ziemlich fertig. Herr Geyser,

ser, welcher wohl in kurzen sein Predigtamt antreten und noch eine vacante academische Priesterstelle erhalten möchte, grüßt Sie auf das zärtlichste. Wenn ich auch nicht eigennützig wäre, so würde ich Ihnen doch alles mögliche Gute zu Ihrer Veränderung wünschen und Ihnen, wie immer, sagen, daß ich mir es für das größte Glück schätze zu seyn.



Boden.

Wittenberg den 6. Juli, 1768.

Je nun, ein so epikuräisches Leben, wie Sie mir das Ihrige schildern, geht wohl an. Wenn Sie auch trinckend Ihre Haare mit Rosen kränzen; so vergessen Sie doch dabey Ihre Freunde nicht, und ich darf nicht in jenen ciceronianischen Klageton stimmen, als sein Freund Trebatius zur epikuräischen Secte getreten war. Sie lassen auch noch das alte Sprüchwort gelten: Inter bonos bene agier oportet, welches Trebatius nach seiner philosophischen Religionsveränderung vergessen wollte. Kurz, Sie gefallen mir in Ihrem Lustgarten eben so sehr, als in Ihrer Studierstube, da Sie Ihr ewiges Monument von den geschnittenen Steinen verfertigten, oder über die Luftstreiche elender Pasquillanten lachen. Wenn Sie nur munter und gesund bleiben, so ist alles gut.

Denken Sie nicht, daß Sie mich auch böse machen können? Mit wahrer Freude lese ich in Ihrem

Briefe die glückliche Veränderung unsers geliebten Herrn Meusels, dem ich mit den aufrichtigsten Wünschen nach Erfurt folge; aber mit wahrem Unwillen erblicke ich den Zusatz: Ich vergesse Sie nicht; ich muß nur die Zeit abwarten. Denken Sie denn, daß ich einen Augenblick an Ihrer Freundschaft zweifle? oder, daß ich das Glück Ihres und meines Freundes mit einem mißgünstigen Auge ansehe? Ich vergebe Ihnen nur unter der Bedingung, wenn Sie es bloß aus der Absicht gesagt haben, mir die Versicherung Ihrer Gewogenheit durch diesen Zusatz einmal zu wiederholen. Denn ich weiß wohl, daß Sie eine aufrichtige Seele haben, so gut ich weiß, daß ich in meinen gegenwärtigen Umständen die Gelegenheit abwarten, und in den Schranken der Gedult bleiben muß.

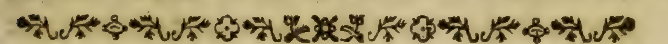
Umarmen Sie in meinem Namen Hrn. Jacobi und sagen Sie Ihm, daß ich Ihm deßwegen vor andern ein schönes Canonicat gönnte, weil er sich das Domherrngetränke allein aus der Hand einer Grazie oder Muse würde reichen lassen. Ich habe freylich sonst keinen Antheil an der Nikolaitischen Bibl. als daß er mich um die Ausarbeitung der antiquarischen und philologischen Artikel ersucht hat. Er bat sich besonders die Recensionen von Ihren Schriften aus.

Ich freue mich über die Abfertigung des Anticritikus, wie ich auf die Fortsetzung Ihrer Actorum begierig bin.

Von der Schrift wider Hagedorn habe ich gehört; ob ich sie gleich noch nicht gelesen habe. So schlecht sind unsere Buchläden beschaffen! Ein wahres

res Elend! Nur vor acht Tagen habe ich erst Wagners Vertheidigung zu Gesichte bekommen.

Wie sind Sie erschrocken, als Sie Winkelmanns Tod erfuhren? Ich bin einige Tage niedergeschlagen gewesen. Alle fünf Stiche habe ich gefühlt. So mußte der Mann durch seine Schwachheit umkommen? Er geht mir sehr nahe. Er war nicht so gut, als ihn Lippert abbildet; aber auch nicht so böse, als ihn Casanova zu schildern pflegt. Er hatte vorher erdrosselt werden sollen, aber er war noch so vorsichtig gewesen, den Daum zwischen den Strang zu stecken und die Erdrosselung zu verhindern. Hierauf war er erst mit Dolchstichen so gemißhandelt worden. Der Mörder ist in den Händen der Obrigkeit, Albani ist Winkelmanns Haupterbe und verschiedne Ordensleute sind Legatarii. Er ist vollkommen catholisch gestorben. Doch, was gehet das uns an? Vorige Woche war Teller hier in Wittenberg, und besuchte auf seiner Reise nach Berlin seine orthodoxe Gegner. Wie er wieder zum Stadtthore hinaus ging, soll er den Staub abgeschüttelt haben, wie die Schrift saget. Leben Sie wohl, glücklicher Epikuräer! ich bin und bleibe vollkommen der Ihrige.



Lavater.

Zürich den 29ten Mey. 1768.

Ew. Wohlgebohrnen werden es mir nicht mißdeuten, wenn ich mir die Freyheit nehme, das Zutrauen, daß ich in Ihre tiefen Einsichten und Ihren

feinen Geschmack habe, auch mir selbst recht nützlich zu machen. Ich gehe ohne Umschweife zur Sache. Sie haben die Geneigtheit gehabt in Ihrer sehr schätzbaren Bibliothek die Schweizerlieder zu beurtheilen. Dieß Urtheil hat mir genützt, und Sie werden es sehen, daß es dem Werkgen selbst nützen wird. Ich danke Ihnen aufrichtig für Ihre Freymüthigkeit. — Darf ich Sie nur mit einer gleichen Freymüthigkeit bitten — einmal eine Anmerkung von mir zu erwägen — und dann, mir zu noch mehr Verbesserungen behülflich zu seyn.

Die Anmerkung betrift nicht eine Stelle, die Ihnen mein Herr, im ersten Buche nicht gefällt, und die die einzige ist, die ich unverändert — auf Geßners und andrer Rath, und nach meinem ganzen Gefühle — unverändert lassen muß — sondern das zweyte Buch. Denn, was das erste betrift, so können Ew. Wohlgebohren leicht denken, daß es für einen Schweizerliederdichter immer eine Nebenfrage ist, ob er mit Gleim zu vergleichen, ob er Originell oder nicht Originell sey; daß es bey ihm ganz allein auf die Frage ankommen muß, hast du deiner Nation, so wie sie itzo ist, die Thaten Ihrer Väter, so gut als möglich, besungen? — Nun, muß ich gestehen, daß mich Ew. Wohlgebohren Anmerkung überhaupt befremdet, und darf ich es, ohne Verletzung der Ehrfurcht, die ich einem Manne von Ihren Einsichten schuldig bin, sagen — daß es allen meinen Freunden, allen schweitzerischen Lesern der Schweizerlieder noch befremdlicher vorgekommen, als mir? — Eben das zweyte Buch war es, das unendlich begieriger

gelesen

gelesen, mehr auswendig gelernt, gesungen wurde, als das erste, welches ich in der That wider Willen, und gleichsam nur aus Auftrag der Helvetischen Gesellschaft gemacht habe. Kein einziger vom Geßner würde es mir verzeihen, wenn ich das zweyte Buch unterdrücken sollte. Gewiß redet hier nicht die Eigenliebe. Sie dürfen Nachfrage halten. — Ihrem Rathe könnte ich nicht folgen, wenn ich auch wirklich wollte. Ich muß aber aufrichtig gestehen, daß ich mich, für meine eigene Person, ohne meiner Ueberzeugung entgegen zu handeln unmöglich dazu entschliessen kann. Gerne wollte ich das ganze erste Buch, (ein Werk von 8 Tagen,) dahin geben. Es ist nur ein Introduction zum 2ten; das 2te ist der Zweck; Das 2te ist mein Trostgrund daß ich, ein Geistlicher, das erste gemacht habe, das 2te hat allein Nutzen, und das ist meine Absicht, Vergnügen das Mittel. —

Nun — was ist zu thun? — die 2te Auflage, die Ew. Wohlgebohren noch nicht gesehen zu haben scheinen, und die schon merklich verbessert ist, ist wieder vergriffen. Die Ankündigung der 3ten ist hier. Sie sehen, daß ich nicht nur das 2te Buch wieder abdrucken lasse, sondern noch mit zehen Liedern vermehre. — Und das um des Vaterlandes willen, für welches ich schreibe. — Sie scheinen das 2te Buch so unpoetisch zu finden, daß Sie es, vermuthlich deswegen, keiner besondern Beurtheilung würdigen. Im vorbeygehen gesagt, haben Sie hierinn das Urtheil aller schweizerischen Kunstrichter gegen sich, die in dem einzigen Lied: Treue, Liebe Eidgenossen

 mehr

mehr Poesie finden wollen, als in allen 12 vorhergehenden. — Dürfte ich nun Ew. Wohlgebohren bitten, mir die wahrhaftig unschätzbare Gefälligkeit zu beweisen, und mir eben so freymüthig zu sagen, was Ihnen im 2ten Buch besonders matt, und Kraftlos, NB. nicht überhaupt, sondern in Absicht auf den besondern Zweck des Liedes! vorkömmt. Eine grosse Zumuthung, Ich gestehe es. Aber — welch ein Nutzen für mich und das Publicum! — — Es ist wahr, ich habe bereits in meinem Exemplar vieles, sehr vieles verbessert, und meine kritischen Freunde Bodmer, Breitinger, Geßner, Zimmermann, Vögelin und andre haben mir viele Flecken gezeigt, die Sie mit Schweizeraugen darein fanden. Es ist auch wahr, daß ein Deutscher, und wenn er sich auch noch so sehr in die schweizerische Denkensart versetzen könnte, vieles lächerlich, matt, oder undeutsch finden muß, welches der Dichter als einen Meisterzug ansiehet. Sie können sich viele Gemälde unmöglich als schön, als richtig und mir, vorstellen, wenn Sie selbige nicht genau in den Standpunkt des Dichters betrachten. Obgleich Zimmermann neulich einen durchreisenden Deutschen demonstrirte; es sey überall nicht möglich, daß ein Deutscher diese Lieder, in so fern sie Nationallieder sind, richtig und vollständig beurtheilen könne. — Dessen alles ungeachtet sehe ich aus den von Ihnen angestrichnen Stellen klar, daß Sie mir noch sehr viele würkliche Verbesserungen des 2ten Buchs an die Hand geben können. Ich werde mir immer die Freyheit vorbehalten, zu wählen und zu verwerfen. Daß

weiß

weiß ich gewiß, daß ich und mein Büchelgen — oder vielmehr das Publicum dabey gewinnen wird. Vieles kann zugleich für Deutschland und die Schweiz gleich verständlich gemacht werden, (ohne daß der Zweck des Lieds darunter leidet) das izt für die Schweiz allein verständlich ist.

Indessen — und das macht mir in Ansehung der Gefälligkeit, um die ich Sie bitte, bange rükt die Zeit der 3ten Ausgabe heran — und Sie haben ohnedem viele Geschäfte — aber — Verbesserungen von Klotzen — das lokt mich gar zu sehr — und das um so viel gewaltiger — da ich wirklich diese Ausgabe so vollkommen als mir möglich ist, zumachen gesinnet bin. Opfern Sie einem Schweizer, der seinem Vaterlande auf die beste Weise nützen will — einen Tag — einen halben — auf, und Sie werden mich unendlich verbinden — Nur lassen Sie es mir durch einen Ihrer Schüler melden, wenn Sie mir die Gewogenheit abschlagen — damit ich mich darnach zu richten wisse. — Gewiß werden Sie mich nicht beleidigen, wenn ich gleich noch einmal dasselbige Urtheil von Ihnen hören muß. — Nur die Gefälligkeit bitte ich mir aus, daß Sie es in Ihrem etwanigen öffentlichen Beurtheilungen der 2ten und 3ten Ausgabe, weder das Publicum, noch mich merken lassen, daß ich Ihnen zugeschrieben. Beleidigen Sie eine freye Schweizerseele durch keinen Schatten von partheyischer Schonung. Ich habe die Ehre mit sehr viel Hochachtung zuseyn.

Holland.

Trepcow an der Rega den 12. Juli, 1768.

Ihre gütige Zuschrift hat mir mehr Vergnügen verschaft, als ich auszudrücken vermögend bin. Das Französische ist nur um deßwillen meine gewöhnliche Briefsprache, weil ich den Canzleyton der Titulaturen, der im deutschen Stil noch immer für eine Pflicht gehalten wird, hasse. Seit dem ich aber Ihren Brief gelesen habe, bin ich überzeugt, daß Sie mich in allen Sprachen von diesen Umwegen lossprechen werden. — Die Antwort meines Prinzen werden Sie ohne Zweifel schon erhalten haben. Ich würde sie gleich mit meinem Brief begleitet haben, wenn mich nicht eine kleine Abwesenheit von Treptow daran verhindert hätte. Ihr Buch hat die Reise nach dem Würtenbergischen, die mein Prinz den 11ten dieses Monaths angetreten, mit gemacht. Dieser in der That grosse Fürst hat mir bey seiner Abreise zu wiederholten Malen befohlen, Ihnen nochmals für die ihm erwiesene Höflichkeit zu danken, und Sie von seiner Hochachtung und Freundschaft zu versichern. Er ist gewiß nicht unter den Grossen zu zählen, die die Bücher nur zur Austapezierung ihrer Zimmer brauchen, oder sie höchstens aus angestamter Huld und Gnade einmal flüchtig durchblättern. — Es ist mir sehr angenehm, daß meine Anmerkungen über den jetzt herrschenden Geschmack in Deutschland Ihren Beyfall erhalten haben. Die meisten brauchbaren

Werke in den Wissenschaften, und die wichtigsten Erfindungen sind zu einer Zeit in unserm Vaterlande erschienen, da die Franzosen noch an der Möglichkeit eines deutschen bel - esprit zweifelten. Wir haben Sie nun, diese schönen Geister, in grosser Menge, und die Franzosen, die bereits angefangen sich zur Bekanntschaft mit unsern schönen Wissenschaften herabzulassen, werden leider bald ihres gleichen an uns finden. Der verwünschte Genius, der unsre Jünglinge zu den schädlichen Gedanken verführt hat, daß man ohne Wissenschaften und gründliche Gelehrsamkeit schön denken und schreiben könne! — Die Geschichte bezeuget, daß der gute Geschmack aller gelehrten Nationen bis zu einem gewissen Grade gestiegen, oder, um mich mathematisch auszudrücken, ein maximum erreicht habe. Das Schwülstige, das Seichte und das Unnatürliche folgte darauf, und verkündigte seinen nahen Untergang. Etliche wenige grosse Geister widersetzten sich vergeblich dem Strom, und die Nation eilte mit beschleunigter Bewegung zur Barbarey. Die Revolutionen in der Griechischen und Römischen Litteratur bezeugen dieses vornämlich, weil wir Data genug haben, sie im ganzen zu übersehen. Die Franzosen sind offenbar seit den Zeiten Ludewigs des XIV. im Fallen begriffen und ihre jetzigen schönen Geister sehen selbst die Schriftsteller jener Epoche als unnachahmliche Muster an. Wie ehrfurchtsvolle Blicke müssen nicht die neuern Italiäner auf den guten Geschmack und die Gelehrsamkeit der Mediceischen Zeiten zurück werfen. Die Deutschen scheinen mir bereits mit grosser Geschwindigkeit über ihr maximum

herüber

herüber gekommen zu seyn. Unsere neuesten Dichter sehen schon auf ihre nächsten und zum Theil noch lebende Vorgänger eben so zurück, wie Statius den Virgil, der sich durch seine Muse rathen läßt.

— Nec tu diuinam Aeneida tenta
Sed longe sequere et vestigia semper adora.

Vielleicht ist aber der Stoff der schönen Wissenschaften leicht erschöpflich? — Nichts weniger. Ihre Aufnahme und ihr Verfall haben bey allen Nationen ungefähr einerley Ursachen gehabt. Sie musten ihrer Natur nach fallen, so bald sie keinen innern Gehalt mehr hatten. Weil man mit leerem Kopf ein bel-esprit werden konnte, so wurden sie zu einem gar zu leichten Handwerke gemacht. Man begrif nicht, daß sie ohne Gelehrsamkeit einem Feuer ähnlich sind, das man ohne Nahrung zu erhalten sucht. Die versäumte abstracktere Wissenschaften hörten auf, einen Einfluß auf sie zu haben, und sie bestiegen mit grossem Geräusche den Thron,

— Vt lapsu grauiore ruant.

Sie werden mich Ihnen unendlich verbinden, mein Herr, wenn Sie mich, so oft es Ihre Beschäftigungen zulassen, mit Briefen beehren werden. Ich unterstehe mich, Ihnen hier meine Opera, quae prostant, omnia zu übersenden. Sie bestehen in einer kleinen schon vor 4 Jahren verfertigten und also sehr jugendlichen Schrift. Seit der Zeit hat man mir wenig Muse gelassen, einen kühnern Flug zu wagen. Da ich mich aber doch gar zu gerne in Ihrer Büchersamm-

lung

lung wissen möchte, so bitte ich Sie, diesen Blättern so lange einen Platz darinn zu gönnen, bis ein freyerer Umgang mit den Musen mir vielleicht erlauben wird, Ihnen etwas, das Ihrer würdiger ist, vor Augen zu legen. — Ich würde immer zu wenig sagen, wenn ich den Werth, den Ihre Gewogenheit und Freundschaft bey mir hat, bestimmen wollte. Ich will es meiner Beredsamkeit nicht anvertrauen, die Empfindungen meines Herzens dißfalls auszudrücken, sondern Sie nur aufs inständigste bitten, mir Ihre gütige Gesinnungen niemalen zu entziehen, und zum Ueberfluß noch versichern, daß ich mit der größten Hochachtung bin,

---

Herder.

Riga den 31. Octbr.

Der freundschaftliche Brief von einem Gelehrten, der meine grosse Achtung hat, hat mich nicht anders, als sehr angenehm überraschen können, und ich würde sogleich zur Feder geeilet haben, denselben zu beantworten, wenn nicht die Durchreise des Herrn Prof. Willamovius, der als Dithyrambensänger bekannt ist, mir acht vergnügte Tage geraubt hätte. Entschuldigen Sie also meine etwas späte Antwort: sie ist mir so angenehm, als eine Idealversetzung in die Gesellschaft eines Kloß nur immer seyn kann.

Die critischen Stücke, die sich unter dem Namen der Fragmente herumtreiben, sind freylich von mir:

mir: sie sind Stückweise aufgesetzt, und haben nicht alle einerley Gesichtspunkt, Denkart, Stil. Eine baldige zwote ganz umgearbeitete Auflage wird es versuchen, die Sprachanmerkungen des ersten Theils zu einem augenscheinlichern Ganzen zu verbinden: die Abhandlung über den Orient würde die zwote Sammlung ganz einnehmen: Griechen und Römer die dritte und vierte geben. — Was ich über die Neuern liefern könnte, würde abgesondert von diesen, und gleichsam als der zweyte Flügel des Gebäudes erscheinen. Ob ich, ehe dies geschehen kan, noch den vierten Theil zu der ersten Arbeit hinten an stelle, weiß ich noch nicht: für einen Theil ist die Materie viel zu überfliessend, und würde so weit weg über die Gränzen der Fragmente fortbrausen, daß ich mich nachher mit den verdrießlichen Erklären dessen, was ich zu kurz, zu halb, zu rasch gesagt, abgeben müste. Beynahe wird es mir mit einigen Stellen der drey ersten Sammlungen so gehen.

In wessen Hände soll ich die Fragmente lieber wünschen, als in die Hände eines Mannes, der die Sprachen, den Geist und die Schönheiten der Alten so genau kennet, als Sie. Ich freute mich also auf eine umständliche Recension derselben in Ihren Actis — und auch für die kürzere Anzeige unter den libris minoribus danke ich Ihnen ergebenst. Zwischen Moses und Moser habe ich kein Namenspiel gesucht, und die historische Anspielung auf Moses und Aaron läßt sich mit Beyspielen aus den besten Autoren nicht entschuldigen, sondern beweisen. Daß zwischen Journal und Tribunal kein Band als der Reim seyn soll, wird

wird mit dem Wort reimt sich gesagt: und überhaupt ist das ganze Kapitel: wie weit Spötterenen sich bis auf ein klingendes Spiel der Worte einlassen können, noch so wenig aus einander gesetzt, als man den Reim in der Poesie vielleicht zu häufig und wiederholentlich untersucht hat. Ihr Gedanke, den Baco zur Grundlage einer pragmatischen Geschichte der Litteratur zu machen, trift auf meine voraus gethane Wünsche Seitwärts: und ich wünsche demselben die Erfüllung durch Ihre Hände, da Sie sich, wie ich glaube, seit einiger Zeit mit einer Ausgabe des Baco beschäftigen. Ich hätte beynahe Lust, hierüber weiter zu plaudern, wenn hier der Ort wäre. — Die Induktion, die Sie gegen meine Hypothese von der Sprache aus den Römern machen, trift nicht meinen Gesichtspunkt, wie schon ein anderer Recensent in den Bremischen Sammlungen für den Verstand und das Herz geantwortet hat. Ueberhaupt muß man, um von der Sprache im Ideal reden zu können, eine ganz wilde: oder auf der andern Seite eine Originalsprache nehmen, in der die Litteratur wie auf eigenem Boden hervorgewachsen ist — dies ist die Römische nicht.

Mit Vergnügen sehe ich der Bibl. d. sch. W. entgegen, die unter Ihrem Namen angekündigt ist: und mit noch grösserm Erwarten der Recension, die Sie über meine Fragmente ankündigen. So bald der Recensent mit mir arbeitet, um Sachen zu berichtigen, die ich vernachläßigt, durch Zweifeln und Untersuchung das in ein besser Licht stellet, was ich in einem falschen Schatten gelassen, so bald er mir wi-

der-

verspricht, um für die Wahrheit und Wissenschaft zu sprechen: so sehe ich ihn als meinen Gesellschafter an einerley Schreibepult, als meinen Freund und Apollo an. Da von allen critischen Materien weder mein Ruf noch mein zeitlich Glück abhanget: so sehe ich den Recensenten mit der Mine zu, als die entkörperten Geister unsers seraphischen Wielands ihre Leichenbegleiter ansehen mögen: als Freunde, die uns die lezten Liebesdienste erweisen.

Darf ich mir nicht eine kleine Nachricht ausbitten, wer die Verfasser der Hallischen gelehrten Zeitungen sind, und die Verfasser der Bibliothek seyn werden? — Muntern Sie doch Casanova zu seiner versprochnen Abhandlung auf, und Ihren Freund Hrn. Prof. Jacobi zu seiner Uebersetzung der Araucauna — Ich werde Sie in einer Schrift, deren Anfang schon unter der Presse ist, um einen libellum de urbanitate Horatii bitten: führen Sie denselben ihrem glücklichen libello de felici audacia Horatii als eine zwote Hälfte zu. O! wie viel erwartet man, mein theurer Freund, von Ihnen, was uns kein andrer liefern kann. Vorzüglich in Materien die die Geschichte des Geschmacks der Alten in Werken der Dichterey und der Kunst betreffen. Und wie viel können Sie uns geben, wenn Sie es als einen Beruf ansehen, den Ihnen die günstige Muse gab, unsrer Zeit die Augen darinn zu öfnen, was man an den Griechen und Römern sehen sollte, und so selten sieht — nachahmen sollte, und so selten empfindet.

Nehmen

Nehmen Sie mir die Begeisterung nicht übel, in der ich zu schreiben anfange: eine Gedankenzusammenkunft mit einem Manne, wie Sie sind, kann schon immer begeistern — und insonderheit mich, der ich die Ister des Ovids weit eher in unserer Düna finden kann, als Sie in Ihrer Saale. Ich bin seit drey Jahren in Riga, und denken Sie, was? — was denken Sie sich, ein Fragmentenschreiber? — Doch wohl nichts minder, als einen Pastor? — Und das bin ich bey der Kathedralschule hieselbst! habe noch täglich ein paar Stunden, die ich aber bald zu quittiren gedenke: die Iuno pronuba hat mich noch nicht gebunden: Arbeit habe ich genug; und Einkünfte nicht im Uebermaaß: Achtung und Ruf entsteht mir nicht, aber vielleicht desto mehr, wahre Gesellschaft, wie sie sich mein eigensinniger Kopf wünscht. Der Ruf nach Petersburg zur Direction des von Büsching errichteten Instituts der Sprache, Künste und Wissenschaften, hat für mich nichts lockendes gehabt: ich habe ihn also rund ausgeschlagen, und wie gesagt, geht jetzt Willamov in dieselbe Stelle. Wenn ich mir die Direction einer Schulanstalt, oder ein Academisches Lehramt wünsche: so wäre es unter vielen Bedingungen, die das wo? und wie? betreffen: und so lange muß ich noch in meinen Hyperboräischen Gegenden der Welt nützlich werden, wie ich kann, und mich am Geist unterhalten, wie es angeht in einer so beschwerlichen Entfernung.

Auch Sie, mein Werthester! auch Sie können diese Entfernung mildern, wenn Sie mir Ihre Freundschaft und schriftliche Gesellschaft schenken. Meinen

Namen, meinen Stand, und Situation bitte ich der Welt nicht eben so durchaus laut zu sagen: weil mir viele Plane damit entgehen, daß alles dies wieder meinen Willen bekannt geworden ist. So wenig ich mich meiner Schriften schäme: so wenig habe ich sie um meines Namens Willen geschrieben, und alle Schriftstellerey in diesem Gesichtspunct kommt auch nicht weit. Tragen Sie, mein Herr, dazu mit bey, daß der Bücher- und Recensenten-Ton in Deutschland immer mehr davon abstrahiren lerne, von wem ein Buch kommt? und desto mehr untersuche; was dies Buch sage? — So wie Sie in Ihren vortreflichen Actis schon oft Muster gewesen. So manches habe ich mit Ihnen zu sprechen: so manches inter pocula et vina auszumachen: in so manchem mich zu belehren, und aufzumuntern, daß ich einen manchmaligen Briefwechsel mit Ihnen, und Ihre gelehrte Freundschaft für eine Kostbarkeit ansehen würde, auf die ich stolz thun könnte. Gönnen Sie mir dieselbe, mein Herr, und nehmen Sie meine Umarmung an, womit ich diesen Brief schliesse.

Grillo.

Berlin den 20ten Septr. 1766.

Ihren Brief mein werthester Freund, habe ich vielleicht just den Tag erhalten, da Sie mein Mahnungsschreiben mögen bekommen haben, welches hiermit für ungültig von mir erklärt wird, den leztern Punkt, der Ihr Avancement betrift, ausgenommen,

auf

auf diesen, sage ich, erwarte ich eine Antwort. Um Sie nicht der Langsamkeit in Beantwortung meines Briefs entgelten zu lassen, habe ich mich, nach dem Empfang des Ihrigen, sogleich nieder gesetzt, und zu schreiben angefangen. In der Freundschaft bin ich enthusiastisch, und eifersichtig; ich mag weder Verdacht leiden, noch geben. Insbesondere bin ich in meiner Neigung zu Ihnen sehr delicat. Sie sind meine Schöne, die ich nur aus dem überschickten Porträt kenne; ob aber eben dieselbe die Ohrenbläser hört, und sich von den Schmeichlern und Zungendreschern vor der Toilette Cour machen läßt, weiß ich nicht, da ich noch keinen Scheffel Salz mit ihr gegessen habe.

Moschus und Bion sind fertig, und die Angst bey diesem oder jenen Verse ist überstanden, noch nicht aber die Verdrießlichkeit mit dem Buchhändler. Diese Tuch- und Seidenzeugausschneider wollen nicht einmal Pappier, Federn und Dinte bezahlen, geschweige das Pflaster, das man zur Heilung auf die abgebißnen Nägel legen muß, noch viel weniger aber die Arbeit. Beym Theocrit habe ich freylich zu arbeiten, aber ich tröste mich auch aus ihm

> χαλεπαι γας ὁδοι τεηεθεσιν ἀοιδαν
> Μεσαων.

Wenn es möglich wäre, Ihren Genius zu fassen, so wollte ich ihn nicht, wie Anakreon den Amor, ins Glas Wein werfen, sondern auf mein Pult anbinden, damit er mir übersetzen hülfe; hauptsächlich würde ich ihn fragen: Nun wie verbessert denn dein Herr die Stelle, von der er mir schreibt, daß meine Verbesserung nicht

angehe? — Aber was diese meine Verbesserung anbetrift, mein werther Freund, so werde ich sie stehen lassen, ohnerachtet sie wieder das Metrum verstößt. Verbessert muß Sie werden, das ist offenbar, und eine jede Verbesserung, wenn sie auch fehlerhaft wäre, muß Platz finden, sobald durch dieselbe dem gesunden Menschenverstande Ehre gegeben wird. Der Wohlklang steht hinter der Wahrheit.

Gleims Nachahmungen des Anakreon gefallen mir, nur nicht in den Grade, in welchen Sie Ihnen gefallen. Die Gedanken sind mir nicht allemal edel genung, der Ausdruck nicht allemahl geschliffen genung. Er hat die Wahrheit getroffen, da er mir bey Uebersendung derselben schrieb: Sie werden Ihnen nicht ganz gefallen. — Unterdessen sind sie doch geprägt mit dem Stempel des Pindus, und werth, daß man sie auswendig lerne. Si plura nitent cet: Der rechtschaffne und wahrhaftige aufrichtige Gleim wird vor Freuden seine ganze Curie mit einem hellen Lobgesange durchlaufen, wenn er das Lob lesen wird, das Sie seinen Nachahmungen in dem Briefe an mich, machen, und welches ich Ihm mit der heutigen Post verbotenus übersenden werde. Ich ärgre mich über die verfluchten Hamburger Zeitungen, daß sie der Welt den Zwiespalt declarirt haben, in dem Gleim und Rammler leben. Was gewinnt denn die Litteratur dabey, wenn wir uns untereinander aufreiben? O wie fein und lieblich ists, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen — wissen Sie aber wohl, warum sich die beyden Poeten entzweyt haben? lediglich aus grosser Liebe, denn in der Liebe bellum,

pax

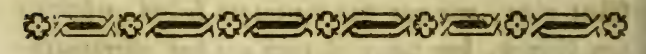
pax rursum. Gleim hat mir eine Composition seiner Nachahmungen im Mspt: zugeschickt, über die unser Krause hat sprechen müssen. Das Urtheil ist zur grösten Ehre des unbekandten Componisten ausgefallen, wovon ich Gleimen Nachricht geben werde, der nunmehr ohnstreitig mit dem Drucke der Noten, nicht weiter säumen wird. Ich habe mir diese Compositionen vorspielen lassen, und einige haben mich wahrhaftig ganz hingerissen. Das Lied: Lalage dir klagen ꝛc, ein Stück voller Unschuld, Wehmut, Melancholie, und allem was die Traurigkeit der Liebe vortrefliches hat.

Ich habe zugleich aus Ihrem Briefe gesehen, daß Ihnen ein junger Sohn gestorben ist. Mein Gott! ists möglich, daß Sie verheyrathet sind? daß ich in diesem Stücke mich in einer so grossen Unwissenheit befunden habe? Ich habe nichts weniger, als das geglaubt, und ich begreiffe gar in der Welt nicht, wie mir das diejenigen haben verschweigen können, bey denen ich mich auf das allergenaueste Ihrentwegen erkundiget habe. Kein einziger hat mir davon etwas gesagt. Ich finde Sie nun doppelt glücklich: ein schöner Ruf, und verheirathet. Mir fehlt, welches ich nicht ohne Wehmut niederschreibe, die Fanny noch, welche mich lieben wird, und die ich Tag und Nacht suche, und nicht finden kann. Ohnstreitig ist sie auf Erden, sie sucht mich und ich sie, und wir können uns nicht zusammen finden.

— — — Liebe!
Dich tauscht mein trunknes Herz nicht
Um das Zeigen mit Fingern,

Um der Versammlung Händeklatschen,
Noch um des Volkes Ehrebezeigendes Aufstehen,
Dich um Gespräche mit grossen Königen nicht,
Noch um die schmeichelnde Tafel Ihrer Gewaltigen

sagt Rammler in einer noch ungedruckten Ode. Da Halle mein halbes Vaterland ist, denn ich bin aus Wettin, zwey Meilen von Halle, so wünschte ich zu wissen, ob Ihre Frau Gemahlin aus Halle sey. Rechnen Sie aber die vergnügte Ehe, die Sie ohnstreitig führen, auch unter die eiteln Dinge, auf dieser Welt? Ich entsinne mich, daß ich in einem Stammbuche eines reisenden Gelehrten, der mich besuchte, Sie fand mit den Worten: Ovanitas vanitatum! omnia vana sunt! Nicht ohne inniges Vergnügen dachte ich: du wirst wohl endlich auch so weit kommen, daß du dieses mit Mund und Herzen bekennest.



Grillo.

Berlin den 30. May, 1767.

Wie ist es möglich mein liebster Freund, daß Sie mich in den Verdacht haben können, als ob ich Ihre vindicias Horatii censirt hätte? Ums Himmels Willen, was für ein Mensch müste ich seyn! In meinen Briefen gab ich Ihnen die heiligsten Versichrungen meiner Achtung gegen Ihre Verdienste, die heiligsten Versichrungen meiner zärtlichen Freundschaft, und der aufrichtigsten Gesinnungen gegen Sie,

und

und öffentlich wär ich bemüht, auf eine schändliche Weise Ihren Ruhm zu untergraben, und in Rücksicht auf denselben, dem Publiko grobe Lügen vorzusagen, und gegen Sie hämisch zu seyn? Wie konnten Sie das vermuthen? Aber ich will aufrichtig seyn. Sogleich, nachdem mir Nicolai Ihren Brief wieß, in dem Sie sich über die Recension des Strato, die ich gemacht habe, beschwerten, sogleich sage ich, habe ich dem Recensionenmachen auf ewig abgesagt, meine Dimißion den Augenblick bey der allg. deut. Bibl. genommen, und von der Zeit an keine Zeile weiter in derselben gemacht. Dieses versichre ich bey meiner Ehrlichkeit, und Nicolai selbst wird es nicht anders sagen können. Weil es mir selbst so vorkam, daß ich Ihnen beym Strato zu viel gethan, zum wenigsten mich nicht behutsam genug ausgedruckt hatte, so machte ich einen Aufsatz in Form eines Briefes, in dem ich der Ausleger meiner Worte ward, mich gegen Sie erklärte, und Ihnen alle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Diesen übersandte ich Nicolai, und wollte ihn in das nächste Stück der Bibliothek eingerückt wissen; er hat es aber nicht gethan, vermuthlich um der Bibl. den Schein der Infallibilität zu geben, und ich hatte auch unter andern darin gesagt, daß ich Sie für einen Gelehrten vom ersten Range erkennte; nun aber würde es sehr abgeschmackt gewesen seyn, wenn Kunstrichter (eigentliche Recensionenmacher) gestanden hätten, daß sie geirret, oder an Scavoir von anderen übertroffen würden, denn auch die besten und billigsten dieser Leute bestreben sich stets auf Unkosten anderer es so zu machen, daß man

sie gelehrter, als den Autor hält, den sie vor sich haben. Man sagt auch, daß ich den gelehrten Artikel der hiesigen Voßischen Zeitung machte; allein das ist eine grobe Unwahrheit. Ich will absolut weder Journalist, noch gelehrter Zeitungsschreiber seyn. Und wie könnte ich mich auch mit einer Kunst, nachdem ich zu reifern Einsichten gelangt, abgeben, die so eitel, schwankend, unvollkommen, und stets feindlich ist. Vergülden Sie eine Recension noch so sehr, sie wird immer bitter seyn. Loben Sie das Werk eines Scribenten noch so sehr, so werden Sie doch auch seine Fehler anzeigen und tadeln müssen; wird ihm das lieb seyn? wer läßt sich, ohne aufgebracht zu werden, öffentlich seine Fehler vorsagen? Die freundliche geheime Anzeige wird ihn bessern, und zum vollendeten Manne machen. Anderer Seits; ist denn das so eine grosse Kunst, in einem Werke, das ein Mensch gemacht hat, Fehler zu finden? Und darauf laufen doch alle Recensionen hinaus, folglich predigen sie alle eine sehr triviale Wahrheit: der Mensch irret.

Sie sehen, daß Sie mir durch Ihren geäusserten Verdacht also Unrecht gethan haben, worüber ich Sie anklagen muß. Selbst die ungewohnte Kälte, die in Ihrem leztern Briefe herrscht, giebt mir den Beweis, daß Sie es mehr, als blos geargwohnt haben, daß ich jene Recension gemacht. Und hier mein lieber Geheimerrath, will ich Ihnen den wahren Karakter des Kunstrichters zeigen. Hätte ich jene Recension gemacht, so würden Sie meine Idyllen in Ihren Actis vorgenommen, und tapfer durchgenommen haben, tausend Fehler mehr hätten Sie gesehen, als

wirklich darinne sind. Der Mensch ist ein Geschöpf, das unaufhörlich von seinen Leidenschaften hingerissen wird, und die paßionirten Nebenabsichten haben in die Urtheile des Priesters und des Weltmannes gleich starken Einfluß. Der vortreflichste Mensch wird, wenn er gereitzt zu seyn glaubt, ein wahres Ungeheuer, selbst die Gerechtigkeit, seine liebste Tugend, verschwindet, wenn er sich für beleidigt hält, und Eigenliebe und Eigennutz bestimmen alle seine Urtheile, und sind nicht minder die Triebfeder aller seiner Handlungen. Wer nun aber eigentlich die Recension über Ihre Vindicias gemacht habe, weiß ich nicht gewiß; unterdessen kann es zufolge der genauen Kenntniß, die ich als ehemaliger Mitarbeiter von den Entwurfe der Bibliothek habe, wahrscheinlicher Weise kein anderer, als Heyne gewesen seyn, der meinen Longus censirt hat, welches gewiß nicht geschehen seyn würde, wenn ich Mitarbeiter geblieben wäre; doch das ist das Trinkgeld für den Strato. Da ich aber zeigen kann, daß mir Unrecht geschehen, so werde ichs doch schwerlich thun, ohneradtet Nikolai bey dieser Gelegenheit eine Schwäche gezeigt hat, die der Züchtigung werth ist. Er schickte mir die Recension in Mspt.: und schrieb: er wüste gar nicht, was er machen sollte. Sie hätten den Longus gelobt, und Heyne sagte ganz das Gegentheil. Ich sollte ihm rathen, ob er sie drucken lassen sollte? Ich schrieb ihm, daß er seine ganze Bibliothek zum Teufel werfen sollte, weil er bey dieser Gelegenheit sähe, daß man in Sachen des Geschmacks nach gewissen unwandelbaren Regeln ohnmöglich richten könne, sonst müsse der eine nicht loben, was der

andere verdammte; unsere Sprache sey noch nicht genug vollkommen. Allein weil er vermuthlich dem Teufel einen so schlechten Bissen vorzuwerfen sich schämte, hat er sie für sich und alle diejenigen beybehalten, die nicht urtheilen können.

Ich sage also: wahrscheinlicher Weise kann es kein anderer als Heyne gewesen seyn, denn ich wüste gar nicht, wer in diesem Fache mitarbeiten sollte. Nicolai müste an meine Stelle einen andern gesetzt haben, aber wer sollte das seyn? Leßing ist weg, Sulzer und Rammler niemals mitgearbeitet, und Moses Fach ist es gar nicht. Es sey wer es wolle, so wär meine Meynung, zu schweigen. Vernünftige wissen Ihre Verdienste und Ihren Werth. Sollten die sich von den Privaturtheil eines Mannes anders bestimmen lassen, der eifersüchtig auf Ihren Ruhm ist? den Unvernünftigen lasse man den Irthum, daß es eine gründliche Recension sey, denn Leute ohne Kopf können nicht widerlegt werden. Ich breche ab, und versichre, daß ich Ihr wahrer Freund sey.

Grillo.

Berlin den 16ten May 1767.

Ich übersende Ihnen hiedurch mein Herr Geheimerrath, und sehr werther Freund, meine Idyllen, nebst Anhang. Sie können leicht erachten, daß mir nichts willkommner seyn wird, als ein Brief von Ihnen, der mir, indem ich meine Heerden in

aller

aller Zufriedenheit weyde, Ihren Beyfall bringt. Es wird meine Pflicht seyn, Sorge zu tragen, daß Sie auf gleiche Weise durch mich den Theokrit auch so empfangen; unter dessen werden Sie, meiner Meynung nach, sich gewiß mit keinen Jamben wieder mich waffnen, wenn ich Ihnen berichte, daß es im halben Jahre noch nicht geschehen wird. Hingerissen durch des Kalbfelles Schall, habe ich einen Weg eingeschlagen, der mich von jenem Ziele, nach dem ich lief, zum wenigsten ein halbes Jahr entfernet hat, kurz ich habe Xenophons Feldzug des Cyrus übersetzt, der bereits unter der Presse ist, und beynahe Onosanders Strategik in unsere Sprache übergetragen. Im erstern wird eines musicalischen Instruments gedacht, das der Grieche Μαγαδις heißt, welches ich nicht kenne. Aus Pollux Beschreibung desselben kann ich nicht klug werden, und des Hesychius seine ist zu unbestimmt. Sollten Sie etwas davon wissen, so bitte, es mir mitzutheilen, damit dem Leser erklärt wird, wie es eigentlich beschaffen gewesen. Beym Onosander werde einige Lesearten bekannt machen, die ein Ungenannter bey des Rigaltius Ausgabe an den Rand geschrieben hat, die ich aus der Spanheimischen Bibliothek habe. Spanheim ist es nicht: zweitens werde ich eine Abhandlung von den griechischen Schriften über die Tactik voran setzen. Beyde Bücher haben Sie von mir zu erwarten. Letztere macht mir ungemein viel Mühe, weil ich sie recht sehr schwer finde, und wenn es nicht einigen Officieren zum Gefallen geschähe, so hätte ich sie längst auf die Gasse geworfen. Ich hoffe bald von Ihrem

Wohl-

Wohlbefinden gute Nachrichten zu erhalten, und auf ihr Urtheil über meine Arbeit warte ich mit wahrer Ungedult. Ich umarme Sie mit der aufrichtigsten Freundschaft, und bin ganz der Ihrige.

Grillo.

Berlin den 2ten Jenner, 1768.

Ich bin ungemein begierig mein liebster Freund, zu wissen, wie Sie sich bisher befunden haben, da ich in so langer Zeit keine Nachricht von Ihnen erhalten habe. Ich befinde mich noch ganz wohl, einige Unpäßlichkeiten nicht zu rechnen, die die Jahrszeiten mit zu bringen pflegen, und denen hauptsächlich diejenigen Leute unterworfen zu seyn pflegen, die sich die mehreste Zeit im Musenserail verschliessen. Ich danke Ihnen für Herrn Riedels Denkmahl zu Meinhards Gedächtniß aufgesetzt. Man sucht ihm hier ein steinernes bey seinem Grabe aufzurichten, davon Meil die Zeichnung macht. Ich glaubte Herr, Nicolai würde ihm ein schriftliches setzen, da ich nicht anders weiß, als daß er das Leichenkommissariat seit Kleists Tode gepachtet hat.

Ich bin mit dem Onosander, und Xenophon fertig, und gedenke sie auf Ostern herauszugeben. Schwebels Ausgabe des erstern hat mir nicht wenig geholfen, meine Uebersetzung zu berichtigen, und ich habe Zurlaubens Uebersetzung bey dieser Gelegen-

genheit von einer sehr vortheilhaften Seite kennen gelernt. Bey dem Soldatischen dieser beyden Schriftsteller hat mir der Hr. v. Ibell, Officier unter der hiesigen Artillerie auch viel Dienste gethan, und ohne denselben würden sie einen gewissen Theil von Richtigkeit haben entbehren müssen.

Ich habe auch 18. Idyllen vom Theokrit fertig. Die übrigen habe ich nicht übersetzen mögen, theils weil sie Fragmente sind, theils weil sie für die Deutschen keine gefällige Mine hätten haben mögen. Es hat mir diese Uebersetzung nicht wenig Mühe gekostet, die ich aber auch aus allen Kräften daran gewandt habe, so daß sie bis auf eine Stelle fertig ist, die ich Ihnen vorlegen muß. Sie steht im Anfange der Idylle *θαγυσια*, und heißt:

> Βȣραννα ὁς ἐκ ποδος ἀνυε κρανα,
> Ἐυ γ᾽ ἐνερεισαμενος πτρα γονυ·

Ich kann hier platterdings keinen kurzen verständigen und dem Texte angemessenen Sinn noch Version herausbringen. Die Kommentatores sagen entweder sehr wenig, oder nichts. Der Italiener übersetzt es: „Dieser Chalkon war es, welcher mit einem künstlichen Instrument, aus einem Fusse einen bewundernswürdigen, leichten und schönen Sprung machte. Mit grosser Kunst hatte er den Röhrknochen in einen harten Fels eingefugt und befestigt, daß wenn man dieses von weiten sahe, glaubte, es wären Nasenlöcher eines Ochsen.“

Sie

Sie würden mir einen Gefallen erzeigen, wenn Sie bey Gelegenheit diese Stelle untersuchen, und mir die wahre Uebersetzung derselben mittheilen wollten.

In Erwartung einer baldigen Antwort, und nach Anwünschung alles ersinnlichen Glückes zum neuen Jahre, bin ich

Froriep.

Leipzig den 5ten Dec. 1767.

Da Sie es mir erlauben, Hochgeschätzter Herr und Freund, und gleichsam auflegen, ohne alles Gepränge der Titul an Sie zu schreiben, so thue ich es aus Gehorsam, aber noch mehr von den Empfindungen der Freundschaft hingerissen. Wenn diese einen grössern Grad der Lebhaftigkeit in meinem Herzen erreichen, und ich verspühre schon denselben, so schreibe ich es Ihrem edelmüthigen Betragen zu; die Zeit, in der Sie mich unter die Zahl Ihrer Freunde aufnahmen; wird ohnedieß eine Epoche in meinem Leben ausmachen. Sie können versichert seyn, daß ich nichts höher schätze, über nichts ein grösseres Vergnügen habe, als über das Glück, Dero gütiges Zutrauen unverdienter Weise zu geniessen, von Ihnen mit einer angenehmen Zuschrift, mit Versicherungen Ihrer Zuneigung und Gewogenheit gegen mich überrascht zu werden. Ich will mich bemühen, Ihnen nach und nach zu zeigen, daß Sie Dero Freundschaft

keinem

keinem zugewandt haben, der ihrer ganz unwürdig war, allein jezt schon zu glauben, daß ich sie verdiente — — — nein, sie ist eine Ermunterung für mich, keine Belohnung.

Wo unser Schröckh ist? In dem Reiche des Amors — — — — doch, folgendes habe ich ihnen in seinem Namen zu sagen: Er opfre zwar jezt dem Hymenäo und liese seine Freunde ein wenig warten, allein er vergässe derselben nicht, und wäre überzeugt, daß sie es ihm verzeiheten, wenn er einige Zeit blos für seine Freundinn lebte. Vor der Neujahrsmesse, und also auch vor seiner Hochzeit, wird er unser Leipzig nicht verlassen. Ich denke mit Schmerzen an seinen Abschied, und wünschte immer, daß das geschehen wäre, was der Herr Legationsrath von Hagedorn in einem neulichen Schreiben an ihn äusserte, daß nämlich eine ausserordentliche Pension für ihn so lange möchte ausgesezt worden seyn, bis eine ordentliche Professur wider offen gewesen wäre. Vielleicht wird er sich in Wittenberg derjenigen gemäßigten Freyheit nicht einmahl bedienen können, die er hier geäussert hat, und auf die er einen gerechten Anspruch machen kann. Er beruhiget sich aber damit, daß er nichts schriebe, was nicht in Factis seinen Grund hätte. Ich redete mit ihm von der Recension seiner Biographie in Ihrer Deutschen Bibliothek, ich sagte ihm, daß Sie wegen Otto des Grossen noch mehr mit ihm zanken würden, als es der Herr Recensente in jener gethan hat. Er antwortete lächelnd, daß er befürchtete, Sie möchten noch mehr mitzanken, wenn Sie seine Vorrede zur ersten

Samm=

Sammlung des dritten Bandes seiner Lebensbeschreibungen gelesen hätten. Es wäre ihm aber unmöglich gewesen, anders zu schreiben.

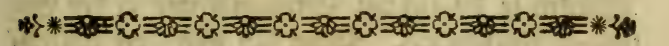
Wie konnten Sie doch schreiben, daß Sie keine anbefohlne Arbeit hätten, ich weiß, wie Sie es verstehen, und verstanden wissen wollen, allein, erlauben Sie mir, daß ich auch sage, wie ich und andre es nehmen. Man will immer was von Ihnen lesen. Ich sahe vor einiger Zeit Dero Beytrag zu den Münzen bey unsern Schroeckh, der denselben auch in den hiesigen Zeitungen recensiret hat, ich nahm ihn mit nach Hause, und, Dank sey Ihnen für die schöne Lectüre, die Sie mir gemacht haben, ich stand nicht eher von meinem Stuhl auf, bis ich nicht die ganze Schrift durchgelesen hatte. Nun schliesse ich, ob ich gleich in meinem Leben Crusii Logik nicht durchgegangen bin und auch vielleicht nie werde durchlesen können, ich schliesse, wenn ein Laye schon so bezaubert wird rc. Wie verlangt mich nach Ihrem Werke über die Steinschneiderkunst! Ich muß gestehen, seit dem ich Heynen (und leider nur ein und zwar das letzte halbe Jahr in Göttingen, Herr Magister Meusel wird es Ihnen sagen können) und Ernesti gehöret, seit dem ich vornämlich Ihre und Winkelmanns Schriften, anderer die ich ehre, aber nicht habe befragen können, zu geschweigen, gelesen habe, bin ich von den Grazien der Künste und Wissenschaften so eingenommen worden, daß ich meine Nebenstunden ihrem Umgange widme. Ein Kenner werde ich nie darinnen werden, aber ich werde doch zwey wichtige Vortheile davon haben, den einen, Ihre, Hagedorns rc. Werke mit Vergnügen

gnügen zu lesen, und dann etwas mehr sanftes in dem Charakter und in die Schreibart hineinzubringen, als ohne dieses geschieht. Herr D. Ernesti will Ihnen gerne des Grafen Caylus Recueil d'Antiquites 2c. leihen. Ich war diesen Morgen dreymal bey ihm, allein nie konnte ich ihm meinen Auftrag eröfnen, weil er nicht zu sprechen war. Ich schrieb ihm also heute Nachmittag ein Billet, in welchen ich ihn in Dero Namen um jenes Werk ersuchte. Er antwortete mir in wenigen Zeilen, wovon folgendes das wesentlichste ist. „Ich sollte Ihnen sein groß „Compliment vermelden, und schreiben, daß er den „dritten Band ausgeliehen hätte, und mit dem letzten „selbst noch nicht ganz fertig wäre; Er hätte denselben wohl gelesen, aber verschiedenes notiret, und „wollte die hineingelegten Zeichen nicht gerne eher her„ausnehmen, als bis das gezeichnete an Ort und „Stelle gebracht wäre. Er wollte den dritten Band „morgen holen lassen, und mir etliche Bände zum „übermachen geben; die andern sollten nachkommen" Ich hoffe, daß Sie zufrieden seyn werden; ich will, so bald ich etwas erhalte, dasselbe einpacken und Ihnen zusenden. Ich wünsche nichts lieber, als Gelegenheit zu haben, und ofte zu haben, Ihnen meine Bereitwilligkeit in Ausübung Dero Befehle zu zeigen; allein, wann werde ich im Stande seyn können, Ihnen grössere Beweise davon zu geben, als den jetzigen? Bey dieser Gelegenheit möchte ich doch wohl fragen, was Sie von der deutschen Uebersetzung des Caylusschen Werks halten? irre ich nicht, so haben Sie es in der dortigen gel. Zeitung gebilliget.

Ernesti ist ein ganz anderer Mann, als * * * *
Ich denke beyde zu kennen, von dem erstern habe ich meine Gedanken öffentlich gesagt, und ihre Wahrheit bestätiget sich, wenigstens bey mir, immer mehr und mehr, von den andern mag ich nicht reden; denn alle seine Gelehrsamkeit, und auch die läßt sich, wie ich glaube, noch halten, ist bey mir in keinem Werth wegen seines schlechten moralischen Verhaltens. Ich kann nicht sagen, daß er mich persöhnlich beleidiget hätte; ich will auch nicht leugnen, daß ich von seinem Unterricht Nutzen gehabt hätte, aber ich bin auch froh, daß ich ihm alles praenummerirt habe. Ihnen aber darf ich solche bekannte Dinge nicht sagen; wenn Herr Magister Meusel, dem ich mich zu empfehlen bitte, sich unserer Unterredungen in *** erinnert, so wird er Ihnen von der letzten Zeit, da Sie nicht mehr da waren, viel sagen können. Sie wissen doch, daß Herr Magister Meusels Diſp. de Lucani Pharſalia in der bibliotheque des ſciences et des beaux arts recenſiret worden? verzeihen Sie mir diese Frage. Aus Herr D. Nösselts Vertheidigung der Wahrheit der christlichen Religion habe ich dies Journal voriges Jahr erst kennen gelernet, und habe seit der Zeit dasselbe mit vielem Vergnügen gelesen, und nach demselben verschiedene Gelehrte hier gefragt, die es auch nicht kannten. Sollten die Göttinger die Notice der engl. Bücher nicht daraus schöpfen? Die Commentarii de libris minoribus werden doch auch fortgesetzet werden? Mich soll verlangen, was aus denen werden wird, die Franzens Pflegevater auf das Neujahr verkaufen will.

Ich

Ich sollte Herr *** und **** bekehren? wofür sehen Sie mich an? Sie wissen doch, daß jene schon Professores sind, und ich, ein Magister, sollte Sie bekehren, nein, der Abstand ist zu groß? Ich kenne beyde noch nicht von Person, obgleich jener in meiner Disputation opponirte. Wenn ich einmal einen innern Beruf spühre, so nehme ich aus Ihren Actis den Dialog, und aus den Hallischen gelehrten Zeitungen und der A. D. B. die Recension von dem Büchelgen la philosophie de l'histoire rc. unter meinen Arm, und lese beyden ein Collegium homiletico practicum, vermischt mit Gesichtern in die Apocalypsin. Dieser innere Beruf wird, ich bin Bürge dafür, ausbleiben. Mein innerer Beruf ist der: Sey kein Plagiarius, kein Nachbeter, kein Pedant. Diese Grundsätze werden mir Dero Freundschaft erhalten, und das wünsche ich. Ich weiß, daß Sie es mir also nicht übel auslegen, wenn ich nicht in allen Stücken mit Ihnen einerley Meynung seyn und Ihnen meine Bedenklichkeiten eröffnen sollte; Ich weiß, das Sie dem ohngeachtet gewogen bleiben.



Tieffensee.

Stargard den 28ten Merz 1768.

Ew. Wohlgebohrnen gütiges Antworts-Schreiben ist mir ein Beweiß, daß dieselben meine genommene Freyheit wohl aufgenommen haben, und die Einrichtung desselben gefällt mir. Ich hatte mir es aber aufrichtig selbst erbethen; daß Sie frey, so wie

Sie denken, schreiben, damit bin ich völlig zufrieden. Und da Sie alle Fortsetzung der Gewogenheit mir von Herzen versichern, so fehlet nun nichts mehr, als den Beweiß davon zu erfahren. Und so find ich mich berechtiget zu glauben, Ew. Wohlgebohrnen werden so viel Zeit von Ihren überhäuften Beschäftigungen abmüßigen, um einen gelehrten Briefwechsel mit mir zu unterhalten. Ich muß aufrichtig gestehen, so wie ich Ihre Schriften und Art zu denken lieb gewonnen, das ist ein Zeichen, daß es meinem Denken gemäß ist, so finde ich doch manches darin, welches ich auch wünschte von eben der Beschaffenheit zu seyn. Ew. Wohlgebohrnen sagen selbst: Sie können irren; das wolte ich nicht gerne als eine formulam solemnem, wie es die meisten brauchen, ansehen, die dennoch Feuer und Galle speyen, wenn jemand sich einfallen läßt zu glauben, daß Sie würklich irren. Man irret, so lange man nicht aus distincten Begriffen von der Gewißheit seiner Meynung überzeugt ist. Viele, ja die meisten, lassen es bey der Einbildung bewenden; Ew Wohlgebohrnen dringen in vielen Stücken in die richtige Erkenntniß und in den Gebrauch derselben ein. Wenn nun einer, der Aufrichtigkeit liebet, von ferne an manchem einen Anstoß nimmt; wollten Sie von demselben nicht eine wohlgemeinte Erinnerung annehmen? oder nicht mit seinem aus redlicher Begierde, andere seiner Meynung zu sehen, von der er sich überzeugt glaubet, entsprungenen Betragen, Gedult haben? Ich gehe also weiter in meiner mir genommenen Freyheit und erkläre Ihnen, wenn Sie wollen,

den

den freundschaftlichsten Krieg, den die himmlische Venus der Wahrheit, wo es uns möglich ist, sie zu erreichen, dirigiren, und die Reinigkeit der Sitten verschönern soll. Ob andre daran Theil nehmen, daran ist mir nicht gelegen. Aber die Wahrheit bestehet aus zweyer oder dreyer Munde, und ich möchte gerne socialiter auch in dem süssen Genusse der Erkenntniß leben. Gelingt es mir hierin, so werde ich darin mein Glück noch erhöhter, und mein Vergnügen bestätigter sehen. Dieses Vergnügen haben Ew. Wohlgebohrnen in Ihrer Gewalt, und ich gehe zur Sache, Ihnen meine Zweifel wohlgemeint zu eröffnen. Sie sagen: Homer solle, noch könne nicht übersezt werden; Warum soll denn nicht dem Vater die Ehre wiederfahren, so man seinen Kindern erweiset; warum soll man den Kindern die Schande machen, die man ihrem Vater nicht machen will? Oder eigentlicher zu reden, warum soll man nicht Freyheit haben, das, was zu allem Gebrauch da stehet, auch würklich durch den Gebrauch zu nüzen? Lassen Sie uns doch hier als Männer aus deutlichen Begriffen urtheilen; bringt eine Uebersezung Nuzen, so bringt sie diese auch. Ist sie bisher noch nicht gerathen; was schadet es? wenn ich das, worin Sie gerathen ist, nuzen, und worin sie nicht gerathen ist, beweisen und verbessern kann? Die Simplicitaet des Dichters verträgt nicht die Einkleidung neuerer Sprachen, und umgekehrt. Hier weiß ich kaum was ich denken oder sagen soll, als dieses, nach meiner geringen Einsicht: Ist die Simplicitaet der Sitten der Wahrheit zuwieder, oder die Einkleidung

neuerer Sprachen? Warum soll ich nicht einen wilden Mann französisch einkleiden? Sie lachen: Aber muß uns das lächerliche mehr rühren, daß wir ihn nicht einkleiden, oder müssen wir ihn vielmehr einkleiden, weil wir ihn sonsten nicht gebrauchen können? Man stelle also den Homer dar, wie er ist. Man lache über seine poßirliche Auftritte, das ist aber nur sinnlich. Man liebe und ehre ihn aber seiner schönen Sachen wegen, von dern Lob ja alle gelehrten Wälder von je her erschallet sind, und noch erschallen; mehrentheils übertrieben, mehrentheils nicht nach der Wahrheit allein, sondern nach eines jeden Fähigkeit zu urtheilen, oder Eigensinn, nachzuschreyen. Seine Beywörter können nicht übertragen werden, und darin bestehen doch seine vornemsten Verdienste: Ey, diese Verdienste sind ihm mit andern Poeten gemein. Und das Uebertragen beruhet auf der Geschicklichkeit des Uebersetzers. Das poetische Feuer! Hier muß ich mich Ew. Wohlgebohrnen in meiner Blösse darstellen. Ich mag mir Mühe geben, wie ich will, so kann ich nicht mit lallen. Ich bin gar zu aufrichtig. Das Schöne so ich in den Poeten finde, ist die Uebereinstimmung seiner Gedanken und Empfindungen mit seinem Gegenstande. Bey dem Ausdrucke weiß ich mir keine andere Schönheit als wahr zu gedenken. Wollte ich nicht sagen: der göttliche Schweinhirt, so würd ich sagen, der würdige. Wird hier etwas verlohren? die Ochsenäugige Juno darf ja nur großäugige genannt werden. Seine oeconomischen Scenen würden in unsrer Sprache unausstehlich werden. Ey, was thut das zur

Sache

Sache, wenn wir die Wahrheit lieben, die doch überall uns leiten soll. Die Knaben lachen immer über alte brave Männer. Aber, die so Lust und Begierde haben, was zu lernen, schmuzeln wohl, aber lieben sie wegen dessen, was sie aus ihrem Umgange lernen. Ein Uebersetzer wagt hier gar viel! Ich denke es auch bey jedem Schriftsteller, aber soll er es deswegen gar unterlassen? Freylich, ein Uebersetzer der diesen Namen vollkommen verdienet, ist rara avis; unterdessen ist nicht der erste, so da wagt, die Schulter, auf welcher andre, gleich geschickt wagende, treten, um endlich alles zu übersehen? Wollen mir Ew. Wohlgebohrnen diese Geschicklichkeit absprechen, so bin ichs zufrieden, denn um Ihr aufrichtiges Urtheil war mir es zuthun. Ob sie gleich noch einen Trost für mich übrig lassen, daß Sie mir zugestehen, ich verstehe den Homer. Wenn dieses kein Compliment ist, und das wollte ich nicht gerne, so muß ich Ihnen gestehen, ich bilde mir ein, den Homer noch genauer zu verstehen, als ich bisher gemerket, daß ihn ein andrer verstehe. Absit ignominia fastus! erlauben Sie mir, daß ich Ihnen hier eröfne, was ich denke. Ich sage nicht, daß ich den Homer in allen Stücken schon verstehe, sondern nur erst sein Hauptsystem übersehe, und folglich auch näher als andre bisher, so viel mir bewust ist, die Gedanken mit seinen Worten verbinde, die er damit verbunden hat. Wer Homer sey, zu welcher Zeit er geschrieben habe, ist mir noch eine Nacht: aber sein Gedicht meyne ich ziemlich zu verstehen, aber deswegen noch nicht völlig, so weit als nämlich meine Fähigkeit und erlangte Erkenntniß

 gehet.

gehet. Denn mehr weis niemand etwas. Ich ersehe also ganz deutlich, daß Homer ein Gedichte und keine Geschichte ist. Der ganze Plan ist eine Allegorie, da die Ilias, vitam contemplativam und Vlyssias, practicam Philosophi enthält. Achilles ist mit seinem rachgierigen Eigensinn, so nenne ich *μηνιν*, die Genauigkeit des Denkens; und Vlysses der Fleiß, den ein Weiser in Ausübung seiner Erkenntniß beweiset, und bey welchem er alle die beschwerlichen Erfahrungen seiner Schiffarth in dem Wust dieser Welt machen muß. Die ganze Götterlehre oder Mythologie sind lauter Allegorien, die als Theile jener grossen Allegorie des vitae contemplativae et practicae anzusehen sind. Wo ich mich nicht irre, so weiß ich, daß Ew. Wohlgebohrnen sich in Ihren gelehrten Zeitungen haben merken lassen, daß Sie von den Allegorien nichts halten. Ich wünsche Ihnen deswegen eine Aufmerksamkeit zu erwecken, da ich finde, daß alles bey den Alten Allegorie ist, und alles ungereimte so gleich wegfällt, so bald man diese erkannt hat. Ich finde auch, Sie erlauben meiner Aufrichtigkeit, daß Ew. Wohlgebohrnen in dem, was bisher vor ungereimte Meynungen sind erkläret worden, zu strenge richten. z. E. Harduin behauptet: Es seyn die alten Schriften, die wir haben, in jüngern Zeiten erdichtet. Ich lebe hier in obscuro, und meine Einkünfte erlauben nicht, mir grosse Werke anzuschaffen, ich weiß also die Gründe des Harduins nicht; ich bitte aber bey dieser Gelegenheit, erwägen Sie doch einmal in stiller Gelassenheit seine Gründe, und communiciren mir davon, wo

es

es Ihnen gefällig ist, eine mir erwünschte Correspondence fortzusetzen, Ihr reiferes Urtheil, ich werde mir alsdenn ein Vergnügen machen, Ihnen davon meine Erkenntniß mitzutheilen. Ich wünsche, daß ein jeder mit der Gelassenheit die ich besitze, könnte Ungereimtheiten anhören, und unpartheyisch urtheilen, so würde gewiß das Feld der Wahrheiten besser, als bisher geschehen, angebauet werden. Dahin gehöret auch, wenn Ew. Wohlgebohren zu erkennen geben, wie die Erkenntniß, so man aus den Lexicis erlanget, nicht Systematisch werden könne. Das Systematische lieget in meiner Fähigkeit. Die Bienen tragen ihr System zusammen aus den vielen Lexicis der Natur. Ingleichen gefällt mir nicht, wenn Ew. Wohlgebohren so gar schlechterdings verwerfen, wenn neulich in Frankreich einer aufgestanden, der die Genesin der Sprachen so genau bestimmen will. Ich kann versichern, wie ich es in dieser Erkenntniß so weit gebracht habe, daß ich auch die minutissima in der Bildung der Sprachen systematisch zeigen kann. Ich habe deswegen schon das, was ein gewisser Lambert in seinem Begano wünschet, in der deutschen Sprache nach Anleitung des Wachteri in seinem prolegomenis Glossarii praestiret. Dieses mag genung seyn, Ew. Wohlgebohren eine Aufmerksamkeit zu erwecken, die der Aufklärung der Wissenschaften überhaupt nützen könnte. Und wie ich mir schmeichle, daß Sie aus der ganzen Structur meines Schreibens sehen werden, daß Aufrichtigkeit und Bescheidenheit die Feder geführet habe, so bitte ich, daß gegenseitige Gewogenheit mein langes und wohl-

gemeintes Schreiben entschuldigen möge. Denn ich bin und verbleibe mit schuldigster Hochachtung ein wahrer Verehrer Ihrer Vorzüge in der gelehrten Welt, und wünsche nichts mehr, als meine Ergebenheit Ihnen zeigen zu können.

Garve.

Leipzig den 21sten Junî, 1768.

Ich denke, es braucht keine Entschuldigung, wenn man einem Manne von Verdienst sagt, daß man ihm bekannt zu seyn wünscht. Und da ganz natürlicher Weise die Eitelkeit mehr dabey leidet, vergessen zu werden, als unbekannt zu seyn, so muß es mir noch weit mehr erlaubt seyn, eine jede Gelegenheit zu gebrauchen, die mich wieder in Ihr Andenken bringen kann, da ich schon das Glück Ihrer Bekanntschaft, und wie ich mir damals schmeichelte, auch so gar Ihrer Gewogenheit gehabt habe.. Vielleicht hat mir die Eigenliebe damals einen kleinen Streich gespielt. Aber Sie wissen, wie leicht man das glaubt, was man wünscht. Und auch jetzo möchte ich mich noch gerne überreden, daß ich Ihre Achtung erlangen werde, wenn ich nur selbst recht wüste, warum Sie einen Menschen achten sollten, der anstatt der Verdienste, blos guten Willen, und ausser ein bisgen gesunden Menschenverstand, weiter nichts, als viel Neigung zu den Wissenschaften hat, die Sie so glücklich bearbeiten.

Die

Die Geschichte, die ich Ihnen zu diesem Briefe zu sagen habe ist kurz. — Nach einem Jahr, das ich in meinem Vaterlande unter meinen Freunden zugebracht habe, bin ich vor einigen Wochen wieder nach Leipzig gekommen. Wenn ich Ihnen meine Bewegungsgründe dazu sagen sollte, so würden ausser Gellerts und Weisens Freundschaft, die übrigen sehr unerheblich seyn. Wenigstens war der gewiß nicht mit dabey, ein ungewisses und immer sehr kleines Glück in Leipzig zu erwarten. — Ich habe mich habilitirt, weil ich eine Zeitlang hier bleibe, und die Zeit über eine Beschäftigung haben will. Ich schicke Ihnen die Disputation, die ich dabey geschrieben habe. — Wenn Sie weniger beschäftiget, und ich selbst weniger dabey interessirt wäre, daß diese Beschäftigungen nicht unterbrochen werden: so würde ich Sie bitten, daß Sie sie durchlesen. — Ich besitze die lateinische Sprache nicht genug, um alle meine Ideen, gerade so wie ich sie gehabt habe, und gerade in der Folge, ausdrücken zu können. Man verliert sich sehr leicht von seinem Plan, wenn der Ausdruck über den Gedanken Herr wird, und man nicht alles das sagen kann, was man denkt, sondern sich einschränken muß, nur das zu denken, wovon man hoffen darf, ausdrücken zu können. Vielleicht finden Sie Spuren von dieser Schwachheit in dieser Schrift. — Ich finde sie selbst, und alsdann sage ich meiner Eitelkeit zum Trost, daß ich sie würde vermieden haben, wenn ich deutsch geschrieben hätte; und daß es nur einer auserlesnen Anzahl von Köpfen gegeben ist, zwey so sehr verschiedne Sprachen, beyde gut, zu schreiben.

Der Tod des Winkelmanns ist eine traurige Begebenheit. Ich würde Sie nicht daran erinnert haben, da ich mir vorstellen kann, wie sehr Sie davon gerührt seyn müssen, wenn ich nicht glaubte, ich hätte Ursache, Ihnen und allen Liebhabern der Kunst Glück zu wünschen; daß Sie ein Feld gewählt haben, das jetzo ganz unbearbeitet geblieben seyn würde, wenn nicht Winkelmann so glückliche Nachfolger gelassen hätte.

Die letzte ungestüme Bitte, die ich noch in diesem Briefe an Sie thun will, ist: daß Sie mich der Gewogenheit des Hrn. Prof. Jacobi empfehlen; gegen den ich jetzo, ausser der Hochachtung, die ich für seine Verdienste überhaupt hatte, auch noch die Verbindlichkeit habe, die ein Vergnügen, das wir genüssen, gegen den auferlegt, der es uns verschaft hat; eine Verbindlichkeit, die der stärkste Grund von aller Hochachtung und Liebe ist, die irgendwo unter Menschen seyn mag. Ich bin



Clodius.

Leipzig den 20sten May, 1765.

Ich müßte gegen alle Merkmale der Freundschaft unempfindlich, und gegen mein eigen Glück undankbar seyn, wenn ich Ew. Wohlgebohrnen Brief, der voller Nachsicht und Güte ist, noch einen Augenblick länger unbeantwortet lassen könnte. Bisher hat mich die Gegenwart unsers Hofes und eine Menge klei-

ner Arbeiten, die ich aus guten Herzen unternommen, bey Ihnen entschuldigen können; aber nunmehr soll mich nichts abhalten, Ihnen zu sagen, daß ich Sie verehre, Ihre Gelehrsamkeit und Ihr freundschaftliches Herz liebe, und mir Ihre Gewogenheit bis zur Vertraulichkeit erbitte. Schlagen Sie mir diese Bitte nicht ab, ich bin gewohnt, mein Herz durch Handlungen zu verrathen, aus diesen sollen Sie mich künftig beurtheilen. Der gütige Beyfall, mit dem Sie meine Schrift aufgenommen, und so gar dem Publiko empfohlen haben, hat mich gerührt, und wird mich zu neuen Unternehmungen ermuntern. Ihrer neuen Briefe aber über den Homer sehe ich mit ausserordentlicher Begierde entgegen. Lassen Sie uns immer darauf denken, die grossen Werke dieses Originals den Klauen der Schulmeister zu entreissen. Ich weiß, Sie verehren die Critic der Sprache, wie ich, allein sie muß nicht auf Unkosten des Genies leben, und das wesentliche Schöne vergraben. Mein Orbilius von Conrector, der mir zuerst den Homer las, brachte mich einmal so weit, daß ich den Achilles vor einen Unsinnigen, und den Agamemnon für einen Schulmeister hielt, und die Iliade verbrennen wollte. Es giebt noch mehr solche Orbile, und die Jugend leidet darunter. Doch genug hiervon. — — Mein jetziges Schicksal ist ausserordentlich. Für eine Arbeit, die Ihnen Herr Magister Haussen übergeben wird, hat mich der Hof freywillig seiner Gnade mit einer Pension versichert, und den Anfang dazu durch eine gnädige gratification gemacht. Man ist so weit gegangen, daß man so gar 50. Thaler an die zwey Kinder ausge-

ausgezahlt hat, die in der Cantate den Jüngling und das Kind vorstellten. Die Quittung, die ich über diese beyden Geschenke ausgestellt habe, ist in unserer Cammer in Ihrer Art die erste. Ich leugne nicht, daß mir diese ausserordentliche Gnade eine Freude gemacht hat, und zwar eben darum, weil ich aus gutem Herzen geschrieben, und nicht einen Augenblick die Sprache der Schmeicheley geredet. Aber noch mehr als dieses hat mich das edle Herz unserer Churfürstin gerührt. Diese vortrefliche Frau schämte sich nicht, über die Stelle

> Auch wir, wir hätten unser Leben,
> Und tausende mit uns, für ihn in Tod
> gegeben.

Thränen zu vergiessen. Dieses Merkmal des Beyfalls rührte den ganzen Hof, und man machte mir das Compliment, daß ich der erste Deutsche wäre, der durch ein Beyspiel gezeigt hätte, daß auch diese Art der Dichtkunst zur Music fähig sey, und man nicht eben in Campagne di Roma gebohren seyn müsse, um das Herz anzugreifen. Ich verbeugte mich tief, und gab den Lobspruch an Ramlern zurück, dessen geistliche Cantaten verdienten von Grau gesetzt zu werden. Doch ich schäme mich, daß ich das erstemal, da ich mit Ihnen rede, so viel von mir schwatze. Bald geht mein Zutrauen auf Ihre Güte und Nachsicht zu weit. — Antworten Sie mir aber auch bald auf meinen Brief, und sagen Sie mir ein wenig Ihre Umstände genauer. Ich bin so stolz auf Ihre Freundschaft, daß ich gerne aus vertraulichen Nachrichten

richten von Ihnen errathen lasse, wie sehr Sie mein Freund sind. Dem Himmel sey es gedankt, daß Sie dem Stryck und Leyser entgangen und wieder zu ihren Alten übergegangen sind. Ein Mann, wie Sie muß keine Acten lesen. — Dies wäre ein Verbrechen wider die Majestät des Homers. — Von einer Ausgabe des Horatz ist noch nichts zu sagen, sollte ich aber künftig darauf denken, so würde ich nichts unternehmen, ohne Sie darüber um Rath zu fragen. Daß Sie mit dem Ministre Münchhausen noch in guten Vernehmen stehen, das freut mich. Er wird Sie nicht gern aus Göttingen verloren haben, aber er konnte doch auch nicht unwillig darüber seyn, daß Sie mehr Academien besitzen wollten. Sie aber haben bey der ganzen Sache keine Verantwortung, als die, daß Sie durch Ihren Ruhm und durch Ihre Gelehrsamkeit die Leute nöthigen, Sie gern zu haben, und dieser Fehler verdient um der Seltenheit willen Vergebung. — — Ich empfehle mich Ihnen, erwarte Ihre Antwort und noch mehr Ihre Gegenwart mit Verlangen, und bin mit der vollkommensten Hochachtung.

Lindner.

Königsberg den 14ten Juli, 1768.

Ja, ich muß es gestehen, Ew. Wohlgebohren Brief kam mir sehr unerwartet, aber darum nicht unwillkommen. Ich bekenne vielmehr, daß Sie mir meinen Vorsatz abgenommen. Von jeher bin

bin ich ein Freund Ihrer Gelehrsamkeit, Verdienste und Muse gewesen, ich habe von Ihren Schriften sowohl, als von Ihren Urtheilen in meinem Lehrbuch einen guten Gebrauch mit aller Achtung gemacht. Sie waren ein Mann, der mich nie beleidigt, und vielleicht gar nicht kannte. So billig Sie sind, den Autor und den Menschen, die Kritik und das Herz zu unterscheiden; so ganz geneigt bin ich auch, den Herausgeber und den Verfasser einer mehr als scharfen Kritik von einander zu sondern. Da ich diese aber schon mit kaltem Blut ansehe, so haben Ew. Wohlgebohrn. keine Ursache von mir, eine unedle Empfindlichkeit darüber zu besorgen. Ich setze in Ihrer mir entdeckten menschenfreundlichen Denkungsart keinen Zweifel, und also biete ich eben so aufrichtig meine noch besondere Freundschaft, wo sie Ihnen nicht zu klein scheinet, und meine Dienstleistungen an. Sollten Sie mich, kann ich mit Ihnen ebenfalls hinzuthun, sollten Sie mich persönlich kennen; so würden Sie, wie ich hoffe, noch eher mir Ihre Liebe und die Ehre Ihrer guten Gesinnung schenken.

Mit der lieben Frau Kritik ist es in unsern Tagen, wie mit dem Babylonischen Weibe in der Offenbarung; ich habe nichts gerne mit ihr zu thun. Indessen betheure ich Ew. Wohlgebohrnen, daß ich Sie nie für den Hrn. Otsch gehalten, und es bedarf nicht der Mühe, mich davon zu überzeugen. Auch nicht einmal träumen hätt ich mirs lassen können, daß ein Kloß einen Ton führen könne, der so schnarrend, als grob und seicht ist. Es ist mir überdem bey meiner Ehre völlig gleichgültig, wer

Herr

Hr. Otsch ist. Denn eine persönliche Kenntniß kann nur Oel ins Feuer giessen, und es mag immerhin bis zur Entdeckung der wirklichen Personen bleiben. Ich bin übrigens Ew. Wohlgebohrn. für Ihre Erklärung gegen Hrn. Prof. Zachariä verbunden. Denn welchem Mann von gesundem Geschmack und von Lebensart könnte wohl ein solcher Ton gefallen, bey dem es wenigstens gelten kann: summum ius, summa iniuria. Vielleicht verdient ihn nicht meine Art zu denken und zu handeln. Ich würde nicht unempfindlich gegen Dero Beyfall seyn; aber ich bin eben so unbeleidigt für die Offenherzigkeit, mit der Sie Ihre Unzufriedenheit über mein Lehrbuch anzeigen, und ich danke Ihnen vielmehr, daß Sie bey der fernern Recension die Dosis der Galle und des Kitzels haben vermindern helfen wollen, obwohl es das erstemal nicht hat geschehen können. Ich möchte alle Recension verbitten, allein dieses kann ich nicht verwehren. Es soll schon mein Lehrbuch ein triste bidéntal seyn. Des Herrn Wille geschehe! Indessen, obgleich auf die rothe Striemen, die schon arg genug sind, fast keine Knute mehr erfolgen kann, so wünschte ich doch, daß man wenigstens mit mir umginge, wie ich mich von einem Basedov und seinem Lehrbuch aus der Berl. Biblioth. der sch. W. erinnere; da mein Buch, wie ich hoffe, wenigstens mehr in sich fasset als jenes. Wer wollte gegen einen vernünftigen und gesitteten Tadel keifen?

Wir irren allesammt, nur jeder irret anders.

So wenig Sie davor können, daß ich dem Recensenten Stoff zu rothen Striemen gegeben, so gern will

ich mich belehren lassen, wenn man Fehler mit Grund aufdeckt, nicht lauter Böses unbarmherzig sagt, und das etwanige Gute, wenn es auch sparsam wäre, sicco pede vorbeygeht. Man kann nicht immer in den Geschmack des Recensenten ganz eben passen, aber dieser kann auch schief urtheilen. Da die Hall. gelehrte Zeitung und die Acta Litt. blos von Dero Direction abhängen, so überlasse ich mich Ihrem Gutachten. Jedoch kann ich nicht verbergen, daß mich die Sticheley im 2ten St. der D. Bibl. bey Gelegenheit der Faberschen Recension kränket. Ich kenne Fabern, und der Verf. verdient die Aufmunterung, allein warum durfte meine vorige Rhetorik zu der Gottschedischen Classe verwiesen werden, zu deren Fahne ich Gottlob! nie geschworen? Und was das tartarische Gedicht betrift, so bin ichs nicht, der auf einer gleichen Namensliste stehen sollte. Dies verräth eine Art von Groll und böser Laune. Ist jenes Werk sowohl als dies Lehrbuch von innerlicher Güte, so wird es kein Haneranastix herunterreisen. Taugt es gar nicht, so wird es von selbst untergehen. Doch genug davon! Ich habe mehr Ursache, Ew. Wohlgebohrn. zu ersuchen, mich mit Ihrem eignen Supplement von Irrthümern zu belehren, wenn Ihnen irgend es die Muse zuläßt. Thun Sie es als ein guter Christ, ich will nicht sagen, als ein Bruder im Apoll, weil ich daran noch nicht Anspruch machen kann. Thun Sie es zur ersten Probe Ihrer Freundschaft, wofern ich mich Ihres fernern Briefwechsels schmeicheln darf. Ich bin noch im Stande alles gut zu machen, und so haben Sie ein wahres Verdienst

um

um mich. Also als ein Christ gegen seinen Nächsten, und meiner eigenen Besserung wegen. Denn ich lasse mich gerne weisen, und wo ich lebe, denk ich alles noch einmal umzuschmelzen, damit aus Holzschnitten Kupferstiche werden. — Um Ihnen einen Beweis meiner gegenseitigen Offenherzigkeit und Freymüthigkeit zu geben; so ist die anecdotische Ursache eine Besorgniß des Mißfallens, das vielleicht die Kant. Zeitung in ihren abweichenden Urtheilen über Schriften, die den lauten applausum haben, erregt haben möchten. Ich weiß nicht, ob mein Verdacht gegründet ist, genug, ich bin an diesem Vorwurf unschuldig. Ich stehe gegen jene nicht einmal in dem Verhältnisse, als Sie gegen die D. Bibl. zu seyn scheinen. Doch was machen alle diese Ephemeriden?

> Ach Gott! vom Himmel sieh darein,
> Und thu dich des erbarmen.

Bene vixit, qui latuit. Und so mag Hr. Otsch sich auch um die ganze Welt nicht bekümmern, über alle Begierden und Absichten wie der olympische Jupiter erhoben seyn, desto besser für ihn, dann wird er sich auch nicht um Dinge, die unter ihm sind, bekümmern, noch weniger schmählen oder schimpfen. Sehr gut, wenn nicht Bursche sondern Männer recensiren.

Wenn mich Ew. Wohlgebohrn. warnen, nicht dem falschen Gerücht wegen des Herrn * * * dessen Werk doch in den Kant. Zeit. sehr wohl angesehen worden, zu trauen, so nehme ich mir die Freyheit, die Verf. der d. Bibl. die doch einigermassen unter ihrem Fingerzeige stehen werden, zu warnen, doch

nicht das erste beste Gerücht auszublasen. Zur Probe eine Stelle. Von Hrn. Herder heißt es: „der Rath zu Riga — — der seinem Vaterlande ꝛc.“ Er ist ja kein Liefländer nicht, er ist ein Preusse. „— — Zum Pastor-Adj. — — eine Stelle, die ihm desto mehr Ehre macht, da sie erst für ihn errichtet worden ꝛc. Da ich der einige bin, der diesen Freund damals aus Einsicht seines Genies an die Schule nach Riga zog, und das: superas evadere ad auras verschafte, eben wie ich einen Willamov nach Petersburg gebracht, weil man mir den Ruf überließ, nachdem mich hier mein Schicksal fesselte: so kann ich Ihnen avthentik sagen, daß die Adjunctur keine neugeschafne Stelle, sondern schon ein altes Amt ist. Man gab es ihm, um ihn bey der Schule zu behalten. Man mußte aber nicht so nachläßig gegen die Wahrheit der Geschichte ein quid pro quo machen.

Ew. Wohlgebohrn. schreiben mir, mit den 30sten Jahr Ihre schriftstellerische Laufbahn zu beschliessen. Das wolle der Himmel nicht, Sie sind, im Ernst, noch immer ein Autor der Nutzen der Welt schaffen kann. Ich gehe gegen mein 40stes und wünsche mir — was denn? Autorhitze am wenigsten. Lieber Reife des Verstandes, wenn ich auch gleich die Abnahme der muntern Geisteskräfte schon fühle.

Der arme Adam Tr. (Zur Nachricht: Ad. ist nicht immer der vermeinte Tr. und er verläugnet jetzt diesen Namen, was die Kant. Zeit. betrift,) wird bald Schürzen für seine Blösse suchen müssen. Doch Sie können ruhig für ihn schlafen, aber ich bin böse

auf

auf den Weg, der mir Ihre Schrift von den Gemmen entzieht. Obgleich dies nicht mein Feld ist, so süch ich doch auch gern ein Körnchen für mich, und Ihre Feder ist daran nicht unfruchtbar.

Zum Schluß meines Briefes versichere ich, daß ich es meinem Schicksal noch mehr danken würde, wenn es mir Ihr zu Freundschaft gebornes Herz noch früher eröfnet hätte. Vielleicht würde ich in andern Verhältnissen mich dessen zu erfreuen gehabt haben. Ich nehme indessen den süssen Vorschmack an, lassen Sie ihn mich durch fernere Proben bestätigen, und Sich überzeugen, daß ich mit eben so viel Empfindung als Hochachtung bin



Cramer.

Bückeburg den 10ten Febr. 1767.

Keine einnehmendere Zuschrift konnte mir kommen, als die ist, womit Ew. Wohlgebohrn. mich unter den 29sten des verwichenen Monats beehret haben. Mehr denn einen gültigen Grund hätte ich davon anzuführen.

Das wolle Gott nicht, daß Teutschland, nach dem gar zu frühen Verluste eines Abbt's, gleich früh einen Klotz einbüssen müste! Wir haben unstreitig in unserm Vaterlande keine wahrhaftig feine Geister überley.

Ich finde keinen Grund, eine einzige von denen Lobeserhebungen, die Ew. Wohlgebohrnen vor

 mir

mir liegender Brief von unserm wirklich grossen Wilhelm macht, abzulehnen. Sie können dem nie als Schmeicheley, sondern als so viel gerechte Aussprüche vorkommen, der den Herrn kennet. Er ist ein wahrer Teutscher Herr, so sehr er auch, eben als Eingeborner, in Italien, Engelland und Frankreich zu Hause ist. Er hat den feinsten Geschmack vom Schönen der alten und neuen Werke der Kunst; Er ist unermüdet im Eindringen in die tiefen Wissenschaften; er redet und schreibt die vornemsten ausländischen Sprachen, wie ein Meister in denselben. Aber er weiß auch die männliche Beredsamkeit, den ächten Witz, und das gesunde und erhabene Denken eines sich hervorthuenden teutschen Geistes nach Würden hochzuschätzen. Und nie fehlt es ihm an Willen, seine Achtung vor solchen belohnend zu Tage zu legen. Freylich ist er über die zeitigen Vorurtheile weit weg; Und ohne ein schlechter Abdruck anderer Fürsten seyn zu wollen, sucht er in seiner erhabenen Denkungsart und edlen Gesinnung sich selbst genug zu seyn.

Ich habe es, auch ohne Ew. Wohlgebohrn. besondere Erlaubniß, gewaget, meinem gnädigsten Herrn zu sagen, was Sie mir geschrieben hätten. Ja, warum sollte ich nicht mit der ganzen Wahrheit gegen Sie herausgehen? Se. Durchl. haben Ihren Brief gelesen. Sie haben mir anbefohlen, Ew. Wohlgebohrn. zu melden: „Sie erkenneten mit „dem regesten Danke die Achtung, so Ew. Wohlgebohrn. vor Ihnen geäussert; die Ihnen nichts „weniger, denn gleichgültig sey. Sie sehen mit

„Ver-

„Vergnügen einem Besuche von Ew. Wohlge-
„bohrn. bey Gelegenheit Dero nach Pyrmont vorzu-
„nehmenden Reise, entgegen. Wenn sich, so bald
„nur über das Schicksal der Papiere unsers seligen
„Abbts die Antwort von Ulm aus eingelaufen seyn
„wird, bey genauerer Durchsuchung derselben, noch
„einige Briefe von Ew. Wohlgebohrn. Hand,
„welche Sie immer seyn möchten, finden würden;
„so sollten sie alle ungelesen Denenselben zurückge-
„schickt werden.“

Deroselben Klage über Gelehrte, die einen Sal-
lust nicht kennen, noch kennen wollen, finde ich nur
gar zu gegründet. Man glaubt, der dem Grotius
gemachte Vorwurf sey gerecht, als sey es für ihn un-
anständig, ein Buch zu lesen, das die Jugend lese.
Aber man erwäget die Antwort des Grotius nicht.

Mit der lebhaftesten Dankbegierde hab ich Dero
Bereitwilligkeit ersehen, der Verbreitung der letztern
Arbeit unsers Abbt's beförderlich zu seyn. Unver-
antwortlich würde ich den ersten Gedanken gehalten
haben, der, auch ohne erfolgten Entschluß, dahin
gegangen wäre, Dero gar zu gütiges Erbieten anzu-
nehmen, daß Sie sich selbst, oder doch Jemand Dero
Hauses mit der Mühe des Austheilens der Abdrücke
beschweren wollten. Den Vorschlag wegen des äl-
tern Gebauers oder Curten würde ich gewiß ohne
Anstand angenommen haben; wenn sich nicht eben ein
noch günstigerer Umstand hervorgethan hätte, der mir
die Ausbreitung des Abbtischen Catilina viel leichter
machte. Es hat sich nämlich der Herr Bürgermei-
ster Helwing zu Lemgo, der der eigentliche Herr der

Meyerischen Buchhandlung ist, von selbst angebo=
ten, die ganze Auflage commißionsweise anzunehmen,
nach und nach auf den Messen zu vertheilen; wel=
ches ihm denn gerne übertragen ist. Aber zu Ew.
Wohlgebohrn. Gütigkeit versehe ich mich dessen, Sie
werden, so bald Ihnen nur ein Exemplar wird zuge=
schickt seyn, sich der Mühe nicht entziehen wollen, ein
wahres Urtheil davon in dasigen Gelehrten Zeitungen
zu fällen; welches, wie ich zum voraus mich versichert
halte, nebst dem Namen des Uebersetzers, diese Schrift
genugsam in Achtung setzen wird.

Bey Gelegenheit der von Ew. Wohlgebohrn.
geäusserten, und an sich sehr verbindlichen Sorgfalt,
daß aus dem geringeren Gehalte der Silbermünze
denen Erben des seel. Mannes kein Schaden
zuwachsen möge, kann ich nicht umhin einen Um=
stand anzuführen, der Denenselben ohne Zweifel Ver=
gnügen bringen irb. Die Abbtischen Erben sind
ihres Vortheils von der Uebersetzung aus dem Sal=
luste so gewiß, als kein Verleger hätte seyn können.
Sie können gar keinen Schaden (oder vielmehr Aus=
bleiben des Gewinnes) desfalls leiden; und wenn
auch kein einziges Exemplar verkaufet würde. Man
hat ausgerechnet, daß, wenn die ganze Auflage, je=
des Exemplar zu 16 ggr. gerechnet, einst zu Gelde
würde gemacht seyn, der Betrag des Vortheils sich
nicht völlig auf 500 rthl. belaufen würde. Und
mein Gnädigster Herr haben schon vor 3 Wochen
zur Erlegung solcher Summe, aus Ihrer Kammer=
Kasse baare 100 Louisd'Or an den Alten Herrn
Abbt

Abbt nach Ulm senden lassen. So edel handelt unser Willhelm.

Glauben Sie, Hochzuverehrender Herr! daß das Schmeichelhafteste und Erwünschteste für mich in Dero Schreiben die, gewiß nicht an der unrechten Stelle angebrachte, Versicherungen von Dero Gunst sind. Mir ist sehr viel mehr daran gelegen, von einem einzigen vorzüglichen Gelehrten und wahren schönen Geiste nicht gleichgültig angesehen zu werden, als reiche Gnadenbezeugungen zu erhalten von Zehen unter denen vornehmsten Schwachdenkenden. Von meiner Seite wollen sich Dieselbe fest versichert halten, einer unveränderlichen Hochachtung, Ergebenheit und Diensteifers, so itzt nicht erst ihren Anfang nehmen.

Ich soll Ihnen eine ausführliche Beschreibung machen, so wohl dessen, was unserm Abbte nach seinem Tode bey seiner Beerdigung erwiesen worden, als auch des ihm errichtet werdenden Denkmals. Wie gerne gehorche ich! Ich gehe aber in meiner Erzählung ein wenig zurück, ehe ich zu dem Befohlnen komme. Der dem Seeligen nicht neu gewesene Zufall Hämorrhoidat-Kolick ward schon seit etlichen Tagen, aber leidlich, von ihm verspüret. Noch nahm er alle seine Geschäfte wahr. Am Sonntag den 2ten Novembr. verwichenen Jahres ging er Morgens nach seiner Kirche. Nach geendigtem Gottesdienste besuchte er noch vormittags verschiedene seiner Amtsgenossen und Bekannten, theils in der Stadt, theils im Schlosse. Als er hierauf vor Tafel sich im Vorgemache einfand, wo ich auch war, und ich ihn we-

gen der Ursache seiner mehr, als gewöhnlich, blassen Farbe befragte: so beklagte er sich, daß sein Hämorrhoidal-Zufall anfinge, ihm heftig zuzusetzen. Ohnerachtet ich ihn nun bat, er möchte sich nach seinem Zimmer zur Ruhe verfügen; so blieb er dennoch, in Hofnung, daß es besser seyn würde, zur Tafel. Während derselben ward ihm so übel, daß ihm eine Ohnmacht anwandelte; Er ward dabey blau unter den Augen, die Lippen wurden ihm blaß, und er sahe einer wirklichen Leiche ähnlicher, als einem lebendigen. Se. Durchl. merkten es, und riehten ihm, nicht über Macht sitzen zu bleiben, sondern sich aller nöthigen Freyheit zu bedienen. Doch hielt er, um des etwas zu genau gesuchten Wohlstandes willen, bis zu Ende aus. Nun verfügte er sich auf sein Zimmer, wohl nicht denkend, daß er kaum 33 Stunden hernach auf demselben seinen Geist aufgeben sollte. Schon seit einigen Tagen war er verstopft, und ein vorhin sich gezeigt habender Ausschlag war wieder eingeschlagen. Er hatte starke Beängstigungen und innere Hitze; dabey die äussere Theile eiskalt und fast fühllos waren; und er klagte über entsetzliche Schmerzen in den Gedärmen. Geträn̈ke und Arzeneyen konnte er nicht bey sich behalten; sondern er gab alles durch ein Erbrechen gleich wieder von sich. Das Bette zu hüten war ihm durchaus zuwieder; und er bequemte sich nicht eher dazu, als bis am Montage Nachmittags die Mattigkeit ihm dazu zwang. Montags gegen Abend bezeugte er, daß seine Schmerzen im Unterleibe sich verminderten. Um 9. Uhr Abends gab er noch dem Herrschaftlichen Secretär Wipper-

mann

mann einen Aufsatz in die Feder über seinen Krankheits-Zustand; womit auch gleich ein eigner Bote an den Herrn Hofrath Werlhof in Hannover abgefertiget ward. Er hatte sich übrigens der Sorgfalt unsers geschickten Herrn Doct. Schmids überlassen. Er hoffte, die Nacht zu ruhen, welches ihm die Schmerzen die vorige Nacht nicht gestattet hatten. Nach 11. Uhr fordert er von seinem Bedienten die verordnete Arzeney. Indem der Bediente deswegen nach dem Fenster zu gehen will, vernimmt er mit eins starke Schüttelungen in dem Bette. Er eilet dahin, und findet seinen Herrn in den heftigsten Zückungen und Verdrehungen. Er ruft gleich einen nah an wohnenden Freund seines Herrn; der läuft herzu, und findet voll Wehmuth seinen Freund, ohne Sprache, ohne Gebrauch der äussern Sinne, mit dem Tode ringen. Das geschwinde herbeykommen der Aerzte, das Eingiessen kräftiger Arzneymittel, das öfnen der Ader, Alles ist umsonst. Abbt der würdige Abbt, giebt noch vor Mitternacht am 3ten Novembr. seinem Schöpfer seine Seele wieder.

So wohl am 2ten des Nachmittags, als am 3ten Vor- und Nachmittags legten Se. Durchl. zu mehreren Mahlen wiederholte Besuche bey diesem Ihrem kranken Günstlinge ab; der, um seinen Herrn nicht zu beunruhigen, die Heftigkeit seiner Empfindungen demselben verschwieg, und ihm den Anschein guter Hoffnung ließ.

Jeder scheuete sich, dem Herrn am 4ten des Morgens den Tod unsers Abbts zu hinterbringen. Und doch durfte es nicht verschwiegen werden. Kaum hatte es der Herr erfahren; so verfügte er sich unverzüglich zur Leiche selbst. Allda überzeugt von dem Ableben des verdienstvollen Abbtes, weihete der Held dem Andenken desselben die unvergleichlichsten Beweise der edelsten Rührung. Mir thaten kurz hernach Se. Durchl. Eröffnung von Ihrer ganzen Willensmeynung in Ansehung der Leichbestattung. In der Schloßkapelle selbst (in welcher ausser denen Eingeweyden derer Regenten aus dem itzigen Stamme, noch nie einige Ueberbleibsel einiger Sterblichen eingesenket worden) sollte ich die Gruft machen lassen. Am Sonntage dem 9ten gegen die Abendzeit sollte die Beerdigung vor sich gehen. Der Adel, die höheren Collegia, die sämmtlichen Officiers der hiesigen Besatzung, die Geistlichkeit, und alle Hofbediente nach ihren verschiedenen Classen sollten dazu eingeladen werden. Aus dem Kaufmannsstande dieser Stadt sollten ihrer 12. die Leiche einsenken. Ich sollte bey dieser mir, als einem Freunde des seel. Abbtes, äusserst traurigen Feier eine, die Grösse des durch diesen Fall erlittenen Verlustes ausdrückende, Gedächtnißrede halten. Es sollte hernach die Gruft nicht nur mit einem Leichensteine bemerket, sondern auch darüber an der Mauer ein in schwarzem Marmor zu verfertigendes Denkmal errichtet werden; wozu mein Gnädigster Herr selbst die Grabschrift aufsetzen wollte. Und in etwa einer

Stunde

Stunde darauf ward mir schon diese Grabschrift, ein wahres Meisterstück, das ungekünstelt schön, nicht die Sprache eines stolzen Fürsten, sondern eines auf das edelste gerührten Freundes führt, in Gnaden anvertrauet. Ich halte mich versichert, sie werde von Ew. Wohlgebohrnen selbst den Preis erhalten.

Alles ward dem Befehle gemäß veranstaltet. Am Freytage dem 7ten ward der Leichnam geöffnet, dann balsamiret, und darauf in einen sauber gearbeiteten Sarg geleget. Man hatte die Eingeweide entzündet, und Merkmahle eines innern kalten Brandes gefunden. Am Sonnabend schon, da die Gruft und die sonstige Anstalten zur Beerdigung fertig waren, ward die Leiche, in den mitleren Plaz in der Schloßkirche, auf ein mit schwarzem Tuche behangenes Schemel-Gerüste gestellet. Gegen die zur Beerdigungs-Feier angesezte Zeit ward die Schloßkapelle mit lauter Wachslichtern erleuchtet. Die sämmtlichen Herrschaftlichen Personen fanden sich auf ihrer Bühne ein. Alle zuvor Benannte Eingeladene erschienen in Trauerkleidern. Doch machten Sie nur den kleinsten Theil gegenwärtiger Versammlung aus; von welcher beynahe die Hälfte in der Kirche (die freylich nicht groß ist) auch stehend keinen Plaz finden konnte, sondern vor der ofnen Kirchthür draussen bleiben mußte. Es wurde mir der Durchgang nach der Kanzel schwer. Ich hatte zu der Rede einen Biblischen Text erwählet, nämlich die Worte 1 B. Sam. XXV. 1. Wornach ich vortrug das so gerechte

rechte, als heilsame, feierliche Leidtragen um den Todt vorzüglich verdienstvoller Leute. Ohnerachtet meine Rede das Glück hatte, von meinem Gnädigsten Herrn in ungemein vergnügenden Ausdrücken gut geheissen zu werden; So trage ich doch noch Bedencken, sie durch den Druck gemein zu machen. Einmahl ist sie in meinen eignen Augen ein zu unvolkommenes Stück. Und denn möchte sie von Männern meines Ordens für nicht geistlich genug gehalten werden.

Im Verfolge ward meiner Besorgung die Errichtung des marmornen Denkmals, die durch den Druck geschehen sollende Bekanntmachung des Catilina, und die Fertigung der beyden Kupfer, des einen von dem Bildnisse des seel. Mannes, des andern von dem zu errichtenden Marmor, von hoher Hand anbefohlen. Mit völliger Ausrichtung dieses Befehls bin ich noch beschäftiget. Das Model des Monuments ist in schwarzgebeuztem Holze schon fertig, wornach der Marmor gearbeitet wird. Ich hoffe mit dem ehesten im Stande zu seyn, daß ich Ew. Wohlgebohrnen durch Uebersendung eines Exemplars der Sallustischen Uebersetzung, zugleich eine deutliche Vorstellung von dem Monumente vor Augen lege.

Noch eines darf ich nicht vergessen. Den Todesfall liessen Seine Durchl. sogleich durch Ihre nachgesetzte Landes-Regierung nach Ulm an den alten Hrn.

Hrn. Abbt melden, demselben Ihr Beyleid in recht tröstenden Ausdrücken bezeugen, und von Ihrem eigenen Schmerzen darüber Nachricht geben. Als dieser rechtschaffen denkende Mann (denn so stellen ihn seine Briefe dar) auf eine sehr schickliche Weise so wohl unserer Regierung geantwortet; als auch ein, nicht in einer gelehrten und zierlichen Schreibart, sondern in der darin herrschenden Sprache des Herzens, seinen Werth zeigendes Schreiben an den Herrn selbst gerichtet hatte; So hielt es dieser nicht unter seinem Stande zu seyn, daß er dem betrübten Vater unsers sel. Abbt's mit eigner Hand einen wahrhaftig aufrichtenden Brief so fort schrieb; einen Brief, der dem guten Manne gar nicht verhehlte, wie viel er, der Herr, durch den Tod unsers Abbt's verlöhre; wie sehr er dadurch gerühret sey; und wie gegründet die ausnehmende Achtung sey, die er dessen Andenken weihe.

Unser sel. Freund war Willens, nach dem Catilina, auch dem Jugurtha des Sallusts denen Teutschen in ihrer Sprache in die Hände zu liefern. Vielleicht hat dieses die vorläufige Ankündigung von beyden in dem letzten Meßcatalogus, wo ich mich nicht irre von Seiten des Hrn. Nicolai, der vermuthlich der Verleger würde gewesen seyn, veranlasset. Der Tod hat die Ausführung nicht verstattet. Da ich vorher schon einst die Uebersetzung des Sallusts im Sinne gehabt; So möchte ich mich nun vielleicht eher entschliessen, den Jugurtha teutschen

Lesern brauchbar zu machen. Sollte ich den Entschluß fassen und denn ausführen; So würde ich es wagen, meine Arbeit erst der Beurtheilung Ew. Wohlgebohrn. vorzulegen, damit ich nicht unbesonnen die teutsche Mackulatur häufen helfe.

Herr Nicolai hat mir von seinem Vorhaben, das Leben unsers Abbt's zu schreiben, Nachricht gegeben, und von mir einige Beyträge in Betracht der letzten Lebenszeit desselben verlanget. Ich werde ihm gerne willfahren.

Nun bitte ich verzeihen Sie, daß ich meinen Brief so sehr ausgedehnet, und vieles mit angeführet habe, das nicht von gleicher Erheblichkeit mit dem Uebrigen seyn mag. Ich habe lieber zu weitläuftig seyn, als etwas von dem Anbefohlnen vergessen wollen. Befehlen Sie weiter; mit Freuden werde ich gehorchen, so weit ich zu dienen vermögend bin.

Nichts soll mich je davon abhalten, in allen Gelegenheiten zu zeigen, wie ich meine Ehre darin suche, zu seyn

N. S.

N. S. Hier folgt eine Abschrift der Grabschrift:

Hier lieget der Leichnam
von
THOMAS ABBT
Graeflich Schaumb. Lippiſchen Hof - Regierungs - und
Conſiſtorial - Rath auch Patronus Scholarum
geſtorben den III. Nouemb. MDCCLXVI.
im acht vnd zwanzigſten Iahre ſeines
Alters.

Wenn vernünftige Ehrfurcht vor Gott, Weisheit, thaetige Tugend, aufrichtige vnd anmuthige Freundſchaft, tiefe Gelehrſamkeit vnd glaenzende Gaben *Verdienſte* ſind: So beſaſs derjenige, deſſen Gebeine *hier* ruhen, was er der Welt angeprieſen hat.

WILH. I. V. G. G. Reg. Graf zu Schaumb. etc. der an dem *Verſtorbenen* einen *Rathgeber* von den vortreflichſten Eigenſchaften, vnd was noch edler, einen zaertlichen *Freund* verlohren, hat mehr zum *Denkmal ſeines eigenen* Schmerzes, als zur Ehre eines *Mannes, deſſen Name ſchon ein Lobſpruch* iſt, die entſeelte Leiche *alhier* beerdigen laſſen.



Cramer.

Bückeburg den 30sten Juli, 1767.

So hat denn meine Hoffnung müssen zu Wasser werden, meinem grossen Wunsche nach Ew. Wohlgebohrn. diesen Sommer von Person kennen zu lernen? Wie viel hatte ich mir in Gedanken schon darauf zu Gute gethan? Und nun, ich sehe es zum voraus, werde ich mich noch ein Jahr lang gedulten müssen. Denn wie könnten Sie es sich gut heissen, nach Bückeburg zu kommen, wenn Sie nicht die Hauptabsicht, meinem Gnädigsten Herrn einen Besuch zu geben, erreichen könnten? Und dieser hat am verwichenen Dienstage vor 8. Tagen seine Reise nach Portugal, in Folge des dringenden Anhaltens Sr. Getreuesten Majestät, angetreten; von da er vor Ablaufe des Aprils 1768. nicht wieder zurück erwartet wird. An dem Tage, da ich Ihr gütiges Schreiben aus Göttingen erhielt, und bald darauf Gelegenheit hatte, bey Sr. Durchl. zu seyn, nahm ich mir die Freyheit, dem Herrn zu sagen, wie Ew. Wohlgebohrn. mir meldeten, daß Sie vor Michaelis nicht könnten herüber kommen. Mein Herr gaben mir darauf zur Antwort: „Schreibe er doch dem Hrn. „Geheimen Rathe; ich liesse Ihn meiner fortdauren„den Achtung versichern; es thue mir leid, daß ich „ihn dies Jahr nicht hätte persönlich mögen kennen „lernen; ich hoffe aber, er werde seine Reise nach „hiesiger Gegend auf nächstkünftigen Sommer fest se-

„hen

„ ßen, und alsdenn mir zu Bückeburg das Vergnü-
„ gen seines Besuches gönnen."

Dero Urtheil über des sel. Abbt's Uebersetzung des Catilina führet augenscheinlich das Gepräge der Unpartheilichkeit. Keinerley Richter darf Ansehen der Person bey sich gelten lassen. Und doch sind Sie noch schonend genug gewesen. Freylich hatte er sich den Gebrauch ganz besonderer Worte so eigen gemacht, daß er sich auch so gar in seinen freundschaftlichen Unterredungen derselben nicht enthalten konnte. In einigen derselben hatte er Vorgänger, absonderlich unter Dichtern, gehabt. Wie ich unter andern dieser Tage fand, daß der Verfasser der schönen Amazonenlieder sich an einer Stelle des Worts unterjochen glücklich bedienet habe. Allein Gedicht und Prosa haben nicht einerley Gesetze.

Nicolais Abbtisches Ehrengedächtniß mißfällt mir zwar (ich gestehe es offenherzig) nicht so gar sehr. Nichts desto weniger dünkt es mich gar nicht von der Art zu seyn, daß es eine anderweitige Biographie überflüßig machte. Ich wünschte vielmehr, daß die Nicolaische Arbeit nicht das bey Ew. Wohlgebohrn. wirkte, was sie bey dem, in diesem Stücke bis zum tadelnswürdigen bescheidenen, Hofrathe Kästner gewirket hat. Und soll mein Wunsch nicht vergeblich seyn; so werden Sie uns dieses Leben in der Sprache liefern, der wenig Teutsche so, wie Ew. Wohlgebohrn. gewachsen sind, und die meinen sel. Freund nicht blos in den Kreisen Teutschlands, sondern durch ganz Europa, bekannt mache.

Unser Westfeld, der wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse, besonders aber wegen seiner Stärke in den schönen Wissenschaften, mir ausnehmend viel werth ist, ersetzt mir in Wahrheit das, was ich an Abbt verlohren habe. Er ist dabey freundschaftlich, offenherzig und unpartheyisch. Keine eingegangene Gesellschaftsverbindungen machen ihn blind oder stumm, in Ansehung der Fehler derer, die zur Gesellschaft gehören; und er unterläßt nicht, das Verdienst zu schätzen, auch an solchen, die in gewissem Betrachte Antagonisten dieses oder jenes seiner Mitverbundenen sind. Nur stehe ich noch bey mir an, ob ich ihm eine gewisse freundschaftliche Verrätherey, wie er es nennt, und wovon er am nächsten Posttage Ew. Wohlgebohrn. einen Beweis senden will, gut heissen soll.

Dero fortwährende gewogene Freundschaft bitte ich mir gehorsamst aus, und beharre mit der ungemeinsten Hochachtung.

Lippert.

Dreßden den 20ten Febr. 1766.

Zürnen Sie nicht, wenn ich Dero Geehrtestes nicht so gleich beantwortet; mir gehet es wie Ihnen, den Sommer haben mich meine Arbeitsleute zurück gesetzet, nunmehro soll ich die Zeit einbringen, und die Arbeit liefern, die man seit Jahr und Tag bestellet hat; Indessen sind Sie der Erste, dem ich

zu antworten mich schuldig erachte, und versichere Dieselben meiner wahren Hochachtung und Freundschaft, will mir auch allezeit ein Vergnügen machen, wenn ich auch, ohne die geringste eigennützige Absicht, dienen kann.

Pausanias ist die Helfte heraus; ich habe ihn, und auch gelesen, aber der Verleger ist dabey, wie gemeiniglich von allen geschieht, sehr eigennützig zu Werke gangen; schlecht Pappier und schlechter Druck verunzieren das Werk, wenn nur der zweyte Theil auch schon heraus wäre. Der ehrl. Goldhagen verdient alles Lob! Griechisch kann er, das sehe ich, habe aber noch nicht Zeit gehabt, alles genau zu prüfen. Sollten Sie ihn recensiren, o so loben Sie Ihn, er hat es gut gemeynet, und nützet vielleicht den Gelehrten nicht so viel, als denen, die nicht gelehrt werden können, und doch die Alten auch lesen sollen. Die Oxfurtischen Marmor werde ich bekommen, denn hier sind sie noch nicht, sonst hätte ich solche gesehen, und alsdenn sollen Sie mein unpartheyisch Urtheil darüber hören.

Ich habe den Buchführer Walther gesagt, daß er mir Ihren Tyrtäus verschreiben soll, denn aus Dero Briefe sehe ich, was sie intentioniret sind, aber ich habe ihn nicht bekommen können. Alles was Dieselben nun thun können ist: daß Sie mir nur die Summarien, die sie vor die wichtigsten halten, aufsetzen, als worinne die Sachen oder Personen, deren Bildnisse Sie vorsetzen wollen, enthalten sind. Denn was ich alsdenn unter meinen Gemmen habe, sollen Sie in Natura von mir dazu bekommen, und

auch wohl einen leichten Entwurf zur Einkleidung. Nur lassen Sie diese Vignetten nicht den Kupferstecher machen, der die Kupfer zur allgemeinen Welt-Historie macht; o was ist dieses für ein elender Kerl! Stock in Leipzig ist unvergleichlich; wenn er eine gute Zeichnung hat.

Ich erwarte also von Ew. Hochedelgebohren Dero Antwort, da ich denn nicht säumen will, nach Möglichkeit Ihn zu vergnügen, ich bin mit aufrichtigen Herzen.

Lippert.

Dreßden den 2ten Decbr. 1767.

Glauben Sie Herr Geh. Rath und bester Freund, daß ich Ihnen meine Betrübniß nicht beschreiben kann, da mich seit 5 Wochen böse Augen am Lesen, Schreiben und Arbeiten gehindert, sonst hätten Sie längst das kleine Andenken von mir, und noch darzu zwanzig Briefe erhalten. Das überschickte ist für mich sehr reizend und schmeichelhaft, und was noch mehr, so ist Ihre veranstaltete deutsche Bibliothek itzt der Vorwurf gescheider Gelehrten, die mir solche angerühmt haben; ich will mir solche holen lassen, aber alle von der Messe mitgebrachte Exemplare sind aufgekauft; ich habe an Breitkopf geschrieben, vermuthlich werde ich sie noch die Woche erhalten. Der Hofrath Crusius trägt mir auf, Ihnen für seinen Theil deswegen Dank zusagen, und

Gott

Gott weiß, wem er diese beyden ersten Stücke schon recommandiret hat. Diesen Abend wird er mir solche geheftet schicken.

Da ich sehe, daß Sie mit einem wahren Ernste die Pedanterey und Vorurtheile angreiffen, so wird Ihnen auch Gott belohnen; ein auf wahres Verdienst gegründeter Ruhm ist aber heut zu Tage auch alles, was ein ehrlicher Mann erwarten muß.

Ich muß Denenselben eine Sache melden, welche mir würklich ein empfindliches Vergnügen gemacht hat. Der Chur-Fürst erzählet einigen Hofleuten, daß er sich bey seinem Daseyn in Leipzig über die Bemühungen und Fleiß der Fabricanten ergötzet habe, er wollte auch für seinen Theil alles anwenden, solche in Aufnahme zu bringen. Einer meiner wahren Freunde, der Haushofmarschall von Schönberg sagt darauf: Gnädigster Herr! das ist Dero erhabenen Grösse vollkommen gleich, und dadurch werden Sie das Glück ihrer Unterthanen heben, durch welches Sie nur allein glücklich seyn können; Aber alles was Sie gesehen haben, wird gewissermassen in andern Ländern auch gefunden; doch haben wir hier einen Mann der etwas machet, welches in ganz Deutschland nicht zu finden ist, und dieser Mann ist eine gute Revenüe für Dero Land. Da ihm nun der Churfürst fraget, wer derjenige sey? erzählet Ihm mein Freund alles umständlich und sagt Ihm, daß er seit 25 Jahren den Anfang, Fortgang und Ende meiner Bemühungen und Absichten mit angesehen hätte. Man hätte zu Brühls Zeiten allzuwenig

aus mir gemacht; an statt daß man mich nach allen Vermögen hatte unterstützen sollen. Alles Elend, Armuth, und die damit verknüpften Hindernisse, hätte ich doch alle überwunden, und dabey grosse Summen ins Land gebracht, wofür mir doch niemand gedankt hätte, ja alle Ehre und reichlich Brod, das mir von andern Höfen angeboten worden wäre, wären von mir aus Liebe für mein Vaterland ausgeschlagen worden, und er hätte mit eignen Augen die Briefe gelesen, die ich Ihm in Vertrauen gewiesen, weil ich mich damit nicht groß machen wolte. Der Churfürst sagt hierauf, ich glaube daß ich diesen Mann gesehen habe. Mein Freund aber antwortet: was hilft Ihnen dieses Gnädigster Herr? Sie müssen den Mann sehen, hören, und selbst mit ihm sprechen, so werden Sie mit Ihm zufrieden seyn. Ja, sagte der Churfürst, noch diese Woche will ich zu Ihm gehen. Wie es denn an allen Höfen ist, so brauchte man erst die Vorsicht, den Ober Hoffmeister zu mir zuschicken, der sich erst nach allem bey mir erkundigen muste; dieser Mann blieb bey mir über 3 Stunden, und that über meine Sammlung sehr viele Fragen, die ich Ihm aber aufrichtig beantwortete, ohne das geringste zu verschweigen; Beym Weggehen sagte der Ober Hofmeister: Wie, wenn der Churfürst zu Sie kommen wollte, würden Sie Ihm wohl ihr ganze Geheimniß zeigen? O, sagte ich, von Herzen gerne! denn er ist mein Herr; und es ist billig Ihm von der Wichtigkeit und Fürtreflichkeit meines Werks zu unterrichten; diese Begriffe müssen die Fürsten von allen denen Bemühungen, die zum

Wohl

Wohl ihrer Länder dienen, nothwendig haben! hier gieng er, und bedankte sich sehr verbindlich. Nach ein paar Tagen schickte der Churfürst und ließ sich ansagen, ich verbat aber ein groß Gefolge, also kam niemand mit als der Ober Hofmeister, mein Freund Schönberg, und ein Page; hier zeigte ich nun alle meine Sachen; Ausgiessen, Schneiden, den Lustre geben, und wieder das Pastenformen, Brennen, die verfertigten Cabineter selbst, und endlich mein Pasten-Cabinet, Ringe und Petschaften; hierüber brachte er zwey Stunden zu, aber das war für Ihm nicht genug, er fragte mich nun um hundert Kleinigkeiten und Vortheile, wovon ich Ihm nichts verschwieg, und alles, so viel möglich, deutlich erklärte, worüber er ausserordentlich vergnügt war; und als er fort gehen wollte, gab ich Ihm eine in Ring gefaßte Paste, das Bildniß des Marc. Aurel. aus den Stosch von Aepoliano. Geliebtester Freund, bin ich auch vor Vergnügen ein wenig zu weitläuffig? — Ich sagte: Gnädigster Herr, ich gebe Ihnen den Kopf des würdigsten Prinzen, der je Rom beherrschet: Einem solchen Regenten sehen Dero getreue Unterthanen mit segnenden Wünschen entgegen; nehmen Sie nach meinem Tode mein Werk und meine Kinder in Dero Schutz, Sie werden allemal eine gute Revenüe vor das Land seyn. Ich habe diesen meinen angenommenen Sohn von Jugend auf zu einen nützl. Lehrmeister für Dero Pagen gezogen, Sie werden seinen Fleiß und Geschicklichkeit erfahren, wenn Sie wollen. Meine Tochter habe ich als einen Mann erzogen, und nicht als ein Weib; Sie unterstützet mich

 durch

durch ihre Arbeit und kann alles, was ich kann. Hierauf nahm der Churfürst Abschied, und sagte: Wir müssen Ihnen alle sehr verbunden seyn, ich versichre Ihnen aufs beständigste meiner Gnade, und bin über Ihre Bemühung sehr vergnügt, ich komme bald wieder A Dieu. Acht Tage darauf erhielt ich von Ihm ein Geschenk von 100 Ducaten. Seit der Zeit sind auch zwey von seinen Brüdern, als Prinz Carl und Anton nach und nach, jedoch ohne alles Gefolge, bey mir gewesen. Lachen Sie geliebtester Freund mit mir; Nun sind eine Menge Gratulanten gekommen, welche mir zu dieser Ehre Glück gewünschet haben; diese verdienen nicht, daß ich hier ihre Namen nenne, sie haben mich von ihrer Jugend an gekannt, und mich ehedem kaum angesehen. Nun ist der Herr Administrator und die Churfürstin auch neugierig worden, und die letztere hat mir durch einen Kammerherrn sagen lassen, daß Sie meine Manufactur sehen wollte. Je nun in Gottes Namen, ich will es erwarten! Nachdem ich nunmehro mit meinem Compliment am Churfürsten fertig bin, komme ich wieder zu Ihnen, und Ihrer Recension. Sie haben in ihren kleinen Werkgen auch die Perspective der Alten gerühmet, und ich habe in der Vorrede zum Buche, die ich vor 4 Jahren aufsetzte, diese Wissenschaft den Alten abgesprochen, darüber müssen wir uns nicht zanken. Die Stelle aus dem Plinius ist zu dunkel, diesen kleinen Umstand zu entscheiden, und die Stelle aus dem Euclides geht die Optic an, woraus freylich die Gründe in der Perspective herkommen; daran liegt nun der ganzen Welt nicht gar viel, und

wir

wir verliehren nichts, wenn auch die Alten keiner Perspective gewust haben.

Ich habe die Länge und die Breite alle so sorgfältig gezeichnete und gestochene Prospecte aus dem Herculano untersuchet, keine einzige unter so vielen ist richtig nach der Verkürzung, und des was Ballori davon giebt, noch weniger. Ich habe die richtigsten Zeichnungen von Prospecten gemacht, aber wie denn? durch Canzellen, ein pur mechanischer Kunstgriff, ohne Perspective zu wissen; wie ich aber diese Wissenschaft gelernet hatte, sahe ich erst die Regeln und die Wahrheit ein, und aus einer in Grund gelegten Situation will ich 50 und noch mehr Ansichten eleviren; wenn mir von jedem Obiect, das in der Situation vorkommt, nur die Höhen bekannt sind, so sind alsdenn die Ansichten zu zeichnen möglich, ohne einen Fehler wieder die Wahrheit zu begehen. Die Alten verstunden die Planimetrie freylich vollkommen, wie wäre es sonst möglich gewesen richtige Charten und Plans von der Grösse jedes Orts zu machen! der Schritt wäre also sehr klein gewesen, den die Künstler noch hätten thun dürfen, aber diese waren eben so beschaffen, als unsere heut zu Tage sind, bey welchen gute Einbildungskraft, Gedächtniß der genau gefasseten Bilder, und eine geübte Hand das meiste thut, ohne das geringste von mathematischen Regeln dabey zu gebrauchen, gesezt daß sie auch die Regeln davon wüssen! Ich komme nunmehr auf die Stelle aus den Mariette. die Stelle p. 200. l. 9. sagt nichts

was

was zum Vortheil des Diamants allein dienet, sondern wiederlegt den Felibien, der auch einen falschen Begriff hatte, und wurde hier von Löcherbohren in die Steine geredet. Ich habe des Felibieus sein Buch auch. In der Stelle 201. l. 11. ist noch weniger, aber p. 203. l. 19. finden Sie das was meine Gedanken bestärket; wenn ich gesagt, daß es falsch sey, wenn man glaubet, daß die Alten mit dem Diamant allein geschnitten, ohne das Rad gebraucht zu haben, so giebt Mariette hierzu den vollkommensten Beweiß. Auf den Kupfer n. 21. zeichnet er das Werkzeug, in dessen Spitze eine Diamant Spitze eingefasset ist, dieses ist wie Sie sehen werden, ein Instrument, das man wie eine Feile oder Schabeeisen in die Hand nimt, dieses ist kein Rad, deren er nach verschiedenen Gestalten und ihren Gebrauch darneben gezeichnet hat, und wo sie in Ihrer Anwendung beym Schneiden gebrauchet werden. Nein! sondern er saget, daß man mit dieser eingefasseten Diamant Spitze die vom Rade noch übergebliebenen groben, und nicht zärtlich genug vertriebenen Partien durchs Reiben vertreibe, und sanft und gleichsam vorlaufend mache; Sie geliebtester Freund, wenn Sie mit Bedacht lesen, werden es sehr klar finden. Wenn die Steinschneider eine solcheSpitze zum verreiben, oder zum verschmelzen der groben Partien brauchten; so nehme ich beym Glase einen Zinnstift mit ein wenig Schmergel und Oel, so erreiche ich auch den Entzweck. Man hat orientalische Diamante, die zwar selten sind, aber vielleicht den Alten bekannt seyn mochten, diese haben eine etwas längliche und spitze Forme, so wie etwan die

die Quart Spitzen aussehen, diese sind sehr klein, doch so, daß sie endlich zur Noth eingefasset werden können; Die Steinschneider nennen solche Esels-Rücken, und ist aus diesem Stein nicht viel zu machen, sehen auch sehr falb und trübe aus; sind solche groß, so kann man sie, wenn solche eingefasset sind, zwar wie das Rad gebrauchen, um Vertieffungen und Holungen auszuarbeiten, um sich eine Mühe erst so viel mit dem Rade auszuschleiffen zu ersparen, aber deswegen kann man nicht solche Subtilitaeten, wie eine so kleine Figur und dergleichen ist, mit zumachen. Der verstorbene geh. Cämmerer **Jünglinger** hatte einen solchen so genannten Esels Rücken von seinen Vater geerbet, er war etwan in dieser Länge ▬, und wie gewöhnlich stumpf; dieser riebe zwar, aber deswegen schnitte er nicht, sondern wenn dieser Steine ausschlegeln lassen wollte, das heist, (wenn er einige Steine hohl schleiffen lassen wollte) so lehnte er diesen Stein dem Steinschneider. Man muß also einen grossen Unterscheid unter den Namen-machen, welche man Steinschneider nennet. Der ist ein Steinschneider, der Gefässe und Dosen machet, und wenn er zeichnen kann, solche mit erhabenen Figuren ꝛc. auszieret; wieder ein anderer heisset ein Steinschneider, der Edelsteine in Ringe schneidet, dieser heißt ein Quatentschneider, aber dieser, wovon wir reden, ist der rechte Steinschneider; es mag wohl seyn, daß diese drey verschiedene Arten Künstler bey den Alten gar oft in der Person eines einzigen vereinigt war, so wie wir finden, das Bildhauen und Steinschneiden in Griechenland eine Person

son zugleich trieb, denn dieses scheinen die Namen auf den Steinen und Marmorn zu erkennen zu geben, und der Geschichtschreiber stimmt damit überein. Wenn Sie, geliebtester Freund, mit dieser Erklärung noch nicht zufrieden sind, so muß ich hinkünftig weitläuftiger seyn.

Ich will mich nunmehr erkundigen, wie weit des Grafen Caylus Auszüge im Drucke gekommen sind, mich sehnet recht darnach solche zu lesen; Sie werden mir schreiben, wo und wenn sie zu haben seyn werden. Haben Sie mich indessen in Ihrem Herzen so lieb, als ich Sie verehre, und davon ich Ihnen überzeugende Proben geben will, wenn ich nur kann.

Lippert.

Dreßden den 28sten Januar, 1768.

Auf den Sonnabend werde ich mit meinem kleinen Geschenk fertig, mein hochzuehrender Freund! Sie haben in Ihren Recensionen den Werth selbst bestimmet, also kann ich nichts mehr dazu sagen; ich wünsche, daß Sie meine Dactyliothek als ein Merkmal der aufrichtigsten Ergebenheit ansehen mögen; ich schicke Ihnen das ganze Werk, das Buch dazu haben Sie schon. Daß ich diesen Brief voraus gehen lasse, hat die Ursache: werden Sie wegen des Werths auf der Post oder Accise einige Anrede haben? Wie soll ich den Brief, den ich nur pro forma beysenden will, ein-

einrichten? Ich werde das schreiben, was Sie mir sagen werden.

Herr *** hat nun auch eine Recension gemacht, die Stelle aus dem Plinius setzt er mir auch entgegen, die ich letztlich erkläret habe. Wenn ich Hr. *** meinen Dank schreiben werde, will ich kein Wort darüber gegen denselben gedenken, denn man siehet wohl, daß er diese Sache noch nicht begriffen hat, ohngeachtet wir ehedem auf meiner Stube mit einander davon sehr deutlich geredet haben.

Ich leugne nicht, daß ich, da ich meine Vorrede schrieb, alles ins Licht gesetzt hatte; allein ich strich die Stelle und Erklärung wieder aus, nicht aus hämischen Absichten; sondern ich wollte nur erwarten, was die Gelehrten dazu sagen würden. Hr. *** ist also der Erste, vielleicht kommen ihrer mehr, und dieses ist mir lieb. Denn da ichs nicht über das Herz bringen kann, die allertreflichsten Sachen, die noch über die 3000. sind, der Welt vorzuenthalten, wird es einmal Zeit genug seyn, daß ich mich weit sinnlicher und deutlicher, nicht so wohl über die geschnittenen Steine, sondern auch über die Bearbeitung des Basaltes und noch andern harten Marmor Arten ausbreite, und die Fabel der seicht Gelehrten, die sie von Härtung der Werkzeuge, oder wohl gar die zu ihrer Arbeit gebrauchte weiche Materie, die sie hernach gehärtet und welches wie diese ehrlichen Leute seufzen: unter die artes perditae gehören; Dieses alles könnte einmal eine gar hübsche Materie zum vernünftigen Unterricht geben. Gott gebe mir nur

so

so viel Verdienst, daß ich erst gegenwärtigen Aufwand verschmerzen, und das, was ich noch schuldig worden, bezahlen kann, so soll sich das übrige auch geben.

Ich umarme Sie mit der aufrichtigsten Ergebenheit, und bin

Lippert.

Dreßden.

Dero Brief ist mir sehr angenehm gewesen; es ist in demselben so viel Gutes, daß ich Ihnen nicht genug danken kann. Erstlich will ich auf des Casanova Gemme kommen. Freylich ist es ein schwer zu erklärendes Sujet. Aber ich will hier versuchen, ob ich eine deutliche Erklärung machen kann. Die Gelehrten so wohl Alte als Neue haben nicht gewußt, was sie aus der Charis, des Vulcans Gemahlin machen sollen, wie solche Homer in der Ilias (*) nennet. Pausanias gedenket ihrer in Boet. L. 35. und meynet, daß sie eine von den Gratien gewesen sey, aber wie will ers beweisen? daß die Gratiae griechisch Charitis genennet worden, ist Ihnen aus der Schule bekannt, und daß ältere Gratien gewesen, von denen Homer gewust hat, wissen Sie auch. Nun nennet er in der Odyssea des Vulcans Gemahlin Venus, da er die lächerliche Geschichte mit den Mars

(*) Homer. Ilias. L. 18.

erzäh-

erzählet. Vulcan hat nicht mehr als eine Gemahlin gehabt, folglich ist Charis und Venus einerley, und sind die ihr zugegebenen Gespielinnen von ihr Charites genennet worden. Wenn ich nun also glaube, daß Charis ein Name der Venus sey, so stellet der Stein die Begebenheit für, wie Venus in Cypern angeschwommen, und von den Horis aufgenommen worden (*). Ich habe in des Ernesti Edition nicht den Hymn. in Vener. des Homers, aber ich habe in meinen Excerptis die Stelle aufbehalten und übersetzt: Ich besinge die ehrwürdige mit Gold gekrönte schöne Venus, die über Cypern herrschet: Dahin sie der sanfte Westwind auf den Wellen des Meeres in weichem Schaume trieb; und da Sie die Stunden, deren Haarflechten mit einer güldenen Haube bedeckt sind, empfingen, mit Kleidern der Unsterblichen ziereten, und aufs schönste geschmükket, hernach in den Himmel führeten. Ein wenig weiter setzt er hinzu: daß die Götter der Venus die Hände aus Liebe gedrückt, und daß wegen ihrer fürtreflichen Schönheit sich ein jeder gewünscht mit ihr vermählet zu werden. Nun die Anwendung: Venus stehet hier auf einen Sugesto, geschmückt, die die Horae, der hier drey sind, als, Irene, Eunomia, und Dice (**) bedienen sie in ihren Pallast; die eine, welche der Venus ein Kleid reichet, hat auf den Kopf eine solche Haube, der Homer gedenket; die Manns-Person ist allen Vermuthen nach Vulkan, der

(*) Hymn. in Ven. II.
(**) Hesiod. Theog. v. 901.

der nicht weiß, das Venus in den Pallast der Göttinnen ist, und mit dem Finger oben über die Thüre weiset, da ihm die eine Stunden-Göttin erzählet, wer sich bey ihnen befinde, als sagte er, ihr müsset es über eurer Thüre bezeichnen, wen ihr bey euch habet.

Der Name auf der kleinen Erhöhung, bemerket eine Dedication, denn das Wort Charis stehet im Dativo. Es ist nicht der erste Stein, den die Künstler den Göttern widmeten, ja wir haben Steine, die so gar mit Verfluchungen beschrieben sind, unter vielen andern findet man einen Stein mit den Kopf des Herkules, auf den Titelblatt zu Gori Insript., wo ein langes Anathema zugleich darauf geschnitten ist. Ich bin nun fertig, gefällt Ihnen die Erklärung nicht, so weiß ich keine andere, übrigens habe ich diesen Stein schon unter meinen Formen, und werde ihn heuer noch in Paste verwandeln.

Zu meiner Bibliothek sind itzo zwey Ampletten gekommen, welche mir sehr lieb sind, nehmlich die alten Reste Roms, von Overbeck, und NB. die Galleria Guistiniana, eines der raresten Werke, das man in Rom nicht anders als in Bibliotheken siehet, es sind lauter Marmor, von den grösten Meistern im vorigen Seculo gestochen. O welch ein Schatz! Dieses Buch ist über Paris nach Dreßden gekommen, wo es vielleicht lange verstecket gewesen seyn mag; ich habe 80. Thlr. dafür bezahlen müssen, wird aber in Rom, wie mir Winkelmann ehedem schrieb, weil ichs gerne haben wollte, mit 50. Zechini Roman. oder Du-

Ducaten bezahlet, wenn es etwan einmal bey einem Verkauf vorkommt.

Sie, bester Freund, schreiben: mündlich wollten Sie sich bey mir bedanken. Das Wort mündlich setzet einen Besuch in Dreßden, oder in Ihrer Heymath voraus, das würde mir sehr lieb seyn, denn das werden Sie mir doch zutrauen, daß ich niemals lüge? Erfüllen Sie also meinen Wunsch.



Lippert.

Dreßden.

Endlich bin ich ein wenig besser, als vor 8 Tagen, so daß ich wieder lesen, aber wenig arbeiten kann; ich kann aber nicht länger anstehen, Ihnen für allen Dingen das klägliche Ende meines Freundes Winkelmanns, so wie es aus der Wiener Staats Canzeley hierher berichtet worden, zu erzählen. Winkelmann kommt nach Wien, um sich in denen Cabinets umzusehen, und hernach noch eine Tour an einige andere deutsche Höfe zu machen; allein da er sich länger in Wien aufhielt, als er willens war, muste er wieder nach Rom. Die Kayserin Königin beschenkte ihn bey seiner Abreise ansehnlich; noch ausser den 100 Ducaten Reise-Kosten, gab Sie Ihm eine goldene Medaille mit ihrem Portrait und noch 2 ausserordentlich grosse silberne zum Andenken, und er muste ihr versprechen, übers Jahr

 wieder

wieder zu kommen, um Ihre Cabinets in Ordnung zu bringen. Während der Zeit zeigte man ihm auch mein Buch und Abdrücke; er hat nicht allein alles gebilliget, sondern auch gesagt: daß ich einer seiner alten und besten Freunde sey, den er von Herzen liebe und hochschätze, und wenn er übers Jahr wieder käme, in Dreßden besuchen wolle; trägt auch unsern Ministre Resident den Hrn. von Pezoldt auf, mir dieses wissen zu lassen? Den 28ten May gieng er von Wien ab; wie er in Triest ankam, wünschte er einen Reisegefährten zu haben, und blieb 3 Tage im Gasthofe liegen, in welchem sich auch ein Fremder von gutem Ansehen befand, mit dem er, wie es in Wirtshäussern oft geschiehet, Bekanntschaft machte, und weil dieser auch nach Italien zu gehen vorgab, auf seine Stube des Abends einlud.

Entweder aus Eitelkeit, oder der mir an Winkelmannen sonst bekannten Offenherzigkeit, erzählet er diesem seine Reise, und wie gnädig er von der Kayserin beschenket worden, der Fremde bittet ihm solche zu zeigen, welches er ihm auf Morgen beym Thee verspricht.

Dieser stellet sich (war der 8te Juni) richtig ein, und da Winkelmann nach dem Coffre gehet, um die Medaillen zu holen, wirft ihm der Fremde eine Schlinge übern Kopf, die aber verfehlet, und da Winkelmann um Hülffe zu ruffen anfängt, giebt ihm dieser 5 Stiche mit einem Stilet oder Messer, daß er zu Boden fält. Der Hausknecht kommt auf das

Ge-

Geschrey herzugelauffen, und siehet ihn im Blute liegen, bey welcher Gelegenheit der Mörder entwischt. Man holet sogleich einen Medicus und Chirurgus, die aber seine Wunden für tödtlich erkennen. Er machte also noch diesen Tag sein Testament, und man reichte ihm das Sacrament, worauf er noch den Abend verschied. Der Gouverneur von Triest hat sogleich eine Estaffette an die Kayserin geschicket. Sie hat sich gar sehr betrübt, und sogleich befohlen, alle Mühe anzuwenden, damit man den Mörder erwische. Dieses ist auch bald erfolget; denn auf der Crainischen Gränze hat man ihn als einen verdächtigen Menschen, und als einen Deserteur angehalten, aber auch gar bald für den Mörder erkannt. Den 15ten Juni aber der Justiz in Triest übergeben, da er so gleich seinen Mord bekannt hat. Dieser Bube heisset Archangeli und ist von Pistoja aus dem Toscanischen gebürtig, seiner Profeßion ein Koch; in Wien war er bey einem Ital. Grafen, wurde aber wegen Spitzbüberenen eingezogen. Als die Kayserin von ihrer leztern Krankheit genas, gab Sie alle Gefangene und auch diesen Buben loß, er muste aber sogleich nach seiner Befreyung aus Wien gehen. Dieses ist die wahrhafte Nachricht; in den Leipziger Zeitungen ist solche ein wenig falsch. Nun komme ich auf das Buch, welches Sie mir zu Ehren geschrieben; ich habe es mit aller Attention durchgelesen, und ein unbeschreiblich Vergnügen darüber gehabt, es macht Ihnen viel Ehre, und wenn Sie hinkünftig Ihren erstaunend feurigen Witz ein wenig beschränken, und manchmal meinen

aufrichtigen Rath in einen und andern Sachen, welche die Kunst betreffen, folgen wollen; so werden Sie uns ein lieber und verehrungswürdiger Mann seyn, der der Welt und den Künsten Nutzen schaffet, sich aber noch nach dem Tode Ruhm machen wird, dieses schreibt mein Herz, und nicht bloß meine Feder.



Lippert.

Dreßden.

So gleich als ich Dero Geschenk, des Caylus Abhandlungen erhielt, habe ich die Vorrede durchgelesen. Ich kann nicht allerdings errathen, wen Sie insbesondere meynen, denn wahrhaftig Gott! ich habe aus mehr als 30 solchen Abhandlungen in Journalen eine Menge dergl. Pralereyen, mit Kunstwörtern gespicket, bis zum Ekel abgeschrieben. Wenn ich ein solch Urtheil im Anfange las; wollte ich auch das gerühmte Kunstwerk sehen, und wenn ichs denn endlich zu Gesichte bekam, war es Quark, und ich merkte, daß der Recensent entweder ein in der Kunst ganz Unwissender, oder wohl gar bestochen war. Itzo ist mir das Ding so verhaßt worden, daß ich selten dergleichen lesen mag, es sey denn, daß mich die schon bekannte Renomée eines Mannes reizet, das Urtheil über seine Werke zu lesen.

Der Gedanke über die Wachs-Malerey gefällt mir gar sehr, und ich bekenne, daß mir der neue Gedanke, daß die Bilder der Vorfahren in den Vorzimmer

zimmer der Römer Wachs-Malereyen gewesen unbeschreiblich gefallen hat. Denn ich habe gar oft daran gedacht, daß es gar nicht möglich gewesen, von Wachs poussirte Bilder so lange zu erhalten, denn man brauche auch alle Kunst, durch Vermischung anderer Ingredientien dem Wachs eine Festigkeit zu geben, so troknet sein Oehl nach wenig Jahren aus, wird spröde, blättert sich und zerpröckelt oder springt. Ich habe mir seit vielen Jahren Mühe gegeben, ob ich dauerhafte Wachs-Formen zu Münzen von Wachs machen könnte, und die, nach einigenmalen Formen, nicht so bald stumpf würden, aber, alles vergebens! ich habe Schiefer Weiß, so eine Art calcinirten Bleyes ist, drunter gemischet; ja es wird wohl hart, in ein paar Jahren ist es pröcklich und spröde, also auch von keiner Dauer. Daher gefält mir Ihre Meynung recht gut; man muß auch bey Lesung dergleichen Stellen bey den Alten Künstler genug seyn, und mehr über die gebrauchte Materie und die Art, wie man solche behandeln kann, denken, als über die Worte des Schriftstellers, der gar selten in der Kunstsprache redet oder zu reden gewust hat. Untersuchen Sie sich nur selbst, so werden Sie sehen, daß Sie eine Sache viele hundertmal in Händen gehabt, gebraucht, auch wohl manchmal damit arbeiten gesehen; versuchen Sie es und beschreiben nun einmal! angst und bange muß Ihnen dabey werden, wenn Sie aus Ihren Kopfe alle die Vortheile der Kunst und Behandlung der Materie niederschreiben wollen, und am Ende müssen Sie doch in eine Werkstatt gehen, und von Anfang bis zu Ende zu sehen, wie alles gemacht wird, und wenn

Ihnen der Künstler oder Handwerksmann nicht den Nutzen der dazu nöthigen Instrumente, die Vortheile der mechanischen Behandlung mit seinen Händen und dergleichen saget, so werden Sie es immer noch nicht wissen. Eben so, wie uns, gieng es den Alten auch, sie fragten eben so wenig darnach, wie das Ding eigentlich hiesse, oder wenn sie ja ein Kunstwort brauchten, so war es in ihrer Sprache so gemein, daß der gröste Gelehrte und der unwissenste Knabe dieses Wort mit einander gemein hatten, ohne daß beyde die wahre Bedeutung wusten, was eigentlich damit gemeinet seyn sollte. Es ist in der Welt immer so gewesen, und wird auch so bleiben! bleibt der Gelehrte nur im Buche kleben, und will alles da herausfischen, ohne sich zugleich um das wesentliche der Kunst zu bekümmern, so ist er ein Pedant, und wenn er glaubt, daß er diese Kenntnisse gar nicht brauchet, ein Narr. O wie viele solche grosse grammaticalische Helden könnte ich Ihnen unter den Alten und neuen Gelehrten unsrer Zeiten nicht nennen, die ehedem und noch heut zu tage von sich glauben, daß sie für die Aufnahme der Künste gearbeitet haben! je wie denn? und wenn es auch möglich wäre, daß ihre Schriften Künstler und Handwerksleute lesen könnten, würden die Leute nicht lachen, daß so ein Pedant sie unterrichten sollte, der vielmehr bey Ihnen erst lernen müste, wenn er von ihrer Profession schreiben wollte.

Jetzo erfahre ich, daß sich eine Menge Knaben über Winkelmanns Ital. Werk machen, und ihn, wie sie sagen, recht auspritschen wollen. Daß

Gott

Gott erbarm! diese Leute sind nicht werth, daß sie ihm die Schuhe nachtragen sollen. Ich habe es mit Mühe gelesen, weil ich gar wenig Italiänisch verstehe, es sind vielleicht 50 bis 60 kleine Fehler drinne, die aber alle nichts gegen die grossen und ganz neuen Gedanken, deren wohl tausend sind, gerechnet werden können. Mich verdriesset es wahrhaftig, wenn ich auch gerne etwas nützliches schreiben wollte, die Feder anzusetzen; die, welche über die Schulen gesetzt sind, haben selber nichts gelernt, und Kinder von 18 bis 20 Jahren sind itzo schon Professores und heissen schöne Köpfe, von denen man sich viel zu versprechen habe. Gott gebe es! Was werden denn die Früchte seyn? Büchlein, Tändelein, Modeschriften, die bey müssigen Stunden gelesen, vergessen und nie wieder angesehen werden. Itzo muß ich Tag und Nacht mühselig arbeiten, um nur meine Schulden bezahlen zu können, die ich mit meinem Buche machen müssen, und die ich, wenn es gut gehet, über Jahr und Tag nicht los werden dürfte; bin ich nur damit zur Ruhe, so will ich allerhand Ergänzungen, Verbesserungen und eigene Erfahrungen über des Graf Caylus seine Alterthümer zusammen schreiben, wo ich etwa glaube, daß noch mehr gesagt werden könne, und diese will ich Ihnen dereinst mittheilen. Sie haben von Natur die Anlage in diesen Wissenschaften etwas vorzügliches zu thun; nur üben Sie Ihr Auge fleißig, machen Sie sich die guten Verhältnisse der schönen Formen genug bekannt, Sie werden diese beym Alten allemal antreffen; trauen Sie aber den Kupferstichen nicht allein, denn es hat sich oft die Manier des

neuen Künstlers darin gemischt, und sind selten getreue Nachahmungen der alten Künste. Diese Erfahrung können Sie bey Mariette und meiner Dactyliothek leicht machen.

Lippert.

Dreßden.

Mit vielem Vergnügen habe ich Dero Brief gelesen, und beantworte solchen auch sogleich, da ich fertig bin. Erstlich danke für das überschickte Buch, da der Autor mir beym Durchblättern ein vernünftiger und ehrlicher Mann zu seyn scheinet, der dem Verdienste Gerechtigkeit wiederfahren lässet. Daß Sie das Buch von geschnittenen Steinen wieder, und zwar lateinisch auflegen wollen, machet mir eine unbeschreibliche Freude. Zumal da Sie es umarbeiten wollen; könnten Dieselben auch hier und da es vermehren.

Dieses sage ich nicht aus Vorurtheil oder Eigenliebe, sondern aus Redlichkeit, damit niemand, der da glaubt besser mit der Kunst bekannt zu seyn, Gelegenheit zum Tadel haben möchte.

* * * ist ein naseweiser und grober Mann, mit welchem ich nichts zu thun haben mag, er dringet sich als Antiquarius der Welt auf, welches er doch in alle Ewigkeit nicht werden kann; mit allem seinem sophisti-

phistischen Witze hat er nicht den geringsten Geschmack noch wahre Kenntnisse der Künste; stolz auf ein bisgen Grammatic und Latein, welches aber sich nicht weiter als bis auf eines guten Schulmannes Latein erstrecket, bläht er sich auf, und dieses siehet man auch an Hr. * * * , der aber mehr verstehet als ***, aber auch ein eben so schlimmer Sophist ist, der wie dieser, die Worte im Maule umdrehet, aber auch, wie dieser, nichts gesehen, als was er etwan in Büchern und Kupferstichen gesehen; dergleichen Buchgelehrte aber heissen bey mir keine Kunstgelehrte, denn dazu gehöret mehr als ein wenig griechisch und latein; Hr. * * * reiset wie ich gehöret habe, mit ein paar Herren in Italien und Frankreich herum, aus seinen * * * * * * vermerk ich doch hier und da, daß er einen Ansatz zum guten Geschmacke habe, der aber auch schon halb verdorben ist, und in Pedanterey ausartet; vielleicht wird er anders gesinnet werden, wenn er was gesehen haben wird, und Gefühl hat.

Fahren Sie nur fort nützlich zu seyn, bey rechtschaffenen Leuten werden Dieselben allemal Lob und Ehre haben. Mir gehet es nicht viel besser, so viel Gutes ich auch immer thue, werde ich doch beneidet; da man sich aber nicht getrauet, mich öffentlich zu beleidigen, so denket man mir doch heimlich zu schaden, welches aber wieder nicht recht angehen will, da ich nichts achte, als die Redlichkeit aufs strengste zu zeigen; und da ich mir aus der Gnade der Grossen so wenig mache, als aus dem Neid der Kleinen, so achte es nicht der Mühe werth, einmal darüber scheel zu sehen, sondern zu lachen, da ich mir nichts Böses

bewust

bewust bin; denken Sie nur wie ich, und nehmen sich niemals die Mühe, einen solchen grammatikalischen Kleffer zu antworten, denn dadurch setzen Sie sich in unnöthige Mühe, und durch alle dieses Gezänke wächset denen Wissenschaften nicht eines Hellers werth zu; in ein paar Monathen sind solche Streitschriften vergessen, und binnen Jahr und Tag denket niemand mehr daran. Ein gelehrter Schwede war voriges Jahr bey mir, der erzählte daß *** einen neuen Band * * * herausgeben würde, worinnen er beweisen wollte, daß die Gemmen nicht das geringste zur antiquarischen Gelehrsamkeit beytrügen, und daß Hr. * * * sehr verdrießlich darüber wäre, weil er dadurch dem Guten schaden würde; meine Antwort war diese: Mein Herr,** * urtheilet nicht recht, anstatt dieses wünsche ich, daß *** so ein Narre seyn möchte, damit er für der Welt als ein solcher zu seyn sich gleichsam legitimirete, und so wie der Verleger mehr mit Lumpen-Sachen Geld gewinnt, so hätte * * * auch nothdürftig Brodt, welches er allemal brauchet, und die Welt hätte etwas zu lachen; aber mit aller seiner Schmiererey würde er der Kunst und den Wissenschaften doch nicht schaden, vielmehr würden andere an das Gegentheil um desto eher denken, und diesen Gecken belachen. Wenn die Sache anders wahr ist, was will dieser Narr? etwan mich auffordern? o lieber Gott, er ist so weit unter mich gesetzt, daß die Ehre vor ihm zu groß wäre, wenn ich mich mit ihm einlassen sollte. Ich höre hier auf zu schreiben, aber niemals Ihnen zu versichern, daß ich sey

Schö-

Lange.

Laublingen.

Schönen Dank, grossen Dank, schönen und freundlichen Dank, danks Gott, danks der liebe Gott, danks Gott hundertmal, danks Gott hunderttausendmal! Dieses war, geehrtester und theurester Freund, der Dank eines Bettel-Mannes, welcher bey Ludewigs Etcaetra (so hieß sein Weinberg vor dem Glauchischen Thore), Anno 1730. sein Almosen erbettelte. So vielen Dank sagte er vor einen lausigen Pfennig!

Der arme, an gutem Umgang bettel-arme Prediger zu Laublingen, hatte 3 Jahr um ein Visiten-Almosen gebettelt, endlich ward ihm vorgestern von dem Hrn. Geheimden Rath Kloz ein Visiten-Pfennig, doch unerwartet, auf das großmüthigste in den Huth geschmissen. Zu gleicher Zeit ward ihm auch ein Pfennig ganz unerwartet von Halberstadt aus zugeworfen; ein Geschenk kam von Abend, das andere vom Morgen. Wie erkenntlich ist nicht dieser arme Mann, er zehret noch davon, und will sich 14. Tage damit behelfen, in Hoffnung er werde alsdenn noch einen Pfennig erhalten.

Heute früh gieng ich in meinen Garten; ich trat die Fußstapfen, die Sie gemacht; ich setzte mich an die Stelle, wo unser Jacobi den Eindruck des Pyra

er-

erneuert hatte. In dem ich da saß, ward ich begeistert, und hätte bald ein entsetzlich lang Gedichte gemacht. Ich machte würklich so etwas, allein, da es viel zu schön ist, als daß es sollte gedruckt werden, so habe ich es auch nicht aufgeschrieben. Betrübt trat ich aus meinem Thal bergan. Wissen Sie, was sich da begab? etwas Weinerliches, und etwas Lächerliches, und etwas Zorniges.

Es rauschte etwas hinter mir
Im Busche an der Garten-Thür,
Ich horchte, es kam meinem Ohr
Als ob da jemand weinte vor,
Mitleidig eilt ich schnell zurück.
Doch! Welch ein jämmerlicher Blick,
Da lag ein allerliebstes Kind.
Ein Knabe wars, doch war er blind,
Weil ihm ein Band um Stirn und Haupt
Des Augenpaars Gebrauch beraubt.
O, welche Raaben-Mutter hat,
Rief ich, begangen diese That
Und alle Menschlichkeit verletzt,
Dich vor die Hinterthür gesetzt?
Und dich in solcher feuchten Nacht,
Ganz ohne Kleidung hergebracht.
Komm, liebstes Kind, du sollst nun mein,
Und mir statt meines Kindes seyn.
Darauf erhub, o Wunder groß,
Der Knabe sich ganz nackt und bloß.

Vom

Vom Augen riß ich ihm das Band,
Am Rücken ich zwey Flügel fand.
Wer bist du, sprach ich, liebstes Kind,
Erzähl, wer deine Eltern sind.
Vergieß bey mir dein Weh und Ach,
Mein sollst du seyn! Der Knabe sprach,
Doch schluchtzend, schamhaft und verzagt:
Ja — co — bi hat — mich — weg — ge —
jagt. —
Sein — A — mor — war — ich — und —
ihm — treu —
Nun — hält — er — mich — vor — über —
ley — —
Ich trockuete sein Angesicht,
Sprach, lieber Amor, weine nicht,
Bleib hier, und stimme, lieber Sohn,
Mein Sayten Spiel in seinen Ton.
Und lehre mich, so leicht, so rein,
So neu, so reitzungs = voll zu seyn.
Kaum sagt ich dies, so hört ich auch
Ein spöttisch Lachen aus dem Strauch,
Es kam ein Genius hervor,
Und rief: Du bist ein alter Thor!
(Dies sprach er recht in Klotzens Ton,
Wenn der spricht einem * * * Hohn)
Jacobis Sprache steht dir an,
Du abgenutzter Lobesan,
Wie jenem Thier das Löwen = Fell.
Er lachte drauf, und zwar so hell,
So spöttisch, bitter, daß ich schnell

Zu

Zu meine Garten-Thüre schmiß,
Und zornig meine Lippen biß.
Fort, rief ich ganz erbittert aus,
Du, Spötter, geh in Klotzens Hauß,
Und du, o Amor, suche dir
Den Platz vor einer andern Thür!

Quomodo placet
Liebes Gesang eines Caraiben.

Sieh, Gouwa, diese Hand ist dein,
Wie Nerven voll ist sie?
Des Bären Schedel schlägt sie ein
Und trägt ihn ohne Müh.

Wenn sie den Bogen angefaßt,
So knarrt der starke Baum.
Denn schwirrt der Sehne zäher Bast,
Der Pfeil durchtönt den Raum.

Dir bring ich dann die Beute dar,
Ein feistes schweres Wild.
Dich ziere dann sein dichtes Haar,
Die Haut wird mir ein Schild.
Den schnellsten Läuffer von der Welt
Laß ich sehr weit zurück.
Vier Hirsche hab ich letzt gefällt,
Und fast im Augenblick.

Sieh diesen scharfen Wurfspies an,
Der uns ernähren muß.
Kein Fisch entschwamm auf tieffer Bahn
Dem unfehlbaren Schuß.

Es fehlt mir, Gouwa, nichts, als du
Dir geh ich auf die Jagt,
Und du besorgst der Hütte Ruh,
Und nimmst das Feld in Acht.

Bald sollen Kinder um uns stehn
Gesund und Cederlich;
Die Töchter, gleich der Mutter schön,
Die Knaben stark, wie ich.

Das weisse Volk aus fernen Land
(Ich sah es einst im Wald)
Bedecket sich durch manch Gewand,
Denn es ist ungestalt.

Wir lassen frey die Glieder sehn,
Sie sind gesund und schlang.
An dir ist Gouwa, alles schön;
Wie herrisch ist mein Gang?

Dir fließt dein langes schwarzes Haar
Bis auf die Hüfften ab,
Und deine schlanke Wendung war,
Das mir die Liebe gab.

Der Weisse decke Arm und Brust,
Ihm dünke Kleidung schön.
Er darf, das ist ihm wohl bewust,
Sich nackt nicht lassen sehn.

Er decke seine Glieder zu;
Bleich, mager, ungestalt.
Wir werden beyde, ich und du
So heßlich einst nicht alt.

Wir geben unsrer Bräune Licht
Durch rothes Roku Kraut.
Komm, Gouwa, zögre ferner nicht,
Und röthe meine Haut.

Dann sey mein Antlitz schön für dich,
Und fürchterlich dem Feind.
Und balde speiset dich und mich,
Was seine Frau beweint.

Leßing.

Berlin den 9ten Jun. 1766.

Auch ich erinnere mich sehr wohl, in meiner Kindheit, mit einem Vetter, welcher zu Putzkau, eine halbe Meile von Bischofswerde, Pastor war, und meine Unterweisung über sich genommen hatte, zu verschiednen malen in Ew. Wohlgebohrn. väterlichen Hause gewesen zu seyn. Nothwendig werde ich auch Dieselben damals gesehen und gekannt haben, ob mir schon nur ein sehr dunkles Bild davon beywohnet. Aber auch ohne ein dergleichen deutlicheres Bild, hat, seit Dero ersten Eintritte in die gelehrte Welt, Ihr blosser Name jederzeit meine ganze Aufmerksamkeit an sich gezogen. Ich glaubte Ihre Schriften als das Werk eines alten Freundes betrachten zu dürfen; und urtheilen Sie selbst, ob der rühmlichen Erwähnungen, die ich von mir darin zu finden das überraschende Vergnügen hatte, mich in dieser Vorstel-

stellung bestärken können. Ich bekenne es; sie hätten, diese schmeichelhafte Erwehnungen, mir eine Einladung seyn sollen, mich Ihnen wiederum zu nähern, und den ersten Schritt zu thun um einer gleichsam angebornen stillschweigenden Freundschaft das Siegel der Erklärung aufzudrücken. Ich würde es auch neulich, bey Gelegenheit meines Laokoons gethan haben; allein ich befürchtete, mein Brief möchte mehr eine schriftstellerische Empfehlung, als eine freundschaftliche Aeusserung scheinen. Kurz, es war Ihnen aufbehalten, mir auch hierinnen zuvorzukommen.

Ich verspreche meinen Laokoon wenig Leser; und ich weiß es, daß er noch weniger gütige Richter haben kann. Wenn ich Bedenken trug, den einen davon in Ihnen zu bestechen: so geschah es gewiß weniger aus Stolz, als aus Lehrbegierde. Ich habe Ihnen zuerst widersprochen; und ich würde sagen, es sey blos aus der Absicht geschehen, mir Ihre Widersprüche ohne allen Rückhalt zu versichern, wenn ich glaubte, daß ein rechtschaffner Mann erst gereitzet werden müßte, wenn er nach Ueberzeugung sprechen sollte. Der häßliche Thersites soll unter uns eben so wenig Unheil stiften, als ihm vor Troia zu stiften gelang. Schreibt man denn nur darum, um immer Recht zu haben? Ich meyne mich um die Wahrheit eben so verdient gemacht zu haben, wenn ich sie verfehle, mein Fehler aber die Ursache ist, daß sie ein anderer entdeckt, als wenn ich sie selber entdecke. Mit diesen Gesinnungen kann ich mich auf Ihr ausführliches Urtheil in den Actis Litter. nicht anders als freuen.

Eben so sehr freue ich mich auf Ihren neuen Commentar über den Tyrtäus, so wie auf Ihre übrige gelehrte Arbeiten. Aber sollte sich ein Gelehrter über die Bedenklichkeiten, uns den ganzen Strato mitzutheilen, nicht hinwegsetzen können? Was kann darinn vorkommen, was wir nicht schon in zwanzig alten Schriftstellern gelesen? Zu dem würde das Griechische dem etwanigen Aergernisse die Schranken enge genug setzen, wenn das Freyste ohne Uebersetzung und Anmerkungen bliebe.

Ich reise in einigen Tagen nach Pyrmont, und denke wenigstens meinen Rückweg über Halle zu nehmen. Ich bitte um Erlaubniß, Ihnen meine Aufwartung machen zu dürfen. Auch nur einen Augenblick, da ich das Vergnügen haben werde, Ihnen mündlich meiner Hochachtung und Ergebenheit zu versichern, wird unter den Vortheilen, die ich mir von meiner Reise verspreche, nicht der geringste seyn. Ich bin,



Freyherr von Creutz.

Hamburg den 4ten Decbr. 1769.

Diejenige Gerechtigkeit, welche Ew. Wohlgebohrnen ich so unvollständig habe wiederfahren lassen, hat nimmermehr eine solche verbindliche Danksagung verdienet, als das geschäzteste Schreiben enthält, womit Dieselben mich haben beehren wollen. Ich kann mir unmöglich dasjenige zueignen, was

Dero

Dero Verdienste gebühret, und bin sehr vergnügt, daß einige meiner Gedanken denenselben nicht misfallen haben. Das Schicksal hat es nicht gewolt, daß ich diejenige Hochachtung, welche ich für die gelehrte Welt hege, durch bessere Stücke, als die meinigen sind, hätte an den Tag legen können. Aber patriotische Gesinnungen haben mir nicht gefehlet, und Teutschland hat mir immer am Herzen gelegen. Ich habe dem Dichter nachgeseufzet, der sunge:

> Vidi sedentem, credite, credite,
> Ripas ad Albis nuper, et humido
> Germaniam vultu nefandum
> Exitium patriae dolere.

Ich will sogleich von dem, was mich betrift, abbrechen, und nur einige critische Anmerkungen, mit Dero Erlaubniß machen. Ich verglich diese schöne Ode mit der bekannten Elegie des Georgius Sabinus; aber welch ein Unterschied wurde hier zum Vortheile der Ode gemacht! Sabinus lebte indessen doch in einer Zeit, wo die römische Litteratur in Deutschland mehr bedeutete, als leyder! jetzt. Sonst kam es mir, auch selbst im ersten Augenblicke, nicht so vor, als ob es: Exitium *suum*, statt: Patriae, heissen müsse, weil ich im Tacitus, ich weiß aber nicht wann! gelesen hatte, Germanorum nomen recens additum, und mir also wohl eine Germaniam vorstellen konnte, die ihr Vaterland beklagte. Soll ich ein Wort von den Nachahmern des Horazes sagen? Mich deucht, ein Teutscher, der ihn nachahmen will, könne nichts anders, als so raisonieren:

wenn Horatz ein Deutscher gewesen wäre, so würde er so gesungen haben, und in diesem Sinne den Horatz nachgeahmet zu finden, wäre etwas fürtrefliches. Allein deutsch=lateinische Gedichte machen die Sache wahrhaftig noch nicht aus. Denn der wahre Sinn muß doch vernünftig allemal dieser seyn, daß man nicht der deutschen Sprache die Natur der lateinischen geben; sondern den Geist des Dichters, welchen auch ein Hurone haben kann, so ausdrücken will, wie es die Natur der deutschen Sprache erlaubet. Der deutschen Sprache Vorzug oder Verdienst bestehet eben nicht wesentlich im Wohlklange, ob sie schon gleich der Rußischen, und andern Sprachen, von welchen man es nicht vermuthet, ihren eignen Wohlklang hat. Aber die römische Sprache hat wieder ihren besonders eignen Wohlklang, ist aber rauch und hart gegen die vieltönige griechische Sprache. Wenn man nun z. B. die schöne Ode: Beatus ille, qui etc. also wörtlich übersetzte:

Glücklich derjenige, der weit von Weltgeschäfte,
So, wie das erste Volk der Sterblichen,
Das väterliche Feld mit eignen Ochsen pflüget,
Des Wuchers Fesseln gänzlich loß.

So muß man nicht glauben, als sey Horatz schlecht übersetzt, indem es natürlich ist, daß das lateinische uns harmonischer klinge, als vor erst das gewohnte Deutsche; und da vor das andere, jene und diese Sprache, jeden ihren ihr besonderes eignen Wohlklang hat: so kann es nicht fehlen, daß wir nicht einen

einen Unterschied bemerken sollten, der aber im Grunde nicht entscheidet, und daß wir geneigt sind, meistens zum Vortheile fremder Sprachen zu entscheiden, daran ist unsere Eitelkeit schuld. Ein Franzose der englisch und sonst keine fremde Sprache verstehet, wird seine ganze Gelehrsamkeit, und seinen ganzen Ruhm darein setzen; er wird das schlechteste englische Buch fürtreflich, und die Schriften seiner Landesleute mittelmäßig finden, wenn ihn nicht der Nationalstolz noch in einen gewissen Respecte für die Schriften seiner Landesleute erhält. So macht es der Deutsche, der keine andere fremde Sprache, als die französische kennt.

Diese beyden Sprachen haben ihr Glücke gemacht, allein die Deutsche kann und wird nicht durchdringen, ohne eine nicht zu vermutende grosse Revolution in der politischen Welt. Noch ist es Zeit, daß Deutschland sich durch die Cultur der Griechischen und Römischen Litteratur empor heben kann, und noch können deutsche Gelehrte, ohne von einem unter ihnen sehr entbehrlichen Swift, wie Pope, an der Hand geführet zu werden, in den Tempel der Nachwelt eingehen, wenn sie nur, wie noch im vorigen Jahrhunderte, mehr lateinisch, als deutsch schreiben wollten: denn französisch zu schreiben, wie Leibnitz vorzüglich gethan hat, wäre wohl das sicherste Mittel, geschwind berühmt zu werden, aber auch nicht ohne Gefahr, unter der Menge berühmter französischer und englischer Schriftsteller zu unterliegen. Im französischen zu dichten, ist niemand zu rathen, wenn er auch der Sprache vollkommen mächtig wäre. Nichts wäre also erwünschter,

als ein Latein, unsern Zeiten, oder der Gestalt, welche die Wissenschaften jetzt haben, angemessen, und folglich keine Ciceronianische Phraseologie, sondern glücklich nachgebildetes Latein, wie das Französische fliessend, und sonst rein und correct. Cicero selbst würde sagen, daß er zu solchen Zeiten so geschrieben haben würde: denn hätte nicht die Sprache nothwendig sich verändern müssen, wenn das römische Reich glücklich bis jetzt bestanden wäre? Wir würden lateinische Fontainen und Gellerts, und auch lateinische Klopstocke haben. Schon zu Augusts Zeiten wurden neue Wörter, neue Wendungen erfunden: aber furchtsam, und kühner in der Folge. Die Sprache des Seneca war schon die alte Sprache nicht mehr. Des Tacitus gedrungener Schreibart konnte ein Genie von andern Geschmacke eine leicht entgegen setzen, und die fliessende Natur der lateinischen Sprache erlaubet auch sogar die deutsche Versart, wie das mir so eben einfallende Triumphlied erläutert Ecce Caesar nunc triumphat — Und die Natur dieser Sprache erlaubet auch eine der Prosa nahe kommende Poesie. Ovid sey Zeuge. Horatz mag der erste gewesen seyn, welcher auf die schwerere Ode gefallen; aber dieses ist allemal ein besonderer Geschmack, und schliesset Oden von anderm Geschmacke nicht aus. Der erste Begriff von einer Ode ist, daß sie ein Gedichte sey, das sich singen läßt, und einen hohen Gegenstand mit einer solchen angemessenen Versart hat, wo hingegen ein Lied sich wieder durch die Versart und einen niedrigen Gegenstand unterscheidet. Hieraus ist klar, daß der Davidische,

Pinda=

Pindarische, und Horatzische Geschmack das Wesen der Ode nicht ausmache.

Ich weiß auch nicht, was man eigentlich mit dem lyrischen, und zwar versteckten, Plane will. Ich finde in den Horatzischen Oden nicht leicht einen solchen Plan, als da, wo er fein loben, oder fein tadeln will; aber sonst überläßt er sich seinem poetischen Triebe, wie andere ehrliche Dichter auch. Man nehme nur die Oden: Beatus ille etc. Auream quisque. Rectius viues etc. Otium Diuos etc. Iustum et tenacem etc. und vergleiche sie mit den Drollingerischen Oden unpartheyisch: so wird, glaube ich der gröste Unterschied darinnen bestehen, daß das Lateinische nicht Deutsch ist.

Bald hätte ich mich verleiten lassen, ein mehreres zu sagen; aber mein etwas zärtliches Gewissen hält mich zurücke; es ist mir nicht erlaubet Ew. Wohlgebohrnen vorzugreiffen, da es nur einen glücklichen Genie, welches den Horatz in seiner eignen Sprache zu erreichen gewußt, und nur einen Gelehrten zukommet, der mit den Griechen und Römern einen solchen vertraulichen Umgang hat, von dem feinsten im Geschmacke zu urtheilen, und einer neuen Dichtkunst, die nicht mehr die alte griechische und römische seyn kann, ihre wahre Gestalt zu geben. Ich habe keine Gelegenheit dazu; sonst liesse ich einmal den Cicero und Horatz durch Herr Schwedenborg über Ihre Werke befragen. Glauben Ew. Wohlgebohrnen, daß ich für Dero Person und Schriften mit gleicher grossen Hochachtung sey.

Uz.

Anspach den 6ten Febr. 1767.

Mit aufrichtiger Freude acceptire ich, wie wir Juristen reden, den Antrag eines Mannes, den ich seit vielen Jahren unendlich hochschätze. Ew. Wohlgebohren Freundschaft muß mir eben so viel Vergnügen verschaffen, als Ihre lehrreichen Schriften mir bisher gemacht haben. Der Freund meines Gleims und eines Abbts ist für mich eine grosse Eroberung. Wenn ich gleich von Seiten des Witzes nicht alle die Lobsprüche verdiene, die Sie mir beylegen, so bin ich doch ein Freund meiner Freunde und Ihr alter Verehrer. Ich danke unserm grossen König, daß er den Polaken einen Mann nicht überlassen wollen, der den Deutschen so viel Ehre macht. Da Sie Geschmack mit einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit verbinden, so können Sie der Jugend ganz andere Dienste leisten, als ein gelehrter Pedant, ohne Genie und Empfindung. Ich preise diejenigen glücklich, die Ihres Unterrichts und Umgangs geniessen, und Sie selbst, daß Sie blos solche Beschäftigungen haben, die Ihren Neigungen und Talenten angemessen sind. Ich muß den besten Theil des Tages unter Acten und Processen zubringen. Die Musen fliehen mich: Denn ich bringe einen abgematteten stumpfen Geist zu ihnen.

Welch Vergnügen, wenn ich mit einem Mann von Ihrer feinen Empfindung mich über die Schönheiten unsers Horaz, dem Sie in seiner Sprache nach eifer-

eiferten, unterhalten könnte! Ich würde neue Schönheiten entdecken, weil gewiß noch viele unentdeckt sind. Er ist noch immer unübersetzt, so oft er gleich übersetzt worden, und hat noch viele Schwierigkeiten, so viel auch über ihn commentirt worden. Ich habe es empfunden, da ich, vor einigen Jahren, mit einem Freunde manchmal etwas aus ihm übersetzte. Die Commentaren verliessen uns, wenn wir sie am nöthigsten brauchten. Es war mir ein grosses Vergnügen, als ich aus Ihren Vindicius Ihre oftmalige Uebereinstimmung mit meinen Gedanken wahrgenommen habe. Nur ein Beyspiel zu geben, so habe ich auch niemals verdauen können, daß gleich in der ersten Ode unter den Terrarum Dominis die Sieger in den Olimpischen Spielen verstanden seyn sollen. Ich habe die Worte verstanden, wie Sie, und Deos, terrarum dominos, zusammen genommen. Gleichwohl übersetzt noch neuerlich Hr. Pr. Schrök, in seinem Banier also: und erhebt diese Herren der Erde zu den Göttern.

Ich bin sehr begierig auf die versprochene Uebersetzung des Herrn v. Breitenbauchs, Ihres Freundes. Wenn sie in Versen seyn soll, so bedaure ich diesen gelehrten Cavalier. Ich bin überzeugt, daß Horaz niemals in deutschen Versen auf eine Art übersetzt werden kann, die dieses Dichters eigenthümlichen Character, seine Präcision und Kürze nur einigermassen ausdrückt.

Ich will Sie mit meinem Geschwätze nicht länger von Ihren gelehrten Beschäftigungen abhalten. Lieben Sie ferner Ihren neuen Freund. Ich bin aufrichtig

Ew.

Uz.

Anspach den 31sten Juli 1770.

Ew. Wohlgebohren haben mit Ihrer Zuschrift und den Lectionibus Venusinis mir eine unvermuthete Freude gemacht, und ich danke für beydes auf das verbindlichste. Sie werden mir aber erlauben, daß ich das schmeichelhafte Lob, das Sie mir zu ertheilen belieben, mehr für ein Merkmal Ihres freundschaftlichen Wohlwollens, als für eine ausgemachte Wahrheit annehmen darf. Sie sind mit unserm Horaz zu gut bekannt, als daß Sie ihn aus meinen Versen verstehen zu lernen brauchen sollten. Diese Lectiones Venusinae enthalten, nach meiner Einsicht, eine Menge gründlicher und geschmackvoller Bemerkungen, und auch, Ihre Gegner werden sie loben müssen. Ich bin daher schon begierig auf die versprochene Erklärung des Briefes an die Pisonen. Ich glaube Sie werden manche Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen finden: denn überhaupt sind die Epistolae et Sermones nicht so bekannt, als die Oden; und man kennt Horazen doch nur halb, wenn man ihn nur als lyrischen Dichter kennt.

Wie sehr wünschte ich, daß Sie Ihre Talente und Zeit auf die Ausarbeitung dergleichen schätzbaren Schriften wenden, und sich nicht durch Streitigkeiten zerstreuen möchten! Es thut mir wahrhaftig wehe, daß ich diesen litterarischen Krieg und die Art, wie er geführt wird, so lange mit ansehen muß; und doch haben beyde Theile schon genug gegen einander

gesagt

gesagt, daß sie wohl einmal aufhören könnten. So lang man jede Neickerey hoch aufnimmt, und vergilt, wird des Streitens kein Ende, aber wohl das Publikum des Handels endlich müde werden. Ihre Gelehrsamkeit und Ihr Geschmack werden Ihnen würdigere Beschäftigungen anweisen, als Zänkereyen fortzusetzen, die zu nichts dienen.

Herr Prof. Schmidt soll im 2ten Theil der Biographie, wie ich höre, denn sel. Kronegk auch sehr hart begegnet seyn. Ich weiß nicht, was ihn hiezu bewogen haben kann, ausser daß man es seit einiger Zeit zum Mode-Ton machen zu wollen scheint, von Kronegk übel zu sprechen. Ich dächte, man überträfe ihn erst, oder suchte ihm nur gleich zu kommen, ehe man ihn herunter zu setzen suchte. Die Nation wird inzwischen diesen liebenswürdigen Dichter und seinen Ruhm ganz gewiß in Schutz nehmen.

Fahren Sie fort, mich Ihrer Gewogenheit zu würdigen. Ich werde mit wahrer Hochachtung und Ergebenheit allezeit seyn

****

von Moser.

Frankfurt den 29. Juli 1766.

Euer Wohlgebohren geruhen es als keine Gleichgültigkeit oder geflissentliche Nachläßigkeit anzusehen, daß ich vor die unterm 26. verwichenen Monats mir angeehrte schäzbarste Zeugnisse Dero Gewogenheit und Freundschaft erst heute ein dankbares

res und empfindungsvolles Herz darlege. Es ist heut der erste ruhige Tag, den ich in diesem ganzen Jahr in meiner stillen Hütte wieder zubringe, da ich seit dem Ende des vorigen an Höfen und Höfgen, im Land der Chicane und an den Zäunen und Dornhecken der garstigen Wissenschaften herumwandern müssen. Man muß aber seine Ruhe verdienen, die alsdann nur um so süsser schmekt, und der erste meiner stillern Tage ist von Herzen der Freundschaft und ihren Pflichten geheiligt.

Nicht ohne Beschämung finde ich mich aber in Ew. Wohlgebohren Gegenwart und bewundere den Virtuosen, der großmüthig genug denkt, um zu den schwachen guten Willen mit einem ermunternden Beyfall sich herabzulassen. Sie pflanzen mit voller und fruchtbarer Hand die schönste Früchte, mittlerweil ich nur Hecken beschneiden kann; Sie arbeiten das feinste Porcelain, und verschmähen meine Töpfer-Erde nicht, wie würde ich es, ohne Dero feinen und geläuterten Geschmack zu nahe zu reden, reimen können, wann ich nicht zugleich die Ueberzeugung von Dero eigenen Hand vor mir hätte, daß es das redliche Herz, die Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit der Gesinnungen ist, welche mir den Antheil an Ew. Wohlgebohren Wohlwollen und Vertrauen erworben hat. Ich nehme dieses Geschenk mit dankbarst gerührter Seele an, und erkenne den ganzen Werth davon, mit Ew. Wohlgebohren in Einem Bunde mich zu wissen, zum Besten unserer Mitbrüder, jeder in dem Grad und Maaß seiner Fähigkeiten, mit beyzutragen; ich darf das ehrliche Bekenntniß dazu setzen, wie überaus erfreu-

freu-

freulich mir es sey, in Ew. Wohlgebohren den schönen Geist und das gute von Menschenliebe belebte Herz so genau vereinigt zu sehen. Indem ich jener Eigenschaft mich willig verzeihen muß, so ist mir um so tröstlicher, bey dem Bewustseyn ähnlicher Herzens-Gesinnungen an Ew. Wohlgebohren mich anschliessen zu dürfen.

Mit der frohesten Theilnehmung hab ich in den Zeitungen ersehen, wie geschwind Ew. Wohlgebohren Prophezeyung eingetroffen, und durch den von des Königs in Pohlen Majestät erhaltenen Ruf Dero Genie ein weit ausgebreiteres Feld eröfnet worden. Arbeiten Sie noch lange zu einer reichen und vollen Ernde, zum Dienst, zur Erleichterung und Besserung der Menschen und Verschönerung der Wissenschaften; umsonst werden seltene Gaben nicht gegeben, und in Dero treuen Hand werden sich die Pfunde zu Talenten vermehren. Wie Stanislaus II. ein besonder Phänomen in der Geister- und Staats-Welt ist, so wird Ew. Wohlgebohren Genius eine wohlthätige Erscheinung vor dis Reich seyn, dessen Tag vielleicht nahe gekommen ist. Ich begleite Dieselben mit tausendfachen herzlichen Wünschen, und werde auch in meiner stillen Hütte treuesten Antheil an allem dem nehmen, was Ew. Wohlgebohren nach Verdiensten gutes, uud durch Dero Dienst diesen Staaten erspriesliches wiederfährt. Würdigen Dieselben mich auch in diesen fernen Landen Dero geneigten Andenkens und nehmen die Versicherung an, daß ich mit einer Hochachtungs- und Vertrauens vollen Verehrung Lebenswührig seyn werde.

Wie

Mastalier.

Wien den 2ten Decbr. 1769.

Wie wenig kennen Sie doch die schwache Seite meines Herzens, mein edler und theuerster Freund? Sie sagen mir in Ihrem Briefe so niedliche, so verführerische Schmeicheleyen vor, daß ich mich meines Temperaments schämen müßte, wenn ich zu dergleichen Dingen unempfindlich seyn könnte: Und thun dennoch wieder so schüchtern, so mistrauisch, als wenn Sie Ihres Sieges noch nicht genug versichert wären. Ich muß es Ihnen nur gestehen, daß ich ein fühlbares und zärtliches Herz habe, und daß ich gegen jedermann, wer er auch immer wäre, der mir eine so warme Liebeserklärung würde gethan haben, etwas mehreres als Zuneigung fühlen würde. Nun denken Sie selbst, wenn es erst Klotz ist, der nicht nur seiner Freundschaft mich würdig achtet, sondern sogar Gegenliebe fodert, ob ich stoisch genug seyn könnte, einer so angenehmen, so anziehenden Versuchung zu wiederstehen.

Freylich sind Sie bey aller Ihrer Güte wieder so boshaft, daß Sie mir keine Liebkosung ohne mich zu beleidigen sagen können. Ja, mein zärtlicher Freund beleidiget haben Sie mich, und diß auf eine sehr empfindliche Art, weil Sie auch nur einen Augenblick zweifeln konnten, ob Sie mir — was sage ich mir? ob Sie in Wien bekannt wären. Ich habe Ihren Brief in den ersten Taumel des Vergnügens in das er mich versetzet hatte, etlichen meiner Freunde vorgelesen;

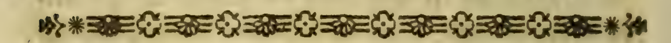
wie

wie sehr sie mir zu Ihrer Freundschaft Glück wünschten, so sehr wurden Sie durch Ihren Zweifel aufgebracht, und eben so sehr drangen sie an mich, daß ich Sie bey Ihrem eigenem Bewustseyn, und edlen Herzen deßwegen verklagen, und bitten sollte, daß Sie ja künftig keinen so argen Verdacht auf unsre Landesleute werfen möchten. Und in der That, wie könnten wir auch mit Ihren Werken nicht bekannt seyn, da sogar unsre Kleinigkeiten bis in Halle eindringen, und der Aufmerksamkeit eines Kloß würdig gehalten werden? zwar, was mein Lied auf den Kayser betrift, so habe ich mir vorgenommen, nimmermehr etwas Böses davon zu reden: es wird ewig mein Lieblingsstück bleiben, nachdem es so glücklich war, mit meinem so schönen und vorzüglichen Preise, als Ihr Herz ist, gekrönt zu werden.

Doch dieses ist noch nicht die höchste Stuffe meines Glückes: Sie sollen nach Wien kommen, und ich werde in Ihnen meinen besten und edelsten Freund liebkosen: zwar so lange kann ich meine Empfindung unmöglich unterdrücken, ich umarme Sie schon jezo im Geiste, und fühle alles gegen Sie, was nur die zärtlichste Liebe in einem reizbaren Herzen erregen kann. Wenn ich auf das Theresianum gehen werde — denn bisher mangelte es mir noch an der Zeit dazu, und Ihnen konnte ichs auch nicht länger verschweigen, wie sehr ich Sie liebe — Dann gebe ich gewiß unserm lieben Denis in Ihrem Nahmen den feurigsten Kuß, aber doch unter dem Bedinge, daß er mich auch in Ihrem Nahmen küsse. Leben Sie so wohl,

als Sie es verdienen, und ich es wünsche. Besser kann es Ihnen unmöglich gehen. Ich bin ewig.

N. S. Wegen des feinen und unerwarteten Lobes, das Sie in Ihrem letzten Stücke der D. B. unseren Denis gaben, muß ich Ihnen auch noch den verbindlichsten Dank sagen. Ich nehme an allem, was Denis angehen kann, einem besondern Theil, ob mich gleich dabey Ihre zärtliche Freundschaft, die sich bey jeder Gelegenheit so sehr herausnimmt, noch mehr rühret. Und dieß ist auch die wahre Ursache, warum ich mit Ihnen noch einmal mich in diesem Briefe unterreden wollte. Mir geht es gerade wie einem Mädchen, das ihren Liebhaber gesehen, aber zu wenig gesehen, und noch im weggehen zurück auf ihn sieht, und sich nicht satt sehen kann.



Mastalier.

Wien den 29ten März 1771.

Theuerster Freund! Darf ich Sie noch also nennen, nachdem ich schon so lange nicht an Sie geschrieben habe? Ich will Ihnen statt aller Entschuldigungen, die in einem regelmäßigen Briefe gerade hier stehen müßten, nur dieß allein sagen, daß ich Sie noch immer liebe. Es deucht mich hier, ich sehe, wie Ihre anfangs finstere Gesichtszüge sich bey diesem aufrichtigen Geständnisse auf einmal aufheitern und

und es Sie zu reuen anfängt, daß Sie über mich auch nur einen Augenblick böse seyn konnten, Böse? sagen Sie, Sie thun mir Unrecht. Noch besser: so bitte ichs Ihnen von ganzem Herzen ab. Sie lieben mich also noch immer? zwar könnt ich auch nach so vielen Proben nur im geringsten daran zweifeln? Was anders als Ihre Liebe, die Sie zu mir tragen, hätte Sie so verblenden können, daß Sie bey Ihren Recensionen alle meine Fehler übersahen, und in so mittelmäßigen Stücken so viel Gutes entdeckten? Als ich die Beurtheilung meines Küraßiers las, schämte ich mich Anfangs, daß ich Ihnen das zweyte Küraßierlied nicht zugeschickt hatte, aber als ich es überlegte, daß in diesem noch mehr matte Stellen als in dem ersten auffallen, so hielt ich damit zurük. Nun aber, da ich eine so gewünschte Gelegenheit gefunden, an Sie zu schreiben, so schicke ichs Ihnen, nicht zur Beurtheilung, sondern blos darum, weil ich dafür halte: man müsse einem Freunde nichts vorenthalten. Aus eben dieser Ursache schliesse ich Ihnen eine Ode bey, die ich unlängst auf den Kais. Königl. Feldzeugmeister Freyherrn von Laudon verfertiget habe. Sie ist nicht gedruckt, und soll auch aus erheblichen Gründen einzeln nicht gedruckt werden: aber weil ich Ihnen von allen meinen Arbeiten Rechenschaft geben will, so erhalten Sie dieselbe wenigstens geschrieben.

In Ihrem letzten Stücke haben Sie zwar meinem Liede auf den Todt des Feldmarschalls Daun alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, aber mir thaten Sie doch Unrecht. Sie sagen ich wäre ein Theil davon

Herrn Gleim schuldig: und ich sage es Ihnen auf meine Ehre, daß ich seine Gedichte dazumal, als ich den Feldmarschall besang, noch nicht gelesen hatte. Ich weiß nicht, ist es mehr Schande oder Glück für einen Deutschen Dichter, wenn er seine Landsmänner so obenhin kennet; dieß allein weiß ich, daß das Lesen bekannter und vortreflicher Schriftsteller in dem Geiste des Lesenden gewisse kennbare Züge zurücklassen, die er in seinem folgenden Arbeiten nicht ganz wird verbergen können. Dieß ist auch die Ursache, warum ich meistentheils nur griechische Dichter lese: denn bis ihre Ideen zu einem deutschen Begriff zusammenschmelzen, müssen Sie doch ein wenig unkennbar werden: ich rede von jenen Ideen, die uns nach dem Lesen übrig bleiben, und, wenn wir zu dichten anfangen, als Materialien vorhanden sind, aus derer neuen Zusammensetzung wie ein modernes Ganze machen. Denn volle Perioden, oder ganze Sätze entlehnen, wäre doch unverschämt. Warum schreibe ich Ihnen aber dieses? Glauben Sie ja nicht, daß mich Ihre Kritik beleidiget hat: das kann Sie aus zwo Ursachen nicht: Erstens, weil Sie mein Freund sind, und ich Sie allzusehr liebe, zweytens weil ich für meine Sachen vielleicht weniger als jemand eingenommen bin, und andrerseits Ihre Liebe gegen mich, und die feinste und richtigste Kenntniß, die Sie von jeder Gattung Litteratur haben, kenne und hochachte. Ich wollte nur im Tone jener Aufrichtigkeit mit Ihnen reden, die ich mir allein bey meinen besten Freunden herausnehme.

Herr Fidler hat ohngeachtet Ihrer wohlgemeinten Kritik nicht aufgehöret zu dichten: was sage ich schlechterdings, dichten? Eine Epopee hat er uns geliefert:

Spectatum admissi risum teneatis amici!

Das erste Buch dieses Gedichts, das den Titel führet: die Reise Josephs des zweyten zum König von Preussen, ist vor kurzem erschienen: vielleicht haben Sie sich damit schon lustig gemacht? Es ist gewiß eine Rarität. In der hiesigen Realzeitung ist es ungemein gelobt worden, aber ich hätte einige Gründe, die mich Glauben machen könnten: der Verf. habe sich selbst recensirt. Der Styl sieht ihm auch gleich. Doch will ich es nicht für gewiß sagen. Dieß ist gewiß, daß ich Sie ewig lieben werde.

Denis.

Wien den 16ten Januar 1669.

Hr. Professor Sonnenfels hat mir nun schon zum zweytenmale Nachricht geben lassen, daß Sie sich meiner in Ihren Briefen an ihn auf die gütigste Art erinnerten. Ich kann es nicht sagen, wie oft mir, da ich noch an Oßians Uebersetzung war, der Gedanke über die Seele fuhr: Was wird Klotz von deiner Arbeit halten, wenn sie ihm zu Gesichte

kommen sollte? Und itzt schliessen Sie selbsten auf die Empfindung, die mir Ihr wiederholter Ausspruch erreget hat. Ich dachte zwar immer, ein Mann von Ihren Geistesgaben und Kenntnissen müsse einen sehr menschenfreundlichen Charakter haben; allein dieß konnte ich mir nicht beygehen lassen, daß Sie diesen Charakter gegen einen Menschen, der seine geringen Fähigkeiten ganz wohl kennet, äussern — so verbindlich äussern würden. Das Beste ist, daß mit diesen geringen Fähigkeiten ein Herz verbunden ist, das sich frühzeitig den Trieben der Erkenntlichkeit aufgeschlossen hat. Dieses Herz danket Ihnen für das gütige Urtheil, das Sie von meiner Arbeit fällen, ein Urtheil, welches mir vor den Augen Deutschlandes so viele Ehre bringen wird, und wünschet nur, daß die nachfolgenden Bände nicht etwa Ihre Neigung gegen den Uebersetzer vermindern. Den zweyten, glaube ich, erhalten Sie mit dieser Gelegenheit. Der dritte liegt schon in die sechste Woche bey Trattnern, und kann der häufigen Hofarbeiten wegen nicht befördert werden. Was der hamburg. Correspondent, und die götting. Anzeigen von dem ersten gemeldet haben, ist Ihnen ungezweifelt bekannt. Ich verdiene das Lob nicht, das Sie mir beylegen. Nur ein Satz in den Letztern klang mir seltsam: Ein Jesuit nennt Hr. Klopstocken seinen Freund. Dieß verdienet Bemerkung. Von meinen Jünglingsjahren lebe ich in dieser Gesellschaft, und habe immer gehöret: man müsse das Verdienst schätzen, wo es ist, und sich um die Gunst wahrhaft gelehrter Männer bestreben. Daher wage ich es; troz aller Bemerkung!

den

den Kuß den Sie mir zusandten, und den die Göttinn Freundschaft für mich

Quinta parte sui nectaris imbuit,

mit jener feurigen Empfindung zu erwiedern, mit welcher ich lebenslang verharre,

✠✠✠✠✠✠✠✠✠✠✠✠✠✠✠✠✠✠✠✠

Denis.

Wien den 8ten Christmonat, 1769.

Schamroth, mit niedergeschlagnen Augen saß ich, als mein Mastalier mir aus Ihrem edlen Schreiben las, wie lange Sie schon auf meine Antwort warteten. Vorwurf auf Vorwurf bestürmte mein Herz. Einen Mann von so schönen Verdiensten — der dir so verbindlich schrieb — der dir durch seine Recension so viele Ehre bey deinem Vaterlande machte — der dich liebt — den ließſt du Monatelang ohne Antwort! — Und was setzte ich diesen nagenden Vorwürfen entgegen? Das einzige Besorgniß Ihnen, theuerster Kloz! Kosten zu verursachen, die ein Brief von mir nicht verdiente. Ich hatte gehöret, daß sich das Postgeld in Ihren Landen sehr hoch belaufe. Herr Grunert, der mir aus Freundschaft den ersten Brief an Sie beförderte, ist nun aus der Trattnerischen Handlung weg, und ich habe mich bisher umsonst bemüht, einen Weg auszuspüren, ohne der Post benöthiget zu seyn. Freylich würde ichs nicht mehr lange ausgehalten haben. Al-

lein izt hat Ihre Aufforderung meinen Zauberknoten auf einmal entzwey gehauen. Eine zurückgehaltene Antwort! — aber die eben deßwegen nun völler von Herzen wegströmt.

Vor allem sehe ich, daß wir nicht ganz einerley Terminologie haben. Ich habe Ihnen in meinem Schreiben die Verehrung bezeiget, die Patrioten einem Manne unter sich schuldig sind, der alte und neue Gelehrsamkeit in einem solchen Grade verbindet. Sie nennen dieses Güte. Bey mir heißt es Pflicht. Pflicht, auf die ich meinen ganzen Ruhm beschränken will, zufrieden, wenn man einst sagen soll: Unter denen, die unsere Nationalgenies fühlten, die sie der Jugend anpriesen, die das lateinische und französische Vorurtheil an der Donau heben halfen, war ein gewisser Denis. — Werden grosse Männer auf diese meine pflichtmäßigen Bemühungen aufmerksam, äussern sie Zufriedenheit, äussern sie Neigung gegen mich, welche Wonne! Meine Hausfreunde wissen, wie ich erfreuet war, als ich Klopstocks, als ich Ihr erstes Schreiben empfing, als mir Weissens und Leßings Gruß kam, und — ein unvermuthetes, allerliebstes Briefchen Ihres Gleims. Ich darf noch nicht sagen meines; denn ich weiß nicht, ob er meine Antwort im Auguste bekommen, oder wie er sie aufgenommen hat. Vielleicht können Sie es auskundschaften, und mein Herz darüber beruhigen.

Nun etwas vom Oßian. Ich danke Ihnen recht sehr für den gütigen Beyfall, den er in Ihrer Bibliothek erhalten hat. Nun glaube ich, haben alle Bibliotheken und gelehrte Nachrichten über ihn gespro=

gesprochen. Aber viele sind mit meiner Verswahl nicht zufrieden. Bardenmetra wollen sie. Ich weiß nicht, ob nicht hier ein bischen Vision mit unterläuft. Unter uns geredet (denn ich will mit Niemanden zerfallen) ich denke, wir sollen uns mehr um den Geist und Ausdruck der Barden, als um ihre Sylbenmaasse bekümmern, die vielleicht einen ziemlich saturnischen Numerus gehabt haben mögen. Ich fürchte, daß wir nicht, um Bardenmetra zu haben, alle unsere Metra verlieren. Eine wohlklingende Prose, in willkührliche Zeilen abgesetzet, könnte bald so ein Bardenmetrum heissen. Und hätte ich so wollen zu Werke gehn, dann würde Oßian wenigstens um ein Jahr eher zur Welt gekommen seyn. Allein ich liebe den Hexameter zu sehr, wo Handlungen zu erzählen sind, und er scheint mir in der Natur des Schalles und des Ohrs zu gegründet, daß er nicht allen jenen Sprachen so gut als irgend ein Metrum anpassen sollte, die alles das, was sie schreiben, auch aussprechen. Dieß will ich Ihnen, werthester Freund! so vertrauet haben, wie Sie mir Ihren Zweifel über Oßians völlige Aechtheit vertrauten. Ich hatte ihn auch, diesen Zweifel; allein, D. Blairs Abhandlung, und Macphersons Betheurungen haben mich hierüber ziemlich beruhiget. Dennoch mag wohl an den Uebergängen, an den Verbindungen der Stücke hin und wieder eine neuere Hand polieret haben. — Der Vergleichung der nordischen und schottischen Dichter, zu der Sie mich auffodern, bin ich aus Mangel genugsamer Kenntniß der erstern noch nicht gewachsen. Ich möchte gern zu erst die Edda recht studieren, und habe deß-

halben an Klopstocken geschrieben, ob keine lateinische vollständige Uebersetzung davon in Kopenhagen aufzutreiben sey.

Von den wenigen Wienerschen gelehrten Neuigkeiten mag Sie unser unvergleichlicher Sonnenfels vielleicht unlängst unterrichtet haben. Nur muß ich Sie bitten, ja nicht zu denken, daß jemand von unsern Freunden an der Schrift Theil habe, die sich Bibliothek der österreichschen Litteratur nennt, und dieser Tage bis auf den III. Band angewachsen ist. Das übertriebene Lob, das mir der Verfasser beylegt, rührt mich nicht; aber die Dreistigkeit thut mir wehe, mit welcher er über alles herfährt. Ich weiß nicht, was Sie ihm gethan haben mögen, daß er sich auch an Ihnen auf das Gesuchteste zu reiben pflegt. Beynahe sollte er mir meine Friedenliebe aus dem Herzen herausbringen. Allein es wird besser seyn, ihn der untrüglichsten Schriftenrichterinn, der Zeit, zu überlassen.

Sie machen uns Hoffnung Ihrer Gegenwart, liebenswürdigster Mann! Aber ich weiß nicht, ob ich es wünschen soll. Glaublich werde ich dabey verlieren. Sie werden einen stillen, schüchternen Menschen finden, dem das, was er sagen soll, gar oft erst einfällt, wenn es schon gesagt seyn sollte. Immerhin! Sie haben mir einmal Ihre Neigung geschenket, und die lasse ich mir gewiß nicht so wegnehmen, wie Sie mir in Ihren Briefen alle verbindlichen Ausdrücke weggenommen haben, daß ich fast nicht weiß, Ihnen gebührend zu antworten, ohne Sie auszuschreiben. Aber lassen wir dieses Peccatillen

seyn

seyn im Vergleiche mit dem, was in Ihrem Schreiben an Mastalieren steht: Mein Brief unter Ihren Kostbarkeiten! Nein! dieß ist eine Todsünde! Hier ist Lobsprechung theuer! Sie sollen dafür Busse thun, und die will ich Ihnen auflegen. Ein Plätzchen im engeren Kreise Ihrer Freunde für Ihren Denis.

Schummel.

Magdeburg den 11ten Nov. 1771.

Wie viel habe ich Ihnen nicht zu sagen — so viel, daß ich im voraus Ihre ganze Gedult und Nachsicht auffordern muß! Dero unschätzbares Schreiben ist ein Balsam für die Wunde gewesen, die mir die Recension in Ihrer Bibliothek geschlagen hat. Ich werde es stets als eine Beylage zu denjenigen Schriften verwahren, die meine Selbsterkenntniß befördert haben. Ihrem Winke gehorsam, den glänzenden Tand wegzuwerfen, schrieb ich gleich nach dem Empfange Ihres Briefes an meinem Verleger, fest entschlossen, nicht eine Sylbe weiter in den Reisen zu schreiben, aber — ich schäme mich, es zu gestehen — Seine Anerbietungen waren für meinen Eigennutz, der bey meiner gegenwärtigen Lage eine Tugend ist, so schmeichelhaft, daß ich mich genöthiget sehe, binnen hier und Ostern noch 21. Bogen voller Nichts auszuhecken. Unter diesen Umständen dünkt mich, kann ich eher Dero Mitleiden hoffen, als Dero Unwillen befürchten.

Wie wünsche ich, daß es Ihnen gefallen hätte, mich in das specielle Fach hinzuweisen, wohin ich gehöre! Bin ich für das Theater gebohren, oder bin ich es nicht? Ich habe einen Plan zu einem Lustspiele gemacht: Der Dieb, oder die Grenzen der Freundschaft. Ich vergleiche diesen Plan mit andern: Ich forsche nach Grund und Folgen, nach Charakteren, nach ihrem Kontraste: Ich glaube sie zu finden: Aber täuscht mich nicht vielleicht Eigenliebe? Sehe ich nicht vielleicht da Zusammenhang, wo keiner ist? Werde ich auch meinen Plan dialogisiren können? Ich habe eine Räuberhöhle im Kopfe — Es ist mir eine tragische Handlung eingefallen, die darinn vorgehen könnte: Aber wo ist der Mann, der mich auffängt, wenn ich falle — mich hält, wenn ich strauchele? Werde ich die Sprache des Herzens treffen oder verfehlen? Werde ich — Nichts sollte mir zu kostbar seyn, für einen halben Tag hinzugeben, den ich in Dero lehrreichen Gesellschaft zubringen könnte. Wie wollte ich mich freuen, alle meine Zweifel und Fragen unwidersprechlich beantwortet zu hören! Dürfte ich nur — Aber ich kann es weder für dem Publikum noch für mir selbst verantworten, Sie, mein Herr Geheimder Rath, durch knidische Entwürfe von ernsthaften Geschäften abzuziehen! Sonst würde ich es schon izt gewagt haben, Ihnen einen meiner theatralischen Katechismusübungen vorzulegen.

Herr Rolle war Willens, Denenselben seinen Tod Abels zur Beurtheilung zuzuschicken: Nur die Versicherung, daß musikalische Beurtheilungen in Dero neuem Magazine keinen Platz finden würden,

hat

hat ihn davon abgehalten. Sollte diese Versicherung gegründet seyn? Oder dürfte ich nicht hoffen, daß der Herr Geheimde Rath dem zweyten Graun zu Gefallen, eine Ausnahme machen würde? Nur einen Wink, so wird der Tod Abels zu Dero Befehle stehen.

Herr Döbbelin wird den December bey uns erwartet: Itzt ist er in Braunschweig. Ich fürchte, die schiefe Recension in Schmidts Parterre wird ihm einigen Abbruch thun. Sie wird häufig gelesen und das Herz findet seine Rechnung vom Lobe zum Tadel überzugehen. Ich habe schon sehr viele Schmidtens Recension von Wort zu Wort nachbeten hören — und mit der Mine der Selbsterfindung nachbeten hören. Das Vorurtheil hat mich nicht vom Besuche der Schaubühne abgehalten — Noch mehr, ich habe die Schaubühne auf unserm Schul-Aktus öffentlich im Angesichte der halben Stadt vertheidigt. Ich hatte mich auf Chikane und Verfolgung gefaßt gemacht: Aber welch Wunder! Unser Consistorial-Rath versagte meinem Gespräche seinen Beyfall nicht — Der theatralische Anstand, den ich meinen Schülern mit vieler Mühe beygebracht hatte, gefiel ihn — zum Beweise, daß man das Theater nur verachtet, so lange man es nicht kennt. Erlauben es mir der Herr Geheimde Rath, so werde ich mir die Freyheit nehmen, Denenselben von Zeit zu Zeit einige Nachrichten von den hiesigen theatralischen Vorstellungen zuzuschicken.

Mit

Mit der aufrichtigsten Hochachtung für Dero ungemeinen Verdienste, und stolz auf die Ehre Ihrer Bekanntschaft, nenne ich mich, und werde mich stets nennen,

Winkler.

Hamburg den 23ten Juni 1766.

Ew. Wohlgebohren genommene Entschliessung, Deutschland nicht zu verlassen, wird nothwendig allen Freunden der Critic und der gelehrten Wissenschaften sehr angenehm seyn müssen. Mein darüber geschöpftes Vergnügen verdoppelte sich, als ich Dero neue Ausgabe des Tyrtäi unter andern Meß-Neuigkeiten zu sehen bekam. Denn nun hat ohne Zweifel die gelehrte Welt noch manches Werk dieser Art mehr von Dero geübten Feder zu erwarten, als wenn Sie nach Pohlen zu gehen sich entschlossen hätten, und daselbst Dero Bemühungen andern Beschäftigungen zu widmen veranlasset wären. Je mehr Neigung ich immer zur Philologia Graeca gehabt, (ob ich gleich in meinem jetzigen Amt nicht so viel, als ehedem zu Hildesheim, daran mich vergnügen kann) desto sehnlicher wünsche, daß Gelehrte, die darinn eine vorzügliche Stärcke besitzen, sich diesem angenehmen Departement zu entziehen nicht genöthiget werden. Ew. Wohlgebohren haben sich um dasselbe so verdient gemacht, daß es ein nicht geringer Schade für selbiges

seyn

seyn würde, wenn Sie dasselbe nicht ferner lieb behalten würden.

Was dieselben von dem Einfluß des moralischen Charakters in die Streitigkeiten der Gelehrten zu erwehnen belieben, ist freylich durch Beyspiele aller Zeiten fast zu beweisen, und alle Facultäten haben davon Exempel genug aufzuweisen, wie es die gelehrte Kriege der Criticorum bestätigen. Man darf nur an einen Burmann und wie derselbe Ew. Wohlgebohren begegnet, wie auch was der Hr. Prof. Saxe erfahren müssen, gedenken. So lange der Egoismus und die Gewohnheit, andere neben sich geringe zu achten, ein Fehler vieler Gelehrten bleibet: so lange wird man wohl stets neue Erfahrungen vermuthen müssen. Ich könnte meine eigene Erfahrungen mit anführen, wenn ich nicht geschehene Dinge lieber der Vergessenheit übergäbe. Meine Hauptregel ist allezeit gewesen: suum cuique! und nach derselben habe auch das principium: Et in hoste virtus laudanda! gegen die, mir unbillig begegnet, beobachtet. Daher ists mir eine Freude gewesen, daß des sel. Hrn. D. Gläsmar näheste Verwandte, noch nach seinem Todte, mir das Zeugniß in Briefen gegeben, die ich zu dem Ende aufgehoben. Ich habe aber, wenn ich dergleichen gegenseitige Fehltritte an Gelehrten, als ein Tertius und unpartheyischer Zuschauer, bemerket mir, es dazu dienen lassen, davor desto mehr mich zu hüten. Das Natur-Feuer kann manchmal in diesem Fall eine Uebereilung veranlassen, wenn man nicht auf seiner Huth ist.

Ew.

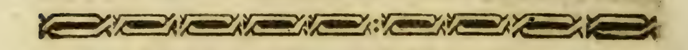
Ew. Wohlgebohren Wunsch in der Controvers des Herrn S. mit seinem hiesigen Herrn Gegner ist lange schon auch der meinige gewesen. Aber die Heftigkeit die sich in dieselben eingeschlichen, machet, daß ich an der endlichen Erfüllung dieses guten Wunsches zweifele. Was der Erstere in seiner Betr. über die Wunder und Curen der ersten Christenheit einfliessen lassen, hat das Feuer von neuem angeblasen. Doch hat der gute Mann mich von der Richtigkeit seiner Meynung noch nicht überzeuget. Ich urtheile dießhalb ganz unpartheyisch. Denn ich schätze sonst warlich seine Gelehrsamkeit und Verdienste um die gelehrte Wissenschaften aufrichtig; bedaure aber, daß er in Erwählung und Behauptung vieler Dinge seinem grossen Lehrmeister nicht gleichet Den zweyten Theil seiner dogmatischen Beweiß-Sprüche habe noch in unsern Buchläden nicht bekommen können, ob ich gleich in allen darnach fragen lassen. Aber ich kann nicht leugnen, daß mich sie zu sehen verlanget.

Der Ruhm, den Ew. Wohlgebohren dem sel. Hrn. D. Burg öffentlich beygeleget, ist nichts anders, als was er völlig verdienet hat. Eine Ehre für Ihn aber ists, daß eine so geschickte Feder sich damit beschäftiget hat. Ich habe den sel. Mann allezeit vorzüglich hochgeschätzet. Denn er war ein so kluger, als redlicher vindex veritatis. Ich bedauerte schon daß, als er sein Amts-Jubiläum feyerte, ein Anstoß vom Fluß-Fieber mich hinderte, ihm auch ein gedrucktes Zeugniß meiner Theilnehmung vor Augen

dica-

zu legen, wie den nun auch sel. Hrn. D Carpzov in Lübeck gethan. Ich muste es daher in der Dedication meiner Bibl. Pastoral-Abhandlungen nachhohlen, so gut ich konnte. Was aber Ew. Wohlgebohren in diesem Elogio Burgiano von der Sächsischen Theologie erwähnet, wünschte daß es nicht darinn stünde. Ich bitte um Verzeihung, daß ich auch hierinn nicht heuchele. Denn ich würde nicht dessen gedenken, wenn nicht Ew. Wohlgebohren selbst in Dero geehrtesten Schreiben desselben Erwehnung gethan hätten. Ists mir aber erlaubt, auch diese Stelle in Dero Schreiben zu beantworten: so werden Sie mirs nicht verübeln, daß, nach meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit, schreibe, wie und was ich denke. Mir fiel, als ich es lase, ein, was Dieselben zum Schluß Dero Vorrede zu des sel. Hrn. Prof. Crusius in Wittenberg Opusculis von der letzten Rechenschaft am jüngsten Tage geschrieben. Wie mich dieß sehr gerühret: also glaube, daß selbige ein Theologus nicht mit Freudigkeit erwarten könne, welcher bey der Verfälschung der Lehre gleichgültig seyn, und dazu entweder aus Menschen-Furcht, oder aus Menschen-Gefälligkeit stille schweiget. Denn die Widerlegung des Irrthums gehöret doch so wohl, als die Lehre der Wahrheit zu seinem Amt. Habe ich in diesem Punkt nicht die Ehre mit Ew. Wohlgebohren einer Meynung zu seyn, so werden Sie solches dennoch für keine Veränderung der Hochachtung halten, die ich sonst Denenselben schuldig bin, und jederzeit zu widmen nicht ermangeln werde

Ich hoffe, daß Sie auch dasselbe nicht die Neigung werden mindern lassen, deren Sie sonst mich zu versichern die Güte gehabt. Ich erbitte mir die stete Continuation derselben schlüßlich, und verharre mit so treuer, als geziemender Verehrung.



Winkler.

Hamburg den 24sten Sept. 1767.

Ew. Wohlgebohren geehrteste Zuschrift vom 4ten hujus hat von Dero schätzbaren Neigung und gütigen Gesinnung gegen mich so viele höchstangenehme Merkmale mir bekannt gemacht, daß dafür Denenselben besonders den gehorsamsten Dank abzustatten mich getrieben finde. Meine Selbsterkenntniß wird mich hoffentlich vor der Eitelkeit bewahren, an den Namen eines grossen Gelehrten und unberuffenen Richters meiner Brüder Anspruch zu machen, da ich nur darauf mein Bemühen stets habe abzielen lassen, nicht gar unnütz zu seyn und zu heissen. Aber der Name eines ehrlichen Mannes ist jederzeit ein Ruhm gewesen, den ich (jedoch nicht ohne eine vorzüglich beruhigende Beystimmung meines Gewissens) mich bestrebet.

Mir ists daher um so viel vergnüglicher gewesen, zu ersehen, daß Ew. Wohlgebohren diesen Character nur zuzutrauen, und auch Denenselben solchen

solchen in mir nicht mißfällig seyn zu lassen geruhen wollen. So wenig ich, wie gesagt, über anderer Gelehrten Absichten ein, sie beleidigendes, Urtheil zu fällen die Gewohnheit gehabt: so wenig haben doch manche Handlungen derselben mich auch etwas verkennen lassen, welches nicht immer die gehörige Lauterkeit zum Grunde zu haben, oder mit einem Uebereilungsfehler verknüpft zu seyn geschienen. Nach meinem Hauptprincipio, gegen niemand einen Heuchler oder widerwärtigen Schmeichler abzugeben, habe ich daher, wenn es mein Amt erfordert, oder sonst die Gelegenheit mir dazu gegeben worden, freymüthig und aufrichtig gestanden, wo ich andere gefehlet zu haben glauben müssen. Doch hofte durch die schuldige Bescheidenheit von dem Vorwurf mich gesichert zu haben, daß ich nicht auch das Gute gehörig hochgeachtet, welches vielleicht dergleichen Fehlern das Gleichgewichte halten, wo sie nicht ein Uebergewichte behaupten können.

Sollten nicht Ew. Wohlgebohren hierinn mein Urtheil zu genehmigen belieben, in Ansehen vieler Theologorum, davon Sie nicht so geneigt zu sentiren das Ansehen haben? Verzeihen Sie mir daher gütigst, wenn ich nach meinem Gewissen derselben Parthey zu nehmen mir die Freyheit nehme, in Absicht auf die Nothwendigkeit, das Ansehen unserer symbolischen Bücher zu vertheidigen. Es hat doch eine jede Societät unter dem souverainesten Fürsten die Macht, vermittelst desselben Ob-

hut selbst gewisse Gesetze zu belieben, welche sich die, so ihre Mitglieder werden wollen, gefallen lassen müssen. Wer tadelt die Vorsteher einer solchen Societät, wenn sie über solche Gesetze halten? Warum soll es denn unserer Kirche und deren öffentlichen Lehrern verdacht werden, wenn sie ein Gleiches in Ansehen unserer symbolischen Bücher beobachten, und damit nichts anders thun, als was ihnen unter der feyerlichsten Verpflichtung zu thun aufgetragen worden? Wie grosse Unordnungen würden entstehen, wenn einem jedem freystünde, nach Belieben von dem Bekenntniß unserer Kirchen abzugehen? Ich wundere mich am meisten darüber, daß man in unsern Tagen die Freyheit zu denken ein Glück der jetzigen Zeiten nennet, und doch zugleich begehret, daß die Theologi dieses Glücks nicht geniessen, sondern ihre Denkungsart auf eine sclavische Weise nach dem gebieterischen Ton einiger galanten witzigen Köpfe, die in allen Facultäten gleich stark alles übersehen zu können sich einbilden, zu bilden genöthiget werden sollen.

Halten Ew. Wohlgebohren mirs hochgeneigt zu Gute, daß ich hier mich so aufrichtig entdecke. Die erwehnte Freyheit zu denken wünsche ich nur für meine Amts-Brüder auch so conservirt zu sehen, als ich sie keinem Gelehrten streitig zu machen gedenke, der sie mit der geziemenden Billigkeit zu verbinden nicht vergisset. Ich verabscheue gleich ungeheuchelt

allen

allen Verfolgungs=Geist, und habe in dem 2ten Theil meiner Grundrisse heiliger Reden am Sonntage Exaudi den verwerflichen Religions=Eifer öffentlich und nach seiner Schädlichkeit abgeschildert. Die Liebe der Wahrheit verdränget nie die Liebe gegen den Nächsten, wenn sie rechter Art ist. Aber die letztere wird auch zu weit ausgedehnet, wenn man ein Stillschweigen zu dem kühnen Unternehmen der Freygeister dahin rechnen will.

Ich bin begierig zu vernehmen, ob nicht Ew. Wohlgebohren dieß mein unmaßgebliches Urtheil einiger massen zu gefallen das Glück haben sollte? Aber sollte ich auch dasselbe nicht völlig mir versprechen dürffen; so bitte doch deswegen Dero schätzbare Gewogenheit und Freundschaft unverrückt mir angedeyen zu lassen. Ich würde mich derselben selbst unwürdig schätzen, wenn ich sie durch eine schmeichlerische Verbergung meiner rechten Denkungsart erwerben wollte. Ich ehre in einem jeden Gönner und Freund dasjenige Grosse, was er besitzet, mit der lautersten Hochachtung, wenn er gleich nicht in allen Dingen eben das gedenket, was ich nach meiner Ueberzeugung denken zu müssen glaube.

Unser Herr Senior Götze hat, ausser dem günstigen Urtheil der göttingischen gelehrten Anzeigen, neulich auch das Vergnügen gehabt, daß Herr Hofrath Michaelis in einem deutschen

Programmate, worinnen er seine Vorlesungen über die LXX. Dollmetscher bekannt gemacht, ihm öffentlich seinen Beyfall in der Controvers mit dem Hrn. **** bezeuget. Mich verlanget zu sehen, was Herr *** in der bevorstehenden Michaelis-Messe ans Licht stellen werde. Herzlich wünschte ich, daß ein sonst so gelehrter Mann in allem ein Baumgarten wäre. Dessen Reiffe in Einsichten und Urtheilen haben jetzt nicht Alle, die sich ihm gleich zu seyn dünken.

Wie sehr muß um Verzeihung bitten, daß meine schriftliche Geschwätzigkeit fast ratione des äusserlichen Decori des Briefs-Formats ins Unanständige verfallen! Ein gütiges Auge wird auch dies übersehen.



